3

aradi

nt nobis

Anat.
317e
Nigrinus

zus. v. H. 26. 26 Juni 87.

collat. et complet Rnl.

von Seite 553. cm d/A die Flagicem-
tion Fulfs., die Seite Seite mußte
mit 635 a nicht 665 Fuß sind.

<366005766300 13

Bayer. Staatsbibliothek

III. 4.

Der nächste Druckort ist Nürnberg.

Diese Ausgabe
fehlt in Hayn's Bibl. gynaecol.,
wo die Drucke
Frankf. a. Lyz. (Nürnb.) 1709,
1713, 1717. 8°.
Hamburg 1729. 8°.
p. 85-86 verzeichnet sind.

Fresh. p 1728

Ängst gestorben, Unverdorben Tödtm[illegible]
ben;

Der
Aus seiner Asche
Sich wieder schön verjüngende

Phönix /

Oder gantz neuer

ALBERTUS MAGNUS

Mit seinen curieusen Schrifften/
sowohl rare und unbekannte Wunder der Natur, als auch die Erzeugung derer Menschen, und Geheimnussen, das Frauenzimmer betreffend, vorstellend.

Aus vielen bewährten Authoribus mit grossem Fleiß zusammen getragen.

Allen denen / so sich in dergleichen Materie geziemender Massen zu verhalten suchen, zum Nutzen und Unterricht wohlmeynend mitgetheilet.

Von

CASPARO NIGRINO, M.

Franckfurth und Leipzig/
Zu finden bey Buggel und Seitz. 1734.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Kurtze Voransprache an den großgünstigen Leser!

WIr lesen in H. Schrifft, daß der ewige allmächtige GOtt, in Erschaffung der Welt, sich fast denen heut zu Tage berühmtesten Künstlern gleich erwiesen, welche niemals gewohnet sind, dasjenige gleich anfangs sehen zu lassen, was ihre ruhmwürdige und fürtreffliche Kunst vermag, sondern allezeit die rechten vollkommensten Proben ihres Meisterstucks an Tag hervor zu legen, bis auf die letzte verspahren. Gleicher Gestalten hatte es die göttliche Weisheit auch also haben, und sein grosses Werck von denen wenigern und geringern vollkommenen Geschöpffen anfangen, und nicht eher ruhen wollen, als bis er die allerschönesten Kennzeichen seiner unendlichen grossen Allmacht, durch die Erschaffung des Menschen zu seinem Ebenbild gewiesen.

Die Materia aber oder der Zeug, so er uns zu bilden genommen, ist, nach dem Zeugnus der H. Schrifft, ein Stuck Erde gewesen, welche wohl mit Fug eine Jungfer zu nennen, weilen sie noch niemaln einige Frucht hervor gebracht, und zu einiger Zeugung gedienet hatte, dann diese ist, wie aus den Text-Worten klärlich erscheinet, die Massa gewesen, womit GOtt die Mühe genommen, ihn also selbsten zu knetten und zu bereiten, und alle die Theile des Leibes, woraus wir Menschen zusammen gesetzet seynd, zu bilden und zu formiren.

Dieweilen aber das Weib, wie aus dem Text erhellet, gantz unterschiedene Eigenschafften von

dem Mann haben sollte, ist nicht von eben dieser Materia, als das allerletzte Geschöpff und Wunderwerck erschaffen und gebildet worden, woraus dann zu schliessen, daß das Weib deswegen von einer viel-edlern und herrlicheren Materie gemachet worden, weilen eben dieselbe vielmehr als der Mann zu dem grossen Wercke der Zeugung beytragen sollte.

Wann dann nun Adam im Stande der Unschuld, wie die Schrifft anmercket, eine Gehülffin vonnöthen hatte, also hat der allein weise GOtt, als der grosse Stiffter des H. Ehstandes, im irdischen Paradeis dieser Erden, dem Ertz-Vatter Adam seine Evam zugeführet, und damit die Einsegnung selbsten vollzogen, so sollen wir auch durch ein solches Verbindnus, welches unsern ersten Vatter glückselig gemachet, nicht unglückselig werden.

Es sollte uns auch für das äuergrösseste Unrecht ausgeleget werden, so wir so thöricht nach [illegible] Meynung glaubten, daß der Mensch über diese gantze Welt, das Böse ausgebreitet, wann er dem Befehl nachkommen, die Erden mit Menschen zu erfüllen, und sie zu vermehren. Derowegen kan man wohl mit Warheits-Grund sagen, daß kein Stand in unserm gantzen Leben seye, welcher mehr als der Ehstand zu ehren, sintemahlen wir auch im Alten Testament lesen, daß die Ehe jederzeit hoch gehalten worden ist, und deßwegen den grossen Vortheil gehabt hat, über alle andere Stände des Lebens gesetzet zu seyn; so zeiget auch die Christliche Kirche die Hoheit des Ehestandes und Kinder-Zeugnus sehr wohl, indem selbige die Verheyrathen mit lauter

Glück

Glück und Gnade überhäuffet. Dieweilen aber alle und jede Art der Menschen die Süßigkeit der Ehe zu schmecken nicht fähig, und deme die ersten und letzten Jahr hierzu offt sehr verhinderlich, sondern nur das mittlere Theil unsers Lebens darzu am geschicktesten, als welche gleich dem Mars nichts anders als junge starcke Mannschafft erfordert, die voll Feuer, Gesundheit, und Hertzhafftigkeit sind. Also ist auch des Autoris oder Verfassers einiges Absehen in diesem kleinen Werckleín, meistens von dem Ehestand und Kinder-Zeugung zu handeln, und zwar nicht bloß allein zu dem Ende, daß er die Zeugung oder auch die Verrichtung der Geburts-Glieder in eine richtige Ordnung zu bringen, indeme man von sich selbsten weiß, daß diese Sachen durch die blossen Kräfften der Natur zur Vollkommenheit gebracht werden, und keine Wissenschafft hierzu etwas thue, weilen auch die allerunwissensten und ungeschicktesten Tölpel hierinnen auch gleichsam Meister (so zu sagen) sind; sondern es hat der Autor hier nur die Maßigung zeigen wollen, welche man in den Lüsten der Liebe halten muß, damit man in solchem Stande seyn möge, solche ein und andermalen zu wiederholen, sich ihrer wohl gebrauche, es geschehe nun gleich zur Erhaltung der Gesundheit, oder aus Gehorsam gegen die Gesetze und Ordnung der Natur, oder zu Heilung unserer Kranckheit, oder aus Curiosität und Begierde des Gemüths. So seye demnach ferne, daß der Verfasser dieses Werckleins von solchen zulässigen Lüsten schreiben sollte, welche man in verbottenen Liebes-Wercken mit leichtfertigen Weibs-Personen geniessen möchte, darwider man bestens

protestirt. In Warheit aber zu sagen, so ist gegenwärtiges Werckleín gleichsam wie ein Gemählde, welches recht zu erkennen, nicht ein jeder darzu geschickt ist, will man nun ein gutes Urtheil davon fällen, so solle man der Mahler-Kunst vor allen wohl verständig seyn, und sich hernach zu den rechten und warhafften Geschichts-Puncten wenden, indeme nur ein einiger, welcher unzertrennlich und der gewisse Ort ist, von welchem man es so wohl sehen mag. Diejenigen nun, die darvon urtheilen mögen, begeben sich offt nicht recht dahin, und setzen sich offt entweder gar zu nahe, oder gar zu weit, zu hoch oder zu niedrig. Also werden sich auch sonders Zweiffel unterschiedliche finden, so theils aus blosen Unverstand sagen dörffen, es seye dieses Werck gantz nichts nutz, oder wohl etwas anders werth, die aber nur halb-gelehrt und gar zu Nas-weis, es seye mehr ärgerlich und verderblich, als nutzlich und ersprießlich, doch werden die recht Klugen und Verständigen solches wohl passiren und unangefochten lassen, in Ansehung, daß der Verfasser dessen solches aus bewährten theils neuen, theils alten Authoribus, als Nicol. Venette, Alberto Magno, Michaële Scoto und andern mehr, mit grossem Fleiß, und zwar nur für sich zusammen getragen, hernach aber auf eifriges Verlangen unterschiedlicher curiosen Anhalten, in öffentlichen Druck hat wollen kommen lassen, daß also dem günstigen Leser nicht gereuen wird, solches mit Bedacht und Verstand durchzulesen.

Sollte es nun an einem und andern Ort im Durchlesen etwas tadelhafft vorkommen, so solle man wissen, daß man ohne Verletzung des

Wohl-

Wohlstandes von denen unverschämtesten und abscheulichsten Dingen reden kan, wann man solches thut auf eine Art, den Zustand anzudeuten, in welchem diejenigen Personen sich befinden, so dergleichen begehen. Oder man kan durch eine eingezogene und bescheidene Manier zeigen, daß man selbige mit Verdruß und Widerwillen betrachte, und andern mit vorsichtigen Umständen zu verstehen gebe. Die allerschändlichsten Sachen, welche öffters unter dieser Decke des Abscheues vorgestellet werden, verursachen, daß man sie als Laster ansiehet, da sie doch vielmehr die Sache als die That bedeutet, weilen ein jeder an Tag gelegter Gedancke, indeme er zwey Arten der Bedeutung, nemlich eine ihm gantz eigene, die andere aber als eine zufällige hat, in unterschiedenem Verstande betrachtet wird, und also kan auch eine Sache unerbar und erbar, verbotten und zugelassen seyn. Dann weilen die Worte nur ein bloser Laut, und die Sachen an sich selbsten gleichgültig, so sind weder die einen, die etwas dergleichen schreiben, noch die andern, die es lesen, unzüchtig, ja es ist entweder eine Kranckheit oder Blödigkeit des Gemüthes, sich daran ärgern. Und eben so gebrauchet sich dessen der Heil. Augustinus, wann er de Civit. Dei I. 14. cap. 23. Quisquis ad has literas impudicas accedit, culpam refugiat, non naturam, facta denotet super turpitudinis, non verba nostræ necessitatis, in quibus mihi facillimè pudicus & religiosus Lector & auditor ignoscet. Das ist: Daß, so eine unkeusche Person dasjenige lese, was er von denen Liebes-Lüsten im Ehestand geschrieben, sie vielmehr ihre eigene Schande, als die Worte, welche er nothwendig, seine Gedancken über die

Erzeugung der Menschen auszudrucken, hätte anführen müssen, anklagen möge. Er setzet hinzu, daß er verhoffe, es werde ein keuscher Leser, und kluger Zuhörer ihme leichtlich die Art, deren er sich in dieser Materi zu erklären, sich bedienet, zu gute halten. Und eben dessen bedienet sich auch der H. Apostel Paulus in der Epistel an die Römer Cap. 1. wann er von den erschröcklichen Lastern derer Manns- und Weibs-Bilder redet, welche dem natürlichen Gebrauch ihrer Gliedmassen, in einen solchen, der wider die Gesetze der Natur ist, verkehret hatten.

Derjenige, so nun weiß, was die Welt ist, wird alles ohne Unterschied gleich-geltend ansehen, und hierinnen der Sonnen nachfolgen, welche von keinem eintzigen Ding beflecket werden kan, und so ihme dieses Buch ohngefehr unter die Hände kommen sollt, wird er ihme deswegen kein Gewissen noch Scrupel machen dörffen, selbiges frey zu lesen, sondern er wird darinnen sich über die schönen Ordnungen, die GOtt der Natur, das menschliche Geschlecht zu vermehren, und zu verewigen, mitgetheilet, von Hertzen verwundern.

Der großgünstige Leser bediene sich nun dieses Werckleins mit rechter Bescheidenheit am besten, und deute solches dem Verfasser zu keinem Bösen, sondern seye ihme vielmehr für seine angewendete Mühe und Fleiß, (dardurch er nichts als alles Gutes, absonderlich in vielen dem weiblichen Geschlecht eyferigst gesuchet) in allen Gunsten gewogen, der ihme auch darbey von Grund seines Hertzens alles Gutes gönnet, und schließlichen der Göttlichen Obhut getreulich empfiehlet.

Kurtz-

Kurtze Lebens-Beschreibung Alberti Magni.

ALbertus Magnus, aus dem edlen Geschlecht deren von Wolstatt, Philosophiæ & Theologiæ Doctor, anfänglich Professor zu Paris, hernach aber Bischoff zu Regenspurg, solertissimus naturæ speculator, & Philosophus famigeratissimus, ward gebohren zu Lauingen in Schwaben Anno 1194. (oder wie Reusnerus schreibet 1293. und stirbt hernach zu Cöln am Rhein, dahin er sich, als er das Bisthum resignirt, begeben, und ein offentlich Collegium angerichtet hatte, Anno 1280. oder wie gedachter Reusnerus setzet, Anno 1682. er hatte aber viel gelehrte Männer gezogen, unter welchen auch der geistreiche Thomas Aquinas gewesen ist.

Bey seinem Bildnus zu Lauingen stehet folgendes Epigramma:

Albertus Magnus civis clarissimus olim,
Lauingæ Doctor magnus, Præsulque sacrorum,
Inclytus, omnigenæ scriptor celeberrimus artis,
Sic oculos, sic ora senex, vultumque gerebat.

Noch an einem andern Ort, bey einem Bildnus eines grossen Pferds, welches 15. Schuh lang soll gewesen seyn, stehen folgende Verslein:

Tantæ molis equus velox, & saltibus aptus,
Prælongus ter quinque pedes, & corpore magnus.
Nascitur Alberti Lauingæ sub lare Magni.

Verzeich-

Verzeichnus derer Authoren / welche nebenst dem Alberto Magno in diesem Tractate allegirt werden.

Apollinaris.
Aristoteles.
Avicenna.
Blancardus.
Cardanus.
Christoph à Vaga.
Columbus.
Cornelius Celsus.
Euripides.
Fabritius.
Forerus.
Galenus.
Herodotus.
Hippocrates.
Jonstonus.
Laymannus.
Majolus.
Medartus.
Mundella.
Mylius.
Pasquier.
Theoph. Raynaudus.
Theoph. Paracelsus.
Scotus.
Schenckius.
Valentinus.
Valerus.
Vallesius.
Venette.
Weckerus.
Zacutus.
Zwingerus.

Σὺν τῷ Θεῷ ἀρχαῦμαι.

Von dem H. Ehestande/ und dessen Stiffter.

DAß der H. Ehestand von GOtt selbsten im irrdischen Paradeyß gestifftet und eingesetzet, wissen Juden und Christen aus Heil. Göttlicher Schrifft gar wol, woraus dann zu schliessen, daß der Ehestand eine rechtmäßige genaue und unauflößliche Zusammenfügung eines Mannes und Weibes, mit beyder Bewilligung, und daß GOtt denselbigen selber noch im Stande der Unschuld, alsobalden im Anfang der Welt, am 6. Tage, nachdeme er Himmel und Erden und alle Creaturen erschaffen, eingesetzet habe, und solches darum, daß durch denselbigen das Menschliche Geschlecht erbauet und fortgepflantzet, beydes der Erdboden und auch der Himmel besetzet und erfüllet, und hierdurch GOttes Name hier und dort in alle

Ewigkeit gepreiſet werde. Demnach, daß durch den Heil. Eheſtand der angebohrnen Luſt-Seuche, und dem unzüchtigen Buhlen-Weſen geſteuret werden, weilen es, nach Auſſage des H. Apoſtels Pauli, viel beſſer iſt freyen als Brunſt leiden, und weilen endlichen auch Adam noch im Stande der Unſchuld einer Gehülffin vonnöthen hatte, wie die Schrifft anmercket: So iſt es billich, daß man durch ein ſolches Verbündnuß, welches unſern erſten Vatter glückſeelig gemachet, nicht unglückſeelig werde, und würden wir groß Unrecht haben, wann wir, nach etlicher Meynung, glaubeten, daß Adam über die gantze Welt das Böſe dardurch ausgebreitet, wann er den Befehl bekommen, die Erde mit Menſchen zu erfüllen, und ſie zu vermehren.

So iſt auch über das, kein Stand in unſerm gantzen Leben, welcher mehr zu ehren iſt, als der heilige Eheſtand, wie dann auch unſer Heyland Chriſtus JEſus ſelbſt auf der Hochzeit zu Cana in Galilea ſein erſtes Wunderwerck gethan und erwieſen, daß die Ehe ein Bild der Vereinigung unſers Heylandes mit der Kirchen

ſeye.

seye. In dem alten Testament ist die Ehe so hoch geachtet worden, daß sie den grossen Vortheil gehabt, über alle Stände des Lebens gesetzet zu seyn, dergestalten, daß daher gar leicht zu urtheilen, warum man im alten Gesetze die Ehe der Jungferschafft allezeit vorgezogen, und die Unfruchtbarkeit der Weiber vor eine Art der Schande ist gehalten worden. So zeuget auch die heutige Kirche die Hoheit des Ehestandes und Kinder-Zeugens sehr wohl, indeme dieselbige verheyrathen mit lauter Güte und Gnade überhäuffet. So wissen wir auch, daß etliche unter den heiligen Leuten den Ehestand, als den erbarsten Lebens-Stand, erwehlet haben, als wir lesen, daß der heilige Apostel Petrus, Clemens Alexandrinus, des Origenis Lehr-Meister, Novarius ein Priester zu Carthago, in Africa, der H. Hilarius Gregor. Nazianzenus, Nissenus, Tertullianus und auch unterschiedene andere heilige und geistreiche Männer mehr sich auch in den Ehestand begeben, und gäntzlich dafür gehalten, daß sie also hierdurch mehr Gnade bey GOtt erlangen können, als wann sie sich dessen enthielten.

So haben auch die Juden und Christen sowohl im alten als neuen Testament den Ehestand auch viel höher, als die Jungferschafft, gehalten, und wie dann an vielen Orten, den Unehlichen nicht leichtlich ein Oberkeitliches Amt gegeben worden, ehe sie sich dann zuvor Christ ordentlicher Weise verheyrathet.

Wie dann auch die Heyden selbst viel Gesetze zum Aufnehmen des Ehestandes ertheilet und verordnet haben.

So lesen wir auch bey den alten Scribenten, daß die alten Spartaner gewisse Feste angestellet, woran diejenigen, welche nicht verehlicht gewesen, von den Weibern sehr gegeisselt und beschimpffet wurden, als Unwürdige der Republic zu dienen, und zu ihrer Ehre etwas beyzutragen; Hingegen finden wir bey glaubwürdigen Authoribus, daß die alten Römer diejenigen grauen Häupter herrlich gekrönet, welche vielmahlen geheyrathet haben, immassen dieselbige in ihren öffentlichen Freuden-Festen, mit einem Palm-Zweig in der Hand, erschienen, gleichsam mit so vielen Siegen, als die Kayser, beladen; Indeme sie so viel als jener, durch die Anzahl der

Sold-

Soldaten, so sie ihme mitgegeben, zur Grösse und Aufnehmen der Republic gethan hätten. Die Ehe, welche fast so gut, als die Welt selbst ist, ist die Quelle gleichsam der Unsterblichkeit und der allervornehmste Staat der Menschen, weilen ohne dieselben sonsten wohl alle Städte und Republiquen schon längsten untergangen wären.

Gleichwie nun die Natur den Untergang der Welt wohl vorher siehet, woferne sie nicht einiger massen die Ordnung stetigs unterhielte, also hat sie auch vor alten Zeiten, sowohln einem als dem andern Geschlechte ein wunderliche Zusammenfügung der Glieder gegeben, damit ihres gleichen allezeit hervor zubringen, und zugleich gantz geheime Feuer, solche zu vereinigen und fortzupflantzen.

Von dem bequemsten Alter zum Ehestand und Kinderzeugen.

Es ist bekandt, daß nicht alle und jede Art des Alters die Süssigkeit der Ehe zu schmecken fähig seye.

Die ersten und letzten Jahr haben ihre

Verhindernussen; und wann die Kinder allzuschwach, so sind die Alten gar zu träge und verdrossen.

Das mittlere Theil unsers Lebens ist zur Venus am geschicktesten, als welche gleich dem Mars, nichts anders, als junge starcke Mannschafft erfordert, die voll Feuer, Gesundheit und Hertzhafftigkeit sind.

Gewisse und berühmte Medici theilen das menschliche Leben insgemein in vier Alter, andere hingegen in fünff, und wiederum andere gar in viel andere mehr.

Wann wir aber die Sache etwas genauer an sich betrachten wollen, so machen die Jahre nicht die Alter, sondern die Stärcke und Temperament hierinnen den Unterschied.

Eine Jungfer kan ein Kind im 10. und 12ten Jahre haben, weilen sie etwann starck und bey guten Kräfften ist, an statt daß eine andere kaum im 18. oder 20ten Jahre, wegen der Schwachheit ihrer Glieder und ihres trockenen Temperaments haben kan.

Die rechte Eintheilung aber unsers Lebens, kan füglichen in 5. Zeiteen oder gradus eingerichtet werden. Dann

Dann die erste ist die Jugend, so davon unser Geburt an, bis in das 26te Jahr, nach welchem jene nicht mehr wachsen, währet.

Von dem 27. Jahr an, bis in das 35te oder 40. gehet das blühende Alter des Menschen an, und dauret bis in das 49. oder 50. Jahr, in welcher Zeit man bey gleichen Kräfften und Temprrament sich befindet.

Die vierdte ist das erste Alterthum, so biß in das 65. Jahr währet, und endlichen begleitet das hohe Alter der Menschen, bis vollends zum Tode.

Das allersicherste Kennzeichen aber, ob man sich zur Zeugung geschickt befinde, ist nach der Medicorum Meynung, wann ein Manns-Bild den Saamen kan schiessen lassen, und die Monat-Zeiten bey einer Jungfer herfür blicken; welches hernach die augenscheinliche Zeichen sind, so die Natur einem und dem andern Geschlecht sich fortzupflantzen mitgetheilet.

Das 12. und 14. Jahr ist ein gar zu schwaches Alter, dem Staat ein Geschenche von Geist-reichen und starcken Männern zu geben.

So ist auch gewißlich der Leib eines Weibs-Bildes in diesem Alter allzu enge, wohlgestalte Kinder zu zeugen. Ihr innerliche Glieder seynd nit weit genug, sie, bis zu rechter Zeit, zu tragen, und ein solch jungen Weibs-Bild hat auch nicht Kräffte genug, daß sie zugleich wachsen und auch zugleich ihren Kindern die Nahrung mittheilen könne.

Die Geburten müssen bey ihr gemeiniglich gantz unglücklich abgehen, und sie muß sich befahren, ihr Leben zu verliehren, indeme sie es einem andern zuwege bringet.

So hat hingegen auch ein junges Manns-Bild einen sehr schwachen Leib und ohnmächtige Geister in diesem 14ten Jahr seines Alters. Der Saamen ist nicht genug gekochet, noch zubereitet, ein recht starckes und lebhafftes Kind zu zeugen; und wann er auch gleich darzu sollte tüchtig seyn, so bleiben doch die Kinder sehr klein, oder zärtlich.

Das allerbeste ist, daß man der hieroben angeführten allgemeinen Meynung folge, und ein Manns-Bild im 25. ein Weibs-Bild aber im 20. Jahr vor vollkomen halte; alsdann sind sie beyde mehr im

Stande

Stande, sich zu verehelichen, als wann sie zu einen höhern Alter gelangen.

Dann, wann man von diesem Manns-Bilde reden solte, so wird ihme bey solchem Alter nicht das geringste fehlen, eine Frau zu vergnügen; Seine natürliche Geburts-Glieder haben die Ab- und Eintheilungen, wie sie zur ehelichen Beywohnung vonnöthen sind. Sein Saamme ist fruchtbar, die Geister, welche zur Zeugung dienen sollen, vermehren und zeugen sich hernach in einer weit grössern Menge, und seine Ruthe ist fast allezeit in dem Stande, etwas herzugeben, wann ein Mensch zu zeugen ist, und zwar offt wider desjenigen Willen selbst, welcher sie träget.

Von der Jungferschafft.

UNter allen Ständen des Lebens, kan nicht unbillich die Jungferschafft vor den ersten und vornehmsten mitgerechnet werden.

Die schwehre Bemühung, welche erfordert wird, dißfalls der Natur wiederstehen, ist sicherlich eine von den vornehmsten Dingen, so sie auf der Welt erheben, indeme sie die Zierde der Sitten, die Heiligkeit

beyderley Geschlechts, das Band der Schaamhafftigkeit, der Friede bey denen Familien, und die Quell der heiligsten und genauesten Freundschafft ist.

Die Jungferschafft ist eine schöne Blume, so mit grosser Liebe in einem überall ummauerten Garten vermehret wird.

Sie ist denen Bestien unbekandt, und ist kein Eisen, welches sie, indeme sie gebauet wird, verletzen darff.

Eine anmuthige Lufft umgiebet sie, eine gemässigte Hitze erhält sie, und ein liebreicher Regen besprenget und lässet sie wachsen.

Alle junge Leute begehren sie mit grossem Verlangen, sie haben sie aber nicht sobalden abgebrochen, da sie selbige wieder verachten.

So haben auch die Christen nicht allein die Jungferschafft allezeit geehret; die Heiden und Barbaren selbsten trugen vor ihr eine sonderliche Hochachtung.

Auf solche Art konnte man mit Catullo wohl sagen, daß eine Jungfer von allen ihren Freunden hoch und theuer geachtet werde, wann sie nur die Blüthe ihrer Jungferschafft bewahret; Sie hat aber

sich

sich solche nicht sobalden nehmen lasse, so wird sie auch von denen Kindern selbsten nicht einmahlen mehr angesehen, noch von den Jungfern weiter in ihre Gesellschafft genommen.

Die alten Römer liessen vor diesen denselbigen einen Tempel bauen, und eine Bild-Säule aufrichten, welche sie Buccam Veritatis nenneten. Die Säule thut gleichsam von der Jungferschafft oder Schändung der Jungfrauen den Ausspruch.

So weiß man noch, was für Ehrerbietung eben diese Völcker denen Virginibus Vestalibus, oder Vestalischen Jungfrauen erwiesen, und das berühmte Edict, so der Kayser Tiberius dißfalls ausgehen lassen, des Sejani Tochter, welche noch nicht die reiffen Jahre erreichet hatte, muste vorher durch den Hencker geschändet werden, ehe sie erwürget wurde, damit nicht der Jungferschafft Unehre angethan würde.

Die Theologi und Medici betrachten die Jungferschafft auf unterschiedliche Art und Weise.

Die Theologi sagen, daß die Jungferschafft eine Tugend der Seele seye, welche

nichts gemeines mit dem Leibe habe, und wann man eine Jungfer beschlaffe, daß sie doch, woferne sie nicht darein willige, die Jungferschafft dardurch nicht verliehre.

Deme seye nun wie ihme wolle, so werden wir hier nichts anders als Virginitatem materialem und leibliche Jungferschafft, wann man also reden kan, untersuchen, damit diejenige, welche in Gerichten sitzen, und die Ehre haben, darvon täglich zu urtheilen, den rechten Unterschied finden, und darinnen vollkommen unterrichtet seyn mögen.

Sie sollen dardurch erfahren, ob man eine Jungfer mit Unrecht der verlohrnen Jungferschafft anklage.

Ob eine Frau sich unbillich beschwehren kan, daß man ihr einen unvermögenden Mann gegeben.

Und endlichen ob die Unschuld des Manns, welcher sich von der Unkeuschheit und Hurerey, die man ihme beymessen will, zu rechtfertigen gedencket, mit der Warheit überein komme.

Nun wollen wir auch betrachten

Diejenigẽ Keñzeichen der noch vorhandenen/ oder gegenwärtigen Jungferschafft.

ES haben diejenigen Matronen und Heb-Ammen, welche von der Obrigkeit, oder von Gewohnheit zu Schieds-Richtern der Jungferschafft, bey den Jungfern und von der Keuschheit der Weiber gesetzet, gar zu schlechte uñ schwehre Beweißthümer und Erkanntnuß bey dieser Materie, daß sie allein die Personen seyn sollten, auf welche man sich solchen Streit zu entscheiden verlassen könnte.

Wann man dann nun einen warhafftigen und gründlichen Bericht, auf welchen sich der Credit und Reputation des Richters, die Ehre der Jungfern und Ehe-Weiber, die Rechtfertigung des Manns, und darauf die Ruhe der menschlichen Gesellschafft gründen solle, abstatten solle, muß man in der Anatomie besser, als obbesagte Heb-Ammen oder geschwohrne Weiber, oder Frauen unterrichtet seyn.

Derowegen hat man alle die Merck-Zeichen der Jungferschafft sehr sorgfältig zu untersuchen, damit man sowohl die Ehre der Jungfern erhalte, welchen man sol-

cher entziehen und berauben will, als die andern, welche sie unrechtmäßiger Weise behaupten wollen, beschäme.

Wir wollen uns hier nicht mit allen äusserlichen Zeichen aufhalten, derer sich, wie wie wir lesen, die Alten weyland bedienet, die Jungferschafft zu erkennen.

Das Oraculum des Gottes Pans, die Empfindlichkeit des Feuers, die bittere Wasser der Hebräer, der Rauch von gewissen Kräutern und Pflantzen, oder etliche Steine, endlichen die Abmessung des Halses einer Jungfer, sind viel zu ungewisse Merck-Zeichen (zum wenigsten in der Zeit, darinnen wir anjetzo leben) daß man deren ein warhafftes Urtheil fällen könne.

Die Härtigkeit des Halses, die Farbe der Brüste, und das Rothe, welches die Schamhafftigkeit im Gesichte der Jungfrauen erscheinen lässet, sind eben so wenig sichere Zeichen, als die vorhergehende.

Die Jungferschafft ist viel und weit schwehrer zu urtheilen, und zu erkennen, als man es glaubet.

Es erfordert weit andere Kunst-Griffe, als dieser jetzt angeführten, wann man

mit

mit Grund der Warheit von der Keuschheit einer Jungfer versichert seyn will.

Sintemain das gekrauste und in Schnecken gekrümmte Haar der verliebten Glieder.

Der allzufeuchte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welckigt und entfärbete Nymphen.

Die Abwesenheit des Hymens oder Jungfer-Häutleins, das sehr weite Mund-Loch der Gebähr-Mutter.

Und die Veränderung der Stimme, insgesamt kein unbetrügliches Merck-Zeichen einer verlohrnen Jungferschafft geben.

Diejenigen, welche auf Italiänisch zu Pferde steigen, und jetzo ihre Monat-Zeit zu haben anfangen, oder, welche solche stets-wäheend haben; Diejenige, welche eine stete Kranckheit von langer Zeit her plaget, und endlichen diejenige, welche von Natur gar kein Hymen noch andere Häutlein, so eine Carunculam an die andere knüpfen haben, seynd nichts desto weniger so keusch, schaamhafftig und züchtig, als die andere, ob sie wohl ihre gantz widerwärtige Merck-Zeichen haben,

deren

deren man sie doch gemeiniglich bedienen will, bey den Jungfern die Jungferschafft zu erkennen.

Von denen Zeichen der abwesenden oder verlohrnen Jungferschafft.

DB wir nun wohl in vorhergehenden gesaget, daß nichts so schwehr seye, als die gegenwärtige Jungferschafft zu erkennen, so giebet es doch etliche Medicos, die sich bereden lassen, es waren gewisse Merck-Zeichen und Muthmassungen vorhanden, durch welche wir könten die Abwesenheit, oder den Verlust der Jungferschafft entdecken.

Dann 1. so die Beraubung der Jungferschafft jetzo begangen, und das Manns-Bild, so der Thäter gewesen, an seinem Geburts-Gliede wohl staffiret, auch letzlichen die Jungfer die gebührende Enge gehabt, so ist nichts leichters, wie sie sagen, als den Verlust der Jungferschafft zu erkennen.

2. Wann die Lefftzen und Nymphen ihrer natürlichen Glieder von Blute gantz roth, und von Schmertzen aufgeblasen,

so

so sind dieses unausſprechliche Zeugen ihrer Unkeuſchheit. So iſt alsdann keine rechte Zuſammen-Bindnuß ihrer verliebten Glieder mehr vorhanden, und wann man ſie geben ſiehet, hebet ſie den Fluß auf eine ſonderliche Weiſe, dergeſtalt, daß, wann ſie ſich nicht wohl in acht nimmet, man leichtlich an ihr mercken kan, daß ſie gar kein gutes Leben geführet.

Woferne man aber einige Zeit wartet, die Kennzeichen der genommen Jungferſchafft zu ſuchen, ſo iſt alles wieder vereinbahret, und ſcheinet bey ihr alles natürlich zu ſeyn.

Man wird an ihren Gliedern nicht das geringſte mehr erkennen, ſo einigen Argwohn mache, daß ſie verbottene Luſt und Unkeuſchheit gepflogen. Die Natur arbeitet ihres Orts unaufhörlich, dieſe zertheilte oder erweiterte Glieder wieder in ihren vorigen Stande zu ſetzen. Hiernechſt kan man ſie durch Kunſt wieder ſo enge zuſammen ziehen, daß man ein Kunſt-Stücke gebrauchen muß, dieſe Betrügerey zu entdecken.

Allein es iſt unvergleichlich ſchwehr,

ein

ein Urtheil bey einer dicken und grossen Jungfer, so über 25. Jahr alt, zu fällen, welche etliche Nächte zwischen den Armen eines Mannes gelegen, der an seinem Gliede etwann auch wohl staffiret ist. Dann ob sie sich gleich gar offt küssen lassen, so wird man doch, wann man den Tag darauf sie besichtiget, keine grosse Aenderung an ihren natürlichen Gliedern finden, wie es dann auch ohne das unmöglich, daraus von der ihr genommenen Jungferschafft zu urtheilen.

Albertus Magnus hingegen meldet, die verlohrne Jungferschafft seye daraus zu erkennen, daß die Jungfern bißweilen heßlich zugerichtet, also, daß ihnen die Schaam weit von einander geriſſen wird, indeme das Männliche Glied gar zu groß und ungeschickt; also, daß des Weibes Schaam so weit wird, daß der Mann ohne Schmertzen seines Glieds mit ihr zu thun hat. So ist sie allbereit geschändet, und diß ist die Ursach, warum diejenige Weiber, wann sie erstlich gebuhlet werden, eine Weile an der Schaam Schmertzen leiden, bis diese genugsam

erwei-

erweitert, und zum Beyschlaff geschickt gemacht ist.

Eine andere mithelffende Ursach aber ist, weilen einige Häutlein in der Schaam, und ein Bläßlein, so zerstossen wird, und je mehr und öffter sie sich gebrauchen lassen, je mehr werden sie in diesem Spiel besteiffet.

Worüber sein Commentator dieses noch darzu setzet: Ausser dem Text ist ein ander Zeichen, indeme einer Jungfer Schaam allezeit geschlossen, eines Weibes aber ihre ihr immer offen stehet, und deßwegen harnet auch eine Jungfer höher, als eine Frau.

Mercke, wann du willst wissen, (sunt verba ejusdem Comment.) ob eine Jungfer geschändet seye, so stosse die gelbe Blühe der Lilien zwischen ihren Blumen starck in Pulver, und giebe ihr von solchem Pulver zu essen: Wann sie nun nicht rein, so wird sie stracks harnen.

Item, mache sie Harnen über ein Kraut, das genennet wird Pappel-Kraut: Wann diß dann zu Frühe trocken, so ist sie geschändet. Oder nimm ein Stuck Lattruck, und halte es ihr für die

Nasen,

Nasen, wann sie nun geschändet, so wird sie stracks harnen. Si credere fas est.

Man hält auch dafür, daß das Blut, welches die erste Nacht der Hochzeit vergossen wird, und die Milch, welche man in den Brüsten einer Jungfer findet, die offenbahre und wahrhaffte Merck-Zeichen des Verlusts der Jungferschafft seyen. Weßhalben Moses denen befohlen, die Leynwand wohl aufzuheben, welche denen neuen Ehe Leuten die erste Nacht zum Unter-Lager gedienet, dadurch ins künfftige die Frau, in Ansehung ihres Mannes, ausser Schuld zu setzen. Die Milch kan aus den Brüsten einer Jungfer nicht lauffen, wann sie nicht zuvor in ihrem Leibe empfangen hat, und kan man diejenige nicht vor eine Jungfer halten, welche eine Kind an der Brust mit Milch stillet. Gleichwohl, solle nach Aussag Herrn Venette, weder das Blut, noch die Milch allezeit Merck- und Kennzeichen einer geschwächten Jungfer seyn. Dann eine grosse und starcke Jungfer, welche sich mit einem kleinen Mann verheyrathet, bleibet nichts weniger eine Jungfer, wann sie gleich die erste Nacht kein Blut lässet.

Und

Und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Geburts-Gliedern lauffet, ist deswegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Jugend; sintemahlen die Kunst bisweilen frembdes Blut erscheinen lässet, welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpsen-Blase gethan, und nachgehends in der Schaam meisterlich versteecket und eingeschlossen gewesen.

Hippocrates spricht, wann das Blut der Monat-Zeit bey einer Jungfer zu lauffen aufhöret, so steiget dieses Geblüt hinauf in die Brüste, und verwandelt sich daselbst in Milch.

Weilen auch über dieses am Tage, daß die Kunst die List und Schalckhafftigkeiten entdecken kan, deren sich die Jungfern bedienen, vor rechte Jungfern angesehen zu werden, da sie doch solches am wenigsten sind, so bin ich Willens, nichts vorbey gehen zu lassen, welches zur Curiosität des Lesers dienen kan. Und sollen hier demnach die Mittel untersuchet werden, durch welche man eine angestrichene falsche Jungferschafft entdecken möge. Sintemahlen die Jungfern offtmahls einen Schein von grosser Tugend machen,

da

daß sie doch solche am wenigsten an sich haben, und überreden sich darbey, daß es unmöglich seye, dasjenige zu erkennen, welches sie in Gehägen verlohren haben.

Damit man sie aber dißfalls ertappen, und wieder betrügen möge, so solle man ihnen ein Bad machen, und zwar aus Decoction von Pappel-Blättern, Joannis-Kraut Melde und Bären-Klauen ꝛc. mit etlichen Händen wohl Flachs-Knotten oder Körnlein, darinnen der Saamen ist, nebenst so viel Saamen von Flöh-Kraut, man lasse sie also eine Stunde in diesem Bade sitzen, darauf trockne man sie ab, und examinirte sie zwey oder drey Stunden nach dem Bade, und zwar, daß man stets nahe bey ihr auf sie Achtung gebe.

Wann nun ein Frauenzimmer noch eine reine unberührte Jungfer seyn will, so werden sich ihre natürliche oder verliebte Glieder, eines an das andere zusammen gedrucket befinden. Wann sie es aber nicht mehr ist, werden sie gantz schlappicht, weich und hangend seyn, an statt das sie vorhero gantz eingeschrumpffet, und wie verschlossen oder zusammen gezogen, geschienen, als womit sie uns hat betrügen wollen.

Von

Von denen Mitteln / wormit denen Weibs-Bildern so ihre Jungferschafft verscherzet / zu helffen / daß sie wiederum für Jungfern möchten erkennet werden.

DJe Jungferschafft ist ein solche Tugend, welche nur einmal im Leben verdunckelt wird, und gleichsam untergehet, welche man hernach nimmermehr ferner scheinen siehet. Sie ist auch ein solches Band der Glieder, welche, wann sie einmahl von einander getheilet, sich nimmermehr wiederum so, wie sie zuvor gewesen, vereinigen.

Wie dann nun keine Merck-Zeichen vorhanden, welche sie klärlich entdecken können, also sind auch keine Hülffs-Mittel, welche solche wiederum herstelleten, wann sie einmahl verlohren worden, und es geliebt gewißlich kein Mittel, welche unsere Medici erfinden, noch Kunst-Griffe, welche unser leicht-sinniges Frauen-Zimmer anbringen möchten, dardurch die Jungferschafft wiederum könnte von neuen gezeuget werden.

Wie dann auch der H. Hieronymus, indeme er an eine sehr devore und andächtige Jungfer schreibet, mit folgenden Worten es gar herrlich bekräfftiget. Die Jungfer in Israel ist gefallen, und ist kein Mensch, der sie kan wiederum aufrichten. So redet er in einer andern Sprache folgende Worte: Ich will es frey heraus sagen, meine liebe Tochter, daß, obwohl GOtt allmächtig, so kan er doch nicht einem Weibs-Bilde die Jungferschafft wiederum geben, welche sie einmal verlohren; Es kan ihr zwar ihre Sünde und Laster verzeihen: Es stehet aber in seiner Macht nicht, ihr die Blume der Jungferschafft wieder zu geben, die sie sich hat berauben lassen.

Das Manns-Volck, also insgemein zu reden, urtheilet die Jungferschafft eines Frauenzimmers allein aus einer engen Oeffnung ihrer natürlichen Geburts-Glieder, aus der Glattigkeit des Bauches, und aus der Runde und Härte ihres Busens.

Offtmahls machen sie sich nicht viel Mühe über etliche Tropffen Blutes, welche den ersten Hochzeit-Tage heraus laufen

fen sollen; Sie wollen aber auch allezeit diejenigen Merck-Zeichen untersuchen, deren wir im vorhergehenden oben schon gedacht haben. Wann man endlich will versichert seyn, ob die, welche man geheyrathet, noch eine Jungfer seye, so ist ihnen schon genug, wann ihre Weiber nur diese drey Eigenschafften haben, welche wir oben angezeiget, wann sie bey ihnen sollen willkommen seyn.

Wann sie allzu sehr offen, oder daß ihnen der Busen gantz schlaff und allzu weich ist.

Alle besagte Ungelegenheiten nun, welche sich auf der Welt gar öffters zutragen, und nur mehr als zu geschwinde die Ruhe unserer Ehe verstöhren, zu vermeiden, so sollen nunmehr die Hülffs-Mittel angezeiget werden, welche Jungfern und Weiber von dergleichen bösen Argwohn und Verdacht, so man von ihnen haben möchte, befreyen können.

Also können sich die ersten derselben bedienen, wann sie gar zu weit und offen sind, und die Brüste gar zu schlaff und hangend haben, weilen sie sich etwann vor diesem aus Schwachheit von

ihrer unbändigen Reitzung verleiten lassen, und Mütter gewesen, ehe sie sich verheyrathet.

Die andern können sich solcher bedienen, ihren Ehe-Männern Gefallen und Lust zu erwecken, und die Empfängnuß in ihrem Leibe zu erleichtern, welches man aber nicht mißbrauchen solle.

Wann dann eine Jungfer, so von Natur sehr enge gewesen, ingehim etwann ein Knab abgeleget, und sich hernach verheyrathen will, damit ihr Ehe-Mann von ihrer vergangenen Schwachheit nichts mercken möge, so ist dieses ihr das beste Mittel, so ihr zu rathen, daß sie etwann 4. oder 5. Jahre nach einander sich keusch und züchtig halte, so gar, daß sie sich auch durch Lieb-Reitzungen und derselbigen Einbildungen nicht erhitzen lasse, als etwann durch Tantzen, Conversation und unzüchtiger Bücher Lesen, und endlich so eingezogen lebe, als einer solchen Jungfer wohl anstehet, welche über ihre Fehler Reu und Leyde träget. So wird ihr versprochen, daß sie ihr Mann für eine unberührte Jungfer hal-

halten, und selbst glauben wird, er seye niemahls von ihr betrogen worden.

Denen aber, welche von Natur sehr weit und offen, den Bauch voll Runtzeln, auch die Brüste sehr weich, schlapp und hängigt haben, wird gerathen, daß sie dergleichen Mittel gebrauchen, welche sie wieder zusammen ziehen, und damit ihren Männern angenehm machen.

Gedachte Mittel aber können folgende seyn: Als 1. der Damf von ein wenig Wein-Essig, da ein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworffen. 2. Das Decoctum von Eicheln, von Schlehen, Myrhen, Provintz-Rosen. Cypreß-Nüßlein ꝛc. 3. Das Unguentum adstringens Fernetii. 4. Die von Myrhen destillirten Wasser ꝛc. sind insgesamt solche Mittel, welche die natürlichen Glieder-Theile bey Weibs-Bildern, so gar zu weit offen, wieder zusammen ziehen und einschliessen.

Diesen Gebrechen noch besser zu heilen, wollen etliche Medici gar haben, daß man ein anziehendes Clystier in die Gebähr Mutter hinein lasse, welches von einem Decocto dieser Dinge, die wir jetzo haben vorgeleget, müste bereitet seyn.

Es ist aber zu dieses Mittels Gebrauch übel zurathen, woferne nicht etwann eine Frau ein beschwehrliches Kindbette gehabt, und daß sie nicht durch die Gewalt, welche sie in der Geburt ausgestanden, gantz offen seyn. Dieweilen die Liquores adstringentes sonsten unbeschreibliche Schmertzen, Reissen und Schneiden verursachen würden, wann sie zumahlen in diesen Theilen bleiben, und nicht wieder heraus kommen könnten, wie solches die Erfahrung vielmahlen mit sich gebracht hat.

Sollte dann wohl einer Jungfer, welche etliche Jahre ihres Lebens in unziemenden Wollüsten zugebracht, nicht verstattet seyn, bey ihrem ersten Hochzeit-Tage ihres Mannes Gemüthe zu gewinnen, wann sie ein wenig Lambs-Blut nehme, welches sie vorhero ausgetrocknet, solches in den Halß der Schaam hernach einsteckte, und etwan 2. oder 3. Kügelein daraus formiret.

So hat man auch von solchen und dergleichen verliebten Weibs-Personen wohl Exempel, welche sich an denen natürlichen Gliedern selbsten etwas verletzet,

und wunde gemachet, bloß deßwegen, daß sie von ihren Männern für Jungfern gehalten worden seynd.

Was nun den Leib, oder so zu sagen, den Bauch anbelangt, so ist derselbige bisweilen nach dem Kindbette so ungestalt, voll Runtzeln und Narben, daß auch diejenigen, welche man für Jungfern hält, eben dieser Ursachen wegen und wegen dieser Fehler, sich zu verheyrathen, nicht unterstehen wollen. Dardurch sie dann öffters sich gezwungen achten, ein ordentliches Leben zu führen, und ihre noch übrige Lebens-Zeit in verbottner Lust zuzubringen.

Wie dann offtmahls die sonsten redliche Weiber selbsten offt grossen Scheuen tragen, sich in solchrm Stande ihren Männern sehen zu lassen, und jene dergestalten, daß sie sich öffters der süssen Lust der Ehe selbsten entziehen, und dardurch der Geburt mehrerer Kinder berauben.

Damit nun dergleichen so genannte Jungfern ihre böse Art unkeusch und unehlich zu leben abschaffen, und sich auch endlich mit Vortheil verheyrathen können, ingleichen damit auch die Weiber

sich kein Bedencken in ihrem Ehestand machen dörffen, so solle ihnen hier dasjenige beschrieben werden, was sonsten von einem der berühmtesten Medicorum in gantz Italien practiciret worden.

Man nimmt Schöps-Füsse 40. Stücke, deren Knochen man entzwey stösset; und wann man sie darauf in einer genugsamen Menge Wasser wohl gesotten, nimmt man mit einem Löffel dasjenige weg, was oben auf schwimmet. Hierzu thut Spermatis Ceti 2. Quint, frischen Speck 2. Untzen, Schmeer von einem Schwein, weiblichen Geschlechts, und so viel frischer ungesaltzner Butter, jedes 2. Untzen, lässet es alsdann mit einander in einem verglasten irdenen Topfe zusammen schmeltzen, und wann solche Salbe kalt worden, wäschet man sie mit Rosen-Wasser so lange aus, biß sie gar schön weiß wird, darauf thut man sie in eine verglasurte Büchsen, sich derselben hernach nach Nothdurfft zu gebrauchen.

Wann sich nun alsdann eine Person solcher Salben bedienen will, so solle sie über den Bauch ein Hunds- oder Ziegen-Fell legen, welches auf die Art bereitet,

wie

wie man sonst das Felle auf Frantzösisch d' occagne zu nennen pfleget, und von süssen Mandeln Hypericon, oder Johannis-Kraut und Myrtill, jedes 2. Unzen nehmen. Diese Oele muß man mit Rosen-Wasser waschen, und wann sie also zu recht gemacht, muß man eines von diesen perfumirten Fellen, welche man gemeiniglich aus Spanien oder Italien bringet, damit salben. Damit muß man es eine gantze Nacht feucht werden lassen, und deß andern Morgens darauf fein starck zwischen den Händen eine gute Stunde lang reiben, darnach zwey gantzer Tage in die Lufft hängen, wo keine Sonne hin scheinet, und endlich damit das Maas vom Bauche nehmen, solches nach solchem zuzuschneiden, worauf man solches vornemlichen in der Nacht aufleget. So nun etliche Wochen vorbey, und die Runtzeln oder Faiten nicht ausgehen, so muß man Myrthen, so eine gar gelinde Haut machet, nehmen, sich damit salben, welches dann die Runtzeln oder Flecken mit grössern Effect nimmt, ohne daß es den geringsten Schaden thut oder verursachet.

NB. So man aber dieses Mittel noch kräfftiger haben will, so kan man zu diesem Oel Citronen-Safft, und ein wenig Salmiack thun, und auf das beste unter einander zu einer Salben oder Liniment bereiten.

Wegen der weichen und hangenden Brüste sind etliche, welche sich einer bleyernen Form bedienen, die Brüste kleiner zu machen, welche Formen man bey einem Kupfferschmiede dünner ausschlagen, und in die Tieffe, wie man die Brüste rund haben will, bereiten lassen solle.

Nebenst solchen kan man auch rothen starcken Wein, oder bey den Schmieden das Lösch-Wasser, in welchem man Epheu, item, Myrthen, Wintergrün, Petersilien, Cicuta, oder Schierling ohne daß man sich wegen dieses letzten Krautes böser und gefährlicher Eigenschafften zu befürchten hat, indeme unsere Cicuta von der Athenienſischen unterschieden, kan auffsieden lassen.

Bey obgedachten bleyernen Formen ist dieses noch zu erinnern, daß selbige in der That zwar ein gutes Mittel vor gedachte Mängel, wann man aber noch

vor

vorhero das inwendige des Bleyes mit Bilsamkraut-Oel anfeuchtet, dieweilen dieses Oel eine sonderliche Tugend in sich hat, den Busen dünne zu machen, auch die Brüste zu härten, gestalten es sich selbst der Zeugung der Milch nach dem Kindbett widersetzet.

Endlichen ist dieses noch zu erinnern, damit bey allen diesen angezeigten Artzney-Mitteln, und derselbigen Gebrauch, kein schädlicher Zufall ereigne, so solle ihr dasjenige noch wiederholet werden, was bishero sowol den Jungfern als Weibern gerathen worden, daß sie weder vor die Brüste, noch vor die natürlichen Geburts-Glieder, als 3. oder 4. Tage nach, oder 4. Tage vor ihrer Monats-Zeit etwas gebrauchen. Und die Weiber, welche nur jetzo im Kindbett gelegen, sollen sich derselbigen nicht eher, als auf die Letzte ihrer Reinigung bedienen, welches, nach den 30. oder 40. Tage ihrer Niederkunfft geschehen kan.

Nun wollen wir auch etwas gedenken:

Von denen Zeichen der Keuschheit.

DEr Keuschheit Zeichen, meldet Albertus Magnus, seynd die Zucht, Schamhafftigkeit, Forcht, nebenst einem keuschen Einhergang und Rede, die sich mit Ehrerbietung zu den Manns-Bildern und ihren Neigungen thut.

Nun giebt es aber so arge Weiber, die diesen allen wissen zu begegnen, da sehe man dann nach den Urin, als welcher bey einer Jungfer hell und klar, bisweilen weiß, bißweilen grau und blau, wann er aber Gold-farb, hell und gewichtig, so hält er in sich das Zeichen eines zum Beyschlaff begierigen Gemüths, und dieses befindet sich also an denen Ungebuhlten.

Dann die gebuhlten Weiberlein haben einen trüben Harn, wegen vorher gegangener Zerreissung des Häutleins, und erweiset sich auf dem Boden eines solchen Harns, der Manns-Saame.

Zur Zeit der Monat-Blühe aber ist der Harn blutig, und hat das Weib dasselbige Monat, wann sie mit demselbigen

gen behaftet, wäſſerige Augen, und iſt einer andern Farbe im Geſicht, eckelt ihr auch vor der Speiſe. Hüte ſich deßwegen ein jeder, daß er alsdann nichts mit ihnen zu ſchaffen habe; dann es gar ſchädlich.

Dahero ſich vernünfftige Weiber alsdann wiſſen zu verwahren, und ſich Zeit währender ihrer Monat-Blühe von den Männern abzuſondern.

NB. Der Jungfern-Harn iſt klar, weilen ſie ſelbſt warm und wohl abdauen, welche Farbe der Urin bekommet, indeme er durch die Ubung der Dauung durchgehet. Man muß aber den Harn anffangen nach dem erſten Schlaff da die Abdauung verrichtet, und muß darauf geſehen werden, daß der Harn ſich nicht etwann zufälliger Weiſe gefärbet habe, als durch eine Kranckheit oder grobe Speiß.

NB. In dem Harn ſind drey Reyhen, als die obere, allda die obere Glieder betrachtet werden, nemlichen das Hirn, und der Kopf.

Zum andern die mittlere, da man auf

die mittlere Glieder, als die Nieren und das Hertz, siehet.

Die dritte ist die untere, da betrachtet werden die Geylen, Lenden und die Beer-Mutter. Darum auch der Buchstaben saget: Man siehet den Saamen allemahlen auf dem Boden wegen seines Gewichts.

Mercke, wann ein Weib ihre Monat-Zeit hat, so steigen die Feuchtigkeiten auf in die Augen. Weilen diese seyn ein schwammichter Theil des Leibes, und bald Schaden leiden, und alsdann ist das Weib bleich im Angesicht, und eckelt ihr vor der Speise, indeme sie dero nicht begehret, wegen Ansteckung des Gehirns und des Geruchs, und ist alsdann gefährlich mit ihnen zu buhlen, weilen die Knaben die alsdann gebohren werden, seynd geneigt zum Hinfallen, und zum Aussatz, indem solche Materie gar sehr vergifftet ist.

Was vor ein Temperament ein Mann haben müsse / wann man ihn sehr geil nennen solle?

WAnn man ein junges Manns-Bild von etwann 25. Jahren betrachte, so wird man solchen vor einen Satyr halten, welcher unaufhörlich seine Lust zu büssen, und seine heimliche Passion zu mildern und zu besänfftigen verlanget. Allerley Weibs-Bilder seynd einem solchen Kerl im Dunckeln angenehm, er schläget es keiner ab, sie mag gleich schön oder wüst, auch so garstig und heßlich seyn, als sie immer wolle, so befindet er sich doch in dem Stande so staffiret, ihr Vergnügen zu geben. Seine Vernunfft ist nicht so mächtig, diese Liebes-Verleitung zurücke zu halten, und seine Lebens-Beschaffenheit hingegen allzu auffwallend und hitzig darzu, daß sie sich von jener sollte bezwingen lassen; mit einem Wort, er ist selbst so gar verliebt und geil, daß, wann ihme die Obrigkeit gestatten wollte, sich mit der Bildseule des Glückes zu vermählen, welche er ungewöhn-

lich liebet, er solches öffentlich thun würde, wie ein anderer Unzüchtiger, so das Bild der Veneris Gnidiæ, welches der Praxiteles verfertiget, liebkosete.

Es ist wahr, daß seinem Temperament und unordentlicher Wollust alles von statten gehet; Es fehlet ihme im Leben nicht, wann auf der Welt gute safftige Speisen, und niedliches Getränckе zu finden, so muß er sie haben. Und weilen er täglich in guter Lust und Freude seinen Bauch gefüllet, so seynd auch seine Liebes-Glieder, welche nicht weit darvon entfernet, alle Tage aufgeblähet, wie solches der H. Hieronymus angemercket, dergestalten, daß die gute Nahrung, und ein köstlicher Wein sehr viel zur Geilheit helffen. Dahero die Alten gesaget: Sine Cerere & Baccho friget Venus. Dann gewißlich ohne dasjenige, was durch das Körnlein in der Weinbeer, und daß Getraydes abgebildet wird, (als welche uns ein artige Aehnlichkeit deß Männ- und Weiblichen Gliedes zeigen) ist in der Liebe alles kalt und erfrohren.

Der Müßiggang ist auch eine rechte Brunnquelle der unkeuschen Liebe. Das

Land

Land, und die Gegend des Himmels, thut bey der Männer Geilheit nicht wenig.

Es wird daher ein Mann, welcher sonst von einem hitzigen und trocknen Temperament ist, von allen jetzt angeführten Ursachen der Geilheit gereitzet, aufs öfterste seine unbescheidene Neigung auszulassen, also, daß er sie nicht mäßigen kan; Dann er hat das Hertz voll Feuer, welches ohne Aufhören ein sehr hitziges Geblüt forttreibet, so gantz subtil und voller Geister in allen Gliedern des Leibes ist, und denselben gleichsam anzündet; Wie dann sein heftig schlagender Pulß dessen ein Zeichen und zugleich eine Würckung abgehen kan; Er scheinet viel stärcker und geschwinder, wann man ihn anrühret.

Seine Leber, welche das Glied ist, wo die Liebe ihren Sitz hat, nach des Galeni Meynung, ist voll Feuer und Schwefel, und der Leib, welchem sie ihre Feuchtigkeit stets mittheilet, ist gantz gelb wegen der Galle, welche sie zeuget.

Die übermäßige Hitze machet sein Geblüte dick und melancholisch, dergestalt, daß durch diese Qualität es lange

Zeit

Zeit die angenommene Hitze behalten kan, und wie der Haas das allermelancholischte Thier unter allen ist, also ist es auch das allergeileste.

Das Gehirn dieses so geilen Manns-Bildes hat nicht Kälte genug, die Hitze seines Hertzens und Leber zu mäßigen; Es ist durch das übermäßige Feuer der Liebe fast gantz ausgetrocknet.

Seine Nieren, wo der Sitz der Begierde seyn solle, seynd so warm und hitzig, daß sie die benachbarte Glieder anflammen; die Hitze breitet die Saamen-Gefässe sehr weit aus, und machet, daß der Saamen überhäufft fliesset, dergestalt, daß ein verliebtes Manns-Bild, auf solche Art keine Schaam haben würde, sich zu Tisch von nackenden Jungfern bedienen zu lassen, (wie solches Tiberius gethan) oder sich öffentlich durch dergleichen Weibs-Personen herum schleppen zu lassen, wie der schändliche Heliogabalus gewohnet gewesen.

Wann man nun auch einen solchen geilen Menschen äusserlich betrachtet, so würde man sagen, daß er flöge, an statt daß er gienge; Seine Beschaffen-

fenheit deß Leibes machet ihme wenig Sorge, es ist schon genug, daß er fleischigt, und voller Adern seye, dann kan es ihm alsdann an Fettigkeit und Geilheit nicht fehlen.

Seine Leibes-Grösse ist mittelmäßig, seine Brust breit, die Stimme starck und grob, die Farbe seines Gesichtes braun, und ein wenig roth mit untermenget, und wann man ihn entblöset, so scheinet seine Haut nicht gantz weiß zu seyn, seine Augen seynd blitzend und weit offen; Er hat eine Habichts-Nasen, seine Armen sind mit Adern wohl versehen, welche in sich ein subtiles und wallendes Geblüte führen; Wann man sie anrühret, ist es, als waun man die Hände über das Feuer hielte; Seine Haut ist rauh, und so trocken, daß das Haar, so sie überall bedecket, solche nur ein wenig gelinde machet, seine Haar seynd hart schwartz und krauß. Sein Bart, so ein Zeichen ist eines wunderbahren Vermögens, Kinder zu zeugen, auch ein Merckmahl der Stärcke, seine Complexion ist dichte, schwartz und hart; Seine natürlichen Geburt-Glieder seynd fast wie in Haaren vergraben;

Und

Und wann die Natur daselbst geeylet, im 13. oder 14. Jahren sie schon zu zeugen, so ist solches nur deßhalben geschehen, damit sie die Merck-Zeichen einer unordentlichen und unmäßigen Geilheit darstelle, welche sich nachgehends mit der Zeit offenbahret.

Die Naturkündiger pflegen zu sagen: Die Vögel, welche am meinsten Federn haben, pflegen ihre Weiberchen überaus hefftig zu lieben, weilen sie so viel Ausdünste haben; Eben also seynd auch die Männer, welche am meinsten Haare haben, am meinsten verliebet, indeme ihre Feuchtigkeit durch die übermäßige Hitze bezwungen wird, worvon sie aber gleichwohl nicht kranck werden.

Eben diese Hitze ist es auch, welche daß Gehirne und den Hirn-Schädel der geilen Männer austrocknet, und sie bald kahl machet, dann wie es ihrem Kopf an Dünsten, worauf die Haare gezeuget werden, mangelte, selbige auch nicht durch die harte und trockene Haut dessen, so ein hitziges und trockenes Tnmperament hat, durchstechen können, also darff man sich nicht wundern, wann die Männer kahl wer-

werden, und dieser Kahl-Kopf sich täglich vermehret, auch durch dessen steten Gebrauch des Weibes-Volcks, gröſſer wird.

Wann man sich allzuweibisch den Wollüsten des Ehestandes ergiebet, so geraten dieselbige, nach der Meynung des H. Augustini, in seiner Bekanntniß, in eine Gewohnheit, und aus der Gewohnheit in eine Nothwendigkeit.

Seine Seele, welche so sehr von der Liebe gefangen, als sein Leib erhitzet ist, machet seine Paßion und Leidenschafft gantz unvergleichlich. Er kan kein Weibsbild, so ein wenig entblöset, so balden erblicken, daß sich nicht seine natürliche Glieder schon bewegen.

Was eine Frau für ein Temperament zu grosser Liebe haben müsse:

Es ist mehr als zuviel bekandt, daß das jenige junge Frauenzimmer, welches den Müßiggang, Lob, prächtige Kleider, Gastereyen, Täntze und verliebte Conversationes sehr liebet, die Liebe das Hertze gar leichtlich entzündet, dardurch sie dann von

dieser

dieser ihre Reitzungen endlichen gar bezwungen wird, daß sie sich nicht länger wider ihre Versuchungen erwehren kan.

In solcher Erkäntnuß hat sie ohne das eine natürliche Neigung zu den Lüsten, sintemahlen, wann man sie äusserlich betrachtet, so hat sie eine mittelmäßige Leibes-Grösse, ihr Gang ist wackelnd und frech, und in übrigen ihre Leibes-Beschaffenheit gemäßiget.

Gemeiniglich ist sie bräunlich, und ihre funcklende Augen seynd die Zeichen ihrer verborgenen Flamme.

Ihr Mund ist schön und wohlgestalt, aber ein wenig groß und trocken, ihre Nase ist stumpf und eingebogen, die Kähle dick und hart; die Stimme starck, und die Seiten ziemlich breit, ihre Haar sind schwartz, lang und etwas hart, und in 11. und 12. Jahr fänget das Haar an ihren natürlichen Geburts-Gliedern schon an auszubrechen, und verliebte Regungen zu machen, und zu erwecken, dahero geschicht es, daß die Hitze ihres Cholerischen Temperaments, ihre Monat-Zeit befördert, und sie auf allerley ihren Geschlecht unanständige Wege verleitet, dergestalt, daß

man

man sich gantz nicht zu verwundern hat, wann sie auch jetzo ihr unbescheidenes Gewerb forttreibet.

Je mehr Blut und Geister in ein Glied lauffen, welches entweder den Schmertzen oder die Wollust anreitzet, desto mehr verursachet es daselbsten gantz hefftige Zuflüsse. So balden dieses junge Weibs-Bild, nur von verliebten Umfangen geführet, zu der Zeit, da die Gänge sehr offen, und überflüssig Blut und Geister zu den natürlichen Gliedern führet, so ist ihre Empfindung der geringsten verliebten Berührung, so hefftig, daß sie sich nicht mäßigen kan.

Ihrer Eltern und Freunde Zureden und Warnen ist vergeblich, die Regeln der Schamhafftigkeit und Erbarkeit unnütze, und die darzu nöthige Uberlegung findet keinen Platz mehr, es ist kein Raum mehr vor die Tugend und Mäßigkeit übrig, wann die Liebe die Oberhand genommen, und unser Temperament uns zum Lieben zwinget.

Man könnte eher das Meer ausschöpfen, und die Sterne mit den Händen greifen,

fen, als die böse Neigungen eines solchen jungen Frauenzimmers brechen.

Ihre Natur, Schönheit, Gesundheit und Jugend, seynd grosse Hindernussen ihrer Keuschheit, und dieses alles hat ihr als ein Lehrmeister gedienet, die zarte Liebe zu lernen.

Ja, sie meynet, sie müsse sich schämen, und es stehe nicht wohl, wann sie einer jungen wohlgearteten Manns-Person, so sie um ihre Gunst bittere, etwas abschlüge.

Und wann sie je bisweilen ohngefehr solches abzuschlagen scheinet, etwann aus einer natürlichen Schamhafftigkeit, die vielleicht noch bey ihr übrig geblieben, so wird sie doch hernach nur mit desto mehrer Begierde wieder zuruck tretten.

Sie empfindet in ihr selbsten einen heimlichen Appetit, sie verliebt sich mit einem Manns-Bild zu verbinden, und scheinet, als ob die Ribbe, deren ihr die erste Mutter ein klein Stücklein gelassen, sich unaufhörlich, durch einen natürlichen Trieb, in diejenige Personen fügen wollte, welche von ihr abgesondert worden, und daß sie der Eva nachzuahnen trachte, welche nach ihrer Schöpffung nicht eher gegessen noch

getrun-

getruncken, als biß sie vorhero ihrem Mañ beygewohnet.

Es ist kein Ubermaß der Liebe, dahin dieses junge Weibes-Bild nicht gebracht wird, und ihre Einbildung ist durch diesen Gegenwurff so erhitzet, daß, wann sie bißweilen nicht Gelegenheit hat, sich selbsten Vergnügung zu schaffen, sie alsofort in eine Liebes-Wuth fället, welche hernach nicht anderst als mit grosser Mühe gehey-let werden kan. Und alsdann sind ihre Reden unkeusch, und unverschämt, ihr Vornehmen und Geberden geil, so daß sie mit den Augen, woferne die Kranckheit ihr denselben Gebrauch gestattet, eine Person suchet, welche ihr zu helffen geschickt seye.

Woferne sie aber ungefehr schwanger werde, so stillet sich alles bey ihr, und ihre natürliche Geburts-Glieder seynd hernach gleichsam eingeschläffert.

In übrigen seynd alle verliebte Weibs-Bilder nicht allezeit gleich; sintemahlen man unter ihnen hurtige, geschwinde unbeständige, gesprächige und plauderhafftige, kühne und unruhige findet. An-

dere

dere scheinen unfreundlich, einsam, furchtsam, schläfferig und träg.

Wann wir etlichen Autoribus glauben wollen, so ist eine Jungfer viel begieriger, als eine Frau von einem Mann beschlaffen zu werden, darum sagen sie, weilen sie niemals die Lust, so eine verliebte Zusammenfügung zuwegen bringet, gekostet, und weilen sie sich einbilder, daß sie gantz anders seyn, als sie doch nicht seyn. Man weiß aber, das eine Frau, welche dasjenige thut, was die Liebe erfordert, vielmehr Verdrießlichkeit, als eine Jungfer ausstehen muß, sich vor dergleichen Anfechtungen zu verthätigen.

Man sagt, daß eine fruchtbare Frau viel verliebter, als eine unfruchtbare seye, und fehlet es dißfalls an vernünfftigen Ursachen nicht. Sintemahlen, wann man die unordentliche Lust-Begierde, welche die erste empfindet, sich durch die Kinder-Zeugung zu verewigen, und die allgemeine Ursache ihrer Unfruchtbarkeit, welches die Hitze ihrer Gliedmassen ist, betrachtet, so werde man bekennen, daß sie viel geiler als die andere seyn muß.

Die Passion sich mit einer Manns-Per-

son

son genau zu umarmen, hat aus dermassen grosse Gewalt in dem Gemüthe eines Weibes, es ist ein Appetit ohne Verstand und Nachdencken, und gantz ausser aller massen. Gestalt man derer gefunden, welche gantz warm geworden, ihre Geilheit zu vergnügen.

Diese unordentliche Ringung der Liebe, in was für einem Stand sich auch solche Weiber befinden, verursachet öffters seltzame Ungelegenheiten, daß keine Mordthat, Verrätherey und Vergifftung abscheulich genug, die sie sich nicht unternehmen, wann sie nur dadurch zu den Zweck ihres unkeuschen Vorhabens gelangen mögen.

So muß man demnach bekennen, daß die Weibs-Bilder von Natur zur Liebe geneiget, und ihr Temperament eine der Ursachen zu dieser Liebes-Begierde mit seye. Es ist auch zu gestehen, daß die Auferziehung und Freyheit, welche man ihnen heut zu Tage giebet, nicht wenig solches unordentliches Wesen befände, so mit vielen Gründen zu erweisen wäre, und hier nicht Noth ist weiters auszuführen.

Nun wollen wir auch die Zeichen eines Weibes warmer Natur, und die gerne

buhlet, nach Anweisung Mich. Scoti auch mit beybringen.

Die Zeichen eines warmen Weibes-Bildes und die gerne buhlet, seynd diese: die Jugend nach Vollendung 12. Jahre, wann sie auf das wenigste einmahlen beschlaffen, hat keine Brüste, und dieselbige gehöriger Massen voll und hart, an gewöhnlichen Orten bart und haaricht, als an den Beinen der Scham, Weichen und Uechsen. Welcher ihrer Haare seyn starck und rau, die Haupt-Haar krauß und kurtz; mit der Zungen frech, in Reden einer reinen und hohen Stimme, hoffärtigen Geistes, andern auffsätzig und nicht gar fromm, sehr anhängig und partheisch gegen die Leute, zumahlen Bekandt- und Befreundte: Eine gute Farbe im Angesicht, aufrecht, im Fleisch mehr mager als dick. Eine Trinckerin.

Ein solch Weib sehnet sich immer nach dem Buhlen, und erfüllet auch mehrmahlen ihr Verlangen; hat wenig Monat-Blüh übrig: Zu Zeiten gehet die Blüthe nicht alle Monat-Zeit recht von statten wie bey andern, sondern streicht ein oder mehr als zwey oder drey Monat vorbey,

wird

wird ohngefehr schwanger. Ein solches Weibs-Bild hat wenig Milch; sie seye schwanger oder nicht, ihr Fleisch stincket nicht so im Schwitzen, wie die Weiber im Gegentheil, singet gerne, gehet gerne umher, und belustiget sich in Kleidung und Zirath, wann sie dieselbige haben kan.

Die Zeichen aber eines Weibs, die kalter Natur, und die nicht gerne buhlet, sind folgende:

Gar zu enge, grosse und gar weiche Brüste, so bloß von Haaren an gewissen Orten, da sie sonsten häuffig zu seyn pflegen, lange, viel ausgedähnte, bald wachsende Haare, gar furchtsam im Reden, gegen andere nicht frech, glaubt leichtlichen alles, was man saget; und wird derohalben bald zu Gut und Bösen verleitet, mitleydig mit anderer Leute Elend, Gottsfürchtig, erfüllet selten ihr Verlangen, hat über und über ein weich Fleisch, ist unbeständig und schwach im Reden, und allen Gliedern des Leibs: Hat viel Monath-Blühe, und lässet dieselbige übergehen alle Monat, wie das Meer durch den Mund, gehet mehr auf Fette als Magern hinaus; Ist bleich im Angesicht, aber doch ohne

Farbe, wird bald schwanger, und hat ein schwaches und leichtes Kinder-Tragen, auch nach der Nothdurfft einen Hauffen Milch.

Woraus nun zu schliessen / welches unter den beyden / als Mann und Weib / der Geilheit am besten ergeben / und am verliebtesten seye.

Diejenigen, welche behaupten wollen, daß die Männer viel geiler, als die Weiber, sagen, daß der Mann vielmehr Hitze, viel einem stärckern Pulß und Odem und die Eingeweyden und Haut viel hitziger und trockner habe. Ingleichen, daß er viel hurtiger, und letzlichen, daß er, die Weiber mit weit grösserer Stärcke ergreiffe. Es ist wahr, daß der Mann viel hitziger als das Weib, und diejenigen Eigenschafften habe, die man ihme hier zueignet; Er ist darum nichts desto geiler, und brünstiger. Die Liebe pfleget meistens die schwachen Geister zu berucken. Der Mann aber, weilen er viel einen stärckern Geist als das Weib hat, ist solcher Ubereilung und unordentlichen Regung nicht unter-

unterworffen; sonsten haben auch die Weibs-Bilder eine viel lebhafftere Einbildung als wir, und weilen sie meistentheils im Müssiggang sitzen, an statt, daß die Männer mit Geschäfften überhäuffet, so haben sie mehr Zeit, sich die Gegenbilder vorzustellen, welche die Liebe an die Hände geben kan: Das Verlangen, so sie haben, sich erfüllet zu sehen, und damit das Ledige, an welchen die Natur einen Abscheu hat, zu verhindern, ist in Warheit unersättlich, an statt, daß unsere Liebes-Neigung gemässiget, und uns nicht eher darzu antreibet, als wann wir uns erleichtern wollen.

So wird auch ihre Einbildung von zweyerley Gegen-Bildern gerühret, das eine ist, wann sie Verlangen tragen, durch das Anfüllen sich befeuchten zu lassen; und zugleich auch sich der Materi zu entschütten, welche bey ihnen in viel grösserer Menge, als bey uns, gezeuget wird.

Niemand kan laugnen, das die Weiber nicht viel feuchter seyen als wir. Ihr guter wohlgestalter Leib, ihre Schönheit und Blumen-Zeit, seynd dessen mehr als augenscheinliche Zeichen. Ihr Tempera-

ment versiehet sie mit weit mehrern Saamen; Dahero sie auch öffters vielmehr Dünste haben, und gar in Raserey gerathen: Dann, wann ihr Saamen verderbet, so werden diese Kranckheiten dardurch gezeuget.

Die Männer hingegen seynd solcher Ungelegenheit, welche die Dünste eines verderbten Saamens verursachen, nicht unterworffen, was auch einige davon sagen wollen; Sie haben in Gegenhaltung der Weiber wenig Saamen, und seynd auch niemahls von desselben Zuruckhaltung geplaget; Ihre Natur hat schon Mittel erfunden, solches auszuschütten, indeme man schläffet, gestalt sich offtmahls angenehme Bilder præsentiren, welche dessen Ausfluß verursachen.

So ist auch kein Zeichen der Geilheit, wann man mit dem Beyschlaff bald fertig ist, sondern dieses geschiehet darum, weilen die Materie darzu nicht gar zu weit von dem Ort entfernet, woraus sie zu gehen pfleget. Die Weiber hingegen würden wohl einen gantzen Tag darinnen zubringen: So wird es auch ihnen nit zu lange,

wie

wie uns, wann wir diejenige Lust genossen haben, die wir darinnen hoffen.

Wann nun diesem also ist, wie auch niemand daran zweiffelt, so ist das Weib viel geiler als der Mann.

Die Gebähr-Mutter und Saamen-Eyer seynd Theile, welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen, und so der kalten Lufft und andern Ungemach, welche unsere Flammen auslöschen, nicht unterworffen; so mercken wir auch, daß diejenigen Thiere, welche ihre natürliche Glieder verborgen haben, viel geiler, als die andern seynd. Dahero dann die Natur, die Gebähr-Mutter wohl zu setzen, die Weiber mit offner Seiten gebildet, ihnen hohe Hüfften und fleischerne starcke Schenckel gegeben, an statt, daß die Männer diese höheren Theil viel weiter und dicker als die anderen haben, indeme die Hitze die eine erweitert, und die ander gestärcket.

Es kan eine Person in allen Ständen des Lebens verliebt seyn, sie seye gleich eine Jungfer oder Frau, verheyrather oder Wittwe, leer oder voll, fruchtbar oder unfruchtbar. Alles dieses verhindert nicht, daß sie nicht viel geiler als die Männer seye.

Worauf man dann diesen Schluß machen muß, daß die Weibs-Bilder weit brünstiger und geiler, auch daher viel verliebter als die Männer seynd.

Ja, wann sie die Furcht und Ehre nicht zuruck hielte, und zwar öffters bey der natürlichen Gewalt ihrer Passion, so würden wenig seyn, welche nicht darunter erliegen müsten.

Sie würden auch, uns zu gewinnen, alles dasjenige thun, was wir für sie zu thun, gewohnet seynd. Nachdeme wir nun genug von solchen gehandelt, wollen wir nun auch erörtern die Frage:

Ob eine fruchtsame Frau mehr liebe / als eine Dreiste und Muntere?

Bißhero haben wir erwiesen, daß die Weiber ein gantz anders Temperament als die Männer haben, und seye deswegen, weilen sie viel kälter und feuchter sind, gantz vernünfftig gewesen, daß die Natur ihren Leib also zugerichtet, weilen sie aus einer gantz andern Materie, und zu einen gantz anderen Gebrauch, als wir, gemachet sind.

Sie haben in Warheit mehr Theil an

der

der Kinder-Zeugung als die Männer selbsten. Und um deßwillen sind sie ohne Zweiffel gemeiniglich Blut-reicher, oder theilen doch nicht so viel Geblüte, als wir, in die Glieder ein, sie sind auch daher ihren gewissen Reinigungen und monatlichen Ausflüssen, welche bey denen, welchen es das Alter und die Gesundheit zulässet, niemahls aussen bleiben, unterworffen. Allein, gleichwie ihr Temperament von dem unserigen weit unterschieden; Also ist es auch unter ihnen selbst nicht weniger ungleich.

Es seynd etliche Blutreiche, etliche haben viel Galle, etliche seynd voll zäher Feuchtigkeit, etliche haben ein trocknes und schwartzes Geblüte, oder besser zu reden, es giebt Feuchte, Hitzige, Kalte und Trockene.

Diese Eigenschafften sind gemeiniglich nicht allein, sondern mit einer andern, so bey ihnen gar wohl stehen kan, vergesellschafftet; also sind die Sanguinischen hitzig und feucht; die Colerischen hitzig und trocken; die Pituitosischen kalt und feucht, und die Melancholischen kalt und trocken.

Aus allen diesen Leibes-Beschaffenheiten nun sind keine, als die Sanguinischen zu unsern Verhaben dienlich.

Jedoch sind es diejenigen Sanguinischen oder Blut-reichen Temperamenten, welche von der Galle, oder melancholischen Feuchtigkeit, einigen Theil haben, aus welchen sehr unterschiedene Sinne und Neigungen entstehen.

Dann ein Sanguinisch-Choleriſche, das ist, eine hitzige und feuchte Frau, welche ihr Geblüte mit ein wenig Galle vermenget hat, wird lustig und schertzhafftig, und die Sanguinisch-Melancholische, das ist, ein hitzige und feuchte, bey welcher die melancholische Feuchtigkeit ein wenig Theil hat, forchtsam, melancholisch und ernsthafftig seyn.

Das Geblüte, so die vornehmste Feuchtigkeit bey dem Temperament dieser jungen Weiber ist, wird bey einer Muthwilligen viel subtiler und flüßiger seyn, als bey einer Forchtsamen; Ihre Geister werden viel schärffer, viel leichter zu bewegen, und der Seele gehorsamer seyn, weiln die Gall, welche nach der Medicorum Meinung, das heisseste, trockneste und leichteste Theil des

Geblüs

Geblütes ist, bey ihr auf eine solche Art, so der Gesundheit nicht schaden kan, vermischt ist; an statt, daß das Geblüte bey einer Melancholischen viel dicker, viel Erdhaffter und ungeschickter sich zu bewegen seyn wird; Ihre Geister werden auch viel schläfferiger, unbeweglicher, und der Seelen wiederspenstiger seyn, weilen in der Melancholie, so eine von den dickesten Feuchtigkeiten des Geblüts ist, der meinste Theil derselben bestehet.

Man ist aber hier nicht gesinnet, von denen von Melancholie krancken Weibs-Personen, deren Einbildung verwirret ist, und welche gantz närrisch sind, zu reden, noch auch von denen andern, so kalt und trocken, die man unaufhörlich, wann sie etwas thun oder verrichten sollen, antreiben muß; sondern nur von denen Melancholischen, so ein hitzig und trocken Geblüte haben, und nach des Aristotelis Bekanntnus, auch nach der Erfahrung selbst, kluge und sinnreiche Leute sind.

Diejenigen, welche dergleichen Temperament haben, sind weder so traurig, noch so schwehrmüthig, wie sich der Pöbel wohl einbildet; vielmehr sind sie munter

und lustig wegen des Geblütes, so in ihren Adern, denen andern Feuchtigkeiten überlegen ist, aber sie sind es in der Warheit nicht so sehr als die Cholerischen.

Die Sanguinisch-Cholerischen Mägdlein haben gemeine Zeichen, so mit denen Sanguinisch-Melancholischen können überein kommen, so wohlen eine als die andere sind von unterschiedlicher Leibes-Grösse; es gibt lange, mittelmäßige, und kleine, schöne und garstige, sie haben, eine so wohl als die andere, grosse Adern, auf den Armen und Händen, auch einige Haare auf den Nacken, und längst den Ruckgrad herunter; die Liebe hat sie beyde gezeichnet, und ihnen auf ihren Wangen und Lippen das Merckmahl ihrer Grausamkeit eingedrucket. Ihre Apfelrunde Backen sind roth, wie die Rosen, und ihre Lippen, wie Corallen; Sie sind, wann man sie anrühret, heutlich und trucken, und die allzuviele Hitze lässet ihnen keine feuchte und übele Haut, noch auch die Farbe einer überstrichenen und eckelhafften Schmincke zu.

Aber eben also ist es nicht bewandt mit denen andern absonderlichen Kennzeichen, welche

welche die Sanguinisch-Cholerischen von den Sanguinisch-Melancholischen unterscheiden. Jene haben ein dünnes und flüßiges Blut, an statt, daß es bey diesen viel dicker und zäher ist, bey jenen lässet sich die Galle durch ihre Würckung erkennen, welche das hitzigste und trockneste Theil des Geblütes ist, und in diesen die Melancholey, das ist, eine verbrennte Galle, und ein dickes Blut, so viel hitziger und trockener als die Galle, welche offt daraus gemachet wird.

Jene haben ein Feuer; das wie in dem Strohe brennet, und diese empfinden ein anders, welches sich in ihrem Eingeweyde, wie im grünen Holtz entzündet, und ob es schon nicht mit solchem Gewalt, und so helle als das andere brennet, so hat es doch eine viel grössere Hitze; Also, daß alle derjenige Unterschied, welchen wir in denen beyden Worten der Temperamenten und in dem Leib und Seele dieser beyden Mägdlein entdecken, bloß aus dem Geblüte entstehet.

Hiernächst, ob sie gleich alle beyde von einer guten Lebens-Gestalt, so ist doch die Cholerische, weilen sie ein dünnes, lebhaffters,

haffters und feurigers Geblüt hat, und ihr Thun mehr schertzhafft ist, sie auch mehr Geblüt hin und wieder vertheilet, viel magerer als die andern, und ihre monatliche Zeit fliesset ihr nicht länger als 3. oder 4. Tage nacheinander, und zwar noch darzu sehr wenig: An statt daß selbige bey einer Melancholischen sich viel hefftiger findet, offt 7. biß 8. Tage lang, und zwar, weilen ihr Blut weit dicker, und nicht so lebhafft ist, weilen auch ihr stilles Lebes einen so grossen Verlust deß Geblütes nicht zulässet, und über dieses, sie vielmehr schläffet, so muß ihr Thun weit langsamer, und ihre Gestalt des Leibes, viel völliger und stärcker seyn.

Im übrigen, so hat die Cholerische gemeiniglich einen kleinen Kopff und weisse oder Castanien-braune Haare, aber eine Melancholische hat ein etwas grösseres und wohlgestaltetes Haupt, und ihre Haare sind schwartz.

Noch mehr, so hat die Sanguinisch-Cholerische einen mittel-mäßigen Busen, und harte Brüste, welche einander nicht berühren, und gleichsam an ihre Brust angeleimet zu seyn scheinen. Aber die

Sanguis

Sanguinisch-Cholerische hat einen grossen Busen, und ihre Brüste berühren und küssen sich gleichsam einander, uns ihre heimliche verliebte Neigungen dardurch anzudeuten.

Wann nnn diese zwey junge Mägdlein durch die wesentliche Zeichen, welche man an ihren Leibern bemeckt, von einander unterschieden sind, so sind sie es hingegen nicht nach denen unterschiedenen Leidenschafften, so ihre Seele einnehmen.

Das Sanguinisch-Cholerische Mägdlein ist, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, hurtig und munter, dreiste und lustig, unruhig und unbeständig, sie singet, sie tantzet, und kurtzweilet stets, sie ist niemahlen still, und schwetzet allezeit.

Die Liebe leuchtet ihr aus den Augen und gantzen Angesicht eben so, wie sie in ihrem Hertzen ist, sie ist endlichen die Aufrichtig- und Treuhertzigkeit selbsten.

Wann ihr ein Manns-Bild gefället, alsobalden lässet sie sich in der Liebe gegen demselbigen ein: Ihr Feuer ist so dann gewaltig, aber es dauret nicht lange.

Es ist ein Feuer von Stroh, dessen Hefftigkeit gar balden nachlässet; der erste,

so

so da kommt, überredet sie leichtlich, und beweget sie, ihren Vorsatz zu ändern, dergestalten, daß sie sich so viel Liebhaber machen, als Personen sind, so ihr gefallen.

Ihr Temperament ist die Ursache ihrer Neigungen, die Geister ihres Geblütes, welches die Werckzeuge sind, derer die Seele sich zu ihren Handlungen bedienet, werden allezeit durch das geringste Gegen-Bild, so sich ihnen verstellet, mit Gewalt bewogen.

Sie finden in ihrem kleinen Kopff keine Hindernusse, so sie darinnen aufhalten, und sie bleiben nicht da, wo die Vernunfft ihren Sitz hat.

Dieses machet, daß sie allzugeschwinde sich entschliesset, und mit allzugrosser Ubereilung urtheilet: Sie siehet niemahlen auf das Zukünfftige, sondern betrachtet nur das Gegenwärtige, welches, weilen es allzugeschwinder fortgehet, nur mit wenig Umständen vergesellschafftet ist. Also gereuet sie offt ihr Vorhaben, und sie betrüget sich fast allezeit in dem, was sie vornimmt.

Bey allen diesen leichtsinnigen Neigungen hat sie dennoch eine bessere Annemlichkeit,

keit, und kein so gezwungenes Wesen an sich, als die andere, und ob sie schon von aussen sehr lustig, und frey scheinet, so ist sie doch bescheidener und eingezogener, als jene.

Ihre Freude und Lustigkeit bezeugen die Stille ihres Geistes, die Ruhe ihrer Seele, die Klugheit und Tugend, welche sich vielmahls mit etwas anders, als mit der Unschuld und Einfalt verbinden, und wann sie sich ja leicht überreden lässet, so ist sie versichert sehr schwer zu fahen.

In Warheit, diese liebwerthe Personen verdienen unsere Ehrerbietungen, ihre Treuhertzigkeit entzucket uns, und ihre Aufrichtigkeit bezaubert uns.

Die Geister des Geblütes dieses stets muntern Mägdleins entzünden ihr Hertz, durch die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen: Sie erhitzen ihr Gehirn durch den Weg, so sie dardurch mit grosser Eyl nehmen. Mit einem Worte: Sie bringen ihr gantzes Geblüte in ein jählinge Bewegung, welches die Ursache der Unbeständigkeit und des muntern Wesens dieser ist.

Dannenhero kommet es von ihrem Tem-

Temperament her, daß sie munter, nicht lasterhafftig, lustig, nicht ausgelassen, einfältig und doch nicht dumm ist, wann sie sich etwann mit einer Manns-Person, durch die Heyrath verbindet, thut sie es mehr aus gutem Bedacht, und Gehorsam, als aus eigener Neigung.

Und gleichwie sie sich in einen Stand begiebet, bey welchem das Schwitzen ein wesentliches Stuck ist, so urtheilet man nun, ob nicht die Liebe, welche wie ein Kind ist, und allezeit Kurtzweil haben will, ihre fröliche Art und Neigung vermehren werde? Sie wird auch so gar in denen Armen ihres Mannes, ihre Possen treiben, wann sie sich dem Gesetze der Natur unterwirfet, und ihme das, was sie ihme schuldig ist, abstattet. Ihr Leib wird nicht mehr Ruhe haben, als ihre Seele, so sich aber niemahls durch die übermäßigen Wollüste des Ehestandes wird allzuweit verleiten lassen; Ihr Glieder werden niemahls unbeweglich noch erstarret seyn, weilen ihr Hertze durch die übermäßige Liebes-Vergnügung nicht wird verwundet werden.

Wann ihre Stimme zuweilen stammlend, ihre Seufftzer wie eines Erstickenden, und ihre Reden gleichsam sterbend und unterbrochen, so darff man dieses sonsten nichts, als der Leber, Schuld geben, welche sie zwar verleget, aber doch nicht sterben lässet.

Ihre natürliche Leichtsinnigkeit, welche ihr nicht gestattet, ihrem Mann allzusehr anzuhangen, wann sie dasjenige thut, was man im Ehestand zu thun pfleget, kan sie von denen tödtlichen Streichen der Liebe befreyen.

Hingegen hat ein Sanguinisch-Melancholisches Mägdlein viel andere Gemüths-Neigungen als jene; Ihre Seele ist viel beständiger, und nicht so leichtsinnig. Wann sie schertzet, geschiehet es mit mehrerer Eingezogenheit, und wann sie singet oder tantzet, mit mehrerer Bescheidenheit.

Wann die Liebe in ihren Augen, und auf ihrem Gesichte sich sehen lässet, so ist dieselbige dermassen und unbeweglich, daß man wohl sehen kan, wie sie sich ihres Hertzens bemächtiget, und darinnen

auf

auf ihrem Throne den Sitz genommen habe.

Ihre natürliche Furchtsamkeit treibet sie nicht, sich mit einer ihr anständigen Person, so balden sie nur diese erblicket, in Liebe einzulassen, sie dencket lange Zeit hin und her, ehe sie liebet.

Die Liebe berühret ihr Hertz gar lange, ehe sie es erhitzet, und wann sie es durch ihr Feuer, so einen geringen Anfang hat, erwärmet, so empfindet sie, wie die Hitze unvermerckter Weise bey ihr zunimmt. Wann nun dieses Feuer sich einmahlen entzündet, so ist es alsdann sehr brennend, und auch gewaltsam: Es ist gleich einem grünen Holtze, und dicken Materie, welches nicht so balden wieder verlöschet.

Da ist kein Einrathen, noch sind vernünfftige Gründe so mächtig genug, dieses Mägdlein vom Lieben abzuwenden, wann sie an denjenigen hänget, welchen sie hoch hält.

Dieses ist eine Würckung ihrer Complexion, welche sie in ihrem Vorhaben so beständig, und in deme, was sie unternimmt, so gewiß machet.

Ihr

Ihr Geblüte und wallende Geister, welche allmählich in ihren Adern lauffen, machen einen solchen Eindruck in ihren Hertzen und Gehirne, daß alle Theile ihres Leibes solchen gleichmässig empfinden.

Das Feuer, welches sie beseelet, ist in einer so zähen Materie, daß es selbige niemahls verlässet, als bis solche gantz verzehret. Dahero kommet es, daß sie sich vernünfftig berathschlaget, klüglich schliesset, und es vorsichtig waget, sie vertieffet sich sehr weit in dem Zukünfftigen, und suchet darinnen ein Vergnügen, sich ihres Glückes zu versichern, welches sie alle Tage grösser machet.

Allein ihr Klugheit machet sie unglücklich. Sie ist sinnreich, sich selbst zu plagen; Die Hoffnung schmeichelt ihr, und stellet ihr unerhörte Wollüste vor; Und also findet sie würckliche Vergnügungen wegen ihrer starcken Einbildung, welche doch an sich nur erdichtet sind.

Endlich so ist die Liebe, welche dieses Mägdlein treibet, so mächtig, daß sie ohne Zweiffel in eine ihrem Geschlecht verhassete Unordnung verfallen würde, wann nicht die Blödigkeit und Furcht, so mächtige

tige Hinternussen wären, sich denen Würckungen ihrer verliebten Begierde zu widersetzen. Ihre natürliche Furchtsamkeit ist selbsten ein Zeichen ihrer Sclaverey, und die Unruhe, so sie inwendig empfindet. Und ob sie schon eingezogen zu seyn scheinet, so ist sie doch nicht unschuldig.

Wann man diesem Mägdlein ohngefehr etwas von Heyrathen erwehnet, so geräth alles bey ihr in Unruhe, sie wird tiefsinnig, schwehrmüthig, verdrüßlich und furchtsamer, dann vorhero. Diese Verwirrungen sind gewisse Zeichen, daß es die Liebe in ihren Hertzen eine Verwüstung angerichtet.

Sie verlanget alsdann mit ungleicher Begierde, was sie mit Furcht abschläget.

Endlichen, wann die Liebe ihre Furchtsamkeit übermeistert, und sie sich, in die Arme eines Mannes zu begeben, williget, so wird ihre natürliche Blödigkeit allezeit diejenige Gunst-Bezeugung, welche sie doch in der That zuruck zu halten, nicht gemeynet, noch immer abschlagen, nur damit sie ihre Einwilligung durch die Gewalt entschuldigen könne: Alsdann

wird

wird die äusserste Liebe ihr alle Krafft benehmen, und nachdeme sie sich gantz und gar ihres Hertzens bemächtiget, sie als ein Ey so kalt und unbeweglich lassen, und dieses wegen Ermangelung der Wärme und Geister, welche sich allein in ihre natürliche Glieder gestürtzet, denen Gesetzen der Natur zu gehorsamen.

Wann sie ja alsdann ein Zeichen des Lebens von sich giebet, so geschiehet es nur durch Seufftzen und unterbrochnes Schlucksen, und ihre Entzuckung ist so groß, daß sie auch selbsten nicht den Anfang der Wollüste, durch welche selbige verursachet worden, empfunden hat. So ist dann das Geblüte, und dessen Geister, welche von unterschiedener Natur seyn, auch untereschiedener Complexion, so bey diesen zweyen Personen verursachen.

Dann wann es wahr ist, daß, je furchtsamer einer von Natur ist, je mehr Blüt und überflüßige Feuchtigkeit er auch bey sich hat, weilen er gerne mäßig und ruhig ist, so kan man mit Bestand der Warheit auch sagen, daß solche Art Leute mehr Saamen haben, als andere, und folglich auch verliebter seyn.

Eine

Eine gantz andere Bewandtnus hat es, mit denenjenigen, die lustigers und kürtzweiligers Gemüthes seynd; Dann weilen ihre Natur trockner, zeuget sie auch weniger Feuchtigkeit, sie nehmen sich nicht Zeit, an einem Ort lange zu bleiben, weniger der Liebe nachzuhängen; und wann sie ja verliebt seyn, so ist es doch ohne Bestand, weilen ihr Geblüte viel zu flüchtig, und viel Personen ihnen zugleich gefallen.

Derohalben kan mit Bestand der Warheit geschlossen werden, daß die Furchtsamen der Liebe weit mehr nachhangen, als die Lustigen.

Ob es verdrießlicher seye / mit einer heßlichen / als mit einer schönen Frauen zu buhlen / und die Liebes-Wercke zu begehen.

ES ist die Schönheit, so man an Weibs-Bildern mit Verwunderung betrachtet, ein mächtiger Stachel in uns, die zarte Liebes-Lust zu erregen, als welche uns, sie zu lieben, gleichsam gantz gefangen nimmet; daß es also kein Mittel ist, sich vor ihren Anreitzungen zu beschir-

men,

men, und zwar einer solchen Person, welche, so zu reden, von allen Gratien und Annehmlichkeiten begleitet wird; Sie gehet mit unserer Zuneigung um, wie es ihr gefället, und die Tyranney ihrer Schönheit, wormit sie vor andern geziret, ist so mächtig, daß man auch wider seinen Willen derselben Sclaven gleichsam werden müssen.

So ist auch die Schönheit eines der herzlichsten und grösten Privilegien, welche uns die Natur mitgetheilet, dardurch ein Ansehen vor andern zu erhalten.

Es ist nemlich solches diejenige Eigenschafft, welche über die Manns-Personen gleichsam eine Art der Tyranney ausübet, und sie auf eine so ungemeine Weise bezaubert, daß selbsten die Barbaren dardurch verführet werden, und ihre Anlockung empfinden müssen. Man möcht wohl sagen, es habe die Natur ein Meisterstuck, in Einbildung eines schönen Frauenzimmers, verfertiget, wie dann ihre Gestalt hoch, wohl gebildet, und auf das zierlichste gesetzet.

Ihr Angesicht und Wesen ist, weiß nicht mit was für Majestät, angefüllet,

welches gleichsam den Respect auch den allerverwegensten einbläset.

Ihre Gemüths-Art ist sehr annehmlich, uud ihr Geist lebhafft und durchdringend; Wollen wir sie noch genauer betrachten, so ist ihr gantzer Leib vollkommen, und ihr gantzes Gesicht wunderns-würdig.

Ihre Zähne sind weiß, die Wangen und Lefftzen von Rosen Farbe, die Stirne breit, die Augen groß und blau, wohl geöffnet, und voller Feuer.

Die Augen braun-schwartz, Ihr Mund und Ohren klein, ihre Nase wohl gemachet, ihr Halß ein wenig erhaben, die Hände lang, und die Finger zart, die Brust breit, ihre Seiten geschlanck, und die Füsse klein und zart, und mit einem Wort, ihre Weibliche Schönheit alles das, was einen Mann verführen kan, indeme sie über die Vernunfft des Mannes die Herrschafft nimmet.

Uber dieses alles, so sind auch ihre Haare von Natur krauß, welche ihr auf eine angenehme Art um die Schultern liegen, daß ihre Stirne klein seye, über

welche man etliche von ihren eigenen Haaren aufgeflechtet siehet.

Ihre Augenbraunen sind wie gewölbet, ihre Augen funckeln heller als die Sterne bey Nacht, ihre Nase ist wie eines Adlers eingebogen, ihr Mund klein und dem Venus-Bild des Paxitelis ähnlich.

Endlichen hat ihr Gesicht, Halß, Arme und Beine, so mit schönen Bünden und andern Geschmeyde von Gold gezieret, die Weisse des allerkostbarsten Marmels, und schönsten Alabasters übertroffen.

Se ist demnach in Warheit sehr schwehr, eine solche schöne Jungfer zu bewahren, um welche alle Manns-Bilder so schmertzlich seufftzen.

So hat auch ein Manns-Bild selbst, welches die Natur mit einer sonderbahren Schönheit beschmücket, grosse Mühe sich wider die Einfälle, der andern Manns-Personen zu schützen.

Was die schöne Weibs-Bilder anbetrifft, so findet man ihrer wenig, welche nicht hoffärtig oder unkeusch gewesen. Die Schönheit, welche ein Geschencke GOttes, hat so viel Herrschafft über un-

sere Seele, und unterhält unsere Begierden so kräfftig, daß sie sich nicht anderst, als ob sie ihr allein zugehöreten, bezeugen müssen.

Bey dem Anblick eines schönen Frauenzimmers, erreget sich alles bey uns, und unsere Liebe, wie das Verlangen der Schönheit ist offtermahls so übermäßig groß, daß wir uns selbsten nicht fassen können, wann uns nicht die natürliche Kräfften zu Hülffe kömmen.

Ein Casuist würde sehr verdrüßlich seyn, wann er uns überreden wollte, daß unsere Verrichtung sündhafftig würde, wann wir durch die Schönheit eines Weibs-Bildes eingenommen, selbige mit hitzigem Eifer liebeten.

Alsdann fänget unser Geblüt an, in den Adern zu wallen, unsere Wärme im Leibe vermehret sich, und unser Hertz wird dardurch empfindlich gemachet; Unsere natürliche Glieder blasen sich auf, und bewegen sich auch wider unsern Willen, dergestalten, daß sie uns durch ihr ungestümmes Erregen darthun, wie die Schönheit sie an sich ziehe.

Gantze Tage scheinen uns in Gesellschafft eines schönen Frauenzimmers nur ein Augenblick zu währen. Wir empfinden darbey fast gar keinen Hunger, ja wir verachten alle Verdrüßlichkeiten, welche meistentheils die Lust der Liebe mit sich bringet. Unsere wiederholte Liebes-Bezeugungen scheinen uns weder abgeschmack noch beschwehrlich zu seyn, indeme die Schönheit sich gar leicht wieder von neuem gebühret, und uns neue Begierden, auch neue Kräffte zu ihrem würcklichen Genuß an die Hand giebet.

Nun ist GOtt allein in allen dem, was er machet, wunderbar, er hat dem Weib eine Schönheit eingepflantzet, welche uns reitzen solle, und zu gleicher Zeit eine so grosse Wollust bey den Wercken des Ehestandes geschaffen, er verbietet uns aber auch zugleich, selbiger mit Ubermaß zu geniessen.

Ohne dieses Gegen-Gewichte würden wir unglückseelig seyn, und uns in solche Wollüste stürtzen, welche uns ohne Zweifel allem Unglück unterwerffen, und das Kinder-Zeugen verhindern würden, so doch der wahrhaffte Entzweck GOttes ist.

Daß wir nun auch auf die Heßlich- und Unformlichkeit kommen, so dämpfet dieselbige alle unsere Lust und Anreitzung, so gar kan sie uns zum Lieben nicht aufmuntern. Sie verursachet, daß wir an aller Liebes-Lust einen Eckel haben.

Wann wir uns ungefehr zu einer garstigen Frauen halten müssen, so werden unsere natürlichen Glieder gantz wie niedergeschlagen, an statt daß sie sollten hart werden, so empfinden wir auch weiß nicht was in unsern Hertzen, welches uns eben an ehlicher Beywohnung verhindert.

Wann wir es auch gleich entweder aus Schuldigkeit, oder aus Noth thun müssen, so haben wir doch gar viel Zeit vonnöthen, ehe wir uns darzu recht einrichten können.

Und wann auch gleich solches alles geschehen, so befindet man sich doch niemals im Stande, einer garstigen Frauen recht brünstig beyzuwohnen.

Wir empfinden alsdann zugleich Eiß und Feuer in uns, die Natur erhitzet uns das Hertz, uns zusammen zu fügen, und eben in dem Augenblick machet sie unsere Glieder zu Eyß, solches zu fliehen,

diese

diese gegen einander gesetzte Begierden verursachen bey uns schröckliche Verdrüßlichkeiten, und wann uns auch endlich noch die Liebe einnimmet, auch bißweilen über diesen Abscheu dennoch zur Lust bringet, so erschöpffet uns dasjenige, was wir einer solchen Frauen thun, dermassen, daß wir nachgehends mit eben der Ungelegenheit geplaget werden, wie die, welche der Liebes-Lust mißbrauchen.

Das Hertz, in welchem der Haß den meinsten Theil seiner Geisterlein ausgelöschet, ist damit sehr beschwehret, wann es solche unsern natürlichen Gliedern mittheilet: Das Gehirne, worinnen diese widerwärtige Begierden mit einander streiten und Krieg führen, schwächen und entkräfften solches unaufhörlich, wann es seine Geisterlein anderswohin schicken muß, dergestalt, daß man frey sagen kan, daß ein eintziger Beyschlaff einer heßlichen Weibs-Person vielmehr Schwachheit verursache, als sechs andere, welche man einer Schönen bezeuget.

Kurtz zu sagen, die Schönheit hat recht durchdringende Anreitzungen, welche unser Hertz recht erweitern, und die Geister

vermehren! da hingegen die Heßlichkeit aber, hat, weiß nicht was für Dinge, welche das Hertz zuschlieſſen, und kalt machen.

Geschicht es dann, daß aus einem solchem fast erzwungenen Beyschlaff Kinder gezeuget werden, so seynd es nur plumpe und dumme Kinder, welche uns das schlechte Vergnügen, so ihr Vatter bey den Caressen ihrer Mutter gehabt, augenscheinlich vor Augen stellen.

Deßwegen man nun für gewiß schlieſſen kan, daß vielmehr Verdruß und Unlustigkeit da seye, wann man bey einer ungestalten heßlichen Frau, als bey einer schönen schläffet.

Es sollte wohl gar mancher sagen, es begienge einer der grösten Laster eines so er einem garstigen und nicht einem schönen Frauen-Zimmer beywohne.

Wann man aber je einem rathen sollte, sich zu verheyrathen, so sollte man ihme rathen, daß er nicht eine gar zu schöne, und nicht gar zu heßliche nehme. Dann die erste, als die Schöne, würde sich der Herrschafft über ihren Ehemann anmassen, und mehr andern, oder so zu

sagen,

sagen, gemein, als sein allein seyn. Die andere aber, als die Heßliche, könnte ihme unzehliche Reue, und vielleicht mit der Zeit gar die Ehescheidung verursachen, es wäre dann Sache, daß er mit einer sonderlichen Tugend vor andern begabet, und sehr geduldig wäre. Nun wollen wir auch fragen:

Ob es grössere Mühe erfordere / die Gunst bey einer Weibs-Person zu erlangen / oder die erlangte zu erhalten.

MAn findet heut zu Tage wenig Menschen, deren Gemüth so unnatürlich, daß sie das menschliche Geschlecht lieber zu verderben, als zu erhalten suchen, da hingegen sich der meiste Theil dahin bemühet, vermittelst einer unvermerckten natürlichen Neiguna, unumgänglich dahin, daß sie lieber nicht in der Welt seyn, als zu lieben aufhören wollten.

So sind ausser allem Zweiffel die Weibs-Bilder von einer gantz solchen Art, ihre Natur verleitet sie darzu, und dörffen sie nur eine etwas saubere Manns-Person etwann einmahl zu Gesicht bekom-

men, so findet sich gleich bey ihnen eine solche sonderliche Werth-Achtung gegen selbige, weilen sie nicht ihres Geschlechtes.

Wie nun die Frau von einer weit zärtern und weichern Materie zubereitet ist als der Mann; so seynd auch ihre Liebes-Theile, von gleicher Art; Das Hertz einer Frauen ist zum Mitleyden viel geneigter als des Mannes, ja dieses Mitleyden ist manchmal bey einer Frauen so groß, daß sie offt Ehr und Leben hintan setzen sollte, wann sie ein Manns-Bild nur vergnügen könnte.

Sie wird niemahls eine Manns-Person kniend für sie sehen können, daß sie selbige nicht alsbalden auf die allerbeweglichste Art, und mit thränenden Augen, auch wiederholten Seufftzern, welche ihrer Liebe Hefftigkeit sattsam an Tage legen, umarmen solte.

So hat man auch schon zum öfftern wahrgenommen, daß die Liebe manchen Frauenzimmers des Mannes Liebe an Hefftigkeit und Beständigkeit weit vorgegangen, und daß es geschienen, ob hätte die Natur der Weiber Hertz sonderlich dar-

darzu geschickt gemacht, so gar, daß die Historie niemahls von Weibern, die sich aller menschlichen Gesellschafft entzogen hätten, aber wohl von dergleichen Art Männer Meldung thun.

So ist auch sonsten die gantz ungemeine Begierde der Weiber sich durch Kinder-Zeugen unsterblich zu machen, nicht eine von den geringsten Ursachen ihrer Hefftigkeit im Lieben, und weilen sie alleine nicht darzu gelangen könne, sie sich bemühen, jemanden zu bekommen, und durch dessen genauen Verbindungen, so zu reden, einen Funcken herfür zu bringen, woraus wiederum ein Feuer entspringe, welches sich hernach mit der Zeit in dem Hertzen des gezeugten Kindes gleichfalls entzündet.

Weilen eine Frauens-Person von Natur sehr feucht ist, so hat sie auch viel Geblüt und Saamen bey sich, so gar, daß sie sich öffters allein dessen nicht entledigen kan.

Der Saamen ist manchmahlen, des Geblütes zu geschweigen, so überflüßig vorhanden, daß man, wie Galenus sagt, bey einigen, da der Mann die eheliche

Pflicht nicht hat ablegen können, Artzneyen und andere Mittel hat vor die Hand nehmen müssen, dieser Materie loß zu werden. Dieses ist eben der Saamen, der ihnen so viel Kranckheiten zuziehet, wann er in seinen Behältnussen oder Hörnern erhalten oder verdorben ist, oder wann er durch die Oeffnung derer Tubarum hervor kommet, sich in den holen Unter-Leib zu ergiessen; Dieser ist es, der ihnen seltzame Einbildungen verursachet, der ihnen ihr Gedächtnuß verderbet, die Vernunfft beraubet, ja, indem er den ordentlichen Gang des Geblütes wider die Gesetze der Natur aufhält, oder es gantz siedend machet, sie gantz tumm, kalt, verwegen, unsinnig, ja endlich ihren Leib gantz zitterend werden läsſet, so, daß die Natur, welche ihnen durch einen heimlichen Trieb ein gewisses Mittel wider ihre Kranckheit gezeiget, ihnen ein hefftiges Verlangen, sich mit einem Manne zu begatten, eingiebet; und dieses ist es, wornach sie öffters so hefftig streben, ohne daß sie wissen, was sie zu solchem Liebes-Trieb bringet.

Im übrigen wäre ausser allen Zweiffel

der

der Liebes-Zug nicht so hefftig, wann die Natur den Liebes-Wercken zwischen Mann und Weib, nicht eine gantze sonderbahre und alle andere Lust übertreffende Vergnügung, durch die grosse Empfindlichkeit der Nerven in die Geburts-Glieder der Frauen beygeleget, und solche auch ausser der ehelichen Beywohnung annoch härte bleiben lassen.

Dann, wann man nur von der Liebe redet, wird die Frau durch die starcke Einbildung so hitzig, daß ihre weibliche Glieder zum öfftern in des Mannes Abwesenheit erhitzter und begieriger sind, als wann sie zugegen; Also, weilen die Lust bey denen verliebten Weibern stets anhält, entweder wegen ihrer starcken Einbildung, oder wegen der würcklichen Beywohnung, so ist gar nicht zu zweiffeln, daß die grosse Lust nicht sollte eine kräfftige Ursache seyn, welche sie zu lieben, zueignet.

Aber es hat auch die Frau, so ohne das von Natur ein schwacher Werckzeug, und nach des Platonis Meynung, unter die unvernünfftige Thiere könnte gerechnet werden, öffters keinen andern Zweck im Lieben, als ihre eigene Belustigung, inde-

me das Liebes-Werck an und vor sich selbsten, wie es denen Thieren ohne das gemein, ihr nichts anders vorbildet, als was es dem Nahmen nach ist, und wie die Lust dem Schmertz entgegen gesetzet, als wofür die Natur einen Abscheu träget, also hält auch eine Frau die Ergäntzung in dem Liebes-Werck, für das eintzige Mittel ihrer Beschwerungen.

Endlich hat auch eine Frau so wohl eine politische als natürliche Ursach, ihre zum Manne tragende Liebe, die Natur hat sie so schwach als forchtsam gemachet, weshalben sie genöthiget ist, sich anderswo nach jemand um zu thun, der sie wider ihre Feind beschütze, und auf welchen sie sich die Gelegenheit zu verlassen habe.

Die Art und Weise, ja die Positur selbsten, so die Frau im Liebes-Wercke zu haben pfleget, und die Schwachheit ihrer Leibes-Gestalt, geben genugsam zu erkennen wie sehr sie des Mannes Schutz und Hülffe benöthiget seye: Darbey man auch ihren geringen Verstand zu erwegen hat, als welcher, wann er was nutzliches ausrichten soll, gewiß des Mannes Klugheit am meisten erfordert.

Sie

Sie ist wie ein Wetter-Hahn, der sich von dem geringsten Winde drehen lässet, und vielleicht vor längst durch ein Ungewitter herab geworffen wäre, wann ihn nicht der Stab, woran er hänget, immer erhielte.

Es ist derohalben ausgemacht, daß eine Frau weit forchtsamer und schwächer, dahero auch viele geneigter zur Liebe, als wir seyn; Ja weilen sie wie die Schrifft meldet, aus des Mannes Riebe entsprossen, und alles nach den ordentlichen Lauff der Natur sich wieder zu seinen Ursprung wendet, so ist es auch billig, daß die Frau ihren ersten Ort wieder einzunehmen, sich aus Liebe zu dem Mann verfüge.

Was den Mann anbelanget, kan es ihme nicht schwehr fallen, einem Weibs-Bild, so ihn liebet, auf gleiche Weise zu begegnen, er wird durch Liebe zur Gegen-Liebe bewogen, und darff sich nur in etwas gegen sie freundlich aufführen, so hat er ihre Liebe hinweg: Es sind die Fliegen, so sich durch ein wenig Hönig fangen lassen.

Die Frau untergiebet sich aus Gefälligkeit dem Manne, thut man, was sie haben will, so ist sie mit leichter Mühe gewonnen.

Aber

Aber daferne man sichs ihrenthalben in etwas sauer werden lässt, so hat man sie vollend zur Sclavin: Sie ist in diesem Fall wie die kleinen Kinder, die bey Gelegenheit gerne mit einander zecken: Dahero wann man nicht zuweilen mit ihr schertzet, so verliehret sich öffters die Liebe gegen dem Mann.

Endlich weilen auch die Schamhafftigkeit denen Weibern gleichsam angebohren, so lassen sie sich das gerne nehmen, was sie nicht vor sich selbsten weggeben wollen, deßhalben ein furchtsamer Mensch wenig bey ihnen ausrichten wird; Man muß hingegen dasjenige mit einer Dreistigkeit anfüllen, was sie mit schwachen Händen beschützen.

Derohalben ist es sehr leicht Gegen-Liebe zu erlangen, weilen die Liebe durch die Liebe bekräfftiget wird, ja in dem Rande der Liebe behält man immer einerley Münze: Aber es ist ein hauptsächlich schwehr Werck, die bey einer Schönen einmahlen erworbene Gunst, recht wissen zu erhalten. Dann wann solches eintzig und allein von dem ordentlichen Lauffe der Natur herrühret, so wäre dafür zu halten, daß

es

es eben so leicht wäre, selbige zu erhalten, als zu erlangen: allwo, weilen die Erhaltung der Gunst sich bloß auf den eigensinnigen Willen einer warckelmüthigen und statterichten Weibs-Person gründet, so muß man sich öffters ja bißweilen in dem Augenblick selbsten, da man sie nur überkommen, wieder ihres Verlustes besorgen, die warhafftige Ursache dieses Verlustes in der Weiber Hochmuth und Eitelkeit; Sie bilden sich viel ein, und sind doch in der That nichts. Sie meinen, Schönheit, Annehmlichkeit u. Herrschafft werde ewig währen: Aber ein von Natur die Freyheit liebender Mensch, lässet sich auf diese Weise nicht leicht von einer solchen Weibs-Person binden, sondern machet sich balden darvon, er meydet sie, so viel er kan, weilen diese Unterthänigkeit, ihme ein Theil seines Rechts benimmt, und was das schlimmste ist, so wird er ihr überdrüßig, dieses mißfället nun dem Frauen-Zimmer, sie stösset ihn von sich, als einen Untreuen und Unbeständigen, und der ihrer Liebe nicht werth seye.

Es ist auch eine Frau, die sehr liebete das, sobalden sie eine Begierde ankommet,

met, selbe so fort auch gestillet würde, und dafern einer, so sich entkräfftet, ihr mit den Appetit erreget, und sich in etwas zu erholen, bey Seiten machet, so ist alles auf einmahlen aus.

Mit einem Wort, die Weiber können der Männer Abwesenheit durchaus nicht leyden, sondern finden sich dardurch sehr beleydiget.

Immer mit ihnen schertzen und freundlich thun, haben sie gerne, wann man ihnen nicht alles zulässet, was sie wollen, werden sie gantz unruhig, und darüber setzen sie dann öffters, den, gegen die Manns-Personen schuldigen Respect auf die Seiten, welcher, wegen des unartigen Bezeugens einer so unartigen Frauen, sie verläst, und eine andere suchet, die gegen ihme eine bessere Neigung häget.

Anderes Theils ist sie von Natur sehr zur Liebe geneiget, ihre Complexion verleitet sie darzu, und weilen sie aus Schamhafftigkeit ihre Begierden verstellen muß, so erwecket diese in ihren weiblichen Theilen viele Feuchtigkeit, welche ihr viel böse und scharffe Dünste verursachet, wovon sie hernachmahl hitziger und verliebter wird, als sie zuvor war.

Bey

Bey einem solchen hitzigen Anfall der Begierden nun, ist sie ihr selbsten nicht mehr mächtig, es mag gehen wie es will, so will sie sich vergnüget wissen.

Und wann einer um selbe Zeit sich ihrer an statt einer Cur bedienen will, oder man befindet sich wegen zugestossner Unpäßlichkeit oder Alters halben nicht gar zu wohl, daß man ihr nach ihren Willen nicht aufwarten kan, so ist alles verlohren und umsonsten, sie wird seiner müde und bekommt einen Eckel vor ihm, ja, es muß auch wohl noch über dieses ein anderer her, der, weilen er noch neu ist, sie besser vergnüget; er wirds aber, weilen er sich gar zu sehr bey einer so geilen Frauen, sich abmatten muß, in die Länge auch nicht ausstehen, sondern bald darvon gehen.

Dieser schändlichen Geylheit folget alsobalden die Eifersucht, weilen sie sich einbildet, man seye allezeit bey solchen Kräfften, ihr ihren Willen zu thun; Siehet sie aber das Gegentheil, so vermuthet sie gleich, man habe sich schon durch andere Bedienungen erschöpffet.

Darauf geschiehet es dann, daß, so offt sie ihr Liebhaber besuchet, sie ihm mit einem unange-

unangenehmen närrischen Gesichte begegnet, sich gegen ihme beklaget, auch sich gantz unleidentlich und verdrüßlich anstellet.

Sie wollte ihn lieber stets bey sich haben, und gleichsam im Gefängniß behalten: Wann nun der Liebhaber solche Einkerckerung und Sclaverey nicht leiden will, so entfliehet er, und suchet sein Vergnügen anderswo.

Darauf wird aus der vorigen Eyfersucht, so sich bishero ohnedeme vermehret hat, Wahnwitz und Verzweifflung, und aus der Liebe eine Rachgierigkeit; Da ist dann alles aus, der vorige Liebhaber muß ein sichtbarer Teuffel heissen, den sie anfangs hat an sich gelocket, nunmehr träget sie einen Abscheu vor ihm. Zuletzt ist ihres gleichen an Halßstarrigkeit nicht zu finden, man darff ihr nur sagen, was man gerne wollte, so geschicht das Widerspiel.

Wann die Bezauberung, so gemeiniglich bey der Liebe sind, die Fehler einer solchen Frauen verbergen könnten, so liesse man sich zuweilen fangen; weilen es aber die allzugrosse Hefftigkeit ihrer Passion nicht zulässet, werden einem endlichen die

Augen

Augen geöffnet, und man wird die Sclaverey bey einer solchen verdrüßlichen Schönheit zuletzt überdrüßig; Dahero ungeachtet, man sich wohl in ihrer Gunst auch hätte erhalten können, so führet sie sich doch seltzam und rounderbarlich auf, daß man unmöglich mit ihr auskommen kan; Hat sie anderst noch einen Schein der Tugend übrig, so steckt sie doch hin und wieder voller Laster, und thun sich alle Umstände herfür, so sie gar nicht beliebt machen. Es mag auch einer so verliebt seyn, als er immer will, so kan ihn doch ein dergleichen Weibs-Person unmöglich lange vergnügen, und wo fast die meisten Weibes-Bilder dieser Art sehr nahe kommen, daraus zu schliessen, daß es weit schwehrer ist, die erlangte Gunst bey einem Frauenzimmer zu erhalten, als zu erwerben.

Von der Proportion der natürlichen Gliedern / des Mannes und des Weibes nach dem Gesetze der Natur.

Hatte die Natur, welche niemahlen etwas ohne ein gewisses Absehen thut, vor alle Glieder, aus welchen wir bestehen, gewisse

gewisse Gesetze vorordnet. Sie haben auch diejenigen Gesetze, welche man die Verliebten nennet, gemeiniglich ihre Abmasse bey Manns- und Weibs-Personen; und zwar, das männliche Glied solle, nach eben diesen Gesetz, insgemein nicht mehr als 6. oder 8. Daumen breit in die Länge, und etwann 3. oder 4. im Umkreiß austragen. Dieses ist die rechte Maaß, welche die Natur bey Fromirung dieses Gliedes in acht genommen, und zwar bey dem meisten Theil der Männer, wann die Ruthe etwas länger und dicker, gebraucht es allzuviel Kunst, solche recht zu bewegen; massen die im Mittag-Wohnende, eben deßwegen zu der Zeugung desto weniger geschickt, als wir zu seyn pflegen.

Die Röhre bey der Weiber heimlichen Gliedern ist ordentlich 6. oder 8. Daumen breit in die Tieffe; der inwendige Umkreiß aber, hat keine gewisse Weite; Sintemahlen durch eine wunderwürdige Structur, diese Röhre und Gang sich eigentlich nach des Mannes Glied, welches darmit gedrucket wird, richtet, und sie alsdann weniger oder mehr weiter wird, nachdeme das Instrument ist, welches sie anrühret.

Ob man nun wohl die Geheimnüsse der Liebe vor Augen zu stellen, allezeit Scheu träget, so wissen wir doch nichts destoweniger alles, was bey der Ehe in der That vorgehet, und sind gar wohl vergnüget, nachdeme wir darvon vollkommenere Wissenschafft haben.

Von denen Gebrechen der natürlichen Glieder des Mannes.

DJe Casuisten und Rechts-Gelehrten handeln von dergleichen Materien sowol, als die Medici, ob es schon gantz auf eineunterschiedeneArt u. Weise geschiehet.

Die ersten glauben, sie sind schuldig von solchen zu reden, wegen der Seelen-Wohlfahrt, indeme sie denenjenigen die Ehe nicht gestatten, welche sie darzu unfähig urtheilen. Gestalten sie auch auf eine gewisse Zeit, Mann und Weib voneinander scheiden, weilen eines und das andere dieUnbequemlichkeit dieserGlieder, in der Ehe untüchtig gemacht.

Die Rechts-Gelehrten werden, um der Gerechtigkeit und des gemeinen besten willen, angetrieben, von eben dieser Frage zu handeln. Sie wollen dahero die Ursachen der Trennung der Ehe wissen, damit

die

die Mißbräuche und Irrthümer zu verbessern. Weilen aber diese schwehre Materien durch eine und andere offt gar übel getroffen und angeführet werden, so sollen solche Schwierigkeiten, welche daher rühren, mit Kurtzen erkläret werden. Damit man nachgehends von diesen Streit-Sachen, welche denjenigen unter die Hände fallen, so darüber Richter und Schieds-Männer seyn sollen, desto vernünfftiger und geschickter urtheilen können.

Wann sich des Mannes natürliche Glieder mit des Weibes ihren nicht vereinigen können, so möchte man zwar die natürlichen Mängel eines oder des andern deßwegen anklagen, allein damit man recht verstehen lerne, wie diese Fehler entstehen, so muß man sich einbilden, daß der Verstand der Seelen, welche gleichsam Befehl hat, eines Knabens Leib in dem Leibe seiner Mutter herfür zu bringen, weilen sie nicht allezeit Materie genug findet, diese natürlichen Theile eines Kindes auszubilden, dardurch gezwungen werde, eben diese Glieder des Leibes mangelhafftig zu zeugen. Gleichwie nun diejenigen Glieder, welche zur Erhaltung des Lebens dienen,

viel

viel nöthiger als die, so zur Fortpflantzung des Geschlechts das Ihrige beytragen sollen, und jene allezeit eher formiret werden, als diese letztere; Also träget es sich alsdann zu, daß die Seele zu den nothwendigen Lebens-Theilen fast die gantze Materie, so zu den heimlichen Gliedern bestimmet, dahin anwendet, dergestalt, daß die letztere Theile nachgehends viel geringer und kleiner werden, nachdeme ihre Materie auf andere gewendet worden.

Die Tödtung des Fleisches und Keuschheit sind öffter die mächtigsten Ursachen, unsere natürliche Glieder zu verringern und zu schwächen. Die allzulange und allzudicke Ruthen sind nicht allemahlen die geschicktesten, weder zum Beyschlaff, noch zum Kinder-Zeugen, sintemahlen dieselbigen den Weibern nur beschwerlich und nichts herfür bringen; Dannenhero muß, zur rechten Bequemlichkeit der Liebes-Handlung, deß Mannes Glied mittelmäßig, und das Weibliche recht darnach eingerichtet seyn, damit sich eines mit dem andern vereinbahren, und sich beyde

Bayerische Staatsbibliothek München

beyde mit recht angenehmer Lust von allen Orten her, berühren können.

Wann es wahr ist, was uns die Physiognomisten sagen, daß die Manns-Personen, welche grosse Naasen, auch grosse Ruthen haben, und dieselben viel stärcker und hertzhaffter, als andere seyn. Oeffters haben kleine Manns-Leute eine viel grössere Ruthen als die andere, gestalten etliche dergleichen gefunden werden, welche eine so grosse Ruthen gehabt, (wann man anderst dem Martiali glauben dörffte) daß sie offt an selbige haben riechen können.

Woferne nun die Geburts-Glieder beyderley Geschlechtes nicht wohl gegen einander gerichtet, wie bereits gesaget, daß eines mit dem andern sich genau verbinden könne.

Dann wann der Mann ein wenig starck und groß-gliederig, und das Weib allzuenge, so ist die Zusammenfügung nicht angenehm, und kan keines das andere wohl vertragen.

Wann aber eben dergleichen Manns-Personen nachgehends sich an eine andere machet, welche etwan weiter, wird

er sie allezeit mit Lust berühren, an statt der Klagen und Schmertzen, welche er der ersten verursachet; daß man dahero gar wohl mit gutem Recht dasjenige gestehen mag, was der, so uns so viel Mittel wider die Liebe gegeben, schreibet, daß nemlich, wann wir solche Personen lieben, welche mit uns gleiche Neigungen, und mit denen unsern gleiche Geburts-Glieder haben, unsere Liebes-Flamme glückseelig seye, und aus unserer rechtmässigen Liebe nichts anders, als Lieblichkeit und zugelassene Wollüste entstehen könnten.

Es wird hier nicht von der übernatürlichen Grösse der Manns-Ruthen gehandelt, indem man wohl weiß, daß solche zur Ehe nicht gewidmet: Und würde man gar unrecht gethan haben, wann man diejenige Manns-Person wieder hätte verheyrathen wollen, von welcher Fabritius de Hilden Meldung thut, daß sie solches Glied so groß als ein neu-gebohrnes Kind gehabt habe.

Es sind aber nicht eben nur dergleichen grosse oder allzu kleine Ruthen, welche Mängel bey den Manns-Persohnen ver-

ursachen, dann sie sind auch mangelhafftig, wann sie nur übel gebildet, oder wann alle kleine Theile, aus welchen sie bestehet, nicht wohl in ihrem natürlichen Ort gestellet, und in- und aneinander gefüget sind.

Letzlichen, so hat es noch viel andere Mängel, welche dem männlichen Gliede seine ordentliche Würckung berauben, daß man wohl einen absonderlichen Discurs über diese Materie anstellen könnte, wann man solche insgesamt recht wollte beschreiben; wie dann solches mit wenigen Worten zu sagen, man nimmermehr mit rechter Lust und Anmuth ein Weibs-Bild lieben, vielweniger Kinder mit ihr zeugen kan, wann man mit der Gonarrhæa, Trippen nnd unzeitigen Saamen-Fluß, oder mit einem gifftigen Knoten, Frantzosen und dergleichen behafftet: Wann die natürliche Glieder mit einigen Geschwähren und Narben beschwehret; Wann die Vorhaut von einer allzu abscheulichen Grösse ist, oder die Ruthe durch die Eichelband gleichsam angezäumet; oder wann man endlich mit Kranckheit beleget, welche den Beyschlaff ver-

hin-

hindern, und offtmahls Ursache zur Ehescheidung geben, wie solches hernach weiters ausgeführet werden solle.

Von den Kranckheiten / so dem männlichen Gliede zustossen / und geheylet werden können.

DJeweilen die Ehe zu keinem andern Ende eingesetzet, als Kinder zu zeugen, so sollte man billich glauben, wann die Geburts-Glieder eines und des andern nicht im rechten Stande seyn, also daß sie sich genau und wohl zusammen fügen können.

Des Mannes und Weibes Zusammenfügung aber, muß nothwendig vor der Kinderzeugung hergehen.

Wann man diese durch natürliche Gebrechen, oder einen unvermutheten Zufall mangelhafftig, so verschwindet alle Hoffnung, Kinder zu haben, weilen eines aus dem andern folget.

Es hat sich eine junge Frau über die allzu grosse Länge des Gliedes ihres Mannes vor Gerichte billich zu beklagen, als dessen Anklahung ihr allezeit eine rechte

grausame Straffe ist, sintemahlen der Schmertz, welchen sie im Anrühren und Anstossen empfindet, sie aller Sinne beraubet, und sie offt unbeweglich macht, weilen ein solcher Mann ihr die Nymphen zerreisset, die Caruncula verderbet, den Gang oder Halß der Schaam aufspaltet, und sich bis auf den Grund der Mutter einzwinget, daß dahero eine grosse Blutstürtzung und verdrüßlicher Bauchfluß, auch viel andere Beschwehrungen entstehen, welche sie, nachdeme ihr der Mann solcher gestalt beygewohnet, ertragen muß.

Die Dicke von des Mannes Ruthe ist einer Frauen nicht so verdrüßlich, als die übermässige Länge. Dieweilen diese Dicke die natürlichen Weibs-Glieder nur räumbarer machet, welche, weilen sie fleischicht, und häuticht, sich gar leicht erweitern, wann man nur will.

Die Natur hat sie eben deßwegen so geschaffen; und finden sich heutiges Tages wenig Weiber, welche sich über die Dicke der Ruthen bey ihren Männern beklagen.

Wann eine Frau nur von mittelmäs-

siger

siger Grösse ist, und nicht gar zu enge oder schmahle Seiten hat, noch sonsten etwann Gebrechen an ihren natürlichen Theilen, so kan man nicht sehen, daß sie etwas Widriges zu fürchten, wann sie sich im Stande der Ehe einer grossen Ruthen bedienet.

Wenn ihre Theile aber gar zu enge sind, so kan man sie schon durch gewisse Mittel erweitern.

Wann das Männliche Glied starr und steiff ist; wird es krumm, nachdeme der Faden, welcher von unten die Vorhaut an die Eychel bindet, biß an die Röhre des Urins fortgehet, dergestalt, daß wann des Gliedes Kopf durch diesen Zaum gleichsam herunter gezogen wird, die Ruthe damit gezwungen ist, sich in Gestalt eines Bogens zu biegen: Wann nun eine Manns-Person mit solcher Unbequemlichkeit behafftet, seiner Frauen beywohnen will, so vermehret er die Schmertzen, und wird gewahr, daß sich seine Ruthe mehr, als vorhero krümmet, und einbieget. Hedoch lässet die Hefftigkeit der Liebe bißweilen sochen Schmertzen vergessen.

Es ist noch eine andere Ursache, welche das Männliche Glied krumm machet, nehmlichen, wann die Vorhaut entweder durch einen natürlichen Fehler, oder durch verwahrloſete Geſchwähre ſo ſehr an der Eychel hänget, daß man nachgehends einer Frauen nicht anderſt als mit Empfindung äuſſerſter Schmertzen beywohnen kan.

Noch eine andere und dritte Urſach pfleget ſich zu ereignen, welche das Männliche Glied krumm machet, wann es ſteiff ſtehen ſolle. Es geſchiehet öffters, wann ein Mann mit einer gemeinen Bettel zu thun gehabt, und derſelben unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun, ſich allzu ſehr angegriffen, daß auf einer Seiten die Ruthe ſich ein Nodus oder Knoten herfür thut, welche von einer dicken Härte, und gemeiniglich wie eine Bohne zu ſeyn pfleget, auch ſich über die Nerven des Gliedes ſetzet.

Des Mannes Ruthe iſt weich und welck, aus vielen Urſachen, welche ſich der Verrichtung, darzu ſie ſonſten die Natur geordnet hat, widerſetzet. Wann nemlichen ein Manns-Bild, entweder allzu

zu jung, oder gar zu alt, so wird es nicht steiff oder harte; Und wann gleich solches zuweilen geschiehet, so ist doch die Härte ohne einige Würckung, sintemahlen davon keine nutzliche Folge zu gewarten, welche zur Zeugung eines Menschen dienen könnte.

Offtmahls sind die aufdämpffenden Geisterlein daran Ursache, und findet sich fast niemahls einiger fruchtbarer Saamen bey diesen Alten.

Sonsten auch, wann man kranck, oder vor weniger Zeit von einer schwehren Kranckheit genesen, oder daß die Ruthe an einigen ihren Theilen beschwehret, so ist gantz keine Hoffnung, daß sie etwas thun kan, woferne man nicht vorhero nöthige Mittel darzu anwendet.

Ferner, wann man innerliche oder äusserliche Mittel gebrauchet, das Feuer der Lust-Begierde zu dämpffen und den Kützel des Fleisches zu tödten.

Wann man endlichen bezaubert oder beherxet, so sind alle Theil des Gliedes gantz schlaff, und können sich mit dem Weiblichen nicht genau zusammen fügen.

Eine scharffe Kranckheit schläget unsere Begierden gantz darnieder.

Die Liebe ist schläfferig, wann wir leyden müssen, und können wir niemahls einem Weibs-Bilde mit Liebe beywohnen, wann unsere natürliche Wärme, und unsere Geister nicht in uns selbsten überhäuffet, und unsern natürlichen Gliedern mitgetheilet sind.

Ein elendes Leben wird ohne Zweiffel all unser Feuer auslöschen, und nicht leicht jemand in dem Stande seyn, mit Frauenzimmer sich zu belustigen, wann sein Tisch übel bestellet ist.

Die überhäuffte Arbeit macht uns bey dieser Materie klug, und wir dencken auf nichts als die Ruhe, wann wir müde sind.

Wann unser Gemüth allzusehr mit einigen Geschäfften beladen, so sind hernach unsere natürliche Glieder gantz wie eingeschrumpffet, träg und faul, wann man sie will zur Liebe anwenden; wie diejenigen darvon zeugen können, welche Republiquen durch eigenen Witz regieren müssen, indeme sie fast allezeit träge und schläfferige Kinder zeugen, weilen

len des Vatters Geist fast mehr in den Staats-Geschäfften, die er selbsten geführet als in den Leibern der Kinder geblieben, die er gezeuget hat. Bißweilen haben wir uns so sehr mit dem Frauenzimmer belustiget, daß die Glieder-Theile dardurch dermassen geschwächet, daß sie auch in der Blüthe unsers Alters, uns den Gehorsam versagen, wann wir ihnen befehlen, daß sie sich bewegen sollen.

Bey allen diesen Schwach- und Kranckheiten aber fehlet es gleichwohl nicht an Mitteln, wann man nur noch jung ist, so kan man sich bald wieder von einer Kranckheit, die uns geschwächet, in den vorigen Stande setzen.

Und wann wir hierbey die liebliche Jahrs-Zeit einen guten Wein, und auserlesene Speise haben, werden wir unsere Kräfften, die wir fast verlohren, bald wieder erlangen; Was das Fasten verderbet, wird die gute Lust, und ein freudiges Leben bald wieder aufbringen, und damit werden wir uns bald wieder in einem Stande befinden, da wir uns unserer Glieder recht bedienen können; Die Ruhe ist die Cur vor die Arbeit, und die

Artzney-Mittel, welche uns zuwider, können bald ihr Gegen-Gifft finden.

Von dem Saamen deß Mannes.

DEr Saame deß Mannes ist der Schaum unsers besten Blutes, nach deß Pythagoræ Meynung, und wie andere wollen, der süsse Abfluß von dem Marck des Ruckgrades. Er ist das reineste und zarteste Theil des Gehirns, wie Alcmeon will, und eine Substantz von unserm gantzen Leibe zusammen gezogen, wie andere mehr darvon urtheilen.

Sein Wesen solle dick und klebricht seyn, wann er monatlich nach dem Gesetze der Natur eingerichtet, damit er desto länger den Uberfluß der Geister, und der natürlichen Hitze, davon er angefüllet ist, erhalten könne.

Er befindet sich auch also bey den Männern, von mittelmäßigem Alter, indeme die Hitze, deren sie mehr als andere haben, diese Materie gleichsam durchkochet, und zur Fruchtbarkeit reiffe machet.

Seine eigentliche Beschaffenheit bestehet darinnen, daß die Wärme ihn dick

machet,

machet, und die Kälte zu gleicher Zeit zerschmeltzet und schmertzet; In Summa, die kalte Lufft zertheilet hiervon die Geister, und tödtet den Saamen, an statt daß die Hitze die subtilen Theile vermehret, so lange er an einem Ort ist, da er sein Temperament erhalten kan.

Sein Geruch, den man kan nennen kräfftig, ist ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit, und alle Thiere, wann sie in der Hitze seynd, lassen aus ihren Leibern einen solchen durchdringenden Geruch gehen, daß man kaum bey ihnen bleiben mag.

Wann man sie zu der Zeit tödtet, ihr Fleisch zu essen, so ist es dermassen unangenehm, daß man auch Leute gesehen, welche sich haben erbrechen müssen, wann sie nur etwas davon gekostet.

Wann man den Saamen deß Mannes genau betrachtet, wird man zwey Gattungen finden seiner Substantz, die eine dick und klebricht, die andere dünn und subtil.

In diesem letztem Stuck sitzet der Anfang der Bewegung, welcher Anfangs eine gleichformige Natur hat mit demjenigen, was an dem Gestirne hervor leuchtet.

Dieser Saame auf solche Art zusammen gesetzet, kommet nicht allein von den Saamen-Eyern und kleinen Bläßgen her, die ihn erhalten, sondern er fleust auch aus unserm gantzen Leibe, wie es Hippocrates bekräfftiget.

Dann wann er nicht von allen Theilen deß Leibes käme, so empfindeten wir nicht so plötzliche und allgemeine Abmattung, indeme wir uns mit einer Frauen vermischen: Unser Hertz und Gehirne würden nicht in einem Augenblick von Kräfften erschöpffet, und unsere Leiber fielen nicht in eine solche unaussprechliche Müdigkeit.

Über diß hupfften wir nicht für Freuden, wann nicht unser gantzer Leib zu diesem Ausfluß das Seinige beytrüge, und die Lust wäre auch nicht so überaus groß, wann nicht unser gantzer Leib daran Theil hätte.

Und zwar, was wäre sonsten die Ursache, warum offt die Kinder ihrem Vatter und Mutter ähnlich, wann wir dieser Wahrheit nicht versichert wären.

Und wie könnten wir uns einbilden, daß eine von Natur hinckende Frau, ein

an eben dem Glied hinckendes Kind zur Welt bringen sollte, ingleichen, daß sie mit eben dem Gebrechen, als sie von ihrer Mutter-Leibe kommen, Kinder zeugen kan.

Von der Materia deß Saamens von dem hochgeachten Avicenna.

BEy der Materie des Saamens seyn etliche Stücke zu beobachten, daß nemlichen der Manns-Saame bisweilen hart und abgekochet sey, durch die Abkochung derer Gebrts-Geylen, also daß ein jedes Theil ist in einem Theil anderst nichts als eine geronnene Milch.

Und ist derselbe weisse Saamen, wie eine durch eine starcke Reme geronnene Milch, und hat doch die Natur, eine Unflüssigkeit zu bestättigen, nicht in seinen Theilen, sondern von denen Geburts-Gefässen der Geylen, dann sonsten er nicht aus den Saamen-Gefässen in die Weibliche Schaam getrieben würde. Und von einem solchen Saamen wird eine starcke und vollständige Frucht gezeuget.

Ein andere Saame ist dünn, und sei-

ne Theilen flüssig, und dieser ist nicht wohl abgekochet; Wann dieser gelassen, und ihn die Mutter empfangen, so wird daraus eine Frucht einer schlechten und gebrechlichen Natur, deren Wärme wird genennet natürlich, und also ist in ihme eine Himmels- oder Krafft der himmlischen Triebe, und eine Macht des Saamens oder Complexion, oder Gestalt derjenigen Natur, die er bildet. Wie sich begiebt in der Wärme des Saamens eines Krautes oder Thiers, da eine Macht ist, die genannt wird die Gestalt deß Krautes, und gleicher Gestalt wird geglaubet, es seye in den natürlichen Dingen, so viel die natürliche Wärme hat, das Feuchte zu bestellen, oder daß ihme das Unterhaben verglichen werde, nach Erforderung einer jedwedern Art; also zeucht er das Feuchte selbsten aus, indeme er es verzehret, nicht, so ferne es eine Wärme, sondern so ferne es eine natürliche Wärme, die zur Däuung genommen wird; Weilen in der Däuung dieselbige Feuchtigkeiten genommen, und selbige Däuung gerichtet wird, gegen die Art deßjenigen, dessen feuchten Krautes, oder

Thiers

Thiers oder Menschen, und diß thäte sie keines Weeges, so ferne sie eine Wärme, sondern zertrennete vielmehr die gantze Feuchten, also, daß sie auf ein Trockenes hinaus gienge. Nachdeme wir nun diß gesehen und verstanden, so kommen wir wieder mit wenigem auf unser Vorhaben, und sagen, der Saame seye nichts anders, als ein Uberfluß von der Nahrung, so da nicht gedeyet zu dem Wesen des Dinges, so genehret wird, und erhellet also aus diesem, so gesaget ist, was da seye, die Beschreibung des Saamens, nach diesen Stucken, welche vorhero etlicher Massen unbekandt gewesen.

Wann nun so viel abgebauet wird, in der Bär-Mutter zumahlen der dritten Abtheilung nach; so wird alsdann nicht alles an statt des Abgangs verwendet, sondern durch Erstattung fortgeschicket, oder verwandelt in einem Schweiß eines subtilen Geblütes, und zu den Saamen-Gefässen hingegeben, allwo, vermittelst derer Geylen Krafft, dasselbe auch weiß wird und gieret, weswegen des Mannes Saamen weisser Farbe, wegen der letzten Abdäuung, die er hat an Seiten der Geilen.

Eben

Eben diesen Saamen gar häuffig von dem Mann gelassen, ertrocknet den Leib gar zu sehr, weilen er die Kräfften zu feuchten und zu wärmen hat.

Wann aber die Wärme und Feuchten daraus, so geschicht eine Schwächung des Lebens, und folglichen auch der Tod.

Und diß ist die Ursache, warum die, so offt und viel buhlen, nicht lang leben, indeme die Leber von der natürlichen Feuchten ertrocknet, und die Vertrocknung eine Ursach des Todes ist.

Wann nun eine genugsame Ursach da ist, so ist auch ihr Werck zugegen, und mit diesen stimmet überein, was Aristoteles sagt: De longitudine & brevitate Vitæ. Weilen aller zu viel gelassener Saame den Leib ertroctnet. Und thut hinzu: Und eben darum hat ein Maulthier ein länger Leben, als ein Esel oder ein Pferd, von deme es gezeuget ist: Wie auch die Weiblein mehr als die Männlein, wann diese offt aufspringen. Thut auch darzu, daß wegen dieses Ungemachs die Männer ein kürtzer Leben haben, als die Weiber, wann die nicht offt buhlen.

Erscheinet also aus dem Absehen des Philosophi, daß des Menschen Leben bestehe in Warm und Feucht, der Wurtzel nach, wann schon in andern, als ein Werck-Zeug und Dienst-weis. Und ist also klar, daß das Beyschlaffen trockne.

Nicht weniger, daß, im Fall die Ursache, so das Werck erhält, zugegen, auch das Werck da stehet, wann aber die Ursach übern Hauffen geworffen, so würde auch das Werck zu Grunde gehen.

Ist derowegen von Anfang bis zum Ende das allzu viele Buhlen Ursach eines verkürtzten Lebens, und dergleichen.

Von dem Saamen der Weibs-Bilder.

Etzlichen sagen ihrer viel mit dem Aristotele, wann die Weiber Saamen hätten, so hätten sie keine Monat-Zeit, dieweilen eine Materie sowohl als die andere genug seyn kan, ein Kind zu formen. Allein weilen wir versichert seynd, setzen sie hinzu, daß sie solche ihre Zeit haben, und niemahls ohne dieselbigen Kinder zeugen, so solle man hieraus schliessen, daß sie keinen Saamen haben.

Zum

Zum andern, wann die Weiber Saamen hätten, so folgete hieraus, daß etwas, ohne Zuthun ihres Mannes, zur Zeugung eines Kindes in ihrem Leibe ursprünglich würckete, massen alsdann ihr Saamen in ihrer Monat-Zeit schon sein Geschäffte haben könnte. Aber weilen wir dessen kein Exempel finden, so müssen wir auch gestehen, daß sie keinen Saamen haben.

Drittens, wäre niemahls keine Empfängniß ohne Lust, wann die Weiber Saamen hätten; Aber weilen wir, sagen sie, gewiß seynd, nach der Weiber eigenen Geständniß, daß sie etliche mahlen sind schwanger worden, ohne Empfindung des geringsten Vergnügens, so müssen wir glauben, daß sie keinen Saamen haben. Dann wann sie den hätten, verspühreten sie alsdann sonders Zweifels seinen Zufluß durch etliche wenige Wollüste.

Vierdtens sagen sie: Wann die Weiber Saamen haben, so ist er doch zum wenigsten nicht fruchtbar, und kan keines Wegs zur Zeugung dienen, sondern ist nur eine überflüssige Feuchtigkeit, zu

An-

Anfechtung der natürlichen Glieder, und dieselben zu reitzen, wann der Beyschlaff geschehen muß.

Dann gleichwie die Verschnittenen eine Art des Saamens haben, welcher aber keine Krafft hat; Also haben die Weiber eine Materie, so zur Bildung eines Kinds nicht tüchtig ist.

Fünfftens, so wären die Weiber denen Kindern und Verschnittenen mit der Stimme, mit den Haaren, mit der Beschaffenheit des Leibes und Begierden der Seele gleich, derohalben hätten sie nicht mehr Saamen als diese.

Auf welche fünff Puncten dann, wie folget, nach und nach geantwortet werden solle.

Als auf den ersten, so hat uns die Erfahrung sehen lassen, daß es dißfalls gantz anders bewandt, und die Vernunfft damit einstimmig. Dann der Saamen der Weiber ist von ihrer Monat-Zeit weit unterschieden, der eine ist weiß, und der andere ist roth. Jener kommet in kleiner Quantität, und fleust ordentlich nicht, als nur mit Lust, dieser hingegen ergiesset sich sehr offt mit Uberfluß, und ohne Regung

einiger Vergnügung. Sie werden vielmehr davon betrübet und traurig.

Zum andern ist der Schluß dieser Philosophen, über die Formirung des Menschen, von der Warheit so entfernet, daß man sich über solche schwache Meynung nicht genugsam verwundern kan. Sie halten dafür, daß das Blut des Weiblichen Flusses alsobalden zu unserer Bildung diene, da doch die Erfahrenheit uns das Gegentheil zeiget, nemlichen, daß wir uns wohl etliche Monat in dem Leibe unserer Mutter befinden, ehe wir dessen benöthiget. Auf diesen falschen Grund bauen sie dergleichen Schlösser, welche von sich selbsten über den Hauffen fallen. Dann weilen der Saame allein nichts thun kan, und nur eine Neben-Ursache ist, so ist unmöglich, daß er die gäntzliche und würckende Ursach der Zeugung seye.

Drittens, gestehet man gerne, daß die Lust nicht allezeit bey der Empfängniß anzutreffen, und ich kan nicht glauben, daß die Fliessung des Weiblichen Saamens, die einige Ursache ihrer Vergnügung seye, das Kützeln, welches sie von

dem

dem Männlichen empfinde, und die starcke Einbildung, so sie in dem Liebes-Streit haben, thun hierbey das meinste, also, daß sich nicht zu verwundern, wann deren etliche seynd, welche, weilen sie keine freye Einbildung und Kützelung gehabt, ohne Lust empfangen.

Zum vierdten, wann die Weiber nicht Saamen haben, so zum Zeugen geschickt, wie kommt es dann, daß die Kinder in Beschaffenheit des Leibes, in ihren Gemüths-Bewegungen, und denen Kranckheiten, denen jene unterworffen, so vollkommen ähnlich sind.

Man weiß, was für Kranckheiten etliche Weibs-Personen unterworffen sind, wann sie im Jungfern- oder Wittwen-Stande verbleiben, oder wann sie von ihren Männern nicht genugsam beschlaffen werden, man weiß auch, welches das geschwindeste und kräfftigste Mittel zu ihrer Genesung seye.

Endlichen so könnte man ja aus der heiligen Schrifft erweisen, daß die Frau gleicher Gestalt Saamen habe, der zur Zeugung dienlich, weilen GOtt, bey Bedrohung der Menschen, ihnen durch den

Mund

Mund Moses sagt, daß er wolle Feindschafft setzen, zwischen des Weibes Saamen, und der Schlangen Saamen, da er recht von dessen und des andern Nachkommen.

Von der Gebähr-Mutter.

DAs Glied wird von wegen des Amtes, welches es gegen die empfangene Frucht beweiset, zu Teutsch Mutter, und von Gebähren, Bähr- oder Gebähr-Mutter genannt. Von den Griechischen Metra und Hystera. Zu Latein, Matrix, Uterus. Ist unter den fürnehmsten Gliedern eines, das menschliche Geschlecht zu erhalten, und von GOtt zu einen Gefäß und Empfahung oder Erhaltung, so eine lebendige Frucht formiret, welche darinn gemehret, ernehret, beschützet, und so lange erhalten wird, biß die rechte und gebührende Zeit der Frucht ankommet. Ihren Ort und Stand hat sie in dem untersten Theil des Bauches, gleich unter dem Nabel, stösset hinten an den Mastdarm, und vornen an die Blasen.

Daraus ein Stolzer sehen kan, warum er der Hoffart so anhangen möchte.

Cum

Cum conceptus & formatus sit inter stercora & urianas, weilen der Ort seiner Formirung unrein.

Es werden aber zwey Theil aus ihr gemachet: Das erste ist das gantze Corpus, nemlichen der innwendige und oberste Theil in Gestalt einer Blasen, darinnen die Frucht biß zur vollkömmlichen Geburt, gar fest und hart beschlossen wird, auf daß sie nicht verderbe, und die Natur an Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts nicht verhindert werde.

Das andere Theil der Mutter wird Collum vel Cervix matricalis genannt, der Mutter-Hals oder Schlund.

Dieses Theil erstrecket sich zum äussersten der Schaam, wird auswendig mit seinen Lippen, labris oder præputiis von äusserlicher scharffer Lufft bedecket und verwahret.

Mitten in dem vordersten Theil oder Halse, ist ein zartes, dünnes und ädes richtes Häutlein, als ein zartes Netzlein, Lateinisch, Hymen und Panniculus Virginalis, Teutsch, die Jungerschafft genannt, dann wann das noch unverletzet, eine Anzeigung derselbigen seyn solle.

Dieser Mutter-Halß hat auf beyden Seiten 2. starcke Aderbande, Ligamenta Lateinisch genannt.

Item Cornua, als 2. Hörner, welche die Mutter fest halten, und auf der lincken und rechten Seiten sich an die Spinam Dorsi, oder in den Rucken anhefften, und binden.

An diesen Banden inwendig aber am Anfang des Nittel-Halses, hangen zu beyden Seiten 2. Testiculi oder Gefäßlein, viel kleiner dann des Mannes, in diesen sind ein Hauffen kleine Eyerchen, diese werden von des Mannes-Saamen imprægniret, also, daß daraus ein Mensch formiret wird, doch wird ordinair nur eines fœcundiret, werden aber zugleich 2. oder 3. imprægniret, so giebt es Zwilling oder Dreyling.

Wann nun das fœcundirte Eyerchen sich allgemach in die Mutter sencket, so wird es alsdann daselbsten von dem Succo nutritio, welcher durch das Blut der Mutter zugeführet wird, ernähret, und wachset zu einer lebendigen Frucht.

Diese des Weibes natürliche Glieder, welche man die Natur nennet, (weilen

alle

alle Menschen daraus ihren Ursprung, wie gesaget worden, nehmen,) sind die Ursache so wohl unserer meisten Sorgen und Verdrießlichkeiten, als auch unserer Lust und Vergnügung. Und darf man wohl sagen, daß fast alle Zerrüttungen, so auf der Welt entstanden, und welche sich noch täglich zutragen, von diesen Weiblichen Theilen herkommen.

Die Natur ist Wunderwürdig in allen Würckungen, und bringet niemahls etwas ohne ein gewisses Absehen herfür. Das Haar beginnet im 12. oder 15. Jahr herfür zu stechen, nach deme, wie Theodoretus. Alsdann geschiehet es, daß die Natur gleichsam einen Vorhang, so wohl über eines, als des andern Geschlechts natürliche Glieder zu ziehen pfleget, damit zu bemercken, daß die Erbarkeit und Schamhafftigkeit daselbst ihren Sitz haben sollen.

Die Lefftzen und Runtzeln dieser Theile, sind nichts als Falten, welche daselbst die Haut machet. Sie scheinen fast dem Kamm eines jungen Hahns ähnlich zu seyn, und diese Falten zeigen so wohl, als die im Gesichte, das Alter an, nach-

deme die Jungfern entweder alt werden, oder ihre Keuschheit hingegeben.

Dieses sind die Falten, welche man Nymphen nennet, und die in Ausledigung deß Urins ein so grosses Geräusche machen, daß wir uns, wann wir dessen nicht gewohnet wären, ohne Zweiffel darüber entsetzen würden.

Vier kleine Stücklein Fleisch, in der Figur und Gestalt eines Myrthen-Blats, sind bey diesen Nymphen zu sehen, welche sie, ob sie gleich unaufhörlich geseuchtet und gewässert, das Feuer, welches die Natur in diesen Theilen angezündet, dennoch nicht auslöschen, sie werden öffters dardurch mehr erreget und erhitzet; gleichwie der Kalch durch das Wasser, so auf ihn fället.

Diese Carunculæ, welche die Medicii Myrthen-förmig nennen, sind zuweilen eine an die andere dnrch Häutlein geknüpfet, welche den Eingang der Gebähr-Mutter so klein machen, daß bey einer Jungfer von 9. oder 10. Jahren, kaum der äusserste Theil eines Fingers kan hinein gebracht werden, oder es muß zum wenigsten mit Gewalt geschehen, und so

daß sie damit zerrissen werde. Dahero dann die Matronen sagen wollen, wann sie Nachricht von der geraubten Jungferschafft geben wollen, daß das Band zerrissen seye; Welches dann auch die Voneinander Theilung eben dieser Theile ist, wann sie die erste Nacht der Hochzeit Blut von sich geben.

Gestalten es sonsten unter den Juden ein Zeichen der beraubten Jungferschafft gewesen, welches hernach mit mehrern erkläret werden solle. Man siehet oberhalb der Nymphen ein Theil oder weniger länger, als die Helffte eines Fingers, so die Anatomici Clitoris, oder die Weibliche Ruthe nennen, und welches man wohl hier die Hitze und das Rasen der Liebe heissen könnte; allwo die Natur den Sitz, oder gleichsam den Thron ihrer Wollust und Begierden gesetzet, wie selbige in der Eichel deß Männlichen Gliedes gethan hat.

Hier hat sie nemlichen ihren überaus grossen Kützel und Liebes-Reitzungen gepflantzet, und den Ort der Geilheit bey dem Weibes-Volck befestiget. Sintemahe

mahlen in dem Liebes-Handel dieses Clitoris, mit den hefftigsten Geistern erfüllet und entzucket, sich nachgehends hart und steiff, wie des Mannes Ruthe machet, wie sie dann auch damit fast eben dergleichen Theile hat.

Man kan ihre Röhren, Nerven und Musculen sehen, und fehlet ihr weder Eichel noch Vorhaut; Und wann sie an der Spitze durchlöchert wäre, würde man bald sagen können, daß sie dem Männlichen Gliede gantz ähnlich wäre. Und eben diese Clitoris ist es, welche die Weibs-Bilder offtmahls zu ihrer Geilheit gebrauchen, wann nun dieselbige mit den Jahren wächset, wie es den Schein hat, so kan man glauben, daß solche jetzo so groß und lang seyn werde, als dort einer Frauen, welche Platerus gesehen, daß sie solche in der Grösse eines Gänse-Halses gehabt.

Es blässet sich aber dieser Theil des Gliedes oder Clitoris bey Leb-Zeiten etlicher Weiber so auf (wann die Liebe ihre Geister dahin geschickt) daß die Mühe, so man bey einer verstorbenen Frauen zu

fin-

finden, anwenden muß, fast unglaublich zu seyn scheinet.

Wann nun gleich diese Glieder denen Weibs-Bildern öffters grosse Ungelegenheit verursachen, so bringen sie ihnen doch auch öffters grossen Vortheil zuwege, dieweilen diese Clitoris an der Mutter dasjenige ist, was das Zäpflein am Halse an der Lungen; wie sie dann auch mit der Carunculen die kalte Lufft müssiget, welche sonsten die Mutter zu beunruhigen pfleget; So verhindert sie auch, daß zu gleicher Zeit nicht etwas Frembdes mit hinein schleichen kan. Bey welchem wir es nun also bewandt seyn lassen, und nur dieses melden wollen, daß unter allen andern Glieder-Theilen des Weibes, welche zur Zeugung dienen, die Gebähr-Mutter den vornehmsten Platz ohne Zweiffel besitzet, ob es nun auch gleich ein Theil von den allerschwächesten, so ist doch der Ort, wo alle Schätze der Natur verborgen. Sie lieget unten im Bauche, zwischen der Blasen und grossen Darm, welcher dem Allerhochmüthigsten und Hoffärtigsten unter allen Thieren, so lang es in den Seiten seiner Mut-

ter bleibet, an statt der Küssen dienen. In den Weibern von mittelmäßiger Grösse, welche sich offt beywohnen lassen, ist sie gar groß, und ihre Tieffe wohl auf eilff quer Finger, oder etwas weniger von dem Eingang bis zum Grunde.

In den Jungfrauen aber und alten Weibern ist sie über alle massen klein, und öffters nicht viel grösser, als eine Bohne oder Tauben-Ey. Und scheinet als eine harte und verwelckte Haut zu seyn, so von Arterien und scheinbaren Adern sich entblösset.

NB. Wann bey den Jungfern die Monat-Zeit fliesset, oder eine Frau empfänget, so bläsßet sich ihre gantze Mutter ein wenig mehr als zuvor auf, nachdeme auch ein Kind darinnen wächset, wird dieselbige in ihren Umfang viel einfacher und dünner, aber weit dicker in ihrem Grunde, wegen der Affter-Bürde, welche daselbst lieget, und aus Menge der vielen Adern, mit welchen die GebährMutter an diesen Ort fast besäet ist, welches durch viele Sectionen abgemercket worden.

Wann man ein ungekehrtes Glaß

mit

mit einem engen Hals betrachtet, hat man schon ein eigentliches Ebenbild dieser Gebähr-Mutter, ausser daß sie ein wenig plätter, wann sie leer ist.

Ihre Banden halten sie so fest an die andern Theile deß Untern-Leibes angebunden, dasi sie nicht als mit grosser Gewalt beweget werden kan.

Ihr Halß ist von unten angehangen, und zwar mit 2. runden Bänden, welche an das Weiche bey der Schaam, und an das Inwendige oben an den Schenckeln geheffstet, oder an die darinn gelegene Darm-Gebeine gebunden, dadurch das Bewegen in die Höhe, bey den Suffocationen oder erstickender Mutter, wormit die Weiber öffters angegriffen werden, zu verhindern. Durch diese zwey Mutter-Bände empfinden die schwangern Weiber öffters so hefftige Schmertzen in den Schenckel, auch entledigen sie sich zuweilen durch dieselben über den Weichen der Schaam, von der Unreinigkeit eines schändlichen Beyschlaffes.

Wie nun die Gebähr-Mutter nicht in die Höhe steigen kan, also kan sie auch, wo nicht ein ausserordentlicher Zwang darzu

kommet, nicht herunter steigen, sintemahlen sie in der Höhe an zweyen Banden angehefftet ist. Wann sie fest und breite sind, sind sie etlicher massen den Fliegeln einer Fledermauß gleich. Und obwolen diese Banden nicht um deßwillen an der Mutter liegen, dieselbe gantz und gar zubinden, so fassen sie doch ihre Hörner, welche einige von ihren Theilen sind, so feste, daß sie sich nicht untersencken kan. In diesen beyden Banden liegen die Weiblichen Geburts-Geilen, und die Gefässe, welche den Saamen zur Mutter tragen.

Diese sind die Bande, welche die Mutter anhalten, daß sie durch die Schwehre des Kindes, oder durch die starcke Bewegung deß Beyschlaffes, nicht von ihren Ort fallen kan, so gar, daß dieser Theil von allen Seiten fest angebunden, und fast unmöglich zu seyn scheinet, daß er von der Stelle und Ort, wo ihn die Natur einmahl hingesetzet, wegweichen könnte, wie sonsten die Alten uns solches überreden haben wollen.

Sie ist nemlichen nicht allein durch alle diese Theile, welche wir jetzo genennet, also

also verbunden, sondern die Arterien oder Blut-Adern und Nerven, welche sich in Menge dahin ziehen, dienen ihr auch darzu an statt der Bande, und die Häutlein, welche gantz um sich herum liegen, verhindern, daß sie von ihrer Stelle nicht weichen kan.

Auf beyden Seiten der Gebähr-Mutter, siehet man hervorregende Gefässe, welche Diocles die Hörner der Mutter nennet, wegen Aehnlichkeit der Hörner bey den Thieren, welche fast mit denselbigen hier überein kommen.

Dieser Gebähr-Mutter Halß ist einer von ihren vornehmsten Theilen, und die Pforte der Schaam, auch, nach allgemeiner Erfahrung, das Futteral vor das Männliche Glied. Er ist gemeiniglich ein wenig krumm, damit die Mutter vor demjenigen zu bewahren, was sie von auffen her etwan beunruhigen möchte, und dem Mann desto mehr Lust zu erwecken, wann er seiner Frauen beywohnet. Sobalden dieses Theil die Lust der Liebe zu empfinden anfänget, beweget es sich dergestalten, daß es sich, weilen es ein äderiges Wesen und voller Falten ist, bald auf-

thut, bald wieder einschleust, so offt es nöthig.

So begierig ein Kind die Milch von seiner Mutter an sich ziehet, eben so anmuthig ziehet auch dieser Halß der Mutter in der Liebes-Lust den Sammen, welcher von des Manns-Ruthe heraus springet, an sich.

Weilen das Weib zur Zeugung viel beytragen muß, als hat dasselbige sowohl auch, als der Mann, der Saamen-Eyer vonnöthen.

Unterdessen ist gewiß, daß die Weiber solche Eyer und spermatische Gefässe haben, weilen sie selbigen zuweilen von sich geben, und daß diese ihre flache Saamen-Eyer oder Geburts-Geilen, an statt daß sie hart und steiff wie bey den Männern seyn sollten, kleine zusammen gefügte Häußlein machen, welche eine Feuchtigkeit in sich halten, die öffters demjenigen, der sie aufschneidet, in das Gesichte springet.

Die Gebähr-Mutter ist das vornehmste Theil der Frauen, dieweil sie durch ihre Unordnung so viel Ubels verursachet, und ihr hingegen so viel Gutes durch ihre gute Abtheilung zuwege bringet. Dann

wann

wann man die Mutter-Beschwehrung erweget, so die Weiber erdulten, so kan man zugeben, daß alle diese Anstösse, die sie belästigen, mehr von solchem Glied, als von den andern herrühren, oder zum wenigsten, daß sie selbige niemahls überfallen, woferne nicht jenes in etwas mit Ursach daran seye; Der Leib ist nicht allein beunruhiget, sondern das Gemüthe empfindet es auch, und die Kranckheit erwecken bey ein und anderm Glied übele Zufälle.

Hingegen wann die Gebähr-Mutter in gutem Zustande ist, so kan man nicht sagen, was für Vortheil sie einer Frauen bringe.

Die Farbe ihres Gesichtes ist lebhafft, ihre Augen sind hell und voll Feuer, die Stimme ist lieblich und angenehm, ihre Rede manierlich, und mit einem Wort, die Liebe erfüllet sie gleichsam mit aller Freundlichkeit und Anmuth.

Von der Weiber Monatblüh / und denen Zufällen / so sich da-bey begeben.

Alldieweilen die Weibs-Bilder nicht so viel angebohrne Wärme in sich haben, daß diese die überflüßige Feuchtigkeit in denselben könnte ertrucknen; auch so viel Arbeit nicht mögen ausstehen, noch so starck, wie die Männer thun; Weßwegen sie schwächer, als diejenige, in aller Krafft und Wercken, bevorab, wann sie ihren Beyschlaff vollziehen.

Das andere ist, daß die Natur ihnen verstattet eine Reinigung, indeme die Krafft der Natur von ihnen eine Feuchtigkeit alle Monat von 12. Jahren, bis auf 40. oder 50. auf das meinste auswürffet, ohne wann sie säugen, oder schwanger sey, oder ihnen etwas darzwischen kommet, von deme sie angehalten wird, oder daß das Weib von Natur gleichsam eine Mohrin, und nicht so warmer Natur. Dahero die Weibs-Bilder, nachdeme sie eines gestandenen Alters, gereiniget werden / entweder durch die Monat-Zeit, oder den Beyschlaff, oder durch den Schweiß, wie die Bauers-Weiber.

Wann

Wann aber einige sich gar sehr mit der Manns-Ruthen oder einem Maß-Kolben kitzeln, wie Theils Wittwen und dergleichen thun, so werden sie mager, und im Gesichte Bley-farb.

Zu wissen, daß ihnen ein Buhl-Ritt mehr schadet, als dem Mann sieben; wañ sie aber selten, oder gar nicht beyschlaffen, und wohl durch ihren Fluß gereiniget werden, so werden sie bald leibig: Es wären dann Weiber, die starck arbeiten oder fasten, und darum den Beyschlaff etlicher massen verlangen, indeme sie, wegen der natürlichen Wärme, den Saamen vermehren.

Wann sie aber an Speiß und Tranck wohl leben, und sich nicht hefftig abmatten, und sich nach den Beyschlaff sehnen, als kränckliche Wittwen, und verschlossene Nonnen, so erkrancken sie leichtlich, werden Bley-farb und flüßig, und leben elendiglich in dem Zustand ihres Leibes, indeme sie von nichts wissen.

Und dieses betrachten die Medici nicht allemahlen recht, und ist ein grosser Mangel an ihnen, durch diesen einigen Fehler. Demnach ihnen nicht zugelassen, solche

Din-

Dinge zu erforschen, so mögen sie die Bedencken nach der Erbarkeit richten, im Essen und Fasten, und daß sie wenig essen, den Wein vermischen, sich wohl abmatten, und nie müssig seyn, oder viel schwätzen, und hin und wieder lauffen; Durch welche Weege dann die Versuchungen deß Fleisches, und der übrigen Feuchtigkeiten auffhören.

Wann aber ein Weib in ihren Fluß ist, und ein Mann mit ihr zu thun hat, so nimmt ihm sein Glied Schaden, wie sich erweiset bey jungen Kerln, die dieses Dinges unwissend, an ihrem Glied Schaden nehmen, und aussätzig werden.

Wann auch das Weib alsdann empfänget, so wird die Frucht schadhafft an einem Glied, als an einem Finger, oder am Gesichte, und dergleichen.

Von der Weibes-Blumen ist zu reden, wie von eines Baumes, als der kein Frucht träget, er blühe dann zuvor, der Gang um der Monath-Blühe, richtet sich nach dem Mond, deß Saamens aber nach der Sonnen; und so lange das Weib ihre Blüh sattsam hat, so lang mag sie empfahen; Wie der Mann, deme durch den

Saa-

Saamen die Ruthe in die Höhe gehet, und gleichwir, um viel Ursach willen, ein Baum Laub-los wird, also kan er auch gar verderben. Dahero, beyderley Ursachen nach, ein Weib pfleget hefftig zu erkrancken, und darzu hilfft dann das Bluten aus der Nasen und der Schaam, und dergleichen.

Dann Hippocrates sagt: Ein Weib könte nicht empfangen, wegen allzugrosser Rahn- und Magerkeit, und auch wegen allzugrosser Fetten: Die Ursach ist, weilen auf beyden Fall der Mutter-Mund gar zugeschlossen: welcher Enge wegen der Saamen nicht gehörig kan hinein kommen.

Constantinus will, ein Weib, die eine gar kleine Schaam hat, (so aus der Gestalt ihrer Füsse kan abgenommen werden,) solle nicht buhlen, damit sie nicht, wann sie schwanger, in der Geburt bleibe.

Demnach aber viel Weiber bey vielen Buhlen sich wohl befinden, wie Theils Männer; so sagen wir, sie mögen gar wohl, so viel zugelassen, beyschlaffen, oder einen Jaspis, oder Chrysolithen bey sich tragen, und dergleichen.

Die

Die Natur ist nicht vergnügt gewesen, in den Männern und Weibern zu den Kinder-Zeugen tüchtige Materie zu verschaffen, sondern hat noch darzu den Weibs-Personen anbefohlen, ein mehrers herfür zu bringen, darvon ihre Leibes-Frucht nach der Empfängniß unterhalten, und nach der Geburt ernehret werden sollte.

Das Blut ihrer Zeiten (welches so ordentlich alle Monat bey den gesunden Weibs-Bildern, die entweder nicht schwanger, oder zu alt sind, fliesset) ist gleich dem Blute eines Opfers, welches man anjetzo abstticht, auch ist es ein Theil von dem Blute ihrer Puls-Adern.

Es ist wahr, daß sie sich öfters hierdurch von den vielen Unreinigkeiten entladen, damit ihr Leib angefüllet ist, und alsdann scheinet dieses Blut unrein und verderbt zu seyn.

Dieses Blut ist insgemein ein überflüssig Geblüt, wegen seiner allzugrossen Menge. Die Ursach seiner gewissen Ergiessung scheinet etwas sehr Verborgenes zu seyn, weilen man dißfalls in den Schrifften der Medicorum so viel widerwärtige Meynungen findet.

Etli-

Etliche sagen, daß der Müßiggang, die gute Kost und das kalte und feuchte Temperament der Weiber nicht wenig hierzu beytrage; Sie theilet nicht alles das Blut, welches in ihren Leibe gezeuget wird, den Adern mit, das, was ihnen nach der Nahrung täglich überbleiber, kommt, weilen es allgemach einen gar zu grossen Vorrath des Blutes machte, endlichen zu einen solchen Uberfluß, daß ohngefehr zu Ende eines Monats, nachdeme die Natur gleichsam hiervon überhäuffet, die Weiber sich durch die zu dieser Auslecrung gewidmete Oerter dessen entledigen.

Andere halten dafür, daß dieses, was die Blume den Frauen verursache, nicht allein der Uberfluß des Blutes seye, sondern eine zum öfftern offenbahre, und bißweilen auch heimliche und verborgene Eigenschafft, also, daß, wann hernach die Zeiten der Weiber durchdringen, scharff und böse seynd, nicht zu zweiffeln, daß sie nicht können von Zeit zu Zeiten die Gefässe der Mutter aufthun, sich einen freyen Gang zu machen, und also die Weiber von den Kranckheiten zu befreyen, darein sie durch die Zuruckbleibung

bung dieses der Natur höchst-schädlichen Geblütes verfallen würden

Man darff auch (sagen sie ferner) an den bösen Eigenschafften der Monatlichen Zeiten nicht zweiffeln, wann man betrachtet, mit was für Verdruß die Weiber sich derselbigen entledigen, was für Schwachheiten sie hierinnen empfinden, und was für garstige Farbe sie haben, wann sie darmit beschwehret sind. Auch wann man wahr nimmt, daß die Weiber in diesem Zustande durch ihr Anrühren einen frischen Weinstock verdorrend, einen Baum unfruchtbar, den Wein sauer, das Eisen und den Stahl rostig machen, daß sie einer schwangern Frauen unzeitige Geburt verursachen, eine andere unfruchtbar machen, das Glaß und den Glantz eines Spiegels oder polierten Helffenbeins verdunckeln, einen Hund rasend, und einen Menschen närrisch machen, wann einer oder der andere von diesem Blut kostet.

Andere schreiben diese Monat-Zeiten den heimlichen Einflüssen zu, und halten für gewiß, der Mond regiere solche Bewegungen, die wir darbey beobachten.

Dann

Dann man hat angemercket, daß das Meer mehr aufschwelle, die Gebeine der Thiere voller an Marck seyn, die Bäume mehr Safft haben, und die Weiber auch mehr Ergiessung ihrer Feuchtigkeiten im neuen und vollen Monden als zu anderer Zeit erlitten.

Gleich wie der Mond viel Gewalt hat über die feuchten Sachen, und die Weiber eines kalten, feuchten, und zu Erdultung der Eindruckung dieses Wesens geneigten Temperaments seynd; Also zweiffeln sie auch nicht, daß er sie die Würckungen seiner Kraffr empfinden lasse.

Endlichen stehen andere in den Gedancken, daß etwas Verborgenes und Unerkanntes in dem Ursprung dieser Zeiten stecke, und es vielmehr das Gesetz der Natur, als ein andere Ursache seye, welche den Weibern die Nothwendigkeit und Ungelegenheit zugleich aufgeleget, dann sie haben wahr genommen, daß Weiber eben so hitzig und trocken, als die Männer, und man deren finde, die arbeiten und wenig gute Koste haben, und sich nichts destoweniger fruchtbar genug befinden.

Das Geblüte der Weiblichen Zeiten ist nicht so böß, als man sich einbildet, woferne nur die Weiber gesund seynd, weilen dasselbige zum Unterhalt deß Kindes dienet, welches sie in ihrem Leibe tragen, und hernach von der Milch ihrer Brüsten nehren.

Der Mond herrschet nicht allezeit in den Weiblichen Blumen; Sie flieſſen so wohl in dem letzten Viertel, als im Neuen- und Vollmonden, also, daß man endlichen glauben muß, es habe GOtt, oder die Natur durch ihre uns unbekandte Ordnung den Weibern eine verborgene Nothwendigkeit mitgetheilet, sich alle Monat zu reinigen.

Von denen Zeichen / woraus zu erkennen / ob ein Weib zur Empfängnus und Kinder-Zucht tüchtig oder geschickt seye oder nicht?

Gleichwie ein Acker, der gar zu wohl gedunget oder gemistet ist, den Saamen erstricket, ein magerer aber und steinichter ihn verbrennet, dargegen einer, der nicht zu fett, auch nicht mager, gute Früchte bringet.

Also

Also sind 1. die gantz schwehren und sehr feisten Weiber unfruchtbar, wie Hippocrates diß bezeuget Aphor. 65. und 74. Dieweilen sie wegen grosser Fettigkeit den Männlichen Saamen nicht wohl behalten können, wie auch gar magere Frauen (5. Aphor. 45.) selten empfahen, oder ja die empfangene Frucht nicht hervor bringen, weilen dieselbe von ihnen nicht genug Nahrung haben mag, als dieses auch Avicenna Cap. de abort. bezeuget, und mit dem Hippocrate (5. Aphor. 94. & lib. de superfœtatione) der Meinung ist, daß allein die Weiber, so nicht fett, und auch nicht zu mager sind, fruchtbar werden können. Aristoteles probl. 3. Sect. 4. sagt: daß die Frauen nicht empfahen können, welcher Mann stets truncken ist. Hippocrates (lib. de aëre & aqua) zeiget die Ursachen, nemlichen daß diß Saamens vornehmste Materia vom Gehirn komme, welche durch Uberfluß des Weins zerstöret oder verderbet wird.

Auch können die von gar alten und immer krancken Männern, item die das Werck der Liebe gar zu offt gebrauchen, nicht empfahen.

Welche

Welche Frauen schwärtzlicht von Farben sind, übertreffen die Bleichen.

Dann die Bleichen werden sehr feuchter Natur geachtet, welche Feuchte den Saamen weniger an sich halten, und ernehren kan.

Zu welcher Zeit und Stunde des Tages der Beyschlaff und Liebes-Lust am besten seye:

Dieweilen die Venus eine von den widerlichen Ursachen ist, so unserm Leben am meinsten zuwider, wann wir uns nemlichen entweder in Ubermaaß, oder zu ungelegener Zeit darzu verstehen; Gleichwohlen aber auch eben dieselbige wie uns die tägliche Erfahrung lehret, unsere Gesundheit erhalten kan, wann wir solche in gebührender Masse gebrauchen, so wollen wir auch untersuchen, was dann vor eine Stunde des Tages am gelegensten seye, wann wir uns dardurch keine Ungelegenheit zuziehen wollen.

Unter allen Ursachen, welche unserm Magen verderben, u. die Dauung schwächen, ist nichts hefftigers als die Liebe-

selbe

selbsten. Sie erschöpffet uns dermassen, durch die Zertheilung der natürlichen Hitze, und durch den Verlust unserer Geister, daß wir hernach nichts, als Beschwehrung, an den vornehmsten Gliedern, daraus wir bestehen, empfinden.

Der Magen, welcher dasjenige Theil des Leibes ist, so das meinste zur Gesundheit beyträget, wann er würcklich sein Amt recht thut, ist das erste, so bey übermäßiger Liebe angegriffen wird.

Das Gehirn und die Nerven müssen darbey nicht weniger leyden, und es ist bisweilen bey den Manns-Bildern so weit gekommen, daß sie dardurch den Verstand und Sinne verlohren.

Alle Saamen-führende Glieder, weilen sie von Natur kalt, werden durch den Uberfluß der Liebe geschwächet.

Der Magen, welches eines von den Wichtigsten, muß darvon auch nicht wenig ausstehen; Und man kan sagen, daß es dasjenige Glied seye, welches der rechte Ursprung aller Beschwehrungen zu nennen, wann wir dieselbe Liebes-Lust zu sehr mißbrauchen.

Es seynd aber weder die Ergötzungen

des Tages oder der Nacht, noch die Lust des Morgens oder Abends, so uns dergleichen Ungelegenheit verursachen.

Wann wir uns gleich vor oder nach dem Schlaff in die Arme einer Frauen legen, so wird dardurch unsere Gesundheit nicht geschwächet, noch unser Magen und Nerven entkräfftet, oder das Kopff-Wehe verursachet.

Alle Beschwehrungen, so uns aus dem Beyschlaff unserer Weiber entstehen, kommen allein von dem Uberfluß unserer Liebes-Reitzungen her, und von der Gelegenheit, welche wir öffters übel anwenden, wann wir ihnen beywohnen wollen; Daferne aber unsere Passion gemässiget, unsere Liebes-Begierden wohl eingerichtet, und wir sie alsdann küssen, wann wir nicht zu nüchtern, noch zu satt sind, so seye man versichert, daß die Venus uns nichts schaden, sondern vielmehr die Gesundheit eines jungen Manns-Bildes stärcken kan; Sintemahlen dasjenige, was nach dem Gesetze der Natur geschiehet, kein Ubel verursachen kan, wann wir solches nur nicht mißbrauchen.

Viel der Artzney-Verständige halten dafür,

dafür, daß die Liebes-Lust, deren wir am Tage pflegen, weit schädlicher, als die bey Nacht seye; Und gleichwie der Beyschlaff der Weiber uns über die Massen erschöpffe, also müssen wir auch, nachdeme wir denselbigen verrichtet, der Ruhe geniessen, und also durch den Schlaff, und die Beruhigung der Geister, dasjenige wieder ersetzen, was wir dardurch verlohren haben.

Wie wir dann des Tages nach unseren täglichen Verrichtungen uns noch mehr bey einer Frauen abmatteten, dergestalt, daß unsere Ermüdung durch eine andere nicht könnte wieder geheylet werden.

Es seynd noch andere, welche sich besser hierüber erklären, und glauben, daß die Morgen-Röthe die bequemste Zeit zum Beyschlaff seye, dann (halten sie dafür) alsdann befinden wir uns in keinem ungleichen Stande: Unsere Kräfften seynd durch die Verrichtungen des Tages nicht mehr zerstreuet, der Magen ist nicht mit der Speise beschwehret, und der Schlaff hat unsere Geister vermehret, auch die natürliche Wärme gestärcket. So em-

pfinden wir auch nichts unverdautes mehr, welches uns offt sehr beschwehret; Die Dauung ist verrichtet, die Nerven seynd voller Geister, und werden nicht geschwinde schlaff.

So kommet auch die Morgen-Röthe mit dem Frühling überein, und scheinet daher am bequemsten zur Zeugung zu seyn: Dann wann ein Mann sich mit seinem Weibe belustiget, und wieder ein wenig geschlaffen, nachdeme er seine rechtmäßige Lust vollbracht hat, so setzet er dardurch alles, was er an seinen Kräfften verlohren, und heilet die Mattigkeit, die er durch die Liebe erlitten.

Darauf erhebet sich dann nun der Mann wieder, und gehet zu seinem ordentlichen Beruff hin; Da unterdessen seine Frau noch im Bette liegen bleibet, die köstliche Beylage, welche er ihr jetzo anvertrauet, zu bewahren.

Und also hält es der meinste Theil der Künstler und Handwercker, welche sich auch darbey wohl befinden, und gar wohlgestalte und starcke Kinder zeugen.

Dann nachdeme sie durch die Tages-Last ermüdet, so erwarten sie gemeiniglich

die

die Morgen-Röthe, ihren Weibern beyzuwohnen, und dadurch vermeyden sie ohne Zweiffel die Beschwehrlichkeiten, welche sich diejenigen Männer zuziehen, die ohne einigen Bedacht auf ihre Gesundheit zu jeder Stunde sich der Hefftigkeit ihrer Liebes-Neigung überlassen. Hingegen sind auch fast die meinsten Medici und Naturkündiger einstimmig, daß man seiner Frauen nicht nüchtern beyschlaffen solle, weilen man nicht arbeiten müsse, wann man Hunger hat, die Arbeit erschöpffet und vertrocknet unsere Leiber, die Arbeit der Liebe aber entkräfftet sie gantz und gar: Wir sollen uns in Gegentheil, nach etlicher Meynung, mit ihr ergötzen, wann wir den Magen ein wenig oder mäßig voll haben; Dann zur selbigen Zeit, sagen sie, entstehet durch die Hitze und der Geister, welche uns die Nahrung mittheilen, in uns, weiß nicht was für ein Begierde, sie zu berühren, worauf wir durch den Schlaff, die verlohrne Kräfften schon wieder erhalten können, inmassen die Ruhe das eintzige Mittel wider dergleichen Abmattung seye.

Von diesen Meynungen aber recht frey zu reden, so ist noch etwas darbey zu erinnern, weder der Tag hat etwas der Liebe Verdrüßliches, noch die Nacht etwas vor sie Angenehmes. Man möchte vielmehr sagen, daß der Tag einige Lust-Anreitzungen habe, welche bey der Nacht nicht anzutreffen.

Unsere Liebes-Passion erreget sich von neuem durch das Anschauen einer schönen Person, und das Liecht eines Warstockes lässet uns nicht so viel Liebes-Anreitzungen, als die Sonne, erscheinen.

Im übrigen würde der Morgen wohl die beste Zeit der ehlichen Beywohnung bleiben, wann wir nur etwas Gutes im Magen gehabt, und alle Verdauung nicht gantz und gar vollzogen.

Es findet sich aber zur selbigen Zeit nichts, als wässeriger Schleim, in unsern Magen, so der Rest unserer letzten Mahlzeit ist, und welcher anderst nichts, als zu unsern Schaden, durch Leibes-Lust kan erreget werden.

Dahero wegen dieser nüchternen Cruditäten die Medici, zur Erhaltung unserer Gesundheit, rathen, des Morgens etwas weni-

weniges zu essen, damit durch die Dauung, welche durch die genommene Speise geschiehet, der Magen von dem Unflat, welchen wir im Schlaffe gesammlet, entlediget, und nachgehends desto reiner seye, dasjenige zu empfangen, das wir ihme zur Mittags-Mahlzeit geben wollen.

Wann wir ein Weibs-Bild verliebt umfassen wollen, da der Magen noch leer ist, so werden wir stracks darauf gantz träge, und empfinden viel hefftiger die Schmertzen, welche diese Erschöpffung der Kräffte verursachet.

Diese Frage nun endlich zu erörtern, so ist glaubwürdig, daß man weder Tag noch Nacht, weder Stuude noch Augenblick, sondern allein die Beschaffenheit in Acht nehme, in welcher man sich befindet, wann man die Spohren der Venus empfindet.

Wann man sich etwann befindet, daß ein verborgener Schmertz das Haupt berühret, daß eine Schwehre der Nieren einen drucket, da man verdrüßlich und melancholisch ist, ob man wohl nicht eigentlich weiß, warum? daß man auch wider die Gewohnheit dem Weibe lange nicht

beygewohnet; Alsdann mag man weder Zeit noch Masse halten, oder in Acht nehmen.

Es schadet einer Frauen nicht, ein Mann mag seine Frau entweder nüchtern, oder nach der Mahlzeit, umfassen, des Morgens oder des Abends.

Man erquicket sich, wann man die Verrichtungen ändert, und scheinet die Arbeit der Liebe gantz süß und anmuthig, wann die ordentlichen Geschäffte des Tages vorbey sind.

Man befindet sich auch viel leichter und munderer, die Verdauung geschiehet besser, das Geblüt wallet mit grösserer Freyheit, ja mit einem Wort, der gantze Leib ist einem nicht mehr so beschwerlich, als er zuvor gewesen.

Es ist viel besser, daß man warte bis die erste Däuung geschehen, und die andere sich zu endigen beginnet, auch der Magen, was man ihme zu verdäuen gegeben, entlediget ist: Wann das Hertze bebend, und andere Blut-zeugende Eingewende aufhören, den neulich-empfangenen Chylum ins Blut zu verwandeln, nach diesen ist unser gantzer Leib voller Hi-

ße und Geister, unser Magen ist ersättiget und vergnüget, unser Gehirn und Nieren seynd lebhafftig, wegen der neuen Geister, welche solche unaufhörlich nach unsern natürlichen Gliedern führen, und sie darmit versehen.

Nach diesen vornehmsten Reguln nun, welche man in der Erfahrung gegründet, darff man wohl sagen, daß zwischen 24. Stunden zwey Zeiten sehr merckwürdig seyn möchten. Die eine ist 4. oder 5. Stunden nach dem Mittags-Mahl, und die andere 4. oder 5. Stunden nach dem Abend-Essen; Alsdann ist unser Leib nicht allzu voll, und nicht allzu leer; Die Dauung deß Magens ist etlicher massen vollendet, die Eingeweyde sind freudig wegen der neuen Feuchtigkeit, die natürliche Wärme ist ermuntert, alle Lebens-Geisterlein vermehret, und wann man gleich in diesem Augenblick viel verstreuen würde, so hat man doch deren schon wieder genug, so, daß man doch durch deren Verlust nicht wird beunruhiget seyn; und eben in dieser Zeit ist das verliebte Umfangen nicht unnütze, und an statt, daß man einige Schmertzen oder Schwindel em-

pfinden sollte, so hat man vielmehr Freude davon, und empfängt ein solches Vergnügen, daß man wohl nach deß Hermogenis Meynung sagen möchte, die Nacht über seynd die Liebes-Begierden süsse, und deß Tages gesunde. Ja man befindet in einer dieser beyden Gelegenheiten dieses am vortheilhafftigsten, daß man sich auf zweyerley Weise stärcke, wann man eine Frau nach dem Mittags-Essen beschlaffet, so erlanget man zum Theil die Kräfften durch die Abend-Mahlzeit wieder, und vermehret sie gantz vollkommen durch den Schlaff wieder der folgenden Nacht, an statt, daß, wann man ihr nach dem Abend-Essen beywohnet, man nichts mehr zur Krafft-Erholung, als die Ruhe der folgenden Nacht übrig habe.

Je grösser nun die Liebes-Lust, je mehr sie auch Unheil, wann sich einer von ihren Fall-Stricken nicht genug in Acht nimmt, einem verursache.

Unter diesem Schein der Wollust, schleichen nun allezeit Schmertzen und Verdruß mit ein, und man nimmt diesen subtilen Gifft, dessen man nicht einmahl gewahr wird, gar willig ein. Wann die

Liebe

Liebe die Spitze ihrer Pfeilen fühlen lässet, und das Hertz nach gepflogener Lust einnimmt: Wie solches denjenigen begegnet, welche sehr geyl seynd, so solle man alsdann alle Kräfften anwenden, solche Anreitzungen zu meiden, wann wir sie noch erkennen mögen.

Man weiß, daß uns der Wein kühn und verliebt macht, daß er aber zugleich unsere natürliche Hitze nach und nach damit erschlägetl wann wir solchen unmässig geniessen.

Wir scheinen in Warheit viel freudiger, wann wir ein wenig Wein getruncken, und seynd hernacher geschickter, etwas mehr zu unterfangen, als zu einer andern Zeit.

So solle man demnach alle Gelegenheit meyden, die uns die Liebe, wann wir im Trincken zu viel gethan, an die Hand geben möchte, wann wir anderst dasjenige Unheyl meiden wollen, dessen gefährliche Ausgänge wir öffters selbst nicht erkennen.

Die Abmattung, so man an den Kräfften spühret, wann sie gegen die Lust, die man zu unrechter Zeit mit Weibern ge-

nieſſet, gehalten wird, kan nicht anderſt, als auf dergleichen Art uns ſchädlich ſeyn.

So iſt auch einen Mann immer zu rathen, ſeine Frau zu beſchlaffen, wann er Ader gelaſſen, einen Bauchfluß oder andere merckliche Kranckheit gehabt, woferne er nicht zum wenigſten ſein Leben verkürtzen will; Sintemahlen die Liebes-Luſt nach anderer Entkräfftung nicht angenehm ſeyn kan, wie ſtarck auch ein Mann ſeyn mag, ſo wird er doch nimmermehr den traurigen Zufällen entgehen, welche ihme dergleichen unordentliche Luſt zuwegen bringen kan.

So hat man auch Männer gekannt, welche, weilen ſie von einer hefftigen Kranckheit geheilet geweſen, bald darauf, wann ſie ihre Weiber beſchlaffen, plötzlich geſtorben, ob gleich kein Zeichen ſich an Tage geleget, daß man ein Merckmal des Todes gegeben hätte.

Unterdeſſen, wann man ja einmahl einen Fehler begehen muß, ſo iſt es beſſer, ſich an eine Frau zu machen, wann man ſatt, als wann man nüchtern iſt: Sintemahlen die Zufälle nicht ſo verdrießlich, auch haben wir vielmehr Mittel der Völ-

le,

le, als den erschöpfften Kräfften zu Hülffe zu kommen. So hat die Erfahrung noch niemals gelehret, daß die Weiber eine gewisse Zeit des Beyschlaffes beobachten sollen. Die Feuchtigkeiten, so die Weibs-Bilder, wann sie uns umfassen, von sich geben, sind nicht so Geist reich, als die unserige, und ihre Schwachheit entstehet nicht so wohl von dem Verlust der Gebähr-Mutter, als von der Ubermaaß der Kützelung und Müdigkeit der Liebes-Bewegung, an statt, daß die unserige durch die Zerstreuung der Lebens-Geister und natürlicher Wärme verursachet wird; Dahero man dann sagen kan, wie die Weiber solches jederzeit thun können, und allein die Männer hierbey vorsichtig gehen sollen, weilen uns solches die Erfahrung gelehret. Nun wollen wir auch vernehmen:

Wie offt und vielmahlen ein Mann in einer Nacht seiner Frauen beywohnen könne.

Es muß jederman fast geständig seyn, daß wir offt im Reden von der Liebe

tapffere Leute sind, wann es aber zum Treffen kommen sollte, so sind wir gantz träg, faul und schläfferig.

Dañ es ist nicht genug mit dem Frauen-Zimmer zu schertzen, es muß auch etwas thätliches seyn, dardurch man seine Mannheit an den Tag legen, und daß man seines Gleichen zeigen könne. Man weiß, daß etliche von einem so geilen Temperament sind, daß sie vielen Weibern nacheinander beywohnen können. Sie befinden sich fast täglich in dem Stande, einer genug zu thun, auf die Letzte aber, matten sie sich gantz ab, und entkräfften sich dergestalten, daß ihr Saamen nicht mehr fruchtbar, und ihre natürliche Glieder ihnen weiter zu gehorsamen nicht vermögen. So hält man es für ein Gedichte, was Lucius von einem Knecht erzehlet, welcher 10. Mägde in einer Nacht solle geschwängert haben.

Man weiß, daß des Mannes Saamen in gewissen Behältnussen oder Drüsen seye, welche an der Wurtzel der Ruthen stehen, und daß diese Behaltnussen kleinen Bläßlein ähnlich, deren eines mit dem andern Gemeinschafft hat, und welche

che beynahe fast so geordnet, wie ein Granat-Apffel, aus welchem die Kerne genommen. Auf jedweder Seiten seynd ihrer drey oder vier, oder vielmehr ist nur eines, welches viel Höhlen hat. Diese Bläßlein seynd gantz voller Saamen, und zwar bey einem Manns-Bilde, welches gesund und frisch, und sonsten von einem verliebten Temperament ist, dergestalten, daß eines und das andere von diesen Gefässen beynahe so viel Saamen halten kan, als man zu 3. oder 4. Auslassungen benöthiget.

So kan auch noch vor eine andere in den Gefässen so viel gefunden werden, welche von den Saamen-Eyern herkommet.

Wann die Einbildungs-Krafft gerietzet, und die kleinen Zäserlein des Gehirns durch die Gedancken der Liebe beweget werden, so ereignet sich alsobalden ein innerlicher Schweiß in den natürlichen Gliedern, und die Geister, welche wir in einem Tumult und grosser Geschwindigkeit dahin gehen, lassen eine wässerichte Materie heraus fliessen, welche den Canal zu den Ausgang des Saamens bereitet;

tet; Wann man aber einer Weibs-Perſon verliebt beywohnet, ſo beginnen ſich darauf 2. oder 3. Bläßlein, welche an bereiteſten, ſich augenblicklich zu entledigen; Und dadurch kan man die Merck-Zeichen von ſich geben, daß man ein vollkommen Manns-Bild ſeye. So bemühet ſich indeſſen die Natur, dasjenige alſobalden wieder zu erſetzen, was anjetzo vergoſſen worden, dahero iſt man bald wieder in dem Stande, die Liebes-Wolluſt zu genieſſen, und vergiſſet zum andernmahl ſo viel Feuchtigkeit, als ſich daſelbſt am fertigſten befindet.

Die Natur, welche in ihrer Würckung keinen andern Zweck, als die Zeugung hat, ſammlet die Materie, welche ſie vonnöthen, wieder gantz geſchwinde; Sie bereitet dieſe Feuchtigkeit ſich zu ergieſſen, wann man will, dergeſtalt, daß die Einbildungs-Krafft, welche durch die Schönheit und Liebes-Anreitzung derjenigen Perſon, ſo man in den Armen hält, ſtets erreget wird, die Neigung aufwecket, und die natürlichen Liebes-Glieder ſich in ſolchen Stand befinden, ihr zu gehorſamen, man bindet ſich darauf wiederum

feſte

feste zusammen, und macher sie zum drittenmahl desjenigen theilhafftig, welches man am allerreinesten und kostbarsten hat.

Wann man weiter gehen will, und das Hertz noch entzündet ist, inzwischen aber die natürlichen Glieder ihre Kräffte zu verliehren beginnen, und zwar durch die Zerstreuung unserer natürlichen Wärme und Geister, so thut die Natur noch einen Versuch, dasjenige wieder zusammen zu bringen, was noch von Materie in diesen Saamen-Gefässen und den benachbarten Gliedern übrig ist. Es scheinet, daß sie selbige von allen Enden heraus drucke, und sie sich fertig mache, mit grossem Eifer diese Feuchtigkeit heraus zu bringen, welche sie so geschwinde gesammlet hat. Damit geschiehet ein neuer Zusammenlauff der Geister, das Feuer, welches vorher ausgelöschet zu seyn schiene, zündet sich wieder in einem Augenblick an, und lässet sich wieder in den natürlichen Gliedern spühren. Worauf dann der Mann noch einmahl einer Frauen beywohnet, sie genau bedrucket, und durch seine wiederholte Vergiessung fruchtbar machet.

End.

Endlich wann man ein wenig darauf geruhet, und durch den Schlaff die zerstreuete Geister wieder zusamen gebracht, so befindet man sich noch bey einer Person, die brünstig geliebet wird; Die Caressen werden gegen einander verdoppelt, wiewohlen es scheinet, daß solche auf Seiten des Weibes-Bildes viel nachdrücklicher seyn, weilen sie sich zu erhitzen beginnet, wann der Mann schon entkräfftet ist, so, daß sie nunmehr ihn anreitzet, an statt daß der Mann sie Anfangs darzu angereitzet.

Nach diesen allen befindet man sich wiederum geregen, und die natürliche Glieder, wie welck oder schlaff sie vorhero geschienen, fangen wiederum an, hart zu werden: Die Natur bringet aus den benachbarten Gliedern den Saamen zusammen, so gut sie nur kan, und ziehet zugleich auch die Eyer an, solche zu dem fünfften Beyschlaff fähig zu machen.

Die Einbildungs-Krafft erhitzet sich dahero noch einmahlen, und es fehlet uns weder an Muth noch Materie, ein neues Opffer der Liebe zu bringen; Die natürlichen Glieder haben Geister genug, sich

eine

eine Zeitlang im Stande zu halten, ihre Schuldigkeit zu thun; und bey den geringsten Liebes-Reitzungen einer Frauen, umfasset sie noch einmahlen, und machet sich der Feuchtigkeit theilhafftig, welche sie mit solcher Begierde verlanget.

Wann man aber das sechste mal wieder kommen muß, ob wir gleich noch eine heimliche Lust empfinden, unsere verliebte Lust fortzusetzen, so seynd doch unsere Glieder erkaltet, und wann nach der fünfften Erschöpffung, so wir erlitten, noch ein wenig Feuchtigkeit heraus gehet, so ist es nur eine wässerichte Materie, welche nicht mehr zur Zeugung tüchtig, oder röhtliches Blut, als eines jungen Hunes, wann man es abgeschlachtet, welches sich bißweilen in solcher Menge wegen der Schwachheit der natürlichen Glieder ergiesset, daß man hernach grosse Mühe hat, dessen wieder loß zu werden.

Dahero man glauben muß, daß die gröste Gewalt und Macht, so man bey einer Frauen in einer Nacht thun und anwenden können, nicht über die vierdte oder fünffte Bedienung gehen möge.

Wir

Wir schmecken auch gewißlich mit weit besserer Gemüths-Ruhe solche Wollust, wann der Gebrauch nicht allzu offt geschiehet; Wir haben öffters einen Eckel vor den Speisen, welche wir überflüßig haben. Wann die Mäßigung in jedweden Dingen löblich, so ist solche wohl in der Liebe zu beobachten.

Die allzu offte Caressen bey denen Weibern, erschöpffen uns gantz und gar, dahingegen sie uns die Gesundheit erhalten, wann sie gemäßiget seynd, massen unser Leib alsdann viel geschickter und frever als zuvor wird.

Das Temperament, Alter, die Gegend des Himmels, die Jahrs-Zeit, und die Art zu leben, richten alle Caressen, die wir den Weibern bezeugen, ein.

Es befinden sich die Weiber nicht so erschöpffet und abgemattet, wann sie gleich lange Zeit nacheinander die Angriffe der Liebe von einer grossen Menge Mannes-Bildern ausstünden.

Ob die Einbildung der Weiber bey dem Beyschlaff die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person seye.

Es weiß sonders Zweiffel jedermann, was vor eine Entzuckung eine Frau empfindet, wann sie beschlaffen wird. Und es scheinet, wann die natürliche Hitze sie verlasse, und in höchster Eyl dahin lauffe, ihre Einbildung ist damahls auf nichts anders gerichtet, das sie abwendig machen könnte, und wann sie ja auf etwas geworffen, so ist es in Warheit auf den jenigen, der zugegen ist.

Ob gleich die Frucht ihre Wollüste in etwas verunruhiget, und in ihrer Seele einige Eindruckung machet, indeme sie sich von den verbottenen Freyheiten ergiebet, so siehet sie sich doch solcher Gestalt vor, daß sie ihrer verliebten Lüste in Sicherheit pflegen könnte. Wann sie die Krafft des Geistes nicht haben kan, und die Frucht sie beunruhiget, so wird sie an statt eines solchen Kindes, das deme, welche sie sich einbildet, ähnlich seye, viel eher eine Mißgeburt, so an seinen natürlichen

lichen Gliedern Mangel hat, zeugen. Dann weilen ihre Seele anderswo, und ihr Verstand in einer unordentlichen Bewegung ist, so kan sie nicht gäntzlich zu der Zeugung eines vollkommenen Kindes beytragen.

Dahero kommet es auch, daß die vornehmen Leute öffters Kinder zeugen, die unwürdig seyn, ihre Söhne zu seyn; weilen die Seele der Vätter mit grossen Verrichtungen beschäfftiget, so theilen sie ihrem Saamen nicht genug Hitze und Geister mit, und dieses ist die Ursache eines ungestalten Kindes.

Von der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vatter.

DJe Ursache der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vatter, und der Tochter mit der Mutter, kan von nichts herrüren, als von den innerlichen Principiis oder Grund-Ursachen, welche zum Formiren dieser Kinder dienen, das ist, von dem Saamen des Mannes und der Frauen, welche bey beschehener Vereinigung mit einander einen Leib machen / aus welchen die Seele, welche das andere Prin-

cipium

cipium ist, wann sie zu würcken anfänget, ihr ein Haus zu ihrer Wohnung bauet. Es wird aber hier nicht von einer unsterblichen Seele, die sich niemals mittheilet, und keine Aehnlichkeit machet, geredet: sondern nur von der irdischen Seele, welche dem Verstand zum Instrument dienet, und die derselbe nach seinen Unordnungen würcken lässet.

Nachdeme nun die Geister oder die Seel, welche in dem Saamen des Mannes ihren Sitz hat, sich mit der Seele, die in dem Saamen des Weibes ist, bey vollzogener Empfängniß vermischet, und alsdann nichts, als ein zusammen gesetztes Wercke ist, arbeitet, nach der Eigenschafft des Principii an der gantz irdischen und dicken Materie des Saamens beyderley Geschlechten. Und weilen der Saamen eines Weibes von einem warmen und trockenen Temperament seyn kan, wann sie die Stücke ihrer Materien ineinander gedränget, und an denen zur Zeugung eines Männleins benöthigten Geistern keinen Mangel hat, so machet der Saame des Mannes, durch Eindruckung seines Ebenbildes, in ihr eine

Ver-

Vermischung, die alle bequeme Eigenschafft zur Bildung eines Knabens hat. Dann die Seele, welche in dem Saamen des Mannes ist, und sich sehr geschwinde beweget, bemächtiget sich der Seelen, so in dem Saamen des Weibes ist, und bringet also diese Materi, über welchen er arbeitet, zum Gehorsam, so gar, daß nachdeme dieselbe von jener durchdrungenen Sache der Kugel, wo sich das Kind formiret, eine Vermischung begiebet, und die Aehnlichkeit verursachet, die dasselbe mit seinem Vatter hat.

Wann man scharffen Sauer-Teig unter andern Teig menget, so wird das Brod darvon seine Säure empfinden, ob gleich sehr wenig Sauer-Teig hinein gekommen. Eben also lässet sich die Seele, welche in dem Saamen des Vatters ist, (oder auch die Geister, so daselbst sich aufhalten, und sehr durchdringend seyn) erkennen in der Vermischung, die sich von den beyden Saamen begiebet, und träget es sich zu, daß der Sohn dem Vatter, und die Tochter der Mutter ähnlich ist: Sonsten wäre (nach Aristotelis Meynung) es eine Mißgeburt, wann sie einer andern Person gleich sehen.

Nach-

Nachdeme nun das Project oder der Entwurff des Kindes die Complexion des Vatters durch die Eindruckungen, welche sein Saame in dem Weiblichen Gemach empfangen hat, so wird es wegen eben dieser Grund-Ursachen völliger.

Wann der Vatter (zum Exempel) Cholerisch und Melancholisch ist, groß und hurtig, und darbey von grober Stimme und guten Zuneigungen, so wird ein Theil seiner Seelen, welche, er seinem Kinde, vermittelst seines Saamens mitgetheilet, diese unzertrennliche Eigenschafften überall mit sich führen: Sie wird die Materie der Beine ausbreiten und ausdehnen, Hitze und Trockenheit in den vornehmsten Gliedern schaffen, und mit einem Wort, ein Melancholisch und Cholerisch Temperament verursachen.

Endlichen, weilen das Subtile von dem Saamen des Vatters, so nichts anders als ein Theil seiner Seele, mit seinem dicken Theil, darvon der Leib meistens formiret, sich der Seele und Materie, so in dem Saamen der Mutter enthalten, bemächtiget, so ist solches hernach gleichsam die Quelle der Aehnlichkeit, welche der

Knabe mit seinem Vatter hat, nicht nur an Gestalt, sondern auch am Geschlechte und individuo nach.

Dergleichen begiebt sich auch mit der Aehnlichkeit, so eine Tochter mit der Mutter hat; Dann die Materie, welche in einem Kügelein eingeschlossen, und von einer kalten und feuchten Complexion ist, wann man sich der Materien, daraus der Knabe formieret, vergleichet, kan nicht dienen, als nur zur Bereitung eines Mägdleins, sonderlich, wann der Saame des Mannes schwach und matt, und mit dem Temperament der Frauen übereinstimmig ist: Ihre Seele, weilen sie eine gewaltige Stärcke hat, nimmt den Vorzug über die Seele des männlichen Saamens, und bey ihrer Vereinigung drucket sie der Materie, welche zu Annehmung ihres Weiblichen Merckmahls geneigt ist, Zeichen der Aehnlichkeit mit der Frauen ein, darvon sie herkommet, also, daß, wann die Frau eines kalten und feuchten Temperaments, Phlegmatisch und den Flüssen unterworffen, ihre Neigung mässig, und ihre Sitten bescheiden, die Seele, welche an der Materie des Kindes sehr

beschäfftiget, eben auch dieselben Würckungen in der Tochter, so gebohren werden solle, herfür bringen wird.

Dann wann das Temperament der Mutter die Ursache ist dessen allen, was wir bey ihr abnehmen, daß ihre Sitten und Gesundheit seine Würckungen, und die Fähigkeit der Seelen, und der Materien der Seelen, und der Materien ihres Saamens auch nothwendig diesem Temperament folge; so kan es nicht anderst seyn, als daß die Tochter der Mutter ähnlich werde, und sie eben die Zuneigungen habe, dieweilen sie mehr von ihrem Leibe, als von der Seelen, und Leibe ihres Vatters besitzet.

Die Seele von des Vatters Saamen, und dieser selbsten, haben hieben zu nichts gedienet, als nur den Samen der Mutter fliessend zu machen, und die Materie des empfangenen Kindes zu vermehren. Sie hat mehr gelitten, (also zu reden) als gethan, und man möchte fast sagen, daß der Vatter nichts zu der Verfertigung beygetragen; So sehr gleicher sie ihrer Mutter an den Eigenschafften des Leibes und der Seelen.

Von dem Nutzen und dessen Würckungen welche der Beyschlaff und eheliche Ergötzlichkeit mit sich bringen.

OB gleich, wie bekannt, die Liebe die allermächtigste von allen Passionen und Leidenschafften ist, also daß kein Mensch zu finden, welcher nicht unter ihrer Herrschafft lebte, und ihrer Gesetzen unterworffen wäre; so ist man doch versichert, daß man derselben Hefftigkeit widerstehen, und sich von der Vollziehung ihrer Befehle abhalten könne.

So würde freylich auch unsere Gesundheit viel vollkommener seyn, wann wir uns nur recht weislich der Liebes-Lust bedieneten: Wir würden eine gewisse Masse in der Wollust-Hitze zum Kinder-Zeugen haben, welche wir hingegen nicht erlangen, wann wir nichts als Wollust und Vergnügen suchen.

Die Ungedult und Verdrüßlichkeit, so unsere Ruhe stöhren, würden nicht so offt seyn, wir könnten gantz gemächlich leben, und der Schmertz und Qual würde auch nicht über ein sanfftes und stilles Wesen die Oberhand behalten.

Wir

Wir könnten uns auch ohne Mühe ergötzen, was für eines Temperaments wir auch immer seyn möchten, so würden wir auch weder die Schwachheit, noch Mattigkeit empfinden, wann man seinem Weibe beygewohnet.

Auch unsere Gesundheit würde weit beständiger seyn, so wir diejenigen uns entlediget, was wir überflüßig gehabt.

Die natürliche Wärme ist niemals so starck, als wann sie keine Unreinigkeit hat, so an ihrer Würckung hindert.

Es kan auch offt einerley Sache, nachdeme man solche gebrauchet, so wohl schädlich als nutzlich seyn.

Woferne auch nun die Mäßigkeit in allen Dingen zu beobachten, so solle solches ohne Zweiffel bey dem Umfangen der Weiber geschehen.

Welche Tugend dann so nothwendig unsere Gesundheit zu erhalten, und wieder zu befestigen, wann wir etwan solche verlohren, daß, im Fall wir uns nur ein wenig darvon entfernen, wir ohne Zweiffel in eben diese Beschwehrungen verfallen müssen, wie mit mehrern schon bemercket.

Es ist in der gantzen Welt nichts, welches die Cholerischen Manns-Personen mehr erfrischet, als die Beywohnung der Weibs-Bilder, und ob sie sich schon in der Leibes-Ubung ein wenig erhitzet befinden, so ist doch die Hitze nur überhingehend, und währet nicht länger, als die dabey vorgehende Ergötzlichkeit. Alle Arten der Temperamenten finden darinnen ihre Hülffe; und diese Verrichtung erhitzet sowohl die Schleim-süchtigen, als sie die Blutreichen anreitzet.

Die Melancholischen sind darbey frölich, und vergehet darbey ihre Traurigkeit: Ihr verlohrner Appetit und geschwächter Magen, wird dardurch wiederum gestärcket.

Gewißlich die Lust, so wir mit Weibern pflegen, hilfft wider unsere Melancholie, und hat eine weit grössere Würckung, als alle Elleborti der Medicorum.

Selbst die Gedancken der Liebe erquicken und stärcken uns, sie vermehren unsere Wärme, und zertheilen die dick schwartze Galle.

Obwohlen sonsten der eheliche Beyschlaff von etlichen eine gelinde Ohnmacht genen-

genennet worden, so kan sie doch dergleichen und andere Kranckheiten curiren, massen dieselbe öffters gleich bey der ersten Liebes-Lust, ja bey dem ersten Blut, welches die Jungfrauen aus ihren natürlichen Gliedern vergiessen, aufhören.

Man zähmet die allergrausamsten Thiere durch die Annahung ihres Weiblichen Geschlechtes: Selbst der Tieger ist nicht mehr so wild bey seiner Frauen.

Ein Mann, wie ergrimmet er auch seyn mag, wird freundlich und sanfftmüthig bey seinem Weiblein, und finden sich auch öffters grimmige Jungfern und Witwen, die dann auch nicht eher als durch das Umbfangen der Manns-Bilder können besänfftiget werden.

So kan man meistentheils und zum öfftern allen grossen Feuchtigkeiten deß Gehirns, die tödtliche Flüsse, welche uns offtmahls im Halse, oder auf der Brust gantz unheilbare Kranckheiten verursachen, mit Weibes-Volck zuvor kommen. Die grosse Trägheit deß Leibes, und die Mattigkeiten, die wir im Müßiggang, oder nach gehabten Wolleben empfinden,

werden nicht besser, als durch dieses Mittel geheilet.

So lesen wir auch, daß die Kampff-Fechter ehemals dieses erfunden, sich wiederum von ihrem Ringen zu erholen, indeme sie sich viel stärcker befunden, nachdeme sie sich mit einer Frauen belustiget.

So hindert auch diese Liebes-Ubung alle Träume, die uns sonsten beschwehrlich sind. Dann wir schlaffen darauf mit süsser Ruhe.

Wann sonsten die unartige Liebe uns Blindheit verursachet, indeme sie unsere Geister zerstreuet, so macht hingegen die gemäßigte Liebe unsere Augen desto klärer, und reiniget die Feuchtigkeiten, welche sonsten unser Gesicht beschwehren.

Die stammlende und halb gebrochene Zunge, wird dadurch viel stärcker und gewisser.

Die Hitze des Hertzens vermehret sich, ohne uns zu beunruhigen, und die Stärcke der Eingeweyde lässet sich alsdann durch die Kräffte ihrer Verrichtungen sehen.

Der Magen zeuget keine Winde, noch behält er die Speisen unverdäulich.

Man

Man höret kein Murren in den Gedärmen, und die Nieren, welche sich durch den Saamen, der sie überhäuffet, beschwehret befunden, fühlen ihre Erquickung, weilen solche Materie aus ihnen gleichsam gezapffet, und entlediget wird.

So ist es auch das vornehmste Mittel wider die blasse Farbe.

Ein Jungfer, welche sich wegen ihrer Jugend vor aller Welt fürchtet, wird wenig Tage nach ihrer Ehe die Lilien- und Rosen-Farbe bekommen, welche das sicherste Zeichen einer vollkommenen Gesundheit ist.

Nach dem ersten Liebes-Kampf wird sie aus sich selbsten Blut entspringen sehen, als ein gewisses Merckmahl ihres in der Liebe erhaltenen Sieges.

Der Friede und Uberfluß wird darauf erfolgen:

Die gute Complexion, und die Fruchtbarkeit, werden dieselbige Person zum höchsten erfreuen, da sie sonsten alle Hoffnung verlohren, sie jemahls zu sehen.

Diejenige junge Witwen, welche so offt in plötzliche Mutter-Erstickungen gefallen, die ihr künfftig einen plötzlichen

Tod droheten, ist nun nicht mehr einem solchen Unheil unterworffen, nach deme sie sich wiederum anderwerts verheyrathet.

Letzlichen weissaget uns diese Morgen-Venus nichts, als die Schönheit deß Tages, und alle Lust des Lebens.

Sie ist es, wann sie recht gemässiget, die uns Vätter vieler Kinder werden lässet, ja, welche uns in einen gantzen vollkommenen Lebens-Wohlstand setzet, den wir sonsten verlohren hätten, wann wir mit Gewalt und Unmässigkeit im Lieben fortgefahren.

So wissen wir auch, wann einige junge Manns-Personen, derer Gesichte bleich, die Augen welck, und eingefallen, die Lippen blau, die Stimme stammlend, der Adem von Seufftzen und Aechtzen unterbrochen, welcher nicht mehr trincket und isset, und anjetzo vor übermässiger Liebe sterben will, sobalden er den Besitz deßjenigen, so er liebet, erlangen kan, so wird er nach und nach sehen, wie sich seine Kräffte wiederhohlen, seine gute Farbe stellet sich wieder ein, und er wird seiner Gesundheit darauf wieder versichert.

Das

Das Podagra, welches, nach der Medicorum Meinung, gar offt aus dem Beyschlaff der Weibs-Bilder entstehet, ist vielmahlen dardurch geheylet, und sind Podagrische Leute gefunden worden, welche, wann sie sich der Liebes-Lust mit Maasse bedienet, dardurch gewisse Besserung bekommen.

Gewiß, es ist kein sicherer Mittel, unsere Gesundheit zu erhalten, und einen jählingen Tod zu vermeyden, als wann man bißweilen einem Weibe beywohnet, und der Liebes-Lust mit Maaß brauchet.

An statt daß die unartige Liebes-Lust uns dumm machet, so bringet uns die mit Vernunfft genossene Liebe, eine vollkommene Gesundheit, sie flösset uns frischen Muth ein, und läsſet uns vor Anmuth und Freude gleichsam neu gebohren werden.

Dahero dann wahr bleibet, daß uns die Umfassung deß Weibes, Volcks nicht kan schädlich seyn, wann wir nur deß Hippocratis Rath folgen, welcher aber uns nicht zulassen will, daß wir zur Frühlings-Zeit (welche Jahrs-Zeit sonsten die

bequemlichste und lieblichste zu solcher Ubung) eine Ubermaaß begehen.

Diese vergönnte Wollust überhäuffet uns mit sehr viel Guten, sie machet unsere Seele vergnüget, und vermehret auch die Kräfften deß gantzen Leibes, und zwar dergestalt, daß, wann wir auch so gar Gifft genossen, der die Kräfften unsers Hertzens darnieder zu schlagen beginnet, diese Zusammenfügung (so anderst den Naturalisten zu glauben) ein genugsames Mittel seyn würde, uns vor solcher schädlichen Materie zu schützen.

Wann man sich nichts anders vorgesetzet, als Kinder zu zeugen, und man nur den Reitzungen der Natur folget, auch sonsten von nichts, als durch die Kitzelung deß Saamens darzu getrieben wird, gleichwie wir es auch durch die Anreitzung der andern Unreinigkeiten unsers Leibes sehen können, so wird man niemahls durch dergleichen Beywohnung seine Gesundheit in Schaden bringen.

Damit man aber die recht gründliche Meinung wissen mag, so könnte man wohl sagen, daß ein alter Greiß von 70. Jahren, sich noch in dem Stande befinden

würde, ein junges Mägdlein zu beschlaffen, und mit ihr ein Kind zu zeugen, wann er sich in seiner Jugend nicht allzu viel mit dem Frauenzimmer übernommen.

Bißhero haben wir nun zur Genüge von den Ergötzungen und Nutzen deß Beyschlaffes, wann er mit Maaß getrieben wird, gehandelt! so wollen wir nun auch anzeigen, was hingegen für Schaden und Unheyl der Beyschlaff nach sich ziehet, wann er gar zu überflüßig, und über die Maasse getrieben wird.

Beyde Geschlechte begeben sich zum Beyschlaff vor grosser Lust-Begierd, in den natürlichen Gliedern zugleich: Es werde dann die Geilheit zufälliger Weise mehrmahlen in Zaum gehalten, als durch Fasten und strenges Leben an der Speiß. Nach der Saamen-Lassung aber verändern sie beyde ihre Gestalten, vornemlichen im Angesicht, die Kräfften am Fleisch, und die Gewohnheit an den Sitten, in denen Gedancken und dem Verstand. Von dem Beyschlaff sagen wir, wann ihn einer gar zu starck treibet, zumahlen in den Tagen einer widrigen Zeit, so begiebt sich viel Dinges im Widerspiele, so

zuvor dem Leibe dasjenige anthun, was wir jetzo sagen wollen.

Wann das Buhlwerck fort und fort starck getrieben wird, zermergelt und trocknet es den Leib aus von seinen Feuchtigkeiten, und solches Unheil gehet gantz unbequem uns über das Gehirn, den Kopf und die Augen (wie Scotus meldet) dann indeme das Gehirn, wann es voll, wie ein Eiß zerfliesset, so pflegen deß andern Morgens die Augen Zähren zu lassen, und ereignet sich ein Kopf-Schmertzen, der Sada oder Hemicrania genennet wird, sonderlichen um die neundte Stunde, und darüber auch schmählert der zu ungättlicher Zeit gepflogene Beyschlaff die Kräfften aller Glieder, indeme der Saame ist der Abseim von denselben. Wann nun der Leibe ausgemergelt, so ist die Gestalt scheußlich anzusehen. Die Strahlen der Augen werden kürtzer, das Leben gehet zu Grund, die Geister werden geschwächet, der Lust zum Essen vergehet, der Mensch wird vergessen, verdreust ihn was er thun soll, das Gehen kommet ihm schwehr an, wird einfältig an Geberden, am Verstand dick, zu der Arbeit träg, geschwinde

einen

einem andern zu weichen; die Haare gehen leichtlich aus, und werden vor der Zeit grau, an der Stirn Glatzen, und oben an dem Kopf kahl: nimmt leichtlich Schaden von unreiner Lufft: Mit welchem, wann einer zu schaffen hat, in welcher sich der Zeit nicht zu erinnern, in welcher er gar zu viel oder wider die Lehr der Natur ihres Raths gebuhlet hat.

Und diß erhellet sattsam aus dem Widerspiel bey Knaben und Mägdlein, die noch unversehret seyn, weilen sie sich von dergleichen nicht haben zu befürchten, indeme sie weder grau noch kahlköpfig werden, sondern ihnen die Haare vielmehr wachsen, wie die Kräuter in einem Garten. Und das erweiset sich in den Locken derer jungen Mägdlein, ehe sie buhlen, als sie nach vielem Buhlen die Haare und die Farbe verlieren, und verwundern sich alsdann gewaltig über ihre Haare und Farben; weilen sie die eigentliche Ursache nicht wissen.

Von den Manns-Bildern aber ist es eben eines, weilen sie es ihnen wohl können einbilden, von dem Haar-ausfallen, und von dem Kopf-Schmertze, Hemicra-

nia genannt: erkennen aber nicht, daß sie ihnen das Buhlen zu ungelegener Zeit haben angelegen seyn lassen: Dannenhero hiervon einer recht gesagt, und wohl zu mercken ist:

Buhlen thut im Frühling wohl/
kan auch in dem Winter rau-
gen/
Wilt du aber seyn gesund/
magstu es im Herbst fein brau-
chen.

Dannenhero wer im Gegentheil sich selbsten nicht will fürsehen vor allzuvielem Beyschlaff, Aderlassen, und Speisen, so seiner Complexion entgegen, der hat sich sicher einer Kranckheit zu fürchten, es werde dann bey Zeiten mit einem besondern Hülffs-Mittel Rath geschaffet.

Von denen Beschwehrlichkeiten/ welche die Lüste des Ehestandes verursachen.

WAnn wir dasjenige, was beyderley Geschlechte, so sie der Liebe gar zu sehr und hefftig ergeben sind, auszustehen haben, in etwas untersuchen wollen, so werden wir sehen, wie gefährlich es seye, sich denen Anreitzen einer übermässigen Liebe zu ergeben.

Dann

Dann sobald sich ein Mensch seinen Lüsten ergeben, so balden hat er seine gute Gestalt und Gebärden verlohren.

Sein Kopf ist nicht mehr mit so vielen Haaren als zuvor gezieret.

Seine Augen werden schwach und bleich, und was noch mehr ist, so siehet man nicht so viel Feuer, als zuvor darinnen schimmern.

Er siehet nicht, als nur im der Nähe, und muß noch darzu durch Menschen Fleiß dem Gesichte helffen.

Es mag ihme aber solches lieb oder leyd seyn, so wird er solches Gesichte lieber, als seine Lust verlieren.

Die Lust und Begierde der Leute machen uns gantz blind. Daher dann auch die Poeten gesaget, daß die Liebe gantz ohne Augen seye, sintemahlen in den Vergnügungen, welche sie uns verursachet, eine solche Zerstreuung der Geister sich ereignet, daß es hernach unmöglich ist, daß noch etwas übrig bleibe, diese Glieder damit wieder zu versehen.

Das Gehirn, welches der voenehmste Werckzeug aller Kräffte der Seele ist, wird erkältet, und wegen des Verlustes,

den

den wir im Beyschlaff mit den Weibern unaufhörlich in unserer Feuchtigkeit leiden, täglichen trocknen.

So wird es auch immer schwächer, und verzehret sich dergestalt, daß auch bey etlichen geylen Männern, nach deß Galeni Bericht, bißweilen dieses Gehirn dermassen verringert worden, daß es fast nicht gröſſer als eine Faust groß gewesen; Wie solte es dann nun bey so gestalten Sachen, zur Gesundheit deß menschlichen Leibes etwas weiter beytragen, und zu den besten Würckungen der Seelen gleichsam den benöthigten Zeug hergeben können.

Endlichen werden die Augen, wegen deß Mangels an Geistern, gantz traurig, und liegen tief in dem Kopf, die Wangen hängen herab, die Naasen-Löcher sind trocken, die Stirne kalt, kahl, und verschrumpffet, das Gehör schwehr und hart, und der Mund stinckend; Mit einem Wort: Wir sehen nur mehr, als zu offt, sehr traurige Zufälle, welche eine unartige und übermäßige Liebe zuwege bringet. Wann der Kopf seine Schwachheiten empfindet, so leydet alsdann die Brust nicht weniger.

Und

Und wie sonst die natürliche Wärme und der Lebens-Safft hier ihren vornehmsten Sitz haben.

Also fühlen wir auch an eben diesem Ort die Ungelegenheiten, welche diese Unbescheidentliche Liebes-Brunst erwecket, mehr als anderstwo.

Die Männer werden schwindsüchtig, und vertrocknen, wann sie den Weibern allzuviel beygewohnet.

Ja etliche Weiber selbsten, wann sie säugen, und viel Kinder gehabt, fallen in dergleichen Kranckheiten.

So mercket man auch an beyderley Geschlechten ein schädliches Feuer, welches dasjenige verzehret, was sie am feuchtesten im Hertzen haben, und das langsame Fieber, so sich reget, giebt die Merckmahle, woher sie zu rühren pflegen, genugsam an dem Tage.

Sie haben einen sehr schwehren Athem, der Durst plaget sie greulich, sie wissen nicht was der Schlaff ist, sie husten ohne Aufhören, und speyen doch nichts als ein wenig Blut aus.

Wie franck sie auch seynd, empfinden sie doch keinen Schmertzen, und höret

man

man sie nur zuweilen ein wenig klagen. Ach, wie groß ist das Ubel, welches uns die Liebe verursachet, so betrüglich, und zwar bis an denjenigen Augenblick, da man sich am meinsten dafür fürchten solte.

An den natürlichen Gliedern aber thut diese Liebe noch die kläglichste Angriffe.

Selbst die benachbarten Glieder empfinden mehr als die andere davon, und werden also gestraffet, daß sie zu unserer übermäßigen Liebes-Lust das ihrige mit beygetragen.

Solche Beschwehrungen unserer natürlichen Glieder seynd mehr, als daß wir hier eines nach dem andern benennen könnten, und wird genug seyn, daß wir anderswo davon geredet haben. Jetzo wollen wir allein melden, daß der Schmertz, und die Reue allezeit dem widerholten Vergnügen, so man bey den Weibern genossen, nachfolgen, und daß wie bey der heftigen Liebe gelernet, wie wir weiter nicht lieben sollen, wann es nur ein übergehender Schmertze / oder eine leichte Reue wäre, so als die Würckungen einer übermäßigen Liebe blieben,

so

so kennte man vielleicht solche Anfälle nachmahl verachten.

Allein man ist über die Unfeuchtbarkeit, Austrocknung der Nieren, den Tripper und Bauchfluß, noch mit der schändlichen Kranckheit behafftet, welche öfftersnicht anders als durch den Speichel und Schweiß kan geendet werden.

Sintemahlen sie dergestalt in dem Marck der Beine dieser geilen Buhler eingewurtzelt, daß, solche auszurotten, die Liebe, daraus sie entstehet, in der That ein GOtt seyn muß, der solche Wunder-Wercke geschehen lässet.

Der Magen kan sein Amt auch nicht verrichten; seine Hitze ist durch den Verlust der Geister, und durch solche Uebermaß der Liebe verstaunet; Er machet nichts als lauter rohes Wesen, an statt einer guten Dauung.

Dahero entstehen Flüsse, Podagra, und schmertzhaffte Suchte, so diejenigen empfinden, welche Zeit ihres Lebens mit allzu grosser Lust der Eingebung der Venus gefolget.

Man wird in allen Gelencken des Leibes der Schwachheit gewahr.

Und

Und an statt einer angenehmen und kleverichten Feuchtigkeit, welche ordentlich die Bewegung aller unserer Glieder erleuchtert, findet man nichts als einen Kalch, als ein Denck-Zichen der betrüglichen Liebe.

Gewiß, es plaget die übermäßige Liebe unsere Ruhe durch unaufhörliche Unruhe, und schadet unserer Gesundheit durch gantz wider die Natur lauffende Eigenschafften.

Je grösser die Lust, je schädlicher ihr Uberfluß, dergestalt, daß man solche mit Masse nehmen muß, wann man Genügen daraus schöpffen will.

Ja die Wollust ist ein Gifft, welchem man seine tödtende Krafft benehmen muß.

Der Uberfluß der Speise erstücket unsere natürliche Wärme, die Liebe worbey man sich allzusehr angreiffet, schwächet unsere Kräffte, und die allerunschuldigste Lust ist straffbar, wann sie unmäßig ist.

Und dahero kan man ohne Vergrösserung der Sache sagen, daß die unartige Liebe die allerschädlichste Pest seye, welche jemahls die Männer angreiffen und beleidigen kan; Sie stürtzet uns in so

viel

viel Elend hinein, und die Erschöpffung der Kräfften, daran sie Ursachen, macht die Cur desto schwehrer.

Sie machet uns alt über Verhoffen, und lässet uns offt unvermerckt in Schwachheit dieses Alters verfallen. Sintemahlen durch die verursachte Kälte, und übermäßige Trockenheiten, als welche Eigenschafften denen Haupt-Theilen, aus denen unser Leben bestehet, zuwider sind, sie uns den Tod, dessen wir uns nicht so geschwinde vermutheten, über den Halß ziehet.

Die Liebe erfordert zu ihren Geschäfften starcke Leute. Diejenige, welche von Natur schwach, so wohl als die wieder-genesenden befinden sich nicht in dem Stande, ihrem Befehl nachzukommen; Sie bedürffen für sich selbst allzu viel natürliche Hitze, geschweigen, daß sie solche vor die Weiber aufopffern mögen. Wie ehemals derjenige gethan, von welchem Galenus redet, der, weilen er noch nicht von einer hitzigen Kranckheit gantz genesen, dieselbige Nacht, da er sich mit seiner Frauen belustiget, plötzlich gestorben.

Unter allen Thieren ist keines, welches

sich

sich in der Liebes-Lust mehr erschöpffet, als der Mann.

Eine eintzige Saamen-Entschüttung kan ihme viel grössere Schwachheit verursachen, (wann wir Axicennæ glauben, und der Erfahrung Beyfall geben wollen) als 40. mahlen so viel Blut, das man ihme abziehen möchte.

Und gewiß, es ist sich einiger Massen der Weiber zu enthalten, eines von den drey Dingen, welche viel zu unserer Stärcke und glückseeligen Leben dienen können.

Dann wann wir vom Tische mit Appetit aufstehen, die Arbeit nicht hindan setzen, und unsern Saamen verschonen, so seye man versichert, daß unsere Gesundheit werde vollkommen, und von allen übeln Zufällen, welche sie gemeiniglich zu kräncken pflegen, befreyet bleiben.

Die Liebes-Lust mit einer Frauen ist deßwegen nicht sündlich, noch gefährlich, auch der würckliche Beyschlaff nicht unverschämt und unkeusch, wann wir dem heiligen Hieronymo und Augustino glauben, nur die Ubermaß, die wir zuweilen begehen, und dahero alle bißhero angeführ-

führte Beschwehrungen und Kranckheiten entstehen, ist hier verbotten.

Von der Zeit / wann die Männer und Weiber aufhören / Kinder zu zeugen.

Nachdeme wir oben die Zeit angemercket, wann die Männer und Weiber zu zeugen anfangen; nunmehro müssen wir auch die Zeit untersuchen, wann sie damit aufhören. Die Welt ist voller Zeugungen, und solche geschehen überall, auch in den innersten Gängen der Erden.

Und dieses ist das eintzige Mittel, welches das Band dieses gantzen Rundes zusammen hält.

Die Menschen, welche der gröste Zierrath daran seynd, lassen auf ihrer Seite nichts ermangeln, sondern zeugen ihres gleichen ohne Aufhören.

Nach den Annis discretionis, und in den blühenden Jahren, biß in das Alter; seynd sie diesem verliebten Handel stets ergeben, gleichsam, als ob sie ihr Absehen mehr dahin gerichtet, wie die menschliche Natur verewiget, als wie ihr Leben und Gesundheit erhalten werd. 3. Dann ein-

mahlen gewiß ist, daß die allergeilesten an
wenigsten lange leben bleiben.

Die Sperlinge, welche so hefftig ihr
Weiberlein lieben, leben nicht länger, al
etwan drey oder vier Jahre; weilen die na
türliche Hitze, welche durch die Liebe ver
zehret wird, ihnen alsdann mangelt, daß
sie auch daher vor der Zeit ihr Leben en
den.

Das Alter machet uns kalt, und wir
haben kaum so viel Wärme und Geister
übrig, daran wir uns zu erhalten, ge
schweige einem andern etwas mitzuthei
len vermöchten.

Wiewohlen die Medici, die Zeit Kin
der zu zeugen, von dem ersten Alter, biß in
das 65te Jahr erlängern, und dafür hal
ten, daß ein Mann ordentlicher Weise biß
in selbiges zeugen könne. So ziehen doch
die Rechts-Gelehrten solche nur biß auf
das 60. jährige, nach welchen sie vorgeben,
daß der Mann unvermögend werde, wes
wegen sie auch ein ausdrückliches Gesetz
verordnet.

So ist es auch wahr, daß uns alsdann
die Liebe verlässet, und obwohl in dem
innersten des Hertzens wir solche biß in

den

den Tode behalten, so lässet sie sich doch nicht, als nur gar selten, nach diesem Alter in unsern natürlichen Gliedern spühren. Das Alter machet uns kalt, und wir haben kaum so viel Wärme und Geister übrig, daran wir uns zu erhalten, vielweniger einem andern etwas mitzutheilen vermögen.

Wann wir dann nun alt sind, so dörffen wir nur das Andencken der vorhergenossenen Wollüste unsers Ehestandes gebrauchen, die Bewegung unsers Hertzens zu erwecken, und unsere natürliche Wärme und Geister zu vermehren.

Dann es sind weder Feuer noch Küssen, noch Peltzwercke, welche uns mehr erhitzen, als die Gedancken und Vorstellungen, die wir uns über die in unserer Jugend gepflogene Liebe machen. Die Natur hat ihre ordentliche Bewegungen und bestimte Zeit, seines gleichen zu zeugen, wie solches obgedacht.

Und wann auch gleich schon etliche Exempel von so alten Männern gefunden werden, welche im siebentzigsten, achtzigsten, oder gar im hunderten Jahre Kinder gezeuget, so können sie uns doch nicht

zur Regul dienen, das Ende der Zeugung bey den Manns-Bildern feste zu setzen.

Die Weibs-Bilder haben auch eine viel kürtzere Zeit, als die Männer, Kinder zu zeugen.

Wann sich einmalen die Monatliche Zeit bey ihnen verlieret, so sie zumahlen ein wenig veraltet, so hören sie auch zur selbigen Zeit auf zu empfangen, und zu gebähren.

Dahero das Gesetze auch viel nachdencklicher in Ansehung der Weiber, als der Männer, eine Zeit bestimmet, sintemahlen selbiges die Niederkunfft und Geburt vor etwas ungewöhnliches hält, welche nach dem funfftzigsten Jahr geschiehet, und will die Kinder auch zu solcher Zeit nichts, als rechtmäßige Erben zu lassen, weilen nach der Medicorum Meynung, die Monat-Zeit ohngefehr ums 45. bis 50ste Jahr aufhöret, und dahero unmöglich sey, daß sie natürlicher Weise ein Kind zeugen können, wann solchergestalt ein Weib in den nöthigen Dingen, dardurch solches gebildet und ernähret wird, Mangel leidet.

Wann aber sich nach solchem Alter ei-

nige starcke und gesunde Weibs-Bilder sich finden, welche ihre Monat-Zeit annoch haben können, so ist auch nicht zu zweiffeln, daß man mit einem Kinde, welches alsdann gebohren wird, sehr unbillig verfahre, wann man es seines Vatters und seiner Erbschafft beraubet.

Ob nit eine sonderbare Kunst seye/ dadurch man nicht nach selbst Gefallen Söhne oder Töchter zu zeugen vermöge:

ES hat die Natur, wie allen bewust, durch das in des Menschen Hertze gepflantzte Gesetze, ihme eine solche innerliche Krafft beygebracht, daß er offt, wider seinen Willen, ein heimliche Begierde fühlet, sein Geschlecht fortzupflantzen.

Die Begierde ist bey etlichen Personen überaus groß, wie man dann einige weiß, welche nichts gespahret haben, damit sie nur Leibes-Erben und Nachkömmlinge erlangen möchten, sonderlichen bey den edelsten uns vornehmsten Geschlechtern.

Die Kunst, welche diese Geheimnusse lehret, könnte nicht hoch genug geschätzet werden, dieweilen auch öffters das Glück

der Königreiche, und die Ruhe der Familien davon dependiret.

Jederman gestehet, daß (insgemein zu reden) das Temperament der Männer von der Weiber ihrem sehr unterschieden, und die Männer viel hitziger uud trockner seyn, daß sie auch ein derber Fleisch, eine gröbere Haut, stärckere Glieder, einen scharffsinnigern Geist haben, daß sie von härtern, hitzigen und trocknen Speisen leben, und ihre Leibes-Ubung offt und viel heffiger seye.

Hingegen sind die Weiber viel kälter und feuchter, sie haben ein weicher, delicater und schöner Fleisch, einen freudigern Geist, sie brauchen kältere Nahrungsmittel, und seynd endlichen fast stets in guter Ruhe.

Wann die Natur des männlichen und weiblichen Geschlechtes auf diese Art beschaffen, so ist gewiß, daß sie beyderseits diese Natur und ihre Zuneigung, als welche darvon nicht mag getrennet werden, in den Leibern ihrer Mutter geholet, als ihnen diese die erste Materie, daraus sie gemachet sind, mitgetheilet haben.

In einer fruchtbaren Frauen seynd die

Hör-

Hörner der Gebähr-Mutter mit Saamen angefüllet, welcher sich in kleine Kugeln verwandelt, welche fast so dicke, als kleine Erbsen sind; Diese liegen in der Ordnung in ihren kleinen Fächlein, auf die Art, wie die Eyer in dem Eyerstock einer Henne, aus welchen hernach unterschiedliche Kinder gezeuget werden, nachdeme der natürliche Saame ihrer viel berühret hat.

Dieses Kügelin, welches der Saame des Manns fruchtbar gemacht, erhält unter seinen Säfften das Sprößlein des Kindes, welcher im Anfang kleiner, als eine Citrone, und wann es ein Knabe, von einer warmen, trocknen nnd dicken Materie, voll Feuer und Geist, mit zugeschlossenen Poris und gepreßten Gliedern ist: Wann es aber ein Mägdlein, so ist die Materie desselbigen nicht so warm, sondern feuchter und zärter, die Glieder viel weicher, und die Schweiß-Löchlein mehr offen und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer, und heget keine so grosse Menge der Geister in sich, so gar, daß der Unterschied beyderley Geschlechtes von der unterschiedlichen Substantz des Vätter-

und Mütterlichen Saamens, von ihren vornehmsten Eigenschafften, und denjenigen, welchen man die Materie nennet, herrühret.

Unter diesen zweyen Beschaffenheiten des fruchtbaren Saamens, ist die dritte, welche das Mittel hält, und ihr auf allerhand Arten überaus temperirtes Project hat, also, daß hiervon ein Hermaphrodit oder Zwitter gebohren würde, wann es nicht zu einen Knaben oder einen Mägdlein durch die Seele des Mannes, und die Geschäfftigkeit seines Saamens bestimmet wäre, wie wir solches hernach an einem besondern Ort erwehnen wollen.

Wann die Gebähr-Mutter des Mannes Saamen empfähet, und ihre Hörner durch eine sonderbare Krafft diese Feuchtigkeit an sich ziehen, damit sie selbigen hernach dem Saamen des Weibes, welcher am meinsten geschickt ist, eine geschwinde Einprägung durch die Fertigkeit der geistreichen Materie des Mannes anzunehmen, mittheilen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses vollkommenen und schönen Werckes, und so fortan.

Die

Die Erfahrung giebt uns dißfalls die Wahrhrit zu erkennen; Dann eine mit einem Knaben schwanger-gehende Frau wird insgemein viel röther seyn, und sich viel besser befinden, als wann sie mit einem Mägdlein schwanger ist; Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutrer; Da hingegen ein Mägdlein, wegen seiner Kälte, die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret, und sie daher, so lange sie schwanger gehet, unpäßlich und kränclich machet.

Wann es sich zuweilen beliebet, daß Weiber eines wärmern Temperaments seyn, als etliche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern denen Feuchtigkeitrn der Natur die solche in ihrem Leibe häget, und gleichet der Milch der Ammen, so sie geläuget, und denen warmen Nahrungs-Mitteln, die sie Zeit ihres Lebens genossen.

So ist auch 1. die Gebähr-Mutter nicht die vornehmste Ursache der Knäblein und Mägdlein, indeme sie nur das Feld oder der Acker der Natur ist, in welchem die Zeugung vorgehet, und nichts an-

nimmt, als was man ihr von ein und der andern Seiten zuschicket.

Sie ist nur beschäfftiget, den Saamen des Mannes zu bereiten, und in ihre Hörner zu ziehen, sie befördert hernach die Empfängnuß, unterhält die neuen Sprößlein, und theilet ihnen die benöthigte Nahrung aus; Sie thut endlichen, wie eine fromme Mutter, die ihrem Kinde, auf eines andern Kosten das Leben erhält.

Ob es wohl scheinet, als ob sie auf der rechten Seiten viel wärmer seye, (wegen der daselbst-liegenden Leber) als auf der lincken, so lehret uns doch die Erfahrung, daß sie von ein und der andern Seiten, auf gleiche Weise mehr oder weniger warme Materien empfähet.

Und es haben sich auch so wohl Knäblein in der lincken Seiten der Gebährmutter, als Mägdlein in der rechten gefunden.

2. Es ist ferner das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten hier an nicht Ursach, weilen die Leibes-Frucht, indeme sie sich davon nähret, bereits ihre Natur und Geschlecht überkomme, und es wäre alsdann unmöglich, daß sie diese ändern könnte.

Die

Die Nahrung kan zwar unser Temperament in etwas anders machen, aber sie kan es gleichwol nicht gantz verwandeln, vielweniger den Ort, und die Gestalt unserer Glieder versetzen.

3. Kan auch die Einbildung der Frauen, sie mag so starck seyn, als sie will, dieses nicht zuwege bringen, dann wieviel sind Weiber, die nichts, als Töchter und keine Söhne haben können, obwohlen ihre Einbildung, mit den Ebenbilde dieser letztern gleichsam angefüllet ist; Die Einbildung ändert weder unsern Saamen, noch ihr Temperament. Die Galle kan durch ihre Stärcke nicht wässerig werden, und die Materie, welche die Geschicklichkeiten zu einer Tochter hat, kan durch sie nicht die zu einem Sohn erlangen, indeme beyderley Temperamenten sehr entfernet, ihre Materie einander entgegen, uud ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Zum vierdten lehret uns die Erfahrung, daß man Söhne und Töchter zeuge, der Mond seye in welchem Stand er wolle; Und obschon derselbe viel Gewalt über unsere Feuchtigkeiten hat, und um so vielmehr der Zeugung vorstehet, weilen

len er seine Einflüsse zu der Sonnen und anderer Gestirn ihnen beyfüget, so ist es doch nicht zu glauben, daß er die Geschlechter ändern könne.

Dann ob er gleich den Saamen aufblä-set, und wann er in seinem Zunehmen oder voll ist, vermehret, auch desselben Krafft im seinem Abnehmen verringert, so kan man ihn doch für nichts anders, als eine sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen.

Dahero ist dann nun gewiß, daß weder die Gebähr-Mutter, noch das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten, noch die Einbildungen der Frauen, noch die Bindung der Geburts-Glieder des Mannes, noch endlichen die Gestirne die nächsten Ursachen der Zeugung des Männleins und des Weibleins seyn, sondern vielmehr die Beschaffenheit und das Temperament der Materie, davon wir formiret werden, wie solches schon oben angezeiget worden.

Nachdeme wir nun alles auf das beste beobachtet, auch was zur Zeugung eines Knäbleins oder Mägdleins erfordert wird, angezeiget, so sind nun noch einige Reguln übrig, bey welchen zu sehen, diese

Ma-

Materie und Geister zu zeugen, welche etwas zu dem Unterschied des Geschlechtes beytragen mögen.

1. Regul.

Gemeiniglich hat man nicht zu viel von allzu jungen, und auch allzu alten Männern gesehen, welche Söhne gezeuget, sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter.

Bey den ersten ist die natürliche Hitze zu schwach, den Saamen zu druchkochen, und vollkommen zu machen, die letztern seynd zu krafftloß, und das Eiß ihres Alters widersetzet sich dem Uberfluß, und der Hitze derer Geister, welche zu Formirung eines Knäbleins dienen sollen.

Und dieweilen der Saame nichts, als ein Extract des gantzen Leibes, und der Saamen-Eyer ist, so müssen alle Glieder gantz starck und kräfftig seyn, wann anderst aus dem Saamen ein Knabe solle gezeuget werden, welches sich aber weder bey den ersten, noch andern befindet.

2. Regul.

Die Lebens-Art ist eine der vornehmsten Ursachen des Bluts und Feuchtig-

keiten, wann man safftige, warme und kräfftige Sachen isset und trincket, so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschafften an, und der Saame hat alsdann die Fähigkeit, Knaben zu zeugen.

Im Gegentheil aber, wann die Nahrungs-Mittel kalt seyn, so ist nicht zu vermuthen, daß dieselbige dienlich seyn können, die Materie zu verschaffen, daraus der Knabe gezeuget oder formiret werden solle; Wann es hoch kommet, wird sie noch die Fähigkeit zu dem Leibe einer Tochter haben.

So lehret und giebt es noch die Erfahrung, daß diejenigen, so sich von warmen und safftigen Nahrungs-Mitteln, und von dem Fleische der geilen Thiere nehren, nicht allein hierdurch die Krafft zur Zeugung erlangen, sondern auch Knäblein zu machen, obwohlen sonsten wenig Lebhafftigkeit in ihrem Temperament ist.

3. Regul.

Es ist nöthig, daß man viel oder zur Unzeit esse und trincke, wann man willens ist, einen Sohn zu zeugen; Die Hitze ist viel lebhaffter und stärcker, wann wir

mässig seyn. Der Uberfluß verursachet nur rohe Feuchtigkeiten, und man sihet wenig Männer und Weiber, welche bey der Unmässigkeit Knäblein zeugen, ihr Saame hat fast weder Hitz noch Geister, und dieweilen er unvollkommen ist, so schicket er sich nicht, als nur etwann zur Formirung eines Mägdleins.

4. Regul.

Wann das Essen und Trincken, so wir es mit Ubermasse gebrauchen, unsere natürliche Hitze verlöschet, so erkältet und erschöpffet uns nicht weniger das unordentliche Liebes-Werck, solchergestalt, daß hernach unser widerholte Brunst nichts als Töchter zeuget.

So lässet es uns auch die Erfahrung sehen bey den jungen Leuten, welche in den ersten Tagen ihrer Ehe, einander gar zu hefftig beywohnen, daß sie entweder gar nichts, oder gemeiniglich nur Töchter zeugen.

Man übereilet sich insgemein gar zu sehr, wann man einander beywohnet, wann man sich aber mässigen könnte, so wäre auch die Arbeit vollkommener, und dauerete auch länger.

Und

ben, und ehe solche ankommen, oder sobald sie sich endigen, empfangen, so formiren sie allezeit Töchter.

Die Weiber, welche ihre Zeit in grosser Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments seyn, als die andern, können in sich selbsten den zu einen Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen, dieweilen die Beschaffenheit ihres Lebens, und ihrer Feuchtigkeit der Zeugung eines Männleins zuwider ist.

In der Zeit, als dieselbe noch fliessen, ist die Gebähr-Mutter daran befeuchtet, und zugleich erfrischet. Und obwohl dieses Glied damahls ein von Hitze und Geistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte, so wäre doch indessen sein und des gantzen Leibes Unpäßlichkeit eine Ursache, die eben diese Hitze verringerte, und ein Theil diese Geister zerstreuete.

Hingegen wird eine Frau, welche ihre Zeit mässig hat, von so vielem Feuer und Hitze getrieben, als sie zu Formirung eines Knabens bedarff.

Der Saame, den sie bey sich hat, ist warm, trocken und wohl durchkocht; und

nach

nachdeme ihre Gebähr-Mutter sich einmahlen ihrer Unreinigkeit entladen, auch durch den Gang des mit Mäßigkeit geflossenen Blutes erhitzet worden, so wird sie auch geschickter, als zuvor, also, daß sie den Saamen des Mannes bey seiner Ankunfft alsdann sehr geschwind zerschmeltzet und dünne machet, damit er hernach fähig seye, das Bild eines Knäbleins in sie einzudrucken.

6. Regul.

So hat man auch endlichen wahrgenommen, daß die Mittags-Länder nicht so Volck-reich an Männern, als die Mitternächtischen, und in den ersten sechsmahl mehr Weiber, als Männer wohnen, in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen, oder dieselben übertreffen.

Die Hitze der Mittags-Länder, vermindert unvermercket die natürliche Wärme, sie zerstreuet stets die Geister, indeme sie die Schweiß-Löcher des Leibes allbereit offen hält, also, daß man daselbst nicht so kräfftig ist, noch so starck essen mag, als in den temperirten oder kalten Ländern;

Die

Die Feuchtigkeiten seynd nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen; und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Zeuguna der Töchter, als der Söhne. Man könnte sagen, weilen die Männer daselbsten unaufhörlich von einer ungewöhnlichen Hitze durchdrungen werden, und sich gewehnet haben, der Weiber mit Übermaß zu geniesen, weilen sie auch einen rohen und unschlächtigen Saamen haben, welcher meistentheils zur Formirung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will man auch setzen, wie nicht zu vermuthen seye, daß die Weiber, welche in stetem Müßiggang leben, und derer Schönheit darinnen bestehet, daß sie nicht gehen dürffen, weilen sie gar zu fette sind, bey diesem Zustand einen starcken und wohlbereiteten Saamen haben sollen, und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern einen Knaben von einer so übelgekochten Materie zu formiren. Hingegen hat man in den temperirten Landen, und in denen, so nicht allzu kalt, vielmehr natürliche Hitze.

Die Kält, welche die Schweiß-Löcher des Leibes verstopffet, verhindert derer

Zer-

Zerstreuung; Und weilen daher der Saame viel wärme und geistreicher ist, so zeuget man auch mehr Knaben als Mägdlein.

Und deßwegen solle es auch geschehen, daß man eher Männlein zeuget, wann der Wind von der Nord-Seite wehet. Von diesem aber genug, wir wollen aber vielmehr nach allen diesen Gründen schliessen, daß es eine Kunst seye, Söhne und Töchter zu zeugen: Wann nun Mann und Weib sich verehlichen, indeme sie nicht mehr wachsen, und die Art zu leben, die ihnen jetzt vorgeschrieben, genau beobachten, wann sie einander nicht zu offt beywohnen, eines wie das ander der natürlichen Wärme, ihren Saamen wohl zu durchkochen und der Seelen, denselbigen zu verfertigen, Zeit lassen.

Wann sie sich zu rechter Zeit nach Verlauff einer Weiblichen Blume umfassen, und erwarten, biß ein Wind von Mitternacht in vollem Monden wehet, so seye man für gewiß versichert, daß sie eher einen Knaben, als ein Mägdlein formiren werden.

Was

Warum es offt Kinder giebt/ die schwach und unvollkommen/ und andere / welche frisch und starck gebohren wer= den.

WAnn wir die Ursachen, warum so viel kleine ungesunde und übelgestaltete Personen seyn, wie auch, was die Men= schen muthig und starck, Geist= reich und geschickt mache, entdecken könnten, so dürff= te es ein gewisses Mittel seyn, hierdurch denen Unordnungen abzuhelffen, welche sich sehr offt in denen Familien und Stän= den zutragen, wegen der Unachtsamkeit, die bey denen Heyrathen vorlauffet, und der allda sich begebenden Mißbräuchen oder Betrügereyen.

Bey einer Frauen von 12. Jahren, oder wann sie auch etwas älter wäre, sind in Warheit die Seiten zu enge, und die Ge= burts= Glieder zu klein, daß sie daselbsten ein Kind von rechter Grösse 9. Monat lang erhalten könnte. Dahero wird sie lange vor dem Ende ihres Schwanger= gehens genöthiget, mit demselben nieder zu kom= men, ehe alle dessen Stucke complet seyn.

Wann

Wann aber auch der Mann und die Frau sehr jung, und eines Alters sind, so wird der Saamen des Mannes die Materie des Kügeleins, da das Kind gebildet werden solle, fast gar nicht vermehren, sondern allein die zur Aufwallung dienende Geisteriein zur Zeugung beytragen, und solcher gestalten das Kind allezeit schwach, unkräfftig und klein bleiben. Die kleinen Personen kommen noch von einer andern Ursache her, dann wann der Vatter und die Mutter von einem allzu geilen Temperament sind, so lehret die Erfahrung, daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß werden: Die Liebe zweyer jungen verehlichten Personen, entzündet sie offt dermassen, daß kein Tag hingehet, da nicht diese übermässige Begierde sie treibet und erschöpffet.

Und wann etwan ein Kind durch diese wiederholte Brunst gezeuget wird, so ist es ein Zwerg, und eine so schwache Leibes-Frucht, welche bey ihrer Mutter nicht genug Materie hat, daß sie daraus wohl gebildet werden könne.

Man wohnet einander allzu offte bey, und kan sodann der Saame nicht geschwei-

schmeidig und wohl zertheilet werden, und also giebt der Mann seiner Frauen sehr wenig Materie, so zur Zeugung tüchtig, und darzu ist derselbe noch übel beschaffen.

Die Frau hat ihres Orts sehr kleine Kügelein, und kan dieselbe, aus Mangelung der Zeit, nicht wachsen lassen, dieweilen sie die Liebe nöthiget, dieselben ehe wallend zu machen, als es seyn sollte.

Diese wenige Materie nun, welche zur Formirung des Kindes dienen, kan nichts, als sehr kleine und niemals rechtschaffene Glieder eines wohlgestalten Leibes bereiten.

Wann die verehlichten Personen der Keuschheit, des Königs der Palmyrenianer und der Zenobien seiner Gemahlin nachahmeten, so hätten wir auch vielmehr grosse geistreiche und starcke Leute, als wir nicht haben.

Man erzehlet von dieser Prinzessin, sie seye in ihrer Liebes-Begierde so mässig gewesen, daß sie sich ihrem Manne niemals genahet, da sie nicht von demselben Kinder haben wollen, dahero sie jedesmahlen ihre Monat-Zeit erwartet, dardurch

zu erkennen, ob sie schwanger seye oder nicht. Wann nun solche Monat-Zeiten ankommen, so begab sie sich balde, nach Verfliessung derselben, in die Arme des Königs, mehr der Ordnung der Natur, als ihrer eigenen Neigung zu gehorsamen.

Wann aber jene ausgeblieben, so enthielte sie sich, so lange sie schwanger gienge, denen ehlichen Liebes-Ergötzungen, welche doch alsdann die meisten Weiber mit so grosser Begierde verlangen.

Dieses ist das warhafftige Mittel, starcke und geistreiche Kinder zu zeugen, wann man auf diese Art verfähret.

Bey solcher Beschaffenheit nun, scheinet es recht, als ob man sich allemahlen wieder auf das Neue verehlichte, wann man also einander auf einen so langen Verzug beywohnet.

Es mangelt alsdann weder an der Materie, noch an Geistern, ein recht wohlgestaltes Kind zu bilden, dann man siehet aus täglicher Erfahrung, daß die grösten Leute öffters von dem rechtmäßigen Beyschlaff kommen.

Gewißlich, es hat alsdann der Saame

Zeit, sich zu durchkochen und vollkommen zu machen, so versammlen sich auch die Geister in grosser Menge, wann man den Beyschlaff gebrauchet.

Die Liebes-Vergnügungen seynd viel grösser, so man sie mit Mäßigkeit genieſſet, und erwecken keinen Verdruß, wie sie sonsten gemeiniglich zu thun pflegen. So mögen auch Mann und Weib von noch so schwacher Gesundheit seyn, wann sie nur alles das beobachten, was zu Formirung starcker und geistreicher Kinder beobachtet werden solle, so wird es ihnen nicht fehlen.

Wann aber bey dem Ubermaas der Liebe, die Frau den Vorzug nimmt, und nicht auf alle wolständige Leibes-Stellung, die man sonsten vor Augen im Beyschlaff haben solle, acht hat, so ist es kein Wunder, daß diese Positur eine von den Ursachen einer kleinen und schwachen Person sey.

Dann wann ein geyler Mensch, (wie schon obgedacht) jedesmalen sehr wenig Saamen von sich giebet, wann er sonsten keine bequeme Positur beobachtet, so wird die wenige Materie nicht, wie sie solle angenom-

genommen werden, und also kan gar keine Empfängnus geschehen, oder, wann ja eine geschicht, wird es nichts als eine todte oder unzeitige Geburt, oder gar ein Zwerg seyn, welcher weder an der Seele, noch in dem Leben etwas besonders haben wird.

So weiß auch über dieses jedermann, daß das Alter kalt und matt ist, auch zu der verliebten Beywohnung wenig Kräfften mehr übrig hat.

Wann man nun in diesem Alter ein Kind zeuget, so mag man gemeiniglich glauben, daß es sehr langsam und plump seyn werde, weilen sein Vatter keine weitere Materie und Geister hat, als ihme die Forme eines Menschen zu geben, woferne seine Mutter, welche offtmahls schön und verliebt ist, nicht auf ihrer Seiten zu den Verstande des Kindes, durch den Uberfluß ihrer Hitze und Geister etwas beyträget.

So ist auch offt die böse Lebens-Art der Eltern, als der Vätter und der Mütter, auch eine von den gemeinesten Ursachen der schwachen Kinder. Dann niemahls wird ein unmäßiger Mensch, ein

ſtarckes und tugendhafftes Kind zeugen, und die Beſchwehrlichkeiten, die dieſes Kind ſein Lebenlang begleiten, ſind gewiſſe Folgen, und offenbare Kennzeichen der Laſter ſeines Vatters, und der Schwachheiten ſeiner Mutter. Der Ausſatz, das Podagra, die Kröpffe, die Tumheit des Verſtandes, und andere verdrüßliche Beſchwehrungen, kommen öffters her von dem unordentlichen Leben derjenigen, die uns gezeuget haben.

Solche Kinder erben meiſtentheils etwas von ihren Laſtern, und ſelten etwas von ihren Tugenden.

Und gleichwie das Blut dieſer Vätter und Mütter voller roher Feuchtigkeiten iſt, alſo seynd auch die Stücke, ſo ſich davon nehren, mit unreinem Auswurff angefüllet, welche keinen ſolchen Nutzen haben, als die, welche ſich die Natur vorgeſetzet hat. Die Saamen-Eyer (damit man hier dißfalls allein bey den Geburts-Gliedern bleibe) können von einem rohen und kalten Blut keinen guten Saamen machen, als welcher hernach die Urſache eines geſunden und ſtarcken Kindes seyn ſolle. An ſtatt daß er ſollte voll Geiſter

und

und Hitze seyn, und eine schaurichte, kräfftige, lautere und temperirte Materie haben, so ist er schleimicht, und voller Unrath, oder Unflats, welches dann lauter Unordnung in dem Kinder-Zeugen verursachet. Diejenigen, so sich befleißigen, gesunde und kluge Kinder zu haben, nehmen unter andern eine Zeit in acht, welche weder ihnen selbsten, noch ihren Weibern beschwehrlich seye.

Vor allen Dingen sehen sie wohl zu, wie wir bereits angezeiget haben, daß sie denen Weibern in währenden Monats-Zeiten, oder kurtz davor, nicht beywohnen. Dann wann die Empfängnuß unter solchen monatlichen Ausfluß geschiehet, so beflecken und inficiren die Unreinigkeiten, daran die Gebähr-Mutter damahls gantz angefüllet ist, des Mannes Saamen, welcher folgends die bösen Eigenschafften an den Ort führet, wo der Saame der Frauen sich insgemein aufhält, und die Empfängnuß sich begiebet. Es folget zwar hierauf eine Zeugung, aber weilen die Materie, so zu des Kindes Bildung dienete, nicht rein und wohl beschaffen, so werden die hierinn bereitete Gliedmassen

ungesund, also, daß sie hernachmals ihr Amt übel verrichten, und das Kind baufällig und kränklich machen.

Es seynd nicht die Gestirne, die uns verständig, starck, ungesund und unvollkommen machen, indeme sie sehr weit von uns entfernet. Und obwoln die Sonne und der Mond mehr Gewalt, als die andern haben, so würcken sie doch in uns nichts anders, als ungewöhnliche Ursachen, die von denjenigen, so uns gewöhnlich, gantz unterschieden sind.

Wir sehen täglich Kinder, die in eben dem Aspect der Gestirne, und in eben der Stunde des Tages empfangen worden, welche aber nichts desto weniger untereinander gantz widerwärtige Zuneigungen und Leibes-Gestalten haben. So wird auch gestanden, daß ein Kind viel verständiger und weiser, das im Frühling oder Herbst formiret; Ein anders aber, das im Sommer oder Winter empfangen, bey weiten nicht so munter und hurtig seyn werde. Allein die unterschiedliche Zuneigungen liegen nicht sowohl an denen Gestirnen, als an den Feuchtigkeiten, welche zu solchen Zeiten in dem Leibe

ihrer Vätter und Mütter regieren. Die ungestalte Kinder, und welche man für Mißgeburten hält, werden anders nicht, als durch natürliche Ursachen empfangen, es mögen auch etliche Gelehrte davon sagen, was sie wollen, sie kommen einmalen von dem Mann und der Frauen, oder endlichen von einer Verbindung her, die wider die Gesetze der Natur ist.

Die Naturkündiger haben uns gezeiget, daß, wann ein Hahn einmal eine Henne betretten, er vielmehr Eyer fruchtbar mache, und wann man eben diese Eyer betrachtet, so würde man in etlichen zwey Dottern sehen, daraus hernachmals zwey Küchlein öffters abgesondert, und bisweilen aneinander gewachsen, gebohren würden: Zuweilen, aber selten, würden auf einem Dotter zwey Flecken oder Häutlein erscheinen, die zu gleicher Zeit die impressiones generativas des Hahnes empfangen und dahero kommt es sonder Zweiffel, daß zuweilen ungestalte, und den Mißgeburten ähnliche innge Hühnlein ausgebrutet werden.

Eben dergleichen ist auch gewisser massen von den Kindern zu urtheilen, dann

wann der Saame des Mannes viel Kügelein, welche zur Empfängnus fähig seyn, berühret, so machet er sie alle wallend, und giebt ihnen zugleich in einem Augenblick das Leben, also, daß von dieser Zeugung viel Kinder gebohren werden, die unterschiedliche Umschläge, auch ihre absonderliche Nachgeburten haben.

Wann sich aber in einem Kügelein eine Materie in einer kleinen Haut entzwey getheilet findet, oder die Materie zwey Projecten des Kindes hat, so wird der Saame des Mannes dieselben beyde auf einmahlen erregen und beseelen, als wann sie nur eines gewesen. Ein jedes Theil der Kügelein bekommet die Eindruckung des männlichen Saamens, so zum Kinder-Zeugen nöthig, und hiervon werden Zwillinge, welche, nachdeme eines von andern abgesondert, oder sie beyde vereiniget seynd, öffters eine gemeine Nachgeburt haben.

Aber wann zwey Kügelein vereiniget seynd, so wird eine Mißgeburt, vielleicht derjenigen gleich von 2. Köpffen, 4. Armen, und nur 2. Beine.

Und dieses ist nach vieler Meynung die

Ursa-

Ursache, warum zuweilen die Mißgeburten an den Tag kommen.

Von der Unvermögenheit des Mannes.

Es ist allen Menschen ja bekandt, daß die Zeugung der vollkommenen Thiere unmittelbarer Weise auf die Vereinigung des Männleins und des Weibleins folge: Daß das Männlein (jedes nach seiner Art) eines mittelmäßigen Alters seyn, wohlgestalte Geburts-Glieder haben, und dabey sich in guter Gesundheit befinden müsse, wann es sich bey diesem Wercke wohl verhalten solle.

Aber hier von dem Mann zu reden, so solle derselbe starck, voll von Blut und Geistern seyn, und alles das jenige haben, was er bedarff, eine Frau recht freundlich zu umarmen.

Er muß auch seinen Liebes-Gliedern befehlen, und diese ihme, wann es nöthig ist, seine Schuldigkeit bey der Frauen abzustatten, die schuldige Folge leisten.

Wann der Mann zu jung oder zu alt ist, mit Kranckheit oder einigen Gebrechen an seinen vornehmsten oder verliebten

Gliedern behafftet, so kan man ihn leicht eines Unvermögens beschuldigen.

Dann wann das männliche Glied sehr kurtz, oder sehr klein, weich oder schlaff, das Loch, wordurch der Saamen gehen solle, nicht an den rechten Ort, und ein Mann sehr fett, auch einen allzu dicken Bauch hat.

Wann die Saamen-Eyer klein oder welck seynd, oder er gar keine hat; Wann sein Saame gar zu lauter, und dessen gar zu wenig vorhanden, oder auch noch andere Gebrechen darzu kommen, mit einem Wort: Was etwas an Seiten des Mannes zu den beyden grossen Wercken der ehelichen Beywohnung und der Kinder-Zeugung mangelt, so lässet das Gesetze der Frauen zu, vor Gerichte die Ehescheidung zu suchen.

Alles was unsere natürliche Hitze zerstöret, und unsere Brunst und Geister verlöschet, widersetzet sich schnur-stracks denen Verrichtungen des Ehestandes; Unsere Saamen-Eyer verwelcken, unsere Gefässe trocknen aus, und unser Glied nimmt ab, wann wir gewohnet seynd die Keuschheit und die Enthaltung auf das genaueste zu beobachten.

Die

Die übermäßige Vergnügungen, so wir mit den Weibern haben, verursachen uns nicht wenig Beschwehrung. Es ist wahr, daß unsere Glieder davon nicht welck werden, allein sie machen uns unfähig, unsere vergönnte Lust fortzusetzen.

Die Saamen-Gefässe werden schwach, deroselben Bläßlein erweitern sich, und die vornehmsten Glieder unsers Leibes, werden durch die Zerstreuung unserer Hitze und Geister dermassen erschöpffet und erkältet, daß sie hernachmals nicht in dem Stande seyn, Materie her zu geben, die zur Formirung eines Menschen nöthig ist.

Sonsten wann dem also ist, (was man insgemein saget, daß die gute Kost zur Liebe anreitze) so kan man auch behaupten, daß der äusserste Mangel einen Mann unvermögend mache.

Dann weilen die Enthaltung vom Essen und Trincken (nach der Theologorum Meynung) das beste unter allen Mitteln, wider die Begierde des Fleisches ist, so hat man nicht zu zweiffeln, daß dieselbe, wann sie allzu groß, alle die Bewegungen, die uns verleiten könnten, die Beyw-

nia genannt: erkennen aber nicht, daß sie ihnen das Buhlen zu ungelegener Zeit haben angelegen seyn lassen: Dannenhero hiervon einer recht gesagt, und wohl zu mercken ist:

Buhlen thut im Frühling wohl/
kan auch in dem Winter taugen/
Wilt du aber seyn gesund/
magstu es im Herbst fein brauchen.

Dannenhero wer im Gegentheil sich selbsten nicht will fürsehen vor allzuvielem Beyschlaff, Aderlassen, und Speisen, so seiner Complexion entgegen, der hat sich sicher einer Kranckheit zu fürchten, es werde dann bey Zeiten mit einem besondern Hülffs-Mittel Rath geschaffet.

Von denen Beschwehrlichkeiten/ welche die Lüste des Ehestandes verursachen.

WAnn wir dasjenige, was beyderley Geschlechte, so sie der Liebe gar zu sehr und hefftig ergeben sind, auszustehen haben, in etwas untersuchen wollen, so werden wir sehen, wie gefährlich es seye, sich denen Anreitzen einer übermässigen Liebe zu ergeben.

Dann

Dann sobald sich ein Mensch seinen Lüsten ergeben, so balden hat er seine gute Gestalt und Gebärden verlohren.

Sein Kopf ist nicht mehr mit so vielen Haaren als zuvor gezieret.

Seine Augen werden schwach und bleich, und was noch mehr ist, so siehet man nicht so viel Feuer, als zuvor darinnen schimmern.

Er siehet nicht, als nur im der Nähe, und muß noch darzu durch Menschen Fleiß dem Gesichte helffen.

Es mag ihme aber solches lieb oder leyd seyn, so wird er solches Gesichte lieber, als seine Lust verlieren.

Die Lust und Begierde der Leute machen uns gantz blind. Daher dann auch die Poeten gesaget, daß die Liebe gantz ohne Augen seye, sintemahlen in den Vergnügungen, welche sie uns verursachet, eine solche Zerstreuung der Geister sich ereignet, daß es hernach unmöglich ist, daß noch etwas übrig bleibe, diese Glieder damit wieder zu versehen.

Das Gehirn, welches der voenehmste Werckzeug aller Kräffte der Seele ist, wird erkältet, und wegen des Verlustes,

den

den wir im Beyschlaff mit den Weibern unaufhörlich in unserer Feuchtigkeit leiden, täglichen trocknen.

So wird es auch immer schwächer, und verzehret sich dergestalt, daß auch bey etlichen geylen Männern, nach deß Galeni Bericht, bißweilen dieses Gehirn dermassen verringert worden, daß es fast nicht gröſſer als eine Faust groß gewesen; Wie solte es dann nun bey so gestalten Sachen, zur Gesundheit deß menschlichen Leibes etwas weiter beytragen, und zu den besten Würckungen der Seelen gleichsam den benöthigten Zeug hergeben können.

Endlichen werden die Augen, wegen deß Mangels an Geistern, gantz traurig, und liegen tief in dem Kopf, die Wangen hängen herab, die Naasen-Löcher sind trocken, die Stirne kalt, kahl, und verschrumpffet, das Gehör schwehr und hart, und der Mund stinckend; Mit einem Wort: Wir sehen nur mehr, als zu offt, sehr traurige Zufälle, welche eine unartige und übermäßige Liebe zuwege bringet. Wann der Kopf seine Schwachheiten empfindet, so leydet alsdann die Brust nicht weniger.

Und

Und wie sonst die natürliche Wärme und der Lebens-Safft hier ihren vornehmsten Sitz haben.

Also fühlen wir auch an eben diesem Ort die Ungelegenheiten, welche diese Unbescheidentliche Liebes-Brunst erwecket, mehr als anderstwo.

Die Männer werden schwindsüchtig, und vertrocknen, wann sie den Weibern allzuviel beygewohnet.

Ja etliche Weiber selbsten, wann sie säugen, und viel Kinder gehabt, fallen in dergleichen Kranckheiten.

So mercket man auch an beyderley Geschlechten ein schädliches Feuer, welches dasjenige verzehret, was sie am feuchtesten im Hertzen haben, und das langsame Fieber, so sich reget, giebt die Merckmahle, woher sie zu rühren pflegen, genugsam an dem Tage.

Sie haben einen sehr schwehren Athem, der Durst plaget sie greulich, sie wissen nicht was der Schlaff ist, sie husten ohne Aufhören, und speyen doch nichts als ein wenig Blut aus.

Wie kranck sie auch seynd, empfinden sie doch keinen Schmertzen, und höret

man

man sie nur zuweilen ein wenig klagen. Ach, wie groß ist das Ubel, welches uns die Liebe verursachet, so betrüglich, und zwar bis an denjenigen Augenblick, da man sich am meinsten dafür fürchten solte.

An den natürlichen Gliedern aber thut diese Liebe noch die kläglichste Angriffe.

Selbst die benachbarten Glieder empfinden mehr als die andere davon, und werden also gestraffet, daß sie zu unserer übermäßigen Liebes-Lust das ihrige mit beygetragen.

Solche Beschwehrungen unserer natürlichen Glieder seynd mehr, als daß wir hier eines nach dem andern benennen könnten, und wird genug seyn, daß wir anderswo davon geredet haben. Jetzo wollen wir allein melden, daß der Schmertz, und die Reue allezeit dem widerholten Vergnügen, so man bey den Weibern genossen, nachfolgen, und daß wie bey der heftigen Liebe gelernet, wie wir weiter nicht lieben sollen, wann es nur ein übergehender Schmertze / oder eine leichte Reue wäre, so als die Würckungen einer übermäßigen Liebe blieben,

so

so kennte man vielleicht solche Anfälle nachmahl verachten.

Allein man ist über die Unfeuchtbarkeit, Austrocknung der Nieren, den Tripper und Bauchfluß, noch mit der schändlichen Kranckheit behafftet, welche öfftersnicht anders als durch den Speichel und Schweiß kan geendet werden.

Sintemahlen sie dergestalt in dem Marck der Beine dieser geilen Buhler eingewurtzelt, daß, solche auszurotten, die Liebe, daraus sie entstehet, in der That ein GOtt seyn muß, der solche Wunder-Wercke geschehen lässet.

Der Magen kan sein Amt auch nicht verrichten; seine Hitze ist durch den Verlust der Geister, und durch solche Uebermaß der Liebe verstaunet; Er machet nichts als lauter rohes Wesen, an statt einer guten Dauung.

Dahero entstehen Flüsse, Podagra, und schmertzhaffte Suchte, so diejenigen empfinden, welche Zeit ihres Lebens mit allzu grosser Lust der Eingebung der Venus gefolget.

Man wird in allen Gelencken des Leibes der Schwachheit gewahr.

Und

Und an statt einer angenehmen und kleverichten Feuchtigkeit, welche ordentlich die Bewegung aller unserer Glieder erleuchtert, findet man nichts als einen Kalch, als ein Denck-Zichen der betrüglichen Liebe.

Gewiß, es plaget die übermäßige Liebe unsere Ruhe durch unaufhörliche Unruhe, und schadet unserer Gesundheit durch gantz wider die Natur lauffende Eigenschafften.

Je grösser die Lust, je schädlicher ihr Uberfluß, dergestalt, daß man solche mit Masse nehmen muß, wann man Genügen daraus schöpffen will.

Ja die Wollust ist ein Gifft, welchem man seine tödtende Krafft benehmen muß.

Der Uberfluß der Speise ersticket unsere natürliche Wärme, die Liebe worbey man sich allzusehr angreiffet, schwächet unsere Kräffte, und die allerunschuldigste Lust ist straffbar, wann sie unmässig ist.

Und dahero kan man ohne Vergrösserung der Sache sagen, daß die unartige Liebe die allerschädlichste Pest seye, welche jemahls die Männer angreiffen und beleidigen kan; Sie stürtzet uns in so viel

viel Elend hinein, und die Erschöpffung der Kräfften, daran sie Ursachen, macht die Cur desto schwehrer.

Sie machet uns alt über Verhoffen, und lässet uns offt unvermerckt in Schwachheit dieses Alters verfallen. Sintemahlen durch die verursachte Kälte, und übermäßige Trockenheiten, als welche Eigenschafften denen Haupt-Theilen, aus denen unser Leben bestehet, zuwider sind, sie uns den Tod, dessen wir uns nicht so geschwinde vermutheten, über den Halß ziehet.

Die Liebe erfordert zu ihren Geschäfften starcke Leute. Diejenige, welche von Natur schwach, so wohl als die wieder-genesenden befinden sich nicht in dem Stande, ihrem Befehl nachzukommen; Sie bedürffen für sich selbst allzu viel natürliche Hitze, geschweigen, daß sie solche vor die Weiber aufopffern mögen. Wie ehemals derjenige gethan, von welchem Galenus redet, der, weilen er noch nicht von einer hitzigen Kranckheit gantz genesen, dieselbige Nacht, da er sich mit seiner Frauen belustiget, plötzlich gestorben.

Unter allen Thieren ist keines, welches

sich

sich in der Liebes-Lust mehr erschöpffet, als der Mann.

Eine eintzige Saamen-Entschüttung kan ihme viel grössere Schwachheit verursachen, (wann wir Axicennæ glauben, und der Erfahrung Beyfall geben wollen) als 40. mahlen so viel Blut, das man ihme abziehen möchte.

Und gewiß, es ist sich einiger Massen der Weiber zu enthalten, eines von den drey Dingen, welche viel zu unserer Stärcke und glückseeligen Leben dienen können.

Dann wann wir vom Tische mit Appetit aufstehen, die Arbeit nicht hindan setzen, und unsern Saamen verschonen, so seye man versichert, daß unsere Gesundheit werde vollkommen, und von allen übeln Zufällen, welche sie gemeiniglich zu kräncken pflegen, befreyet bleiben.

Die Liebes-Lust mit einer Frauen ist deßwegen nicht sündlich, noch gefährlich, auch der würckliche Beyschlaff nicht unverschämt und unkeusch, wann wir dem heiligen Hieronymo und Augustino glauben, nur die Ubermaß, die wir zuweilen begehen, und dahero alle bißhero angeführ-

führte Beschwehrungen und Kranckheiten entstehen, ist hier verbotten.

Von der Zeit / wann die Männer und Weiber aufhören / Kinder zu zeugen.

Nachdeme wir oben die Zeit angemercket, wann die Männer und Weiber zu zeugen anfangen; nunmehro müssen wir auch die Zeit untersuchen, wann sie damit aufhören. Die Welt ist voller Zeugungen, und solche geschehen überall, auch in den innersten Gängen der Erden.

Und dieses ist das eintzige Mittel, welches das Band dieses gantzen Rundes zusammen hält.

Die Menschen, welche der gröste Zierrath daran seynd, lassen auf ihrer Seite nichts ermangeln, sondern zeugen ihres gleichen ohne Aufhören.

Nach den Annis discretionis, und in den blühenden Jahren, biß in das Alter; seynd sie diesem verliebten Handel stets ergeben, gleichsam, als ob sie ihr Absehen mehr dahin gerichtet, wie die menschliche Natur verewiget, als wie ihr Leben und Gesundheit erhalten werd. Dann ein-

mahlen gewiß ist, daß die allergeilesten am wenigsten lange leben bleiben.

Die Sperlinge, welche so hefftig ihre Weiberlein lieben, leben nicht länger, als etwan drey oder vier Jahre; weilen die natürliche Hitze, welche durch die Liebe verzehret wird, ihnen alsdann mangelt, daß sie auch daher vor der Zeit ihr Leben enden.

Das Alter machet uns kalt, und wir haben kaum so viel Wärme und Geister übrig, daran wir uns zu erhalten, geschweige einem andern etwas mitzutheilen vermöchten.

Wiewohlen die Medici, die Zeit Kinder zu zeugen, von dem ersten Alter, biß in das 65te Jahr erlängern, und dafür halten, daß ein Mann ordentlicher Weise biß in selbiges zeugen könne. So ziehen doch die Rechts-Gelehrten solche nur biß auf das 60. jährige, nach welchen sie vorgeben, daß der Mann unvermögend werde, weßwegen sie auch ein ausdrückliches Gesetz verordnet.

So ist es auch wahr, daß uns alsdann die Liebe verlässet, und obwohl in dem innersten des Hertzens wir solche biß in

den Tode behalten, so lässet sie sich doch nicht, als nur gar selten, nach diesem Alter in unsern natürlichen Gliedern spühren. Das Alter machet uns kalt, und wir haben kaum so viel Wärme und Geister übrig, daran wir uns zu erhalten, vielweniger einem andern etwas mitzutheilen vermögen.

Wann wir dann nun alt sind, so dörffen wir nur das Andencken der vorhergenossenen Wollüste unsers Ehestandes gebrauchen, die Bewegung unsers Hertzens zu erwecken, und unsere natürliche Wärme und Geister zu vermehren.

Dann es sind weder Feuer noch Küssen, noch Peltzwercke, welche uns mehr erhitzen, als die Gedancken und Vorstellungen, die wir uns über die in unserer Jugend gepflogene Liebe machen. Die Natur hat ihre ordentliche Bewegungen und bestimte Zeit, seines gleichen zu zeugen, wie solches obgedacht.

Und wann auch gleich schon etliche Exempel von so alten Männern gefunden werden, welche im siebentzigsten, achtzigsten, oder gar im hunderten Jahre Kinder gezeuget, so können sie uns doch nicht

zur Regul dienen, das Ende der Zeugungs bey den Manns-Bildern feste zu setzen.

Die Weibs-Bilder haben auch eine viel kürtzere Zeit, als die Männer, Kinder zu zeugen.

Wann sich einmalen die Monatliche Zeit bey ihnen verlieret, so sie zumahlen ein wenig veraltet, so hören sie auch zur selbigen Zeit auf zu empfangen, und zu gebähren.

Dahero das Gesetze auch viel nachdencklicher in Ansehung der Weiber, als der Männer, eine Zeit bestimmet, sintemahlen selbiges die Niederkunfft und Geburt vor etwas ungewöhnliches hält, welche nach dem funfftzigsten Jahr geschiehet und will die Kinder auch zu solcher Zeit nichts, als rechtmäßige Erben zu lassen weilen nach der Medicorum Meynung die Monat-Zeit ohngefehr ums 45. bis 50ste Jahr aufhöret, und dahero unmöglich sey, daß sie natürlicher Weise ein Kind zeugen können, wann solchergestalt ein Weib in den nöthigen Dingen, dardurch solch es gebildet und ernähret wird, Mangel leidet.

Wann aber sich nach solchem Alter ei-

nige starcke und gesunde Weibs-Bilder sich finden, welche ihre Monat-Zeit annoch haben können, so ist auch nicht zu zweiffeln, daß man mit einem Kinde, welches alsdann gebohren wird, sehr unbillig verfahre, wann man es seines Vatters und seiner Erbschafft beraubet.

Ob nit eine sonderbare Kunst seye/ dadurch man nicht nach selbst Gefallen Söhne oder Töchter zu zeugen vermöge?

ES hat die Natur, wie allen bewust, durch das in des Menschen Hertze gepflantzte Gesetze, ihme eine solche innerliche Krafft beygebracht, daß er offt, wider seinen Willen, ein heimliche Begierde fühlet, sein Geschlecht fortzupflantzen.

Die Begierde ist bey etlichen Personen überaus groß, wie man dann einige weiß, welche nichts gespahret haben, damit sie nur Leibes-Erben und Nachkömmlinge erlangen möchten, sonderlichen bey den edelsten uns vornehmsten Geschlechtern.

Die Kunst, welche diese Geheimnusse lehret, könnte nicht hoch genug geschätzet werden, dieweilen auch öffters das Glück

der Königreiche, und die Ruhe der Familien davon dependiret.

Jederman gestehet, daß (insgemein zu reden) das Temperament der Männer von der Weiber ihrem sehr unterschieden, und die Männer viel hitziger uud trockner seyn, daß sie auch ein derber Fleisch, eine gröbere Haut, stärckere Glieder, einen scharffsinnigern Geist haben, daß sie von härtern, hitzigen und trocknen Speisen leben, und ihre Leibes-Ubung offt und viel heffiger seye.

Hingegen sind die Weiber viel kälter und feuchter, sie haben ein weicher, delicater und schöner Fleisch, einen freudigern Geist, sie brauchen kältere Nahrungsmittel, und seynd endlichen fast stets in guter Ruhe.

Wann die Natur des männlichen und weiblichen Geschlechtes auf diese Art beschaffen, so ist gewiß, daß sie beyderseits diese Natur und ihre Zuneigung, als welche darvon nicht mag getrennet werden, in den Leibern ihrer Mutter geholet, als ihnen diese die erste Materie, daraus sie gemachet sind, mitgetheilet haben.

In einer fruchtbaren Frauen seynd die

Hör-

Hörner der Gebähr-Mutter mit Saamen angefüllet, welcher sich in kleine Kugeln verwandelt, welche fast so dicke, als kleine Erbsen sind; Diese liegen in der Ordnung in ihren kleinen Fächlein, auf die Art, wie die Eyer in dem Eyerstock einer Henne, aus welchen hernach unterschiedliche Kinder gezeuget werden, nachdeme der natürliche Saame ihrer viel berühret hat.

Dieses Kügelin, welches der Saame des Manns fruchtbar gemacht, erhält unter seinen Säfften das Sprößlein des Kindes, welcher im Anfang kleiner, als eine Citrone, und wann es ein Knabe, von einer warmen, trocknen nnd dicken Materie, voll Feuer und Geist, mit zugeschlossenen Poris und gepreßten Gliedern ist: Wann es aber ein Mägdlein, so ist die Materie desselbigen nicht so warm, sondern feuchter und zärter, die Glieder viel weicher, und die Schweiß-Löchlein mehr offen und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer, und heget keine so grosse Menge der Geister in sich, so gar, daß der Unterschied beyderley Geschlechtes von der unterschiedlichen Substantz des Bätter-

und Mütterlichen Saamens, von ihren vornehmsten Eigenschafften, und denjenigen, welchen man die Materie nennet, herrühret.

Unter diesen zweyen Beschaffenheiten des fruchtbaren Saamens, ist die dritte, welche das Mittel hält, und ihr auf allerhand Arten überaus temperirtes Project hat, also, daß hiervon ein Hermaphrodit oder Zwitter gebohren würde, wann es nicht zu einen Knaben oder einen Mägdlein durch die Seele des Mannes, und die Geschäfftigkeit seines Saamens bestimmet wäre, wie wir solches hernach an einem besondern Ort erwehnen wollen.

Wann die Gebähr-Mutter des Mannes Saamen empfähet, und ihre Hörner durch eine sonderbare Krafft diese Feuchtigkeit an sich ziehen, damit sie selbigen hernach dem Saamen des Weibes, welcher am meinsten geschickt ist, eine geschwinde Einprägung durch die Fertigkeit der geistreichen Materie des Mannes anzunehmen, mittheilen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses vollkommenen und schönen Werckes, und so fortan.

Die

Die Erfahrung giebt uns dißfalls die Wahrhrit zu erkennen; Dann eine mit einem Knaben schwanger-gehende Frau wird insgemein viel röther seyn, und sich viel besser befinden, als wann sie mit einem Mägdlein schwanger ist; Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutrer; Da hingegen ein Mägdlein, wegen seiner Kälte, die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret, und sie daher, so lange sie schwanger gehet, unpäßlich und kränclich machet.

Wann es sich zuweilen beliebet, daß Weiber eines wärmern Temperaments seyn, als etliche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern denen Feuchtigkeitrn der Natur die solche in ihrem Leibe häget, und gleichet der Milch der Ammen, so sie geläuget, und denen warmen Nahrungs-Mitteln, die sie Zeit ihres Lebens genossen.

So ist auch 1. die Gebähr-Mutter nicht die vornehmste Ursache der Knäblein und Mägdlein, indeme sie nur das Feld oder der Acker der Natur ist, in welchem die Zeugung vorgehet, und nichts an-

nimmt, als was man ihr von ein und der andern Seiten zuschicket.

Sie ist nur beschäfftiget, den Saamen des Mannes zu bereiten, und in ihre Hörner zu ziehen, sie befördert hernach die Empfängnuß, unterhält die neuen Sprößlein, und theilet ihnen die benöthigte Nahrung aus; Sie thut endlichen, wie eine fromme Mutter, die ihrem Kinde, auf eines andern Kosten das Leben erhält.

Ob es wohl scheinet, als ob sie auf der rechten Seiten viel wärmer seye, (wegen der daselbst-liegenden Leber) als auf der lincken, so lehret uns doch die Erfahrung, daß sie von ein und der andern Seiten, auf gleiche Weise mehr oder weniger warme Materien empfähet.

Und es haben sich auch so wohl Knäblein in der lincken Seiten der Gebährmutter, als Mägdlein in der rechten gefunden.

2. Es ist ferner das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten hier an nicht Ursach, weilen die Leibes-Frucht, indeme sie sich davon nähret, bereits ihre Natur und Geschlecht überkomme, und es wäre alsdann unmöglich, daß sie diese ändern könnte.

Die

Die Nahrung kan zwar unser Temperament in etwas anders machen, aber sie kan es gleichwol nicht gantz verwandeln, vielweniger den Ort, und die Gestalt unserer Glieder versetzen.

3. Kan auch die Einbildung der Frauen, sie mag so starck seyn, als sie will, dieses nicht zuwege bringen, dann wieviel sind Weiber, die nichts, als Töchter und keine Söhne haben können, obwohlen ihre Einbildung, mit den Ebenbilde dieser letztern gleichsam angefüllet ist; Die Einbildung ändert weder unsern Saamen, noch ihr Temperament. Die Galle kan durch ihre Stärcke nicht wässerig werden, und die Materie, welche die Geschicklichkeiten zu einer Tochter hat, kan durch sie nicht die zu einem Sohn erlangen, indeme beyderley Temperamenten sehr entfernet, ihre Materie einander entgegen, uud ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Zum vierdten lehret uns die Erfahrung, daß man Söhne und Töchter zeuge, der Mond seye in welchem Stand er wolle; Und obschon derselbe viel Gewalt über unsere Feuchtigkeiten hat, und um so vielmehr der Zeugung vorstehet, weilen

len er seine Einflüsse zu der Sonnen und anderer Gestirn ihnen beyfüget, so ist es doch nicht zu glauben, daß er die Geschlechter ändern könne.

Dann ob er gleich den Saamen aufbläset, und wann er in seinem Zunehmen oder voll ist, vermehret, auch desselben Krafft im seinem Abnehmen verringert, so kan man ihn doch für nichts anders, als eine sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen.

Dahero ist dann nun gewiß, daß weder die Gebähr-Mutter, noch das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten, noch die Einbildungen der Frauen, noch die Bindung der Geburts-Glieder des Mannes, noch endlichen die Gestirne die nächsten Ursachen der Zeugung des Männleins und des Weibleins seyn, sondern vielmehr die Beschaffenheit und das Temperament der Materie, davon wir formiret werden, wie solches schon oben angezeiget worden.

Nachdeme wir nun alles auf das beste beobachtet, auch was zur Zeugung eines Knäbleins oder Mägdleins erfordert wird, angezeiget, so sind nun noch einige Reguln übrig, bey welchen zu sehen, diese

Ma-

Materie und Geister zu zeugen, welche etwas zu dem Unterschied des Geschlechtes beytragen mögen.

1. Regul.

Gemeiniglich hat man nicht zu viel von allzu jungen, und auch allzu alten Männern gesehen, welche Söhne gezeuget, sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter.

Bey den ersten ist die natürliche Hitze zu schwach, den Saamen zu druchkochen, und vollkommen zu machen, die letztern seynd zu kraftloß, und das Eiß ihres Alters widersetzet sich dem Uberfluß, und der Hitze derer Geister, welche zu Formirung eines Knäbleins dienen sollen.

Und dieweilen der Saame nichts, als ein Extract des gantzen Leibes, und der Saamen-Eyer ist, so müssen alle Glieder gantz starck und kräfftig seyn, wann anderst aus dem Saamen ein Knabe solle gezeuget werden, welches sich aber weder bey den ersten, noch andern befindet.

2. Regul.

Die Lebens-Art ist eine der vornehmsten Ursachen des Bluts und Feuchtig-

keiten, wann man safftige, warme und kräfftige Sachen isset und trincket, so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschafften an, und der Saame hat alsdann die Fähigkeit, Knaben zu zeugen.

Im Gegentheil aber, wann die Nahrungs-Mittel kalt seyn, so ist nicht zu vermuthen, daß dieselbige dienlich seyn können, die Materie zu verschaffen, daraus der Knabe gezeuget oder formiret werden solle; Wann es hoch kommet, wird sie noch die Fähigkeit zu dem Leibe einer Tochter haben.

So lehret und giebt es noch die Erfahrung, daß diejenigen, so sich von warmen und safftigen Nahrungs-Mitteln, und von dem Fleische der geilen Thiere nehren, nicht allein hierdurch die Krafft zur Zeugung erlangen, sondern auch Knäblein zu machen, obwohlen sonsten wenig Lebhafftigkeit in ihrem Temperament ist.

3. Regul.

Es ist nöthig, daß man viel oder zur Unzeit esse und trincke, wann man willens ist, einen Sohn zu zeugen; Die Hitze ist viel lebhaffter und stärcker, wann wir

mässig seyn. Der Uberfluß verursachet nur rohe Feuchtigkeiten, und man sihet wenig Männer und Weiber, welche bey der Unmässigkeit Knäblein zeugen, ihr Saame hat fast weder Hitz noch Geister, und dieweilen er unvollkommen ist, so schicket er sich nicht, als nur etwann zur Formirung eines Mägdleins.

4. Regul.

Wann das Essen und Trincken, so wir es mit Ubermasse gebrauchen, unsere natürliche Hitze verlöschet, so erkältet und erschöpffet uns nicht weniger das unordentliche Liebes-Werck, solchergestalt, daß hernach unser widerholte Brunst nichts als Töchter zeuget.

So lässet es uns auch die Erfahrung sehen bey den jungen Leuten, welche in den ersten Tagen ihrer Ehe, einander gar zu hefftig beywohnen, daß sie entweder gar nichts, oder gemeiniglich nur Töchter zeugen.

Man übereilet sich insgemein gar zu sehr, wann man einander beywohnet, wann man sich aber mässigen könnte, so wäre auch die Arbeit vollkommener, und dauerete auch länger.

Und

Und wann man mit dem einmaligen Beyschlaff einer Frauen vergnüget wäre, so würde, allem Ansehen nach, ein Knabe hiervon gezeuget.

Dahingegen eine Frau, wann sie etwan das andere oder drittemal, als sie nacheinander beschlaffen wird, empfähet, nichts gewissers, als ein Mägdlein gebühret.

Oder, wo etwan noch etliche scharffe und durchdringende Geister in der zu einen Knaben dienlichen Materie übrig, so würde derselbige klein und vielleicht ungestalten seyn, wegen der schwachen Materie und Geister, die ihme sein Vatter herschiesset.

Man siehet täglich junge Weiber, welche mit einem Manne lauter Töchter, hernach aber, wann sie einen andern heyrathen, nichts als Söhne zeugen.

Die Hitze unserer Jugend stürtzet uns in die Wollüste der Liebe, unser Saame hat sich nicht sobalden bereitet, so wird er wiederum ausgeschüttet, und unsere verliebte Entzuckung währet öffters biß in das 25. oder 30ste Jahr, bey beydes Geschlechtern.

Wann

Wann aber ein Mann seiner Frauen in einem Monat nicht mehr als drey- oder viermahlen beywohnet, so wäre der Saamie bey einem wie dem andern, viel durchkochter, dicker, und von Geistern mehr angefüllet.

Er hätte mehr Fähigkeit, einen Knaben zu formiren, wann man ihn nicht so offt vergösse.

Und dahero geschiehet es gewißlich aus diesen Ursachen, daß die Alten bißweilen Söhne zeugen: Dann gleichwie es ihnen fast an der natürlichen Hitze mangelt, und ihr Samen roth und schwach ist, also könnten sie auch nicht den Saamen der Frauen geschickt machen, ihnen einen Erben zu geben, wann sie nicht zwey oder drey Monat warteten, und der Natur Zeit liessen, den ihrigen zu durchkochen, und vollkommen zu machen.

5. Regul.

Man hat aus Erfahrung, daß, wann die Weiber (so die Monatliche Zeiten mässig haben) nach ihrem Fluß empfangen, sie gemeiniglich Knaben gebähren; Allein, wann sie dieselbigen überflüssig haben,

ben, und ehe solche ankommen, oder sobald sie sich endigen, empfangen, so formiren sie allezeit Töchter.

Die Weiber, welche ihre Zeit in grosser Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments seyn, als die andern, können in sich selbsten den zu einen Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen, dieweilen die Beschaffenheit ihres Lebens, und ihrer Feuchtigkeit der Zeugung eines Männleins zuwider ist.

In der Zeit, als dieselbe noch fliessen, ist die Gebähr-Mutter daran befeuchtet, und zugleich erfrischet. Und obwohl dieses Glied damahls ein von Hitze und Geistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte, so wäre doch indessen sein und des gantzen Leibes Unpäßlichkeit eine Ursache, die eben diese Hitze verringerte, und ein Theil diese Geister zerstreuete.

Hingegen wird eine Frau, welche ihre Zeit mässig hat, von so vielem Feuer und Hitze getrieben, als sie zu Formirung eines Knabens bedarff.

Der Saame, den sie bey sich hat, ist warm, trocken und wohl durchkocht; und

nach

nachdeme ihre Gebähr-Mutter sich einmahlen ihrer Unreinigkeit entladen, auch durch den Gang des mit Mäßigkeit geflossenen Blutes erhitzet worden, so wird sie auch geschickter, als zuvor, also, daß sie dem Saamen des Mannes bey seiner Ankunfft alsdann sehr geschwind zerschmeltzet und dünne machet, damit er hernach fähig seye, das Bild eines Knäbleins in sie einzudrucken.

6. Regul.

So hat man auch endlichen wahrgenommen, daß die Mittags-Länder nicht so Volck-reich an Männern, als die Mitternächtischen, und in den ersten sechsmahl mehr Weiber, als Männer wohnen, in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen, oder dieselben übertreffen.

Die Hitze der Mittags-Länder, vermindert unvermercket die natürliche Wärme, sie zerstreuet stets die Geister, indeme sie die Schweiß-Löcher des Leibes allbereit offen hält, also, daß man daselbst nicht so kräfftig ist, noch so starck essen mag, als in den temperirten oder kalten Ländern;

Die

Die Feuchtigkeiten seynd nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen; und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Zeuguna der Töchter, als der Söhne. Man könnte sagen, weilen die Männer daselbsten unaufhörlich von einer ungewöhnlichen Hitze durchdrungen werden, und sich gewehnet haben, der Weiber mit Übermaß zu geniesen, weilen sie auch einen rohen und unschlächtigen Saamen haben, welcher meistentheils zur Formirung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will man auch setzen, wie nicht zu vermuthen seye, daß die Weiber, welche in stetem Müßiggang leben, und derer Schönheit darinnen bestehet, daß sie nicht gehen dürffen, weilen sie gar zu fette sind, bey diesem Zustand einen starcken und wohlbereiteten Saamen haben sollen, und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern einen Knaben von einer so übelgekochten Materie zu formiren. Hingegen hat man in den temperirten Landen, und in denen, so nicht allzu kalt, vielmehr natürliche Hitze.

Die Kält, welche die Schweiß-Löcher des Leibes verstopffet, verhindert derer

Zer-

Zerstreuung; Und weilen daher der Saame viel wärme und geistreicher ist, so zeuget man auch mehr Knaben als Mägdlein.

Und deßwegen solle es auch geschehen, daß man eher Männlein zeuget, wann der Wind von der Nord-Seite wehet. Von diesem aber genug, wir wollen aber vielmehr nach allen diesen Gründen schliessen, daß es eine Kunst seye, Söhne und Töchter zu zeugen: Wann nun Mann und Weib sich verehlichen, indeme sie nicht mehr wachsen, und die Art zu leben, die ihnen jetzt vorgeschrieben, genau beobachten, wann sie einander nicht zu offt beywohnen, eines wie das ander der natürlichen Wärme, ihren Saamen wohl zu durchkochen und der Seelen, denselbigen zu verfertigen, Zeit lassen.

Wann sie sich zu rechter Zeit nach Verlauff einer Weiblichen Blume umfassen, und erwarten, biß ein Wind von Mitternacht in vollem Monden wehet, so seye man für gewiß versichert, daß sie eher einen Knaben, als ein Mägdlein formiren werden.

Warum es offt Kinder giebt/ die schwach und unvollkommen/ und andere / welche frisch und starck gebohren wer= den.

WAnn wir die Ursachen, warum so viel kleine ungesunde und übelgestaltete Personen seyn, wie auch, was die Men= schen muthig und starck, Geist= reich und geschickt mache, entdecken könnten, so dürff= te es ein gewisses Mittel seyn, hierdurch denen Unordnungen abzuhelffen, welche sich sehr offt in denen Familien und Stän= den zutragen, wegen der Unachtsamkeit, die bey denen Heyrathen vorlauffet, und der allda sich begebenden Mißbräuchen oder Betrügereyen.

Bey einer Frauen von 12. Jahren, oder wann sie auch etwas älter wäre, sind in Warheit die Seiten zu enge, und die Ge= burts= Glieder zu klein, daß sie daselbsten ein Kind von rechter Grösse 9. Monat lang erhalten könnte. Dahero wird sie lange vor dem Ende ihres Schwanger= gehens genöthiget, mit demselben nieder zu kom= men, ehe alle dessen Stucke complet seyn.

Wann

Wann aber auch der Mann und die Frau sehr jung, und eines Alters sind, so wird der Saamen des Mannes die Materie des Kügeleins, da das Kind gebildet werden solle, fast gar nicht vermehren, sondern allein die zur Aufwallung dienende Geisteriein zur Zeugung beytragen, und solcher gestalten das Kind allezeit schwach, unkräfftig und klein bleiben. Die kleinen Personen kommen noch von einer andern Ursache her, dann wann der Vatter und die Mutter von einem allzu geilen Temperament sind, so lehret die Erfahrung, daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß werden: Die Liebe zweyer jungen verehlichten Personen, entzündet sie offt dermassen, daß kein Tag hingehet, da nicht diese übermässige Begierde sie treibet und erschöpffet.

Und wann etwan ein Kind durch diese wiederholte Brunst gezeuget wird, so ist es ein Zwerg, und eine so schwache Leibes-Fruchr, welche bey ihrer Mutter nicht genug Materie hat, daß sie daraus wohl gebildet werden könne.

Man wohnet einander allzu offte bey, und kan sodann der Saame nicht geschwei-

schmeidig und wohl zertheilet werden, und also giebt der Mann seiner Frauen sehr wenig Materie, so zur Zeugung tüchtig, und darzu ist derselbe noch übel beschaffen.

Die Frau hat ihres Orts sehr kleine Kügelein, und kan dieselbe, aus Mangelung der Zeit, nicht wachsen lassen, dieweilen sie die Liebe nöthiget, dieselben ehe wallend zu machen, als es seyn sollte.

Diese wenige Materie nun, welche zur Formirung des Kindes dienen, kan nichts, als sehr kleine und niemals rechtschaffene Glieder eines wohlgestalten Leibes bereiten.

Wann die verehlichten Personen der Keuschheit, des Königs der Palmyrenianer und der Zenobien seiner Gemahlin nachahmeten, so hätten wir auch vielmehr grosse geistreiche und starcke Leute, als wir nicht haben.

Man erzehlet von dieser Prinzessin, sie seye in ihrer Liebes-Begierde so mässig gewesen, daß sie sich ihrem Manne niemals genahet, da sie nicht von demselben Kinder haben wollen, dahero sie jedesmahlen ihre Monat-Zeit erwartet, dardurch

zu erkennen, ob sie schwanger seye oder nicht. Wann nun solche Monat-Zeiten ankommen, so begab sie sich balde, nach Verfliessung derselben, in die Arme des Königs, mehr der Ordnung der Natur, als ihrer eigenen Neigung zu gehorsamen.

Wann aber jene ausgeblieben, so enthielte sie sich, so lange sie schwanger gienge, denen ehlichen Liebes-Ergötzungen, welche doch alsdann die meisten Weiber mit so grosser Begierde verlangen.

Dieses ist das warhafftige Mittel, starcke und geistreiche Kinder zu zeugen, wann man auf diese Art verfähret.

Bey solcher Beschaffenheit nun, scheinet es recht, als ob man sich allemahlen wieder auf das Neue verehlichte, wann man also einander auf einen so langen Verzug beywohnet.

Es mangelt alsdann weder an der Materie, noch an Geistern, ein recht wohlgestaltes Kind zu bilden, dann man siehet aus täglicher Erfahrung, daß die grösten Leute öffters von dem rechtmäßigen Beyschlaff kommen.

Gewißlich, es hat alsdann der Saame

Zeit, sich zu durchkochen und vollkommen zu machen, so versammlen sich auch die Geister in grosser Menge, wann man den Beyschlaff gebrauchet.

Die Liebes-Vergnügungen seynd viel grösser, so man sie mit Mäßigkeit geniesset, und erwecken keinen Verdruß, wie sie sonsten gemeiniglich zu thun pflegen. So mögen auch Mann und Weib von noch so schwacher Gesundheit seyn, wann sie nur alles das beobachten, was zu Formirung starcker und geistreicher Kinder beobachtet werden solle, so wird es ihnen nicht fehlen.

Wann aber bey dem Ubermaas der Liebe, die Frau den Vorzug nimmt, und nicht auf alle wolständige Leibes-Stellung, die man sonsten vor Augen im Beyschlaff haben solle, acht hat, so ist es kein Wunder, daß diese Positur eine von den Ursachen einer kleinen und schwachen Person sey.

Dann wann ein geyler Mensch, (wie schon obgedacht) jedesmalen sehr wenig Saamen von sich giebet, wann er sonsten keine bequeme Positur beobachtet, so wird die wenige Materie nicht, wie sie solle angenom-

genommen werden, und also kan gar keine Empfängnus geschehen, oder, wann ja eine geschicht, wird es nichts als eine todte oder unzeitige Geburt, oder gar ein Zwerg seyn, welcher weder an der Seele, noch in dem Leben etwas besonders haben wird.

So weiß auch über dieses jedermann, daß das Alter kalt und matt ist, auch zu der verliebten Beywohnung wenig Kräfften mehr übrig hat.

Wann man nun in diesem Alter ein Kind zeuget, so mag man gemeiniglich glauben, daß es sehr langsam und plump seyn werde, weilen sein Vatter keine weitere Materie und Geister hat, als ihme die Forme eines Menschen zu geben, wofern ne seine Mutter, welche offtmahls schön und verliebt ist, nicht auf ihrer Seiten zu den Verstande des Kindes, durch den Uberfluß ihrer Hitze und Geister etwas beyträget.

So ist auch offt die böse Lebens-Art der Eltern, als der Vätter und der Mütter, auch eine von den gemeinesten Ursachen der schwachen Kinder. Dann niemahls wird ein unmäßiger Mensch, ein

ſtarckes und tugendhafftes Kind zeugen, und die Beſchwehrlichkeiten, die dieſes Kind ſein Lebenlang begleiten, ſind gewiſſe Folgen, und offenbare Kennzeichen der Laſter ſeines Vatters, und der Schwachheiten ſeiner Mutter. Der Ausſatz, das Podagra, die Kröpffe, die Tumheit des Verſtandes, und andere verdrüßliche Beſchwehrungen, kommen öffters her von dem unordentlichen Leben derjenigen, die uns gezeuget haben.

Solche Kinder erben meiſtentheils etwas von ihren Laſtern, und ſelten etwas von ihren Tugenden.

Und gleichwie das Blut dieſer Vätter und Mütter voller roher Feuchtigkeiten iſt, alſo ſeynd auch die Stücke, ſo ſich davon nehren, mit unreinem Auswurff angefüllet, welche keinen ſolchen Nutzen haben, als die, welche ſich die Natur vorgeſetzet hat. Die Saamen-Eyer (damit man hier dißfalls allein bey den Geburts-Gliedern bleibe) können von einem rohen und kalten Blut keinen guten Saamen machen, als welcher hernach die Urſache eines geſunden und ſtarcken Kindes ſeyn ſolle. An ſtatt daß er ſollte voll Geiſter

und

und Hitze seyn, und eine schaurichte, kräfftige, lautere und temperirte Materie haben, so ist er schleimichr, und voller Unrath, oder Unflats, welches dann lauter Unordnung in dem Kinder-Zeugen verursachet. Diejenigen, so sich befleißigen, gesunde und kluge Kinder zu haben, nehmen unter andern eine Zeit in acht, welche weder ihnen selbsten, noch ihren Weibern beschwehrlich seye.

Vor allen Dingen sehen sie wohl zu, wie wir bereits angezeiget haben, daß sie denen Weibern in währenden Monats-Zeiten, oder kurtz davor, nicht beywohnen. Dann wann die Empfängnuß unter solchen monatlichen Ausfluß geschiehet, so beflecken und inficiren die Unreinigkeiten, daran die Gebähr-Mutter damahls gantz angefüllet ist, des Mannes Saamen, welcher folgends die bösen Eigenschafften an den Ort führet, wo der Saame der Frauen sich insgemein aufhält, und die Empfängnuß sich begiebet. Es folget zwar hierauf eine Zeugung, aber weilen die Materie, so zu des Kindes Bildung dienete, nicht rein und wohl beschaffen, so werden die hierinn bereitete Gliedmassen

ungesund, also, daß sie hernachmals ihr Amt übel verrichten, und das Kind baufällig und kränclich machen.

Es seynd nicht die Gestirne, die uns verständig, starck, ungesund und unvollkommen machen, indeme sie sehr weit von uns entfernet. Und obwoln die Sonne und der Mond mehr Gewalt, als die andern haben, so würcken sie doch in uns nichts anders, als ungewöhnliche Ursachen, die von denjenigen, so uns gewöhnlich, gantz unterschieden sind.

Wir sehen täglich Kinder, die in eben dem Aspect der Gestirne, und in eben der Stunde des Tages empfangen worden, welche aber nichts desto weniger untereinander gantz widerwärtige Zuneigungen und Leibes-Gestalten haben. So wird auch gestanden, daß ein Kind viel verständiger und weiser, das im Frühling oder Herbst formiret; Ein anders aber, das im Sommer oder Winter empfangen, bey weiten nicht so munter und hurtig seyn werde. Allein die unterschiedliche Zuneigungen liegen nicht sowohl an denen Gestirnen, als an den Feuchtigkeiten, welche zu solchen Zeiten in dem Leibe

ihrer

ihrer Vätter und Mütter regieren. Die ungestalte Kinder, und welche man für Mißgeburten hält, werden anders nicht, als durch natürliche Ursachen empfangen, es mögen auch etliche Gelehrte davon sagen, was sie wollen, sie kommen einmalen von dem Mann und der Frauen, oder endlichen von einer Verbindung her, die wider die Gesetze der Natur ist.

Die Naturkündiger haben uns gezeiget, daß, wann ein Hahn einmal eine Henne betretten, er vielmehr Eyer fruchtbar mache, und wann man eben diese Eyer betrachtet, so würde man in etlichen zwey Dottern sehen, daraus hernachmals zwey Küchlein öffters abgesondert, und bisweilen aneinander gewachsen, gebohren würden: Zuweilen, aber selten, würden auf einem Dotter zwey Flecken oder Häutlein erscheinen, die zu gleicher Zeit die impressiones generativas des Hahnes empfangen und dahero kommt es sonder Zweiffel, daß zuweilen ungestalte, und den Mißgeburten ähnliche innge Hühnlein ausgebrutet werden.

Eben dergleichen ist auch gewisser massen von den Kindern zu urtheilen, dann

wann der Saame des Mannes viel Kügelein, welche zur Empfängnus fähig seyn, berühret, so machet er sie alle wallend, und giebt ihnen zugleich in einem Augenblick das Leben, also, daß von dieser Zeugung viel Kinder gebohren werden, die unterschiedliche Umschläge, auch ihre absonderliche Nachgeburten haben.

Wann sich aber in einem Kügelein eine Materie in einer kleinen Haut entzwey getheilet findet, oder die Materie zwey Projecten des Kindes hat, so wird der Saame des Mannes dieselben beyde auf einmahlen erregen und beseelen, als wann sie nur eines gewesen. Ein jedes Theil der Kügelein bekommet die Eindruckung des männlichen Saamens, so zum Kinder-Zeugen nöthig, und hiervon werden Zwillinge, welche, nachdeme eines von andern abgesondert, oder sie beyde vereiniget seynd, öffters eine gemeine Nachgeburt haben.

Aber wann zwey Kügelein vereiniget seynd, so wird eine Mißgeburt, vielleicht derjenigen gleich von 2. Köpffen, 4. Armen, und nur 2. Beine.

Und dieses ist nach vieler Meynung die

Ursa-

Ursache, warum zuweilen die Mißgeburten an den Tag kommen.

Von der Unvermögenheit des Mannes.

Es ist allen Menschen ja bekandt, daß die Zeugung der vollkommenen Thiere unmittelbarer Weise auf die Vereinigung des Männleins und des Weibleins folge: Daß das Männlein (jedes nach seiner Art) eines mittelmäßigen Alters seyn, wohlgestalte Geburts-Glieder haben, und dabey sich in guter Gesundheit befinden müsse, wann es sich bey diesem Wercke wohl verhalten solle.

Aber hier von dem Mann zu reden, so solle derselbe starck, voll von Blut und Geistern seyn; und alles das jenige haben, was er bedarff, eine Frau recht freundlich zu umarmen.

Er muß auch seinen Liebes-Gliedern befehlen, und diese ihme, wann es nöthig ist, seine Schuldigkeit bey der Frauen abzustatten, die schuldige Folge leisten.

Wann der Mann zu jung oder zu alt ist, mit Kranckheit oder einigen Gebrechen an seinen vornehmsten oder verliebten

Gliedern behafftet, so kan man ihn leicht eines Unvermögens beschuldigen.

Dann wann das männliche Glied sehr kurtz, oder sehr klein, weich oder schlaff, das Loch, wordurch der Saamen gehen solle, nicht an den rechten Ort, und ein Mann sehr fett, auch einen allzu dicken Bauch hat.

Wann die Saamen-Eyer klein oder welck seynd, oder er gar keine hat; Wann sein Saame gar zu lauter, und dessen gar zu wenig vorhanden, oder auch noch andere Gebrechen darzu kommen, mit einem Wort: Was etwas an Seiten des Mannes zu den beyden grossen Wercken der ehelichen Beywohnung und der Kinder-Zeugung mangelt, so lässet das Gesetze der Frauen zu, vor Gerichte die Ehescheidung zu suchen.

Alles was unsere natürliche Hitze zerstöret, und unsere Brunst und Geister verlöschet, widersetzet sich schnur-stracks denen Verrichtungen des Ehestandes; Unsere Saamen-Eyer verwelcken, unsere Gefässe trocknen aus, und unser Glied nimmt ab, wann wir gewohnet seynd die Keuschheit und die Enthaltung auf das genaueste zu beobachten.

Die

Die übermäßige Vergnügungen, so wir mit den Weibern haben, verursachen uns nicht wenig Beschwehrung. Es ist wahr, daß unsere Glieder davon nicht welck werden, allein sie machen uns unfähig, unsere vergönnte Lust fortzusetzen.

Die Saamen-Gefässe werden schwach, deroselben Bläßlein erweitern sich, und die vornehmsten Glieder unsers Leibes, werden durch die Zerstreuung unserer Hitze und Geister dermassen erschöpffet und erkältet, daß sie hernachmals nicht in dem Stande seyn, Materie her zu geben, die zur Formirung eines Menschen nöthig ist.

Sonsten wann dem also ist, (was man insgemein saget, daß die gute Kost zur Liebe anreitze) so kan man auch behaupten, daß der äusserste Mangel einen Mann unvermögend mache.

Dann weilen die Enthaltung vom Essen und Trincken (nach der Theologorum Meynung) das beste unter allen Mitteln, wider die Begierde des Fleisches ist, so hat man nicht zu zweiffeln, daß dieselbe, wann sie allzu groß, alle die Bewegungen, die uns verleiten könnten, die Beyw-

wohnung der Frauen, sie zu suchen, zerstöhre.

Unser Blut ist vermindert, unsere Geister sind dadurch entkräfftiget, und unsere vornehmste Liebes-Glieder werden hiervon matt, so gar, daß nichts der Liebe mehr entgegen, als das, was uns erkältet, und zugleich erschöpffet.

Allein die Leidenschafft der Seele sind noch eine hefftigere Sache, als alles das, was wir jetzt gesaget.

Und nur allhier von dem Haß zu reden, welcher wegen der Heßlichkeit einer Frauen, ihres blöden Gemüthes, und unanständigen Verhaltens, oder auch durch einen abscheulichen Geruch, der aus ihrem Leibe gehet, in dem Geist eines Mannes gleichsam fermentiret und aufgieret, so ist derselbige eine der vornehmsten Ursachen, die denselbigen bey seinem Weibe untüchtig machen können.

Gleichwie hiernächst nichts ist, das uns mehr entkräfftet, als die Kranckheiten, weilen sie uns zum Tode geleiten: Also haben die Rechts-Gelehrten einiger massen Ursache gehabt zu schreiben, wie man nicht vermuthen solle, daß ein baufälliger,

oder

oder noch weniger ein kranckerMann zum Kinder-Zeugen fähig seye, indeme ihn die Kranckheiten unvermögend machen, einer Weibs-Person beyzuwohnen.

So ist auch ja gewiß, daß die Lustbarkeiten der Liebe eine Stärcke und Kräffte erfordern, sich denen Entkräfftungen und Schwachheiten zu widersetzen, welche daraus entstehen, wann wir dieselbe auch schon mäßig geniessen.

Da hingegen die Kranckheit, welche ein widernatürlicher Zustand unsers Leibes ist, alle Verrichtungen unserer Glieder dergestalt schwächet und stöhret, daß sie folgends nicht im Stande seynd, ihre Schuldigkeit abzulegen, wann man Kinder zeugen solle.

Allein die Rechts-Gelehrten haben vielleicht nicht gemercket, daß ihr Ausspruch gar zu allgemein seye, und dahero nicht allemahl wahr seyn könne, dieweiln es Kranckheiten giebet, die uns zur Liebe vielmehr antreiben, und bey denen man gar wohl Kinder zeugen kan.

Man weiß, daß ein Mann, der vom Satyriasmo geplaget wird, und ein anderer, der Schmertzen vom Podagra, oder

dem Stein empfindet, darbey gleichwohl sehr verliebt seye, und sich nicht enthalten könne, sein Weib inbrünstig zu lieben.

Die warmen und scharffen Feuchtigkeiten, die ihre Kranckheiten verursachen, seynd zu der Zeit mit denen Winden vermischet, welche sich gemeiniglich zwischen ihre natürliche Glieder fest setzen, und sie unaufhörlich kitzeln, auch zugleich ermuntern, daß sie sich an dem Schmertzen, so sie drucket, mit Lust rächen sollen.

Es gibt auch Kranckheiten, die zuvor unvermögend gewesene Männer fruchtbar machen, so hier anzuführen, zu weitläufftig fallen sollte.

Wir wollen aber hier nur bey denenjenigen Männern bleiben, welche stets untüchtig, und an ihren natürlichen Gliedern beschwehret seyn, also, daß sie niemals einer Frauen in Liebe beywohnen können, wann sie auch in der besten Blüthe ihres Alters wären.

Die natürliche Gebrechen an ihren verliebten Gliedern, der Mangel der Feuchtigkeit, welcher ist der Saame der Männer, oder endlichen die nächtlichen Beflekkungen, die sie aus Schwäche ihrer Gefässe

fässe begeben, seynd wichtige Hindernussen der Liebe, welche sie kälter, als Eiß, machen, wann sie sich bey einer Weibs-Person befinden.

Dann wie sollte es seyn können, daß ein Glied von 1. oder 2. quer Fingern, ein genugsames Maaß zur Vergnügung einer Frauen, und zur Zeugung eines Kindes habe? ein so übel staffirter Mann hat keine Stärcke, Hitze, Geist und Saamen; Und wann einige Feuchtigkeit in denen verliebten Bewegungen ausgehet, so ist es nichts, als ein wenig Serosität, und wässeriger Schleim, welcher nicht alle die zur Zeugung erforderte Eigenschafft hat.

Die Frau bemühet sich umsonst, denselben anzunehmen, ihre Glieder, so begierig sie auch seyud, können mit einer Feuchtigkeit, die zu diesem grossen Wercke der Natur untüchtig ist, nichts ausrichten.

Die Vermögenheit, einer Frauen beyzuwohnen, wird auch verhindert, durch die Kleinheit der Ruthen, welche, weilen sie sehr kurtz, und sehr klein zugleich ist, selbige nicht ergötzen, noch ihr einen Saamen, der zum Zeugen bequem wäre, geben kan.

Alle Mittel nun, welche man gegen dergleichen Gebrechen anwenden wollte, sind vergebens.

Ob schon das Verwelcken der Ruthe, und wann sie allzu weich ist, solche Kranckheiten seyn, die bißweilen curiret werden können, so findet man doch zum öfftern solche, die gantz unheylbar, und welchen die Medicin niemahlen hat können zu statten kommen.

Dann wann das Glied von Natur tölpisch und unbeweglich, ob es noch wohl von mittelmäßiger Dicke und Länge, so ist keine Kunst noch Mittel vorhanden, wordurch man dasselbige ermuntern und heylen könne.

Und wann endlichen die Hand eines schönen Weibs-Bildes (welches das allerherrlichste Mittel unter allen ist) nicht Vermögen genug hat, die Weiche der Ruthen des Mannes zu heylen, so werden die übrigen Mittel alle miteinander nichts ausrichten, sonderlichen, wo die Nerven, die von dem osse sacro gehen, und in der Ruthe sich eintheilen, schwach, verstopffet und verwundt sind; Oder, wann ein Mann gegen diß Glied einen

star-

starcken Stoß bekommen, oder ihnen eine hefftige Feuchtigkeit (die alle dabey liegende Glieder angreiffet) überfallen, oder auch, wann der Schlag einen von beyden Schenckeln gerühret, so findet man das männliche Glied, welches den Einfluß von den äussersten Theilen des Marckes, in dem Rucken empfähet, hiervon so wohlen unbeweglich, als eines von den jetztgemeldten Theilen, und ist unmöglich, dasselbe hiervon zu heilen, es seye dann, daß man die gantze Kranckheit, als die Ursach dessen, beyseits schaffe.

Aber wie diese Beschwehrung fast allezeit unheilbar ist, sonderlich bey denen Männern, welche anfangen alt zu werden, also ist auch nicht zu hoffen, daß man einem Glied helffen könne, welches in diesem Alter sehr wenig Hitze hat, sich wider die Gewalt dieses Ubels zu beschirmen.

Bißweilen ist die Ruthe des Mannes, nicht am Ende, sondern an der Wurtzel auf der Seiten, oben oder unten durchlöchert. Man hat auch einige gesehen, die Löcher hatten, eines zum Urin, und das andere zu dem Saamen.

So ist auch anderstwo gesagt, daß die

Natur

Natur zu erst die Saamen-Eyer des Mannes in den Leib setze, und dieselben hernach allmählich, wegen ihrer eigenen schweren Bewegung des Leibes, und durch die Stärcke der natürlichen Hitze, herunter in das Scrotum steigen.

Allein, wann es sich wegen einer gewissen Hindernuß begibt, daß sie sich nicht herab begeben, so muß man gleichwohln diese Männer vor untüchtig erkennen, ob sie gleich dieses nicht haben, woraus sonsten das Männliche Vermögen zu urtheilen ist.

Wofern sie nur die Begierde und Munterkeiten eines tapfern Mannes haben, haaricht am Leibe seynd, eine starcke und grobe Stimme, viel Haare um das Kien, oder Glied haben, so kan man schon schliessen, daß sie geschickt sind, Kinder zu zeugen, ob man schon bey ihnen nichts in Scroto oder Beutel findet.

So verhält es sich aber nicht mit denjenigen, welche gantz keine Saamen-Eyer haben: Dann diese sind sehr rar, haben eine weibische Stimme, und keine Haare um das Kien, noch um die natürliche Glieder.

In Warheit, die Stärcke, und der Muth der Männer, rühret von den Saamen-Eyern.

Dann es kommen aus diesem Stucke subtile Feuchtigkeiten und Dünste, welche, weilen sie sich unter die Geister unsers Blutes, und unsers Nervosischen Saftes vermischen, alle unsere Kühnheit und Stärcke zuwegen bringen.

Auch diejenigen, welche gar kleine und darzu gantz verwelckte Saamen-Eyer haben, können die Dünste nicht empfahen, und dadurch weder bey den Weibern, noch sonsten überall den gehörigen Muth schöpffen.

Solches bekräfftigen die Thiere, die man schneidet und verderbet, und welche, hernach nicht so viel Stärcke, als zuvor haben.

Wann ein Mann einen allzu dicken Bauch hat, so ist nicht zu vermuthen, daß seine Gesundheit ihme zulasse, einer Frauen beyzuwohnen, zumalen, wann sie selbsten eben so beschaffen wäre; und wann sie sich gleich vereinigen könnte, so kan doch ihr Saame nicht viel fliessen, wann wir dißfalls der Erfahrung glauben.

Es

Es ist wahr, man kan zwar hierzu eine bequeme Positur erwehlen, wann ein und das andere Theil hierzu nicht geschickt genug ist. Aber in Warheit, die Mühe vertreibet die Lust.

Indeme nun alle diese Kranckheiten, davon wir geredet, unheylbar seyn, so müssen sie auch einen Mann untüchtig machen, nnd ihn verhindern, sich zu verheyrathen.

Oder wann er sich je verheyrathet hat, so müssen sie dem Weibe rechtmaßige Ursachen geben, die Ehescheidung bey den Gerichten zu begehren.

Dann wann die Kranckheit natürlich, stets-während, und unheilbar ist, wer wollte zweiffeln, daß eine Frau nicht befugt seye, um einen andern Mann zu bitten.

Nachdeme wir nun zur Gnüge von der Männer Unvermögenheit gesaget, wollen wir auch etwas von der Weiber Unfruchtbarkeit gedencken, indeme man auch weiß, daß die Unfruchtbarkeit öffters mehr von denen Weibern, als denen Männern herrühret, und die natürliche Hitze, als eines von den vornehmsten Instrumenten unse-

rer

rer natürlichen Verrichtungen, durch einen Mangel, die Unfruchtbarkeit bey einem und dem andern verursachet, dann wann sie schwach ist, so seynd derer Glieder gleichfalls mangelhafftig, wann etwas an der grossen Zurüstung der weiblichen Geburts-Glieder gebricht, so ist die gantze Würckung eben dieser Glieder gestöhret, und kan man keiner Kinder-Zeugung erwärtig seyn.

Daß eine Frau in der Blüthe ihres Alters, und bey guter Gesundheit, mit einem wackern Mann verheyrathet seye, und mit ihme, so vielmahlen es ihr beliebet, die mässige Lust gebrauchen könne, ist nicht genug, dann wann sie nicht die Geschicklichkeit hat, Kinder zu zeugen, so hat sie den löblichen Mutter-Nahmen nimmermehr zu hoffen.

Dann wann sie allzu hefftig, und von der Liebe eingenommen ist, wann eine gar zu grosse Hitze ihr Eingeweide verzehret, oder sie ihre Monat-Blum gar zu wenig hat, oder wann ja dieselbe mittelmäßig zu finden, sie aber nicht roth seyn, so ist nicht zu sehen, wie sie empfangen könne. Sie verbrennet, so zu reden, und trocknet

aus

aus den Saamen, so man ihr mittheilet, und wann sie ja etwann ein Kind zur Welt bringet, so ist es entweder ungestalt, oder bleibet nicht neun Monat in dem Leibe seiner Muter. Wann im Gegentheil eine ungewöhnliche Kälte, und grosse Feuchtigkeit ihre vornehmste Glieder einnimmt, so, daß ihre Gebähr-Mutter durch das Fette, so sich darum befindet, allzu hefftig angefeuchter ist; Wann ihre Seiten zusammen gepresset, und der Bauch gar zu schmal ist, wann an ihrem Leibe kein Haar, als nur auf dem Kopffe anzutreffen ist, so wird sie niemals den Saamen, den man ihr einflösset, behalten, und solchergestalten keine Empfängnuß haben.

Oder wann sich eine ungefehr begiebet, so wird die Frucht durch die grosse Feuchtigkeit der Glieder seiner Mutter ersticket werden, und vor der Zeit heraus kommen, also, daß eine solche Frau nimmermehr kein Kind wird haben können, wo man nicht diese grosse Fehler ändert, welche sich doch fast nicht bessern lassen.

So begiebt es sich auch bey denen Weibern, daß ihre Gebähr-Mutter übel

beschaffen, es seye von von wegen eines Mangels der Natur, oder durch einigen andern ungewöhnlichen Zufall; Dergleichen sind die grossen Geschwäre, die grosse Narben, und andere Beschwehrungen der Gebähr-Mutter.

Aber alle diese erzehlte Gebrechen seynd keine rechtmäßige Ursachen, die Heyrath zu hintertreiben, wann sie noch nicht geschehen, oder sie zu trennen, wann sie allbereit vollzogen.

Solche Unfähigkeiten, bey welchen eine Frau dennoch von ihrem Mann kan beschlaffen werden, seynd nicht fähig, die Ehescheidung zu verursachen, und bezeuget zum öfftern die Erfahrung, daß, wann eine Frau bey einem Manne unfruchtbar ist, sie es hingegen bey dem andern nicht seye.

Eine Pflantze liebet die Erde, und doch wird sie niemals keimen in einem ihrem Temperament widrigen Ort. Ein Mann wird eine Frau, derer Saame dem Seinigen weder der Materie, noch der Eigenschafft nach, ähnlich ist, niemals zur Empfängnus bringen.

Allein wann eben dieser Mann eine

Frau

Frau findet, die nicht so hitzig, noch so begierig, als er ist, so wird ohne Zweiffel von ihrer Beywohnung eine vortheilhaffte Zeugung herkommen.

So sind demnach nur diejenigen Beschwehrungen, die sich den Liebes-Ergötzungen widersetzen, und einen Mann, mit seiner Frauen sich vergnüglich zu vereinigen, hindern die rechtmäßigen Ursachen der Ehescheidung.

Dann wann eine Frau überaus enge, und der Gang ihrer Schaam entweder durch die übermäßige Grösse der Clitoris, oder die fleischichte Haut, die man Hymen nennet, oder durch die Narben einer unglücklichen Geburt, oder allzu kleine os pubis, verstopffet ist, oder wann endlichen andere Ursachen darzu kommen, dadurch sie so enge wird, daß man ihr nicht helffen kan, so mag man wohl versichert seyn, daß eine solche Frau gantz unfruchtbar, dieweilen sie die Beywohnung eines Mannes nicht erdulten kan.

Gewißlich, alle diese Sachen, die einen Mann an dem zulässigen Genuß des Ehestandes hindern, können zu der Ehescheidung Gelegenheit geben.

Und

Und gleichwie die Mängel des Weibes nur in ihren äusserlichen Geburts-Gliedern bestehen: Also hat das Gesetze verstattet, daß sie von bescheidenen und verständigen Personen besichtiget werde, damit man hernach denen Richtern Nachricht ertheilen, und diese ein gerechtes und billiches Urtheil fällen können.

So kan man die Enge, welches das os pubis in dem Eingange der Schaam verursachet, nicht heben. Dieser Canal ist bisweilen von aussen so enge, daß es unmöglich, daß ein Mann, welcher auch eine mäßige Ruthe hat, sich dahin einen Weg bahnen könne.

Die zwey Beine der inwendig zusammgepressten Schenckel, und das von vorn aufgestürtzete Utopygium, machen offtmahlen eben dergleichen Hindernus.

Dahero halten die Richter eine Frau, welche also in ihren natürlichen Gliedern so übel beschaffen ist, vor ungesund.

Es finden sich auch so viel Geschwäre beym Eingang der Schaam, etlicher untüchtigen Weiber, daß man gesehen, wie dieselbe, nachdeme sie hiervon geheylet, dardurch fast gantz zugeschlossen worden,

also daß bey Ankunfft der Weiblichen Monat-Zeiten, sie kaum durch ein klein übergebliebenes Loch fliessen können, und ein Mann, welcher mit ihnen an einem Ort, der sonsten so offen gewesen, schertzen will, nicht mehr hinein dringen kan.

Die unglückliche Geburt eines Kindes verursachet denen Weibern eben so viel Ungelegenheit, als alle diese verborgene Kranckheiten.

Dann nachdeme der Durchgang an unterschiedlichen Orten zerrissen ist, so werden daselbsten viel Geschwäre, welche, wann man sie verwahrloset, sich mit so viel überflüssigem Fleische anfüllen, daß der Eingang der Schaam davon fast gantz verstopffet wird.

Dieses unnütze Fleisch wird mit der Zeit dichte und hart, und kan durch die Ruthe des Mannes, so starck und steiff sie auch immer seyn kan, nicht gebogen werden.

Dieses seynd nun die meinsten Kranckheiten, so eine Ehescheidung verursachen können, weilen sie nemlichen verhindern, daß der Mann dem Weibe nicht mehr beywohnen kan.

Mann

Man hat sich allhier an den Ehe-Contract nicht zu binden, dann er hat die Eigenschafft aller andern Contracten, daher wann sich findet, daß die Contrahenten dasjenige nicht verrichten können, worzu sie verpflichtet sind, so bleibet der Contract null und nichtig, wegen der Unvermögenheit eines von beyden Theilen.

Eben also, weilen diejenigen, so sich vereheliget, verbunden seyn, einander die eheliche Pflicht und Schuldigkeit abzustatten, und gleichwol eines von beyden hernach dieselbige nicht ablegen kan, so ist die Ehe nichtig, sonderlichen wann der Richter über die Ehescheidung gesprochen hat.

Darnach bleibt es darbey, daß, wann der Mann, oder die Frau, einige Beschwehrungen, oder unheilbare Gebrechen haben, die ihnen an der ehelichen Beywohnung hinderlich, so ist gantz keine Hoffnung da zu einer glücklichen Fruchtbarkeit, welches doch die vornehmste Frucht, und angenehmste Vergnügung des Ehestandes ist.

So ist die Ehescheidung hier in erzehl-

ten Stücken so wohl bey dem Mann, als bey dem Weibe, nichts anders, als eine rechtmäßige Verhinderung des Gebrauches des Ehestandes, so durch einen ordentlichen Richter gesprochen, und welcher nach augenscheinlicher Erkundigung der Sache, dem Ehemann und der Frauen verbietet, einander beyzulegen, und die ehelichen Schuldigkeiten zu erweisen.

Von der Empfängnuß / und dessen Anzeigungen.

Nachdeme eine Frau empfangen, so hat sie dem Rath gefolget, welchen ihr die Christliche Kirche bey ihrer Verehligung gegeben, und die Gesetze der Natur vollzogen.

Erstlichen mißfället einer solchen Frauen alles, sie isset nicht, und wann sie etwas in dem Mund nimmt, so sind es offt Sachen und Dinge, so gantz ausser dem gemeinen Gebrauch der Menschen sind, ja sie giebt solche, so balden sie dieselbige genossen, wieder von sich.

2. Die besten Speisen machen ihr Hertzens-Angst; Sie kan so gar den Rauch davon nicht ertragen.

3. Sie

3. Sie hat unruhige Nächte, der Schlaff ist unterbrochen, und bißweilen ist sie mit der Kranckheit, welche man incubum oder den Alp nennet, vergesellschafftet, gleichsam als ob es mit deme, was der Leib leidet, nicht genug wäre, sondern auch noch die Seele ihre Qual und Angst haben müste.

4. Der Dampf von einem ausgelöschten Liecht, ist einer solchen Frauen unerträglich, welche auch von Zeit zu Zeit einiges Zittern am gantzen Leibe empfindet.

5. Der Bauch thut ihr wehe, und wird gantz flach, so daß man alsdann zu glauben Ursach hat, was man im Sprüchwort zu sagen pfleget: Wann der Bauch platt ist, ist ein Kind darinn.

6. Offters bleibet ihr der Leib verstopffet, und dieses verursachet gemeiniglich Reissen und Schneiden.

7. Die Annehmlichkeit verschwindet aus ihrem Gesichte.

8. Die Augen sind gantz schläfferig, matt, und halb todt.

9. Das Feuer, dessen sich ehemahls die Liebe zu ihrem Gewinst bedienet, hat sol-

che Anmuthigkeit auf eine Zeitlang gantz verlassen.

10. Sie kan auch ohne Hincken, und daß sie nicht die grösten Schmertzen in Nieren, Hüfften und Schenckeln fühlet, nicht gehen.

11. Kurtz, in solcher Hinfälligkeit und Schwachheit des Leibes, beseufftzet sie fast ohne Unterlaß, daß sie zu viel geliebet. Diese Unmuths-volle Schmertzen bringen ihr bey nahe die Reue bey, daß sie sich mit einem Mann verknüpffet, wofern sie nicht endlichen mit Ausgang des neunten Monats dieses Leiden, durch die Freude eines Kindes, welches sie haben solle, wieder ersetzet.

Nun wollen wir auch diejenigen Zeichen der Empfängnuß aus dem Alberto Magno auch mit beyfügen.

Das erste ist von Seiten des Beyschlaffes. Dann wann das Weib, indeme sie mit dem Mann in dem ehelichen Wercke begriffen, nach demselbem empfindet eine Kälte und Beschwehrung in den Schenckeln, so ist es ein Zeichen, daß sie empfangen hat.

Das andere Zeichen ist: Wann das

Weib

Weib wenig Saamen gehen lässet, oder gar keinen, so ist es ein Zeichen, daß sie empfangen hat.

Uber welche Zeichen sich folgende Anmerckungen befinden: Als allhier bestimmet der Authoꝛ die Zeichen einer Empfängnus.

Das erste Zeichens-Bedencken ist, weilen, wann das Weib empfänget, alsdann die natürliche Wärme in ihr zusammen lauffen, zur Bildung der Frucht; und deßwegen eine Kälte in den Gliedern hinterbleibet. Und diß sehen wir in einem Gleichnus: Dann wann ein Mensch iſſet, so empfindet er darauf einen Frost, indeme die natürliche Wärme dem Magen zugehet, und alda die Speise angreiffet, weßwegen man auch nach dem Mittag-Essen nicht solle viel lesen, sondern sich vorhero ein wenig bemühen, daß man wieder warm werden, und erst nach verrichteter Abdauung wieder zum Studiren gehen; Alldieweilen, zur Zeit des Studirens, die Lebens-Geister in dem Gestirn zusammen lauffen, und demselben helffen, das siehet man auch an denen mit dem Fieber behafften, welche in dem Ma-

gen haben dicke Feuchtigkeiten, so die natürliche Wärme abzudäuen, bedacht ist, indeme sie dem Magen zugehet: Deßwegen empfinden die, so das Fieber haben, Kälte, und leiden, wann die Wärme vom Magen weggehet, eine grosse Hitze.

Und bringet dieses andern Zeichens Lesern diß Bedencken bey: Weilen sich die Bähr-Mutter schliesset, und den Saamen nicht lässet durchgehen, oder zurücke weichen: Mercke, daß junge Weiber, die an dem Beyschlaff grosse Wollust empfinden, können den Saamen gehen lassen, und empfangen, das geschicht aber nie bey gar Alten.

Item, zur Zeit des Buhlwerckes behält die Natur der Empfängnus den Saamen von innen, daß er nicht heraus komme, und diß wegen der Leibes-Frucht.

Ein ander Zeichen: Wann der Mann im ehelichen Wercke empfindet, daß ihme die Ruthe angezogen und gesauget wird von der Verspührung an Seiten der weiblichen Schaam.

Ursach dieses Zeichens ist, weilen, indeme da Weib empfänget, alsdann die Schaam an der Manns-Ruthen gleich-

sam

sam sauget, und wegen des Kitzels, die Mutter sich zusammen drucket, und die Manns-Ruthen gleichsam beschleust.

Ein ander Zeichen: Wann ein Weib nach dem Buhlwerck immer wieder zum Beyschlaff begierig, dis verhält sich also in etlichen. Wegen derenselben, die begieriger sind, wann sie nicht empfangen, wie in einer Frau zu sehen ist.

NB. Daß nach der Schwängerung die Monat-Blühe zur Buhlschafft reitzet, sonderlich, wann sie an die Wollust gedencken, die sie vorher an dem Buhlwerck gehabt haben.

Ein ander Zeichen ist: Wann die Monat-Blühe nicht gehet, nach dem Beyschlaff, wie sie sonsten gepfleget, und wann sich ein Kitzel in der Bähr Mutter Mund ereignet, so ist es ein Zeichen, daß die Frau empfangen habe.

Die Ursache dieses Zeichens ist: Weilen das Weib empfangen, alsdann die Monat-Blüh verwandelt wird in die Nahrung der Frucht, wegen der Wärme: Und da ist der Schmertzen in den Schenckeln, weilen die Geister in die Bähr-Mutter verschlossen, die sonsten in

die Schenckel gehen, und dieselbigen erstecken.

Item, ein ander Zeichen: Wann die Farbe im Angesicht gar zu viel verändert ist; dahero sie gemeiniglich pflegen roth zu seyn, nachdeme sie empfangen, wegen der Wärme. Ingleichen, wann ihnen nach frembden Speisen gelustet, je Erden, je Kohlen, je Aepffel, je Maulbeer, je Hirschen, das ist ein Zeichen der Empfängnuß. Dieses Zeichens Ursach ist, weilen nach der Empfängnuß viel dicke unverdaute Feuchtigkeiten in das Hirn hinauf steigen. Und diese erregen eine Lust zu etlichen dergleichen Sachen, dann wann die Feuchtigkeiten warm, so gelustet sie der Kohlen; sind sie aber gar kalt und feucht, so gelustet sie unzeitiger Birne und Aepffel; alldieweilen ein jedes ähnlich Ding sich dessen, was ihme ähnlich, erfreuet, und dergleichen.

Wollen wir aber nun etwas weiters gehen, und noch anzeigen, wie daß auch durch die Ubung, so die Verheyrathete durch das Tantzen an ihren Hochzeit-Tage vornehmen, scheinet vielen ungereimet, als die allezeit dasjenige, was ihnen mißfället,

fället, schelten. Sie können sich nicht einbilden, daß man, diese alte Gewohnheit zu dulten, rechtmäßige Ursachen habe. Allein wann man die Würckungen, welche das Bewegen der Verheyratheten nach sich ziehet, ein wenig betrachtet, so würde man vielleicht finden, daß das Tantzen bey den Hochzeiten nur darum erdacht seye, damit die Menschen desto leichter fortgepflantzet werden.

Dann weder die Boßheit der Zeit, noch die Verderbung der Sitten, noch die Gelegenheit der Liebe, noch die unbärdige Begierde sind es, die zu solcher Ceremonie Anleitung gegeben, sondern die Vernunfft selbst hat die Verehlichten am Tage ihrer Hochzeit zum Tantz ermundert, damit durch diese Bewegung der Leib desto freyer, offener und geschickter zum Kinderzeugen werden möchte.

So geben uns die Natur-Kündiger zu erkennen, daß, wann man ein gutes und wohl-geartetes Pferd zu haben verlangte, man die Mutter, ehe und bevor sie belaget werde, wohl müde machen solle, um dieser Ursachen willen, weilen solcher Gestalten von dieser Vermischung, ehe als

von einer andern insgemein ein hitziges, und zum Kriege dienliches Pferd gebohren würde. Also könte es auch von den Weibs-Bildern verstanden werden, wañ sie sich zuvor, ehe sie ihren künfftigen Männern ehelich beywohnen, wohl erhitzet, haben sie ein gut Theil ihrer Unsauberkeit von sich getrieben, und die Hitze, so sie im Tantze erlanget, hat zu Austrocknung ihrer Geburts-Glieder gedienet, welche zum öfftern sehr feuchte, und durch dieses Mittel zur Zeugung unbequem seynd, dann die allzngrosse Feuchtigkeit dieser Glieder, ist eine von den vornehmsten Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Nach diesen Beschaffenheiten selle man an dem Mann und Weibe andere Umstände in acht nehmen, welche uns als Muthmassungen der bey einer Frau erfolgten Schwängerung dienen könnten.

Dann wann der Mann nicht zu jung, noch zu alt ist, seines Leibes Zustand nicht zu schwach, und seine vornehmste Gliedmassen recht gesund sind: Und wann er nicht allzu fett, und auch nicht allzu dürre, und seine Geburts-Glieder wohlgestalt, und so dann die Frau auch dergleichen

chen natürliche Fähigkeit hat, daß sie nemlichen in der Blühe ihres Alters, und einer vollkommenen Gesundheit genieset, daß sie nicht zu groß und zu klein, und ihre weibliche Zeit, nach der Ordnung der Natur, gewöhnlich flieffet, so ist nicht zu zweiffeln, daß bey Anmerckung des geringsten Zeichens ihrer Schwängerung, man so vieler an beyderley Geschlechten geschehener Erkundigung sich dessen versichern könne.

Allein, weilen die Muthmassung eben nicht allzu augenscheinliche Merckmahle der Schwängerung seynd, so ist es auch an deme, daß man noch audere suchen solle, um dieselbige mit rechter Gewißheit zu erkennen.

Man weiß, daß die Schwängerung ordentlich innerhalb neun Monaten vollbracht ist. Solcher Gestalten wollen wir anfänalich untersuchen die Zeichen, welche uns zur Vermuthung dienen können, als dieselben gleich in den ersten Monaten zu erfahren, die uns hernach in den letzten desto gewisser machen.

Man hält gäntzlich dafür, daß eine Frau empfangen habe, wann sie nach der

mit dem Manne geschehenen Vermischung trocken bleibet, und das jenige, was sie empfangen, nicht wieder giebet, auch der Mann sich ohne viel Feuchtigkeit von ihr abziehet.

Eben zu der Zeit kommen der Frauen kleine Schauer an, dergleichen wir etwann nach dem Essen zu bekommen pflegen.

Sie empfindet öffters eine Entkräfftigung in dem Augenblick, da der Saamen des Mannes ausgeschossen ist, gegen den Grund der Gebähr-Mutter, da er in eines ihrer Hörner aufgenommen worden, sich daselbst mit dem Saamen der Frauen zu vermengen, und die Empfängnus zu verrichten.

Die Mutter, welche nun über die empfangene Feuchtigkeit, die nunmehr ihr eigen ist, sich gleichsam erfreuet, schleust sich wieder zu, dieselbigen zu behalten.

Dieses verursachet der Frauen, ich weiß nicht was vor Bewegung in ihren Geburts-Gliedern, daran sie Kitzelung und Lust bekommet; und dieses machet, daß sie alsdann den Beyschlaff des Mannes desto begieriger verlanget.

Wann

Wann nun etliche Zeit hernach die Wehe-Mutter dieselbe befühlet, und einen sachten Widerstand bey der Gebährs-Mutter, auch ihr innerlich Mundloch zugeschlossen, und weichlich, als einem Hünner Steiß, oder als die Schnautze eines jungen Hundes verspühret, so ist nicht zu zweiffeln, daß die Frau schwanger seye.

Weilen man sich aber an den allgemeinen Zeichen nicht begnügen lässet, so suchet man auch, nach Art unserer Vorfahren, viel und noch mehr andere Erfahrungen herfür, die Schwängerung einer Frauen, oder eines Weibs-Bildes zu erkundigen, wie mit mehrern folgen solle.

Als etliche reiben derjenigen, welche sie vor schwanger halten, die Augen mit rother Schmincke, und wann die Farbe die Augen-Lieder einnimmt, so hält man hernach gäntzlich dafür, daß diese Frau schwanger seye.

Andere lassen ihr etliche Tropffen Blutes aus dem Leibe, und nachdeme sie solches haben in das Wasser fallen lassen, muthmassen sie ihre Schwängerung daraus, wann das Blut zu Boden sincket.

Etliche geben der Frauen fünff oder sechs

Un-

Unzen schlecht, oder mit Aniß angemachtes Hönig-Wasser zu trincken, wann sie sich zu Bette leget, und schliessen, durch das Reissen im Leibe, welches dieser Tranck der Frauen verursachet, daß sie empfangen habe.

Andere geben ihr ein oder zwey Unzen Creutz Wurtzel- oder Johannis-Kraut-Safft, mit ein wenig Regen-Wasser ein, und halten dafür, daß sie schwanger seye, wann sie solches durch Erbrechen nicht wieder von sich giebt.

Etliche, nachdem sie ihr in die Schaam ein Stücklein Knoblauch gestecket.

Oder Myrrhen, Weyrauch, und andere dergleichen Sachen angebrannt, ihr von unten auf hierdurch einen Dunst zu machen, meynen, daß sie schwanger seye, wann sie eine Weile hernach den Geruch des Knoblauchs, oder andern Gewürtzes, etweder in dem Maul oder in der Nasen nicht empfindet.

Es seynd auch noch einige, die unterschiedene Anmerckungen in dem Urin suchen; Sie besehen dieses Wasser, so balden es gefangen - und wann sie dasselbige trübe, und Citronen-farbicht, mit kleinen

Stäub-

Stäublein, die auf- und niedersteigen angefüllet befinden, so sagen sie, daß sie empfangen habe.

Andere lassen die Nacht über den Urin in einem kupffernen Becken, darein man eine dünne Strick-Nadel gethan, und wann sie des Morgens etliche rothe Tropfen an der Nadel in acht nehmen, so zweiffeln sie nicht mehr an der Frauen Schwanger-seyn.

Etliche andere nehmen Urin und Wein, eines so viel als des andern, und schütten hernach den Urin um, wann er nun scheinet, wie aufgesottene Bohnen, so behaupten sie, daß die Frau schwanger seye.

Noch andere lassen drey Tage den Urin einer Frauen in einem wohl-verstopfften gläsernen Gefässe in dem Schatten stehen, und sehen denselbigen hernachmahls durch einen klaren Taffet; Wann alsdann kleine Thierlein oder Würmlein auf demselben zu sehen, so machen sie keine Schwierigkeit, das Schwanger-gehen zu behaupten.

Die Alten haben es für ein gewisses Zeichen der Empfängnus gehalten, wann,

so

so man auf heiß-gesottenen Fisch Eßig giesset, sie den Dampf davon nicht riechen kan, so solle es nicht fehlen, sie seye schwanger.

Andere meynen, wann sie 10. Tage nach dem Beylager, oder Beyschlaffe, oder auch den nächsten bald hernach, einen weissen oder rothen Fluß bekommen, habe sie empfangen. Hippocrates (s. 6. 1.) will es also probiren. Wann eine Frau in Argwohn stehet, und die Sache nicht gewiß ist, solle sie zu Nacht, wann sie will schlaffen gehen, ein halb Loth rohes Hönig im Regenwasser zerrieben, einnehmen, dann so sie am Morgen hernach einen gespannten Bauch habe, oder Wehetag und Reissen darinnen fühle, oder dasselbige wieder breche, habe sie gewiß empfangen. Oder man nehme eine stählene Nadel, die wohl rein und ausgeputzet seye, lege sie in ein meßing Becken, darein der Frauen Wasser auf den Abend gelassen werde, hat die Frau empfangen, so ist die Nadel auf den Morgen röthlich, wo nicht, so ist sie schwartz und rostig.

Oder, man nehme eine stählene Nadel,

stecke

stecke sie in eine neue höltzerne Schüssel, lasse die Frau daran harnen, behencke nun ein Wölcklein an der Nadel/ so ist sie schwanger.

Dieses ist offt probirt, welches zwar auch schon oben angezeiget, man nehme der Frauen Wasser, lasse es in einem reinen Glaß 3. Tage wohl verstopffet bleiben, darnach giesset man es durch ein rein seiden Tüchlein, so sie empfangen hat, findet sie darinnen kleine Würmlein, als Läuse, welche, als sie roth sind, zeigt es einen Sohn, sind sie weiß, zeiget es eine Tochter, welches nun in gemein geredet.

Nun wollen wir auch noch mehr gewissere Zeichen der Empfängnuß beybringen, von allen Gliedern genommen, und ferner anfänglich vom Haupt.

Den schwangern Frauen ist ihr Haupt schwehr, thut ihnen wehe, schwindelt bißweilen, klagen die Stirne, werden bleich unter dem Gesichte, die Augen werden finster und tieff. Welche jetzt-erzehlte Zeichen sich gemeiniglich am zehenden Tage sehen lassen.

Wann sie beyseit stehet, wird ihr blau vor den Augen, das Weisse in den Augen

wird

wird bleich und gelb, der Aug-Apffel wird klein, die Augen bauschen, und werden hoch, die Aederlein in den Augen werden roth und voll Blut, in den Augen sind mancherley Farben, im Angesicht bekommen sie rothe Flecken, das gantze Angesicht wird auch etwas gravior oder mannlicher, die Aederlein zwischen der Naasen und den Augen werden schwer gesehen, und gefüllet von dem Blut, die Ader unter der Zungen wird etwas grün, der Hintertheil des Halses ist ihr warm, aber der Rückgrad kalt, die Adern werden ihr grösser, den Puls kan man leichter fühlen, gehet in der erste starck, hernach schwächer, mit etlichen liegt der Puls gar tieff, und gehet unordentlich, die Adern auf der Brust werden erstlichen schwartz, darnach gelb oder blau, die Brüste werden groß und hart, mit etlichen Schmertzen, die Wartzen an den Brüsten werden roth und schwartz; wann sie kaltes trincket, fühlet sie in den Brüsten die Kälte, am Morgen erhebt sich eine Neigung zu brechen, nach einen oder zwey Monaten bekommet sie seltzame Lüste oder Begierde, nach ungewöhnlichen

Din-

Dingen, hat wenig Lust zum Essen und Trincken, bricht sich offt, aus dem Magen steiget immer ein Rüpfen auf, trägt Eckel vor dem Weine, ist bald frölich, bald wieder traurig, hat Reissen um den Nabel, bißweilen einen kleinen Schmertzen zwischen dem Nabel und dem Bäuchlein, der Nabel thut sich herfür, hat Wehetagen zu Ende des Ruckens, die Haut grieselt ihr, ist in den Gliedern gleich gantz erschlagen, etliche müssen offt harnen, etliche selten, sie werden am Stuhlgang verstopfft, sie empfinden nach dem Beylager einen Schauder und Kälte der äusserlichen Glieder, hat in dem Wercke grosse Wollust, und nach der Empfängnuß fliehet sie es, wann sie den Athem an sich zieher, wird der Bauch, nichts destoweniger kleiner, im Anfang findet sie im Bauch und Rucken einen dolorem pullatilem, solchen Schmertzen, als wann es drinnen klopfete, der Bauch wird rund, die Knye geschwellen ihr, die Bein thun ihr sehr wehe, ihre Monat-Zeit verstehet iht ohne Fieber und Frost, dann das Geblüt wird alsdann an drey Oerter ausgetheilet, das Zarteste sauget die Frucht an sich, zur

Nah-

Nahrung, das andere steiget empor in die Brüste, durch etliche Adern, zu Bereitung der Milch, das Gröbste bleibet in der Mutter, das wird hernach mit dem Kinde ausgegossen. Jedoch geschicht auch bißweilen der Fluß bey den Schwächern, aber doch gar Gesunden und Blutreichen, wiewohlen selten.

Der Eckel, das Erbrechen und andere bißher erzehlte Zufälle, so ihnen aufstossen, seynd gewissere Zeichen, wann nur noch einige vorhanden, als alle dergleichen Possen, davon die Alten groß Pralens in Erkänntnuß einer schwangern Frauen gemacht haben.

Wann die Monat-Zeit bey einer Frauen zurucke bleibet, ohne daß sie mit Schauer oder einem Fieber befallen, wann ihr der Bauch viel platter und zusammen gezogner, als zuvor, nach dem Sprichwort der Kinder-Mutter: In einem platten Bauch ist gemeiniglich ein Kind; wann sie (sonderlich nach dem Essen) träge, und den Leib ohne Schmertzen nicht anrühren kan, so seynd es gleichfalls Anzeigungen der Empfängnuß.

Diese zur Zeugung zuruck gebliebene

Monat-

Monat-Zeit, verursachet ihr gemeiniglich Bitterkeit im Munde, saures Aufsteigen, Dunckelheit des Gesichtes, Unlust, Trägheit, Schmertzen am Haupt und Nieren, Traurigkeit, deren Ursprung sie selbsten nicht weiß, grosse Flecken im Angesicht, oder in andern Orten des Leibes, Lust zu schlaffen, und endlichen zum öfftern einen unordentlichen Appetit; Gestalten man weiß, wie auch schon oben gedacht, daß einige gewesen, welche Kohlen, Aschen, Kalch, Schuhe-Flecke, Wagenschmier und andere dergleichen Sachen gegessen.

Alle diese Zufälle rühren nun her von Zuruckbleibung der Blumen, welche die Natur zu sonderlichen Gebrauche zuruckegehalten, und alle Glieder der Frauen leiden, weilen sie mit solcher Feuchtigkeit angenetzet seyen, die jeden Monat solten angeführet werden.

Uber diese erzehlte Zufälle nun, die wir jetzo angemercket, finden sich noch andere, nach den ersten 4. Monaten der Schwängerung, welche uns zu neuen Proben dienen. Das Blut, welches täglich in den Adern einer schwangern Frauen, wegen des Kindes Nahrung, deren es höchst-

nöthig

nöthig hat, zunimmt, bringet ihnen viel kleine Widerwärtigkeiten, die uns ihren Zustande zu erkennen geben.

Es steiget gegen der Brust zu, und verursachet daselbsten, etlichen eher, und etlichen langsamer Schmertzen, und Härtigkeit der Brüste, indeme die Milch anfähet, sich allda zu formiren, und die Wartze mit ihrem Umkreiß bey den weissen roth, und bräunlichten schwartz wird. Die Stimme hebet gleichfalls an, viel gröber zu werden, wegen der natürlichen Hitze, welche sich vermehret, und der Speichel ist viel überflüßiger als sonsten: Dann man hat niemals viel Weiber gesehen, (zum wenigsten, die gesund gewesen) welche nicht viel Uberfluß an Speichel gehabt.

Es lassen sich auch bey denen Vollblütigen an denen Beinen und Schenckeln aufgeschwollene Adern, von unterschiedener Farbe spühren, welche man Var ces nennt. Dann man siehet dergleichen blaulichte bey den weissen, und schwartze bey den bräunlichten Weibs-Bildern, nach Unterschied ihres Temperaments.

Nach

Nach diesen allen ist eines von den allersichersten Kennzeichen, so uns die Schwangerschafft einer Frauen offenbahren kan, die Bewegung des Kindes, denn wann man die Hände auf ihren Leib leget, und dieselbige eine gute Weile darauf hält, mercket man gegen dem vierdten oder fünfften Monat eine gelinde Bewegung, und zu Ende des Schwanger-Gehens eine etwas stärckere, welche unterwärts und gegen dem Leib der Frauen, wann sie lieget, vorwarts gehet.

Die Bürde beweget sich solcher Gestalten nicht, sondern folget der Bewegung des Leibes, und fället wie Bley auf die Seiten, da sie hinhänget; die Winde haben auch eine ungleiche Bewegung, sie lassen sich bald auf der einen, bald auf der andern Seiten hören, und ihre Bewegung gehet nicht gegen dem Leibe zu, wie in der warhafftigen Schwängerung, sondern man vernimmet sie in dem langen Darme, welchen man öffters murren höret.

Wann man den Pulß der schwangern Weibern in acht nimmt, so wird man gewahr, daß er viel geschwinder und hefftiger

ger gehe, als zu anderer Zeit, Auch haben sie damals Blut und Hitze vor zwey Personen; und die unerfahrnen Medici sollten bey Anfühlung des Pulß solcher Weiber sich leichtlich einbilden, daß sie mit einem Fieber behafftet.

Unter allen diesen angeführten Zeichen, ist das unbeständigste und allerlächerlichste, aus dem Urin der Frauen die Schwängerung urtheilen wollen, welche ihme dann ein rechtschaffener Medicus niemahlen einbilden kan.

Es ist ein grosser Unverstand, daß etliche meynen, der Medicus könne aus dem Wasser oder Urin sehen, ob eine schwanger seye oder nicht, und noch über dieses, ob es ein Sohn oder Tochter, Knäblein oder Mägdlein seyn werde. Wir wollen aber etliche anfänglich unterrichten, und sagen, daß es eine rechte Thorheit und Unverstand seye bey denen, die da meynen, der Medicus könne aus dem Wasser und Urin ersehen, ob eine Frau oder Weibs-Bild schwanger seye oder nicht. Dann obwohln hin und wieder in denen Büchern etwas von diesem Punct Meldung geschicht, so ist sich doch nicht darauf zu verlassen,

man weiß wohl, wie weit sich die judicia Urinarum erstrecken, und kan der Urin uns zum höchsten nicht mehr Nachricht, von dem Zustand der Glieder, wohin er komt, und derer, dadurch er gehet, geben.

Gleichwie nun der Urin die GebährMutter nicht durchgehet, und nicht ihren Eingang berühret; Also kan man auch aus dieser unreinen Feuchtigkeit nicht schliessen, es sey dann von Beschaffenheit der Blasen, der Nieren, und der allererstenGlieder.

Ich weiß wohl, wohin der Geitz der Menschen die Begierde getrieben hat, allein die unterschiedene Meynungen, die bey dieser Materie entstehen, verursachen billich an der Warheit ihrer Erfahrung zu zweiffeln.

Und alle diese Erfahrung, welche man insgemein von dem Urin hernimmt, ist abergläubisch, und alles, was man in die Mutter stecket, gefährlich.

Es wäre zu wünschen, es beschliesseten alle verständige und hochgelehrte Medici, daß einmahlen der Mißbrauch mit dem vielen Wasser-richten abgeschafft wurde, indeme die Leute, ohne einigen Neben-Be-

richt, und ohne Besichtigung des Krancken von dem Doctor oder einem Teuffels-Banner, oder altem Weibe, das in die Crystallen gucket, alles wissen wollen. Dann sie sind einen Theil so närrisch, wann man fraget, wo der Krancke herseye, wie er heisse, wie lange er gelegen, was er gessen habe, ꝛc. Live Herr Docker, ick weht nicht, dat werde gy uht den Watter wohl sihn, sprechen sie. Das ist ein Unverstand, videndus est Æger, den Krancken muß man sehen, solle man ihm helfen: Ist derowegen aus dem Wasser der Empfängnus halben keine Nachrichtung.

Daß wir nun wieder auf die Erkandtnus der Schwangerschafft kommen, so sind noch mehr andere Zeichen, die uns wegen der Schwängerung noch viel gewisser als jene machen.

Dann die Trockenheit ihrer Geburts-Glieder nach dem Beyschlaff, das Jucken und der Schauer, welches sie alsobalden empfunden, die Schwach- und Mattigkeit, darein sie in dem Augenblick fallen, seynd starcke Muthmassungen, daß sie schon empfangen habe.

Ingleichen wann die Gebähr-Mutter

zugeschlos-

zugeschlossen ist, wann die gewöhnliche Monats-Zeiten aussen bleiben, der Leib anfänglichen breit wird, und hernach aufschwellet.

Wann man Milch in den Brüsten wahr nimmt, und endlichen in dem Leibe eine Bewegung verspühret, welche von nichts anderst, als von Regung des Kindes, welches (wann ich also reden darff) ein Theil von seiner Mutter Eingeweyde ist, herkommen kan.

Diese Zeichen beysammen seynd kräfftige Proben, genug uns zu bereden, daß eine Frau schwanger seye.

Allein die Warheit zu sagen, so ist es eben so gewiß, sie vor schwanger zu halten, als zu schliessen, ob sie einen Stein in der Blassen habe, nachdeme man dessen etliche Zeichen verspüret.

So viel Zeichen, welche auch von dem Schwanger-Gehen der Frauen vorkommen werden, seynd immittelst nichts als Muthmassungen, die uns öffters betriegen können, und dienen nur zu Beschämung eines Medici, welcher gar zu groß Vertrauen zu demselbigen hat.

Nun wollen wir alle bißhero angeführte

Zeichen, welche man die gewissesten bey einer Frauen Schwanger-gehen zu seyen vermeinet, noch einmahlen untersuchen, und etwas genauer betrachten, wir werden aber sehen und befinden, daß sie fast alle zweiffelhafftig und undeutlich seyn.

Dann das Trocken bleiben nach geschehenen Beyschlaff, kan auch herkommen von der Complexion der Frauen, und der übermäßigem Hitze ihrer Geburts-Glieder.

Eine überaus grosse und fast entzückende Lust empfinden, ist eben so wenig ein Zeichen der Empfängnuß; das Hertz wird gerührt von der hefftigen Liebe wann man mit Vergnügen die Süßigkeit des Ehestandes genieset.

Und die Kitzelung, welche zu der Zeit eine Frau verspühret, kommet sobalden vor der Umarmung eines Mannes und Druckung der Brust, als von der Begierde der Empfängnuß her.

So hat man auch über dieses schon wahrgenommen, daß Weiber, ohne Empfindung einiger Lust, Kinder gezeuget haben.

So gibt es auch unfruchtbare Weiber,

die

die natürliche Weise die Gebähr-Mutter geschlossen haben, auch finden sich andere, bey denen der Eingang hart geschlossen, und deswegen doch nicht schwanger seyn.

So fehlen auch die Monats-Zeiten öffters denen Jungfrauen, ohne einigen Verdacht, daß sie geschwängert seyn.

Die blasse Farbe, zu geschweigen anderer Kranckheiten, seynd jederzeit mit dem Mangel der weiblichen Blumen vergesellschafftet.

Man hat auch nichts destoweniger Weiber gesehen, die mit Affter-Geburten seynd beschwehret gewesen, ob sie gleich ihre gehabt haben.

Es sind aber auch schwangere Weiber, welche die ersten Monaten ihrer Empfängnus ihren Fluß behalten.

Hingegen sind auch andere, welche ihre Zeit nicht haben, weder vor oder nach der Empfängnus.

Der Leib wird auch anfänglichen schwanck und hernacher dick, wegen unförmlicher Affter-Bürde und anderer Beschwehrungen, als wegen der wahren Schwängerung.

Und offtermahls kan man diese von de-

nen mancherleyen Beschwehrungen entstandene Geschwulsten, gar wenig unterscheiden.

Die Milch und die Bewegungen des Kindes, welche die warhafftigen Kennzeichen im Schwanger- Gehen, zu seyn scheinen, seynd nichts besser als die anderen.

Man siehet auch Jungfrauen, welche Milch haben, in Ermanglung ihrer natürlichen Zeiten (wann anderst Hippocrati und anderen Medicis hierinnen zu glauben) und hingegen Weiber, die gar keine haben, bis sie gelegen seynd.

Die Bewegung, die sie im Leibe empfinden, kan entweder durch die Winde, oder andere Feuchtigkeiten, erregt seyn, und die Exempel der Weiber, so sich dißfalls betrogen gesehen, seynd nicht seltsam.

Es sind sonsten unter dem weiblichen Geschlechte so viel Argliſtigkeiten, daß man sehr klug seyn muß, wann man nicht will betrogen seyn.

Dann woferne eine Frau den Vorsatz hat, vor fruchtbar angesehen zu seyn, damit sie von ihrem Mann desto hefftiger geliebet werde, oder etwas von ihrem Liebha-

ber bekommen möge, so ist keine List, die sie nicht erfinden kan, ihr Schwängerung vorzustellen.

Aus diesen meisten ist fast zu schliessen, man könnte selten, oder fast niemahls vor gewiß sagen, daß eine Frau schwanger seye, dieweilen die meinsten Zeichen, derer man sich bedienet, sehr ungewiß seyn, und daß zum öfftern eine Frau, welche hierinnen mehr Richter, als wir, seyn solle, sich selbsten sehr offt betriege.

Nach genugsamer Betrachtung dessen, wollen wir nun auch noch anführen, was Mich. Scotus in seinen Geheimnüssen der Natur, von denen Zeichen der schwangeren Weibs-Bilder Cap. 15. melden thut, wann er spricht:

Derer Zeichen eines schwangern Weibes seynd viel, von deren etlichen hier Meldung gethan werden solle.

Und zwar erstlich ist zu wissen, daß ein Weib, wann sie schwanger wird, nicht gleich denselben, denn nur durch die Erinnerung des gepflogenen Beyschlaffes, sondern über ein völlig Monat allererst kan erkennet werden, sowohl von ihr selbsten als andern Leuten, indeme bisweilen

der Magen eben dieses Weibes sich verändert von einem Stand in den anderen, als von einem graden in einen krummen, und von einem gesunden in einen ungesunden durch Kält und Wärme, und dergleichen.

Dann bißweilen wird ein Weib heisser an der Stimme, bißweilen lauffen ihr die Schenckel oder die Hüffte auf, jemahlen ändert sie sich an den gewöhnlichen Geberden, als wann sie vor im Brauch gehabt, demüthig zu seyn, so wird sie jetzund hoffärtig.

Item, hat sie den halben Mond ihrer Blühe nicht, noch die gantze Zeit der Schwängerung, ohne durch einen starcken Zufall, wann es dann nun darzu kommet, und sie ihre Blühe sehr starck hat, so leidet die Mutter-Frucht Noth, und meinet das Weib nicht anderst, als die Frucht gehe ihr ab, wie dann wahr, daß sie in grosser Sterbens-Gefahr.

Der Schwangeren ihre Augen werden klein, und verlieren den Schein, sie wird bald müde von einer Reise, oder anderer Arbeit, siehet scharff, die Aug-Aepffel wer-

werden klärer, das Weisse in den Augen, wird weiß, das ist, scheinet dicker.

Die Gipffel der Brüste dehnen sich aus, die Dutten fallen ein, und werden hart vor Schmertzen; Der Speichel wird gar zähe, und gehet hart heraus.

Und solche ermeldte Zeichen, mehr in jungen als bejahrten Weibern, und in der ersten und andern Schwängerung als hernach.

Zu wissen, daß wann sich diese Zeichen, oder doch der mehrere Theil um ihren Monat-Fluß sehen lassen: so kan sie bey Zeiten wissen, daß sie schwanger, und von der Zeit rechnen sie ihre Monat-Zeit; Der Bauch wird groß, befinden sich manchmahlen Schmertzen um die Lenden, der Harn gehet rund, am Boden siehet man ein Gewölcke, nicht anderst, als wie ein Nebel, und wie eine Brunnquelle; ist immer dürrer als fett, und nach dem vierten Monat etwas schwehrer im Gang.

Sonderbare Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung des Menschen.

Es ist ja bekandt, daß ein junger

Mensch in dem Stande seye sich in Liebe zu verbinden, und eine junge Dirne empfindet, daß die Natur sie antreibet, sich durch das Mittel zu verewigen.

Bey dieser ihrer Fähigkeit bedarff man nicht viel Mühe, mit ihr ein Kind zu zeugen; und ihre verliebte Geburts-Glieder sind zu dessen Bildung so bequem, daß sie bey der geringsten Beywohnung eines Mannes empfangen wird.

So scheinet nun nichts gewissers, als daß die Empfängnus eine Vermischung des Saamens des Mannes und der Frauen, daß aber auch nichts ungewissers noch verborgeners als der Ort, da diese Empfängnus geschiehet, seye.

Man hat bishero dafür gehalten, daß die Gebähr-Mutter der Ort seye, wo wir anfangen gebildet zu werden, dieweilen man fast täglich in ihrer Höhle Kinder gefunden, und man sich eingebildet, daß die Empfängnuß sich nirgend anders zutragen könne. Dann obwohl man Kinder in den Hörnern der Mutter gesehen, so glaubet man doch immittelst, es geschehe wider die Gesetze der Natur, wann sie sich in diesen Gängen formirten, und man

könnte

könnte sich nicht einbilden, daß die Göttliche Vorsehung durch ihre verborgene Ordnung, ihnen daselbsten den Anfang ihres Lebens gesetzet.

1. Dieweilen man nach verrichteten Liebes-Werck niemahls Saamen in der Höhle der Gebähr-Mutter, sondern allezeit denselben in ihren Hörnern gefunden, so ferne die Frau gesund und fruchtbar ist, so muß man gestehen, es seye glaublich, daß wir vielmehr in diesen kleinen Gängen, als in einem andern Ort gebildet werden.

2. Wann die Leibes-Frucht sich in der Höhle der Mutter bildet, wie könnte man dann dem Monathlichen Fluß widerstehen, welcher in Menge von dem Grunde des Gliedes fliessen solle? das künfftige Kind würde dardurch gantz zernichtet werden, und die Mutter könnte es wegen allzu grosser Feuchtigkeit, nicht bey sich behalten, noch verhindern, daß es nicht mit dem Blute weggienge, und also geschähe keine Empfängnus im Anfang der weiblichen Zeiten, welches doch wider die Erfahrung lauffet.

So würde dergleichen auch nicht zu

Ende der Blumen vorgehen, sintemahlen die Gebähr-Mutter noch allzu feucht, und dahero das empfangene Geschencke nicht behalten könnte; Sie empfienge es viel besser 15. Tage hernach, indeme, weilen sie viel trockener ist, sie viel geschickter wäre, den mitgetheilten Saamen bey sich zu behalten.

Allein weilen uns die Erfahrung lehret, daß die Empfängnus, welche unter währenden Monathlichen Zeiten gezeuget wird, nicht so offt geschiehet, als die, so sich alsbalden vor oder nach derselben begiebet, so muß man nothwendig glauben, daß die Empfängnus in einen andern Ort, als in der Höhle der Gebähr-Mutter, vorgehe.

3. Die Alten haben sowohl als wir gesehen, daß die Gebähr-Mutter der Weiber nur eine eintzige Höhle habe: Und dennoch haben sie geschrieben, daß die schwangere Weiber mehr Schmertzen und Anregung auf einer als der andern Seiten empfinden, welches auch noch heut zu Tage der Wahrheit gemäß ist.

Dann die Medici, so sich sehr bemühet haben, die Umstände des Schwanger-Gehens zu erforschen, haben wahrgenom-

nommen, daß die Weiber ordentlicher Weise mehr Bewegung auf der einen Seiten des Bauches, als auf der andern vermercken: wann sich das Kind ein wenig zu regen anfänget, durch die Bewegung seines Hertzens und seiner kleinen Geäder, so reitzet es das auswerffende Gefässe, welches es bewohnet, damit es sich durch Hülffe der Mutter von demjenigen, was es umschrencket, loß würcke; Und weilen dieses Gefäß nicht genugsam Raum hat, ein Kind zu zeugen, welches alsdann eines viel weitern und geraumern Orts zu seiner Vollkommenheit vonnöthen hat, so machet es sich dessen loß, durch seine Careuberische Bewegung, und wirfft es in die Höhle der Gebähr-Mutter.

4. Die Substantz dieser Gefässe, ihre Figur und Verrichtung seynd sehr bequem zu diesem Wercke. Sie seynd von einer fürtrefflichen Empfindlichkeit, weilen sie voll Haut und Fleisch seynd, dahero können sie sich ausbreiten, und die Irritationes fœtus oder Regungen der Frucht fühlen. Ihre Gestalt ist sehr füglich, dasjenige, was sie umfassen, von sich abzuleh-

zulehnen, sie sind fast täglich voll Saamen, und haben eine Bewegung, dardurch sie sich vermehren vor dem, was sie drucket und verunruhiget. So seynd es derohalben die kleinen Bewegungen der Hörner an der Gebähr-Mutter, welche die schwangern Weiber auf einer oder der andern Seiten empfinden, und uns dahero Glauben machen, daß das Kind daselbst seine erste Einbildung erlange.

Und wie könnte sich hiernächst die Empfängnuß zuweilen begeben, nach der grossen Narben, so die Gebähr-Mutter bekommen, wann sich dieselbige nicht ausser ihrer Höhlen zutrüge.

4. Zu Bestärtigung dessen, so sind auch etliche Weiber bekannt, so sich gewehnet haben, wann sie bey ihren Männern geschlaffen, allezeit auf die rechte Seiten zu legen, auch sich in dieser Positur bedienen lassen, und fast meistentheils Knäblein empfangen. So kan man nun keine andere Ursach dessen, was auf diese Weise sich begiebet, anzeigen, als welche dieser beystimmig: Dann der Saame des Mannes, weilen er in die Mutter der Frauen, welche in der Positur, wie gedacht, lieget,

auf-

aufgenommen wird, kan wegen seines eigenen Gewichtes nirgends, als in das rechte Horn, allwo die Knäblein gemeiniglich formiret werden, hin fallen.

Nach diesen kan man nun schliessen, daß die Empfängnus, nach den Gesetzen der Natur, in den Hörnern der Mutter, und nicht in der Höhle der Mutter geschehe.

So bald nun die Empfängnus verrichtet, schaffet GOtt durch die von ihme selbst bestättigte Ordnung, einen menschlichen Verstand, welchen er in den kleinen Cörper leget, sobalden er sich zu formiren anhebet. Dieser Verstand wird gleichsam wie ein Gesandter dahin abgefertiget, welcher einmahl von seiner Verrichtung Rechenschafft geben, und überall, wo er sich findet, den Character seines Herrn, der ihn schicket, repræsentiren, und vorstellen solle. Der Verstand vermischet sich mit der Seelen, oder vereiniget sich mit ihrem Wesen, und worüber wir uns noch mehr verwundern müssen, mit den Geistern und dem Leibe des Menschen, daraus hernach ein beseelter Mensch in einer einigen Gestalt entstehet.

Man

Man würde sich kaum einbilden können, wie die so weit von einander entfernte Substantien sich vereinigen, wann die Erfahrung uns dessen nicht alle Augenblick überzeugete.

Dann wann das Sterben die Zertrennung dieser beyden Stücke ist, so wird hingegen gewißlich das Leben, die Gemeinschafft derselben seyn.

Wann derohalben der Saamen des Mannes in das eine Horn der Gebähr-Mutter eingegangen, machet er den Saamen der Frauen aufblähend, und dienet ihme gleichsam wie ein Sauerteig zur Zeugung eines Kindes.

Der Saamen des Mannes und der Frauen, theilen, nach geschehener Vermischung, einander Wechsels-Weise ihre Eigenschafften mit.

Weilen der Männliche etwas strenge und anziehend, so dringet er mit seinem kräfftigen und schwefflichten Geruch, durch alle Theile des Saamens der Frauen, und macht alle kleine Cörper bewegend.

Der Saame der Frauen hingegen, welcher etwas zähe, und ein wenig herber ist, gehorchet nicht so geschwinde denen

nen durchdringenden Qualitäten der Männlichen: Also ist die Würckung langsam, und die Bewegungen, wegen der gantz aufgeschwellenen Materie, seynd schwach, so gar, daß man in Formirung der Frucht, vor den 9. oder 10. oder besser zu sagen, vor den 9. oder 14. Tag, nicht das geringste mercken kan; als nach welchen man die Blasen durchscheinend, und folgends den Bluts-Tropffen, und den hupffenden Punct wahr nimmt, welcher durch seine Bewegungen gewisse Anzeigungen des Lebens giebet, dergestalt, daß diejenigen, welche uns versichert, als wann sie in den sechsten oder achten Tage nach der Empfängnuß etwas entdecket hätten, uns gewiß nur haben hintergehen wollen.

Doch ehe wir weiter gehen, wollen wir die Manier entdecken, deren sich die Natur, die beyden vereinigten Saamen fermentiren zu lassen, bedienet. Dann weilen man darinnen einig ist, daß wir bloß und allein durch die Fermentation leben, so muß auch wahr seyn, daß wir durch diese Mittel anfangen, gebildet zu werden.

Die

Die gröbste kommet von eben der Natur her, als die Materie, mit welcher man sie vermischet, und die subtileste lässet eben diese Materie aufgehen, durch ihre Dringung und Erregung, welche sie in denen unterschiedenen Cörpern aus der gantzen Massa erwecket. Also, der meinste irrdische und zähe Theil, der Saamen des Mannes, dienet zum Theil, die Saamen-Glieder des Kindes zu machen, und der Geistreicheste ist auch zum Theil geschäfftig, die Geister und die Seele desselben Kindes herfür zu bringen.

Und dieses thut die Säure durch die Fermentirung, welches sie allein in der gantzen Materie daraus sie bestehet, verursachet. Je mehr die Säure subtile und durchdringende Theile hat, und je mehr die Materie, woran dieselbige arbeitet, fähiger und bequemlicher zu handthieren ist, je mehr beschleuniget sie auch ihre Würffung: Solches kan man mit den Knäblein bezeugen, welche eher formiret werden, als die Mägdlein, so fermentiret dann der Saame des Mannes allmählich die gantze Masse des Kügeleins, indeme er alle die gröbste Theile nieder-

drü-

drucket, und die hurtigsten und Geistreichesten erhebet. Sein hefftiger Geruch zertheilet sie, und erwecket die Materie; Die Schwefflichte drucket sie nieder, und die strenge Eigenschafft des Saamens der Frauen sammlet sie wieder, und verhärtet sie so wohl, daß zu Ende deß 10. oder 12. Tages sich in dem Unter-Theil des Kügeleins, ein durchscheinender und heller Tropf Wassers, wie ein gegossener Crystall zeiget, welcher das Elixir und der Extract der Geister des Mannes und der Frauen ist.

In dieser durchleuchtenden und Crystallinen Feuchtigkeit wohnet die Seele, damit sie allda gleichsam dem Ober-Commando des Verstandes gehorche, als welcher zwar keinen Platz einnimmt, und dennoch immittelst überall in diesem kleinen Leibe, und dessen Gliedmassen auf die Art, wie er will, einrichtet.

In dem untersten Theil dieses Kügelein, allwo das allerblassesteste Bläßlein wahrgenommen worden, ist die schwehreste Materie der Spiritualischen Theile der beyden Saamen befindlich. Diese dienet zu Formirung des Gehirns, welche

das

das gröste, schwehreste und kälteste an den Kindern ist.

Auch wird bemercket, daß der Kopf der Kinder, welche in den Leibern ihrer Mutter sind, allezeit unten seye, wann sie nach den Gesetzen der Natur lieget.

Man spühret ja einen hellen Tropffen Wasser, welcher sich im Anfang des dritten Tages in einen belaurterden Hüner-Ey formieret, das Hertz daselbst seinen Platz nehme, damit es hernach alle diejenigen Werckzeuge mache, welche zu seiner Bewegung dienen können.

Dieser kleine Cörper, welcher sich in dem Leibe seiner Mutter bildet, ist schon wie ein frey gelassen Kind, das keiner andern Anleitung, als seiner eigenen nöthig hat, sondern alle diese Glieder in der Ordnung, wie sie sollen, von sich selbsten stellen kan.

Immittelst bläset die Natur, welche diesen unzeitigen Kinde, die nothdürfftigen Mittel darreichet, der Gang, wo es sich formiret, auf, und ziehet allmählich von den Saamen-Eyern und kleinen ädelichten Gefässen, so von der Mutter Hörner gehen, die Nahrung, welche ihme nöthig ist.

Ge-

Gegen dem 14. Tage nach der Empfängnus mehr oder weniger nach der Hitze der Materie, dem Uberfluß der Geister, die Krafft der Seelen, dem Unterschied des Geschlechtes, oder Beschaffenheiten der Zeiten und des Wetters, und endlichen nach dem Temperament der Frauen, und Gebähr-Mutter selbsten, wird in der einen dieser durchscheinenden Blasen ein rother Punct oder Bluts-Tropffen gezeuget, welcher sich von sich selbsten beweget, und wird nicht gezweifselt, daß es seyn die kleinen Oehrlein des Hertzens, oder das Hertz selbsten, welches durch seine erste Bewegungen der Ausbreitung und Zusammendruckung ihme die Werckzeuge ausarbeiten, und dem kleinen Kind, so anhebet sich zu formiren, das Leben geben will.

Solcher Tropffen Blutes, welcher 14. Tage nach unserer Empfängnuß erscheinet, ist eines der vornehmsten Stücke unsers Leibes, der Werckzeug aller Würckungen unserer Seele, der Ursprung der Geister, der Anfang der Blutführenden Glieder, der Sitz der natürlichen Hitze, der Auffenthalt der innerlichen Feuchtig-

keit, dardurch wir leben; Mit einem Wort, der Extract und Auszug der Seele unserer Eltern, und eine Sache, welche mit dem Oel, so wir aus dem Saamen der Pflantzen ziehen, eine Gleichheit hat.

Der andere Grad der Bildung des Menschen. Dieses beseelte Küglein bleibet noch an diesem Ort, wo es anfänglich die Natur hingesetzet, es blässet sich wenig mehr auf, weilen es fast keine Feuchtigkeit bekommet, welche sich dem kleinen Entwurf, woran daselbst gearbeitet wird, mittheilen kan.

Der Verstand, welcher allda eingeschlossen, ist alsdann geschäfftig, ein Hauß zu seiner Wohuung zu erbauen.

Er hat genug Materie bey sich, und darf dieselbige nirgendswo anders hernehmen, alle diejenige Glieder, welche ihme nöthig sind, einzufangen.

Er hat schon das, was er am Geistreichesten hatte, darzu aufgehoben, daraus hat er eine Materie, wie gegossen Glas gemachet, und den hupffenden Punct dahin gesetzet. Er will von diesem Punct der Materie, und die Geister austheilen, und dardurch die vornehmsten Glieder, wel-

welche am ersten fertig seyn sollen, bilden und ernehren.

Den 20. Tag nimmt die Zeugung auf eine recht wunderbahre Weise zu. Das Hertz schläget alsdann viel stärcker, als zuvor, und bemühet sich aus allen Kräfften mit Gewalt seinem Ober-Herrn zu gehorchen. Es hebet an, das Gefäß, darinnen es eingeschlossen, sanffte zu schlagen, und durch sein kleines Anklopffen dasselbe zu reitzen. Der Gang, welcher dieses Arbeiten empfindet, fänget auch an, hierdurch erreget zu werden, und geringe Peristaltische und schleichende Bewegungen zu machen, damit er sich, zum besten der Gebähr-Mutter, seiner kostbaren Beylage, welche ihme die Natur anvertrauet, entledige.

Immittelst scheinet zu der Zeit das Hertz entzwey getheilet zu seyn, welche Theile entweder seine Ohren oder seine Göhlen vorstellen. Es beweget sich stets durch die Geister, und die Fermentirung seines Blutes, und wie die Seele das Hertz bildet, also schliesset auch das Hertz von den Seinigen, durch die öfftere Bewegungen, ein wenig Blut in seine kleine

Gänge, nachdem es mit Gewalt die Feuchtigkeit der kleinen Höhlen fortstösset, also, daß man alsdann zwey kleine rothe Fasen von dem springenden Punct ausgehen siehet, welche sich hervor thun, und folgends mit der Zeit verlängern, ꝛc.

Die Kugel wächset nun täglich wunderſamer Weise, und wie die in die Erde geworffene Saamen sich aufblehen und ernähren durch die Feuchtigkeit, so ihre Häutlein durchdringet; also machet sich der subtileste Theil des Weiblichen Saamens, welcher die Kugel berühret, einen Durchgang in Gestalt eines Schweisses, quer durch das kleine Häutlein, damit sie der Frucht nöthige Hülffe leiste.

Den 25. Tag wächset alles noch stärcker, man mercket schon den Anfang der Lunge und Leber, welche an den äussersten Theilen der Blut- und Pulß-Ader entspringen. Dann es ist schwehr, zu derselbigen Zeit zu sagen, was diese vor Gefäse sind, welche man siehet, weilen sie sich nicht bewegen können.

Den 29. Tag vermehret sich das Gehirn zusehens, und sein klares Wasser scheinet viel häuffiger als zuvor zu seyn,

die

die Lunge siehet man klärlich, die Leber ist fast fertig, das Miltz ist auf dem Wege, formiret zu werden, und die Nieren lassen sich erblicken, allein alle diese Blutführende Eingeweyde sind noch nicht gantz roth.

Der Ruckgrad und die kleinen Rippen, sehen aus wie Zäserlein. Endlichen verfertiget sich alles mit wunderbarer Geschwindigkeit. Das Hertz, welches nicht röther ist, als die andern Blut-führende Glieder, hat nunmehro seine Bewegung viel stärcker und wichtiger. Es klopffet und rühret sich mit so grosser Gewalt, daß die Vasa ejaculatoria, oder auswerffende Gefäse, auch ihres Orts ihre schleichende Bewegungen vermehren.

Das Kind, welches in der beseelten Kugel eingeschlossen, wächst nun dermassen, daß es dort, wo es ist, mächtiglich drucket. Es hat auch alsdann sicherlich eines grössern Raums nöthig, wann es zu seiner Vollkommenheit gelanget, und die behörige Nahrung, daran es ihme an seinem bißherigen Ort gebrechen will, finden solle.

Endlichen begiebt es sich zu der Zeit,

daß etliche sehr empfindliche Weiber gleichsam ein Grübeln von einer Ameysen in einer von beyden Seiten fühlen.

Der dritte Grad oder Bildung des Menschen.

Nachdeme die Seele das Hertz ausgearbeitet, allda ihren vornehmsten Sitz zu nehmen, und dem menschlichen Verstand Gehorsam zu leisten, so beschirmet sie dasselbige auf allen Seiten vor denen hinterlistigen Anfällen, die ihme begegnen möchten, sie umgiebet solches anfänglichen mit einer starcken Haut, selbiges wider die innerliche Anstösse zu verwahren, und dergleichen.

Der erste Monat hat sich nicht balden verlauffen, so verändert das kleine Kind den Platz, und fället das leere der Gebähr-Mutter, allwo es angenommen, und als der herrlichste Schatz der Natur aufgehoben wird.

Immittelst seynd die Gliedmassen des unzeitigen Kindes noch alle vollkommen, das Hertz, die Lunge, die Leber, das Miltz, und die Gedärme, schienen gleichsam beyseite geleget, und wie angebunden, ausser

seinem

seinem Leibe zu seyn. Die Augen seynd wie zwey kleine schwartze Pünctlein an Haupt gezeichnet, der Ruckgrad, und die Seiten aber stellen sich viel stärcker dar, die Hände und die Füsse fangen an sich zu formiren, die Gefäse werden groß und lang, man spühret auch, daß der Nabel, welcher auswärts gehet, etwas suche, davon die kleine Creatur leben kan.

Die Frucht nehret sich nach und nach von deme, das sie zwischen dem Häutlein, so sie umwickelt und sich zu dessen Wachsthum von Tag zu Tag erweitert, zu ihren Unterhalt ausliefert.

Um diese Zeit ist die Frucht schon so groß, wie ein Daume siehet in der Dicke, wie ein Hühner Ey, wann sie mit ihren Häuten und Membronen bedecket.

Ihr Haupt, welches so starck als der gantze Leib, schleust in sich eine Substantz, gleichwie geronnene Milch; und wann man ihren gespaltenen oder grossen weiten Mund ansiehet, sollte man fast glauben, es seye eine Hund ohne Nasen und Ohren. Ihre vornehmste Gliedmassen zeigen sich nicht mehr so unkänntlich, man kan alsdann gar leicht das Geschlecht

durch die natürlichen Geburts-Glieder, welche zur letzte gemachet werden, unterscheiden.

Im andern Monat fänget man an, zwey Häute, darein das Kind eingewickelt ist, zu beobachten.

Die zwey Häute beschliessen nun das Kind, und weilen sie nach und nach wachsen, nachdeme sie dasselbige rühret, so drucken und erweitern sie auch zugleich die Gebähr-Mutter, ꝛc.

Der vierdte und letzte Grad der Bildung des Menschen.

Man kan dannenhero gewiß versichert seyn, daß das Kind die währende Zeit über, als es in dem Leibe seiner Mutter bleibet, sich von den Feuchtigkeiten, welche in ihren Häuten eingeschlossen, nähre; Dann wer hätte es, sobalden es gebohren, gelehret, die Brust seiner Mutter begierig zu nehmen, und zu saugen, wann es nicht zuvor, als es noch in ihrem Leibe war, diese Kunst und Gewohnheit gelernet hätte?

Wann wir alle Monaten genau in acht nehmen, so hätten wir sonder Zweifel

fel mehr Erkänntnuß, auf was Art und Weise die Natur, wann sie uns bildet, beschäfftiget seye. Das, was zu des Kindes Zierde und Beschützung dienet, wird in dem 5. oder 6ten Monat gebildet; Die Haare durchlöchern alsdann die Haut, und man sihet an Händen und Füssen die Nägel herfürkommen.

Die Augen-Lieder fangen an die Augen zu bedecken, die Nase bekleidet sich mit einer Haut, die Buccinatarischen Muscuslen, welche die Backen bereiten, werden roth, und die Lippen seynd die letzten Stücke in der Bildung.

Man sihet noch dazumalen unvollkommliche Ohren, samt der Brust, welche von den untern Gliedern durch das Diaphragma oder Quer-Fell unterschieden.

Mittlerweile, als alle diese Stücke auf solche Art zunehmen, so vollführen sich auch die jenigen, welche wir die vornehmsten und nothwendigsten zu den Leben nennen; Das Choron ist mehr, als zuvor dem fleischichten Theile der Affter-Geburt angefüget, welche eines quer Fingers dicke ist, und schon die Nabel-Gefäse annimmt.

Diese Gefäse fangen an, die Materie daselbst auszuschöpffen, welche zur Nahrung des Kindes beytragen, wie dann selbiges allbereit groß genug ist, und mehr Unterhalt, als zuvor vonnöthen hat.

Das Fleisch der Affter-Geburt, ist ein durch den Saamen der Frauen geliefert Blut, nachdeme jene vorher durch den Manns-Saamen fruchtbar gemachet worden.

Dieses Fleisch ist nicht gleich dem Fleische der Gedärme, massen es sich wegen seines zarten und schwammichten Wesens leichtlich mit den Nägeln zerreissen lässet. Und das ist es, was es so hurtig machet, sich von dem Blut zu trancken, welches stets in Gestalt eines Thaus, durch die kleinen Arterien der Gebähr-Mutter tröpfelt. Seine Gestalt ist auf der Seite, da es dieses Stuck berühret, wie aufgewolcket; Es hat Spalten, Krümmen und Ungleichheiten, welche verhindern, daß es nicht die Feuchtigkeiten, die ihnen von der Seiten der Gebähr-Mutter allzuhäuffig zufliessen möchten, ersticket werde.

Seine gantze Substantz ist voller Gefäse, welche eher Arterien als Blut-Adern seynd,

seynd, dardurch das Blut, so bereits dem Kinde zur Nahrung gedienet, dünne zu machen, und hingegen dasjenige, welches auf das Neue von der Mutter hervorkommet, zu läuern.

Die Gefäse rühren von den Gefäsen des Kindes her, dessen Intelligens und Seele, sie bis in die Affter-Geburt geleitet, damit dieses kleine Geschöpffe seinen Unterhalt finden möge.

Wann die Gebähr-Mutter 8. oder 10. kleine Arterien öffnet, das Blut-Tropfenweise dem Fleisch der Affter-Geburt mitzutheilen, so hat dieses Fleisch darvon mehr als 40. in den Boden der Gebähr-Mutter getrieben, und also stehen die Kindbetterinnen ordentlicher Weise nicht in so grosser Gefahr, das Leben zu verlieren, wie man sich wohl einbildet, wegen Ergiessung des Blutes bey ihrer Entledigung, dieweilen bey ihnen so weite Gefäse offen sind.

Das Kind lieget auf eine gewisse Art in dem Leibe seiner Mutter, so, daß seine Nabel-Gefäse in die Höhe steigen, ihre Nahrung zu suchen, gleichwie der Sproß eines Saamens die Lufft zu suchen pfleget.

Diese Gefäse sind mit einer dicken und glebrichten Haut befestiget, welche aus der Haut des Bauches an dem Kinde, und aus dessen andern gemeinen Haut wächset. Nachdem sie sich in die fünff Schuh lang, ohngefehr erlängert, versencken sie sich mitten in das Fleisch der Affter-Geburt. Die andern Gefäse lassen sich Platz machen, durch die Bewegung ihres Blutes, welches die allda befindliche Feuchtigkeit, so an sich selbst nicht zum besten beschaffen ist, subtil und klar machet; Und nachdeme es ihr seine Bewegung eingedrucket, lässet es solche geschwinde in die Ader gehen/ welche eben in diesem Futteral eingeschlossen.

Die Ader hat wieder kleine Grüblein, welche verwehren, daß das Blut nicht mit allzu grosser Geschwindigkeit fliesse, und das Kind ersticke.

Aus diesen kleinen Knoten pflegen die Heb-Ammen Gelegenheit zu nehmen, den Müttern zu sagen, was ihnen weiter begegnen würde.

Wann man wissen will, wie das Blut in dem Fleisch, und in der Affter-Geburt herum lauffet, und wie es sich dem Kinde mit-

mittheilet, so darff man nur die Schnur binden, da man dann sehen wird, daß die Ader der Affter-Geburt aufschwelle, und die Arterie des Kindes Seite schlage, und also wird man an Bewegung seiner Feuchtigkeit weiter nicht zweifflen.

Wir haben uns über das Lager des Kindes im Mutterleibe billig zu wundern: Es hat allezeit, wann es ordentlich zugehet, den Kopff unterwärts, damit selbiges, wann es vonnöthen ist, zum Ausgang bereit seye, indeme die Grösse und Schwehre seines Hauptes allezeit in dieser Stellung erhält.

Sein Gesicht ist gegen den Rucken seiner Mutter gekehret, seine Nase zwischen den Knien, und seine beyde Fäuste bey den Backen.

Seine Elenbogen berühren seine Schenckel, und seine Fersen seine Hinter-Backen, so, daß in dieser Positur es neun Monat meinstens schlaffend bleibet. Doch etlichemalen wachet, und sich mit einer ziemlichen Stärcke beweget.

Dann obwohlen die Nerven des Kindes nicht gar zu harte seyn, so sind sie dennoch dick, auch gröſſer dann die un-

ferigen, und mächtig genug, empfindliche Bewegungen zu versuchen.

Im Anfang des 10. Monats, nach dem Lauff der Monden gerechnet, ist das Kind in seiner rechten Vollkommenheit, alle seine Gliedmassen sind fertig, und es verlanget nichts als seine Freyheit.

Die Feuchtigkeit, darinn es schwimmet, wird alt und verdirbet, Theils, weilen das Kind das beste davon, seit dem Anfang seines Lebens, zu seiner Nahrung genommen, und theils, weilen sich eine unzehlige Menge Unreinigkeit mit eingemischet.

Sein Urin, welcher durch seine Geburts-Glieder gehet, und die Unreinigkeit seiner Haut haben die Feuchtigkeit faul gemacht.

Es ist als ein Gefangener von der Lufft seiner unterirrdischen Gefängnuß angestecket, es zerbricht seine Bande, und wendet Fleiß an, anders wohin zu gehen, und eine bequeme Wohnung zu suchen.

Sein Magen kan eine vermoderte Feuchtigkeit nicht mehr vertragen, dann er machet böse Gefälle in seinem Hertzen, und dieselbige verursachen, daß seine Geister

ster davon angefochten seyn: Vielleicht geschicht solches deßwegen, weilen von der Helffte an, bis zu Ende des Schwangergehens seiner Mutter, die Natur ihme ein wohlzubereitetes Blut, so, wie es hierzu nöthig, verschaffet, hierdurch die ungesunde Nahrung, derer zwischen den Häuten der Affter-Geburt enthaltenen Säfften zu vermehren. Das innerliche Mund-Loch der Mutter, welches im Anfang der Schwängerung der Schnautze eines jungen Hundes, oder vielmehr den Hintern einer Henne gleich war, ist alsdann nicht grösser, als ein kleiner Wulst, und zudeme ist diese Gestalt, durch die Erweiterung der Mutter, gantz vergangen, und dieses das allersicherste und gewisseste Zeichen des herannahenden Kind-Bettes.

Diese Feuchtigkeiten, welche zu Auswürffen worden, haben indessen auch ihren Nutzen; sie widersetzen sich eines theils denen äusserlichen Zufällen, welche dem Kinde, weilen es noch in dem Leibe seiner Mutter ist, den Tod bringen könnten.

Und im andern Theil sollen sie die Nie-

derkunfft durch Befeuchtung der Geburts-Glieder der Frauen erleichtern.

Es ist auch eine andere Ursach der Niederkunfft, welche eben so natürlich, als diese, von denen wir jetzt geredet haben.

Die Hitze, welche in unsern Hertzen wohnet, kan nicht lange währen, wann sie nicht durch einige Lufft abgekühlet, und dasselbe von Zeiten zu Zeiten von seinen dämpffigen Auswürffen entlediget wird. Nachdeme nun dieses Feuer zu einer solchen Gewalt kommen, daß es einige Vermehrung nicht weiter ausstehen kan, wann es nicht gar verlöschen solle, so würde das Hertz des Kindes darvon gar balden ersticken, wann es durch Loßmachung von den Banden, daran es geheffret, nicht anderwärts sich zu erfrischen suchte, und zwar durch das Mittel der Lufft, welche seine Länge an sich ziehen muß.

Dahero hat man wohl ehemals etliche Kinder, welche noch im Mutter-Leibe waren, schreyen gehöret, als wollten sie Athem holen, ehe sie noch gebohren worden; Diese, wie auch die vorige Ursache, nöthiget die Kinder, die Freyheit zu suchen.

Dahero geschiehet es nicht deßwegen, als ob sie alsdann Mangel an der Nahrung litten, weilen ihme diese von der Nabel-Schnur überflüßig zukommet.

Dieses Kind nun, welches durch seine Bemühung zur Geburt antreibet, seine Bande und Häutlein, die es umgeben, zerbricht, allein zu leben willens ist, und den Vorsatz hat, sich seiner Säug-Amme zu gebrauchen, stösset deßhalben mit Gewalt an seiner Mutter Eingeweyde, und diese, weilen sie überaus empfindlich seyn, werden dardurch gezwungen, sich wider dasselbe zu erheben, und es auszutreiben.

Es fänget demnach den ersten Streit an, und die Mutter vollführet solchen; Dann wann es in dem Durchbrechen, und der Kopff herausgekommen, so ist es offt wegen seiner eigenen und der Mutter Gewalt so bestürtzet, daß alsdann die Fraue eintzig und allein bemühet seyn muß, dasselbige an das Tage-Liecht zu bringen, durch die hefftige Bewegung der Muscu-len ihres Leibes.

Etliche können nicht glauben, daß ein Kind in dem Leibe seiner Mutter ohne Athem holen bleiben könne, dieweilen das

Leben

Leben, sagen sie, mit der Respiration so vereiniget, daß wir, wann wir nicht mehr Athem an uns ziehen, zu leben aufhören.

Allein wann sie die Lungen der Kinder, von 8. oder 9. Monaten, zur Gnüge betrachtet hätten, so wären sie durch das Gegentheil überführet worden.

Sie hätten wahrgenommen, daß die Lunge damahls ihre Verrichtungen nicht gethan, wie sie bey dem vollkommenen Menschen thun.

Dann in Kindern nähret sich dieses Stuck ohne Bewegung, wie uns die Farbe ihres Wassers zu erkennen giebet.

Sie hätten noch weiter gelernet, daß das Blut in ihrer Lunge nicht herumlaufe, wie in der unserigen, dieweilen es 3. verborgene Oerter oder Räume des Hertzens durchgehet.

Im übrigen, wann etliche vollkommene Thiere ohne Athem leben, wie der meinste Theil der Fische, warum sollen wir nicht glauben, daß auch die Kinder wohl eine Zeitlang also leben könnten?

Das Wasser des Meers erforschet das Hertz der Fische, und verrichtet eben dasselbige in ihrer Lunge, was die Lufft in der

unse-

unserigen; und das Kind, welches auch unter dem Wasser schwimmet, erquicket sich dardurch, und mäßiget ihme die Hitze, welche alsobalden, wann es recht ist, so daß hernach nicht nöthig, daß es Athem hole, lässet seine kleine natürliche Hitze, und das kleine Feuer seines Hertzens sich vermehret, und dardurch gezwungen ist, seine Bande zu zerreissen, und die Freyheit zu suchen.

Man kan noch hinzusetzen, daß seine Nahrung viel reiner, und mit unreinen Auswürffen weniger behafftet, als die, davon wir unsern Unterhalt haben, dann alle Nahrungs-Glieder der Mutter säubern solche von ihrem Unflath, und durchseigern sie zu ihrer mehrern Reinigung, die Leber der Affter-Geburt leitet sie in ihr schwammicht Fleisch, und des Kindes Eingeweyde verbessern sie noch, so, daß nach diesen die Nahrung gantz rein ist und keiner weitern Säuberung durch den Athem nöthig hat, sein Hertz ist von denen fuliginosischen Dünsten des Blutes nicht beunruhiget, und es kan seine Würckung thun, ohne daß es einiger Athem-Holung vonnöthen habe.

Nach-

Nachdem nun das Kind gebohren und die Affter-Geburt nach der Ordnung der Natur ihren Ausgang gewonnen, so schlieffet sich die Mutter, welche damals gantz offen ist, alsobalden wieder zu, so, daß nach zweyen Stunden, man keine Hand mehr hinein bringen kan.

Hierüber hat man sich offtmahls eben so sehr verwundert, als über die Ruthe des Manns, welche, nachdeme sie zur Kinder-Zeugung so steiff ist, nach verrichteter That so welck und klein wird, daß im Winter man manchmalen Mühe hat, sie zu finden.

Dieses sind Kunststücke der Natur, welche in ihren Wercken wunderwürdig, und zwar ihre Krafft und Wunder, in Hervorbringung der Menschen und der Thiere, als bey anderer Gelegenheit sehen lässet.

Vom Regiment oder Ordnung der schwangern Frauen.

WAnn eine Frau durch obbenannte Zeichen, sich schwanger befindet, so solle sie gute Ordnung halten, auf daß die Frucht nicht kranck werde, oder gar sterbe, son-

sondern, daß dieselbe fein starck und gesund, biß zu rechter Zeit ihr bleibe.

Und sonderlich muß sie in der ersten Zeit sich gantz wohl vorsehen, dieweilen damals die Frucht, wie die Blüthe am Baume ist, welche leichtlich vom Winde kan abgemähet werden.

Zum ersten, von der Lufft, ist zu wissen, daß sie solle in temperirter Lufft seyn, die nicht zu heiß seye, darvon die lebendigen Geisterlein zerstöhret werden, und die Frucht geschwächet wird.

Es solle auch nicht zu kalt seyn, darvon gleichfalls grosser Schaden herkommet.

Auch ist einer schwangern Frauen zuwider, trübe, faule, stinckende Mittags-Lufft.

Item, scharffe rauhe Winde, alter Gestanck, sonderlich von Unschlit oder Talch, von Liecht-Putzen, stinckenden Füssen, scharffriechende Kräuter, als Rauten, Poley, Roß-Müntze, Eppich.

Item, Acker-Mist, Schwefel, Biber-Gall, neuer Kalch und dergleichen.

Der Mondschein solle sie auch nicht antreffen, wie ihnen auch nicht gut ist, wann sie an der Sonnen das Haupt reinigen, oder

oder salben lassen, dann dardurch werden Flüsse verursachet, als der Schnupffen und Husten, die ihnen sehr zu fliehen seynd.

Zum andern, was die Bewegung des Leibes betrifft, solle sie sich für aller unnothwendiger Arbeit, (sonderlich in denen ersten drey Monden, da die Bande noch schwach sind, und bald reissen können) für Springen und Tantzen, Schreyen, heffstig-grosser Bewegung, Steigen, Auf- und Nieder-Lauffen, Reiten, Fallen, über sich strecken, Garn-Winden, Haspeln, oder weissen Tüchern aufhängen, enge gürten, schwehre Dinge in die Höhe heben, Krümmen, Liegen, Niederbucken, Arm sehr ausstrecken, und Auffsteigen, aufs allerfleißigste hüten.

Jedoch dienet Müßiggang und gantz stille und träge seyn, schwangern Weibern auch nicht, dann darvon viel Unflüßigkeit gemehret, viel Feucht- und Fettigkeit gemachet, auch die natürliche Hitze geschwächt und gleich erstücket wird.

Auch sollen sie, sonderlich wann sie bald zur letzte sind, mehr Bewegung und Ubung haben mit Hin- und Wiedergehen, Treppen Auf- und Niedersteigen, sich ja

fleißig

fleißig hüten für Müßiggang und stetigen Sitzen in Stühlen, dann die Erfahrung solches bezeuget, daß die schwangern Weiber, welche mäßige Übung treiben (jedoch sollen sie im ersten und andern Monat ziemlich stille seyn) gar leicht gebähren: Die andern aber, so immer ruhen und in Stühlen sitzen, sich mit Hin- und Hergehen nicht bewegen, die haben schwehre Geburt.

In ihnen pfleget zum öfftern die Affter-Bürde davon anzuwachsen, daß, wann sie gleich des Kindes genesen, nachmahls der Affter-Bürde und Nachgeburt nicht können loß werden, sondern darüber sterben müssen.

Es solle sich auch ein Weib hüten, daß sie nicht in Ernst oder Schimpff in den Rucken geschlagen werde, dann solches ihnen gantz schädlich.

Zum dritten sollen sie auch im Schlaffen und Wachen gute Ordnung halten, nicht zu viel wachen, welches sehr schadet, als zu viel schlaffen, doch sollen sie auch nicht zu viel schlaffen, und nicht am Mittage, sie hätten dann zu Nachts nicht geruhet.

Und zum ersten sollen sie auf der rechtem

Seiten

Seiten entschlossen, darnach sich auf die andere wenden, und dann den übrigen Schlaf auf der rechten vollbringen, sie sollen nicht auf dem Bauch liegen, welches dem Gesicht Schaden zufüget.

Ehe sie zu Bette gehet, sollen auf das wenigste zwo Stunden nach der Mahlzeit verflossen seyn.

Zum vierdten ihre Speise belangend, solle dieselbige guter Nahrung seyn, und wohldäuig, wohlausgebacken Brod von einem Waitzen ohne Kleyen wohlgesäuert oder gehäfelt, junge Tauben, die wohl ausgeblutet haben, Brach- und Wald-Vögel, Capaune, jährige Hennen, Rep-Hühner, Haselhühner, junge Haasen, Rehe, bißweilen Lamm-Fleisch, feiste Hühner-Suppen, weiche Hühner-Eyer, Suppen von jungen Rind-Fleisch, Schöpsen-Fleisch, gut jung Rind-Fleisch, gut Kalb-Fleisch, Haber- und Gersten-Gritze, Gersten, Grauppen, Hühner-Brühe, oder Rind-Fleisch-Brühe, zugerichtet, oder mit einer Capaunen-Brüh abgesotten, grosse gekochte Zwetschgen, kleine und grosse Rosin.

Item,

Item, Zwibeln, zur Speise gebrauchet, seynd gar nützlich.

Item, Wein-Süpplein, oder Wein-Mützlein, mit Eyerdötterlein und Zimmet-Rinde zugerichtet, darzu auch ein wenig Saffran gethan.

Böckel-Fleisch solle ein schwanger Weib fleißig meiden, und was ins Saltz geschlagen, dann die Frucht darvon unvollkömmliche und unförmliche Nägel an Händen und Füssen bekommet.

Die Zimmet-Rinde ist ein edel und vornehm Struck, welches die Schmertzen in der Geburt erleichtert, und alle böse Zufälle, so denen Gebährern begegnen, abwenden.

Und wann es mit ihr auf die Neige kommet, daß die Rechnung fast aus ist, solle die edle Zimmet-Rinde offt und in der Speiß und Suppen gebrauchet werden.

Der Saffran ist ihnen auch gut, so ermäßig genossen wird, das andere Gewürtze, so sehr scharff, sollen sie meiden.

Zum Ende der Mahlzeit solle sie gebratene Quitten, Granaten, überzogenen Coriander, Rosinlein, oder Quitten-Safft, mit Zucker eingemacht, essen.

Darbey aber sollen sie vermeiden

Wach-

Wachteln, Hirschen, Wildpret, vielerley Gericht über einer Mahlzeit, scharffe bittere Speisen, als Cappern, unreiffe Oliven, Wermuth-Wein, Pommerantzen-Schaalen.

Alles, was ihre Blume befördert, als Petersilien-Wurtzel, Eppich, Fenchel, Salben, Raute, Wachholder-Beeren.

Alles, was niesend machet, als Senff, Zwiebel, Knoblauch, Schnittlauch, Rettich, alter Käß, Milch, Obst.

Jedoch zeitige Früchte den Leib nicht sehr flüßig machen, sondern, etwas anziehen, kräfftigen den Magen, und machen Lust zum Essen, als Quitten und wohlgeschmackte Birnen.

Will sie aber andere Speise, die nicht gar köstlich ist, solle man ihr die nicht abschlagen, doch wenig zulassen, und wo die Begierde sehr unordentlich wäre, also, daß sie nach seltzamen Dingen Lust bekäme, solle man mit ihr handeln, wie anderstwo hierinnen zu sehen seyn wird.

Ihr Tranck solle ein reiffer wohlgeschmackter rother Wein (welche Farbe denen Schwangeren nutzlicher seyn solle, als klarer weisser) nicht zu starck und nicht

zu schwach, und wo sie denselbigen um der Stärcke willen, wässern wollte, solle eine Stund zuvor, ehe sie ihn trincken will, geschehen, mit gestähltem Wasser.

Und sollen sich hohe Personen, auch junge hitzige Blut-reiche Weiber vorsehen, daß sie Malvasier, Clareth und andere hitzige starcke gewürtzte Weine nicht überflüßig oder viel gebrauchen, das Geblüt zu sehr erhitzen, und also Fieber anrichten.

Zum siebenden, sollen der Schwangeren natürliche Sedes oder Stuhlgänge nicht verstopffet werden.

Wo aber dieses geschehen würde, so solle sie gelinde weiche Speise genieſſen, als des Morgens vor anderen Speisen, wohl zeitige und reiffe Pflaumen, oder getreugte, als Zwetschgen, gekochte Rosinen, Feigen, Süpplein von alten Hünern.

Oder, wo es die Noth erfordert, anderthalb Loth Cassia, mit Zwetschgen oder Hüner-Süpplein zertrieben, und warm ausgetruncken, darauf drey Stund fasten.

Oder nüchtern solle sie auch gebratene

Aepffel mit Zucker essen, oder heisse Fleisch-Brühe in ein roh Ey giessen, und alles miteinander eintrincken.

Sie kan auch ein gering Clystierlein, von einem Kapaun oder Hennen-Brüh, ihr setzen lassen.

Oder von Venedischer Seiffen Stuhl-Zäpfflein machen.

Zum sechsten, dienet den schwangeren Frauen das Bad in der ersten nicht, wann es aber in den letzten Monat kommet, sollen sie zum wenigsten alle Tage einmahlen baden.

Dann viel baden, macht den Schwangern die Bande der Frucht weicher, weitert den Weeg der Geburt, und machet den Ort glatt und schlüpffetig, darum offt die Geburt weichet, oder zu bald kommet.

So wird auch alsdann dem Kinde zu heiß, und wird also zum Ausgang getrieben, auf daß es kühle Lufft habe.

Zum siebenden, sollen sich schwangere Frauen hüten vor Zorn, Traurigkeit, grosser Sorge, Bekümmernuß, Forcht, Erschrecken, für grossem Gelächter, für viel Beyschlaffen, sonderlich balden nach dem Essen, und in den ersten drey Monden, sollen

sollen sie nicht alleine bleiben, sondern Gesellschafft guter ehrlicher Leute und Freunde gebrauchen, fein fröhlich seyn, vor allen Dingen fleißig beten ꝛc.

NB. Sobalden eine Frau bey ihr befindet, daß sie schwanger seye, solle sie alle grosse Leibs-Bewegung mit höchstem Fleiß vermeiden, nicht behende lauffen, auch auf Wägen oder auf dem Pferd nicht schnell bewogen werden, damit die Acetabula oder Bande nicht zerrissen, oder loß werden möchten, darauf dann eine unzeitige Geburt erfolgen könnte.

Die Armen solle sie nicht empor über sich heben, keine schwehre Last tragen, auf den harten Stülen oder Bäncken nicht sitzen.

Vor der Mahlzeit solle sie fein langsam hin und wieder spatzieren, oder den Leib, zumahlen die Arme sanfft nieder lassen.

Die Speisen sollen wohl däuig seyn, sie solle nicht sehr starcken Wein trincken, sondern der etwas schwach oder gebrochen.

Viel süsse Speise dienet ihr nicht, wie auch die, so aufbläset, oder Winde machet,

auch was scharf oder strenge ist, als Senf, Zwibeln, Meer-Rättich, ꝛc.

Item Erbiß, Kohl, Grütze, Milch. Hunger oder Durst.

Item viel Wachen, Gram, Zorn, Traurigkeit.

Ihre Freunden oder Bekandten, die sie besuchen oder zusprechen, sollen solcher Speise nicht gedencken, oder dieselbigen nennen, die man nicht bekommen kan, oder dir ihr schädlich seyn möchten, damit nicht eine unzeitige Geburt erfolge, oder die Frucht mit bösen Flecken, oder Mackeln, vermißstaltet werde.

So sie Kreiden, Leim, Thon oder Kohlen zu essen beginnet, kan man ihr gekochte Bohnen mit Zucker bereiten, und essen lassen.

In dem dritten Monat, und ehe sie in den vierten Monat kommet, muß sie gantz keine Purgirung oder Aderlassen gebrauchen, weilen die Frucht dardurch leichtlichen kan abgetrieben werden. So aber viel Geblüt an ihr vorhanden, oder eine grosse Kranckheit erfordern wollte, daß man ihr etwas abziehen sollte, kan man ihr nach etlicher Meinung Köpffe se-

tzen

tzen auf die Schultern und Armen, und ein wenig Blut heraus lauffen lassen, sonderlichen wann sie zuvor des Schrepffens gewohnet gewesen.

In dem vierdten Monat könnte man ihr, nach etlicher Gutbefindung (wann es die Noth erfordert) zur Ader lassen, und eine Purgation eingeben, jedoch die gelinde, und nicht starck seye.

Im fünfften, sechsten und siebenden Monat, dienet ihr gar nicht Aderlassen und Purgieren, weilen die Frucht alsdann grösser wird, und mehr Nahrung bedarff, und von solcher Artzney keine Bewegung ertragen kan.

Man findet Frauen, die so voller Geblüt sind, daß sie stracks im dritten Monat abortiren, oder unzeitige Geburt geben, wann sie im andern Monat nicht Ader schlagen lassen.

Andere aber werden gefunden, wann sie im siebenden oder achten Monat dem Geblüte nicht Lufft geben, können sie die Frucht nicht biß zu rechter Zeit tragen, oder sie bringen eine todte Geburt.

Sollen derowegen die Frauen auf ihre Natur gute Achtung geben, wann sie

todte Kinder, oder unzeitige Geburt haben, und in welchem Monat ihnen die Aderläſſe nutzlich seye: sintemahlen man viel Frauen findet, die etlichemahlen nach einander unzeitige Geburten gebracht, und hernach durch rechte Aderläſſe sind erfreuet worden.

Ist also offenbahr, daß nicht allen Frauen kan erlaubet werden, was etlichen wenigen wohl bekommt, und dienstlich ist, sondern es muß einer jeglichen gerathen werden, nachdeme sie ihre Natur und Eigenschafft hat.

Das ist aber durchaus keiner schwangern Frauen zu rathen, so lange sie mit ihrer Frucht gehet, daß sie unten an den Enckeln der Füsse eine Ader schlagen lasse.

So sie sehr hartleibig ist, und gleichwohl darneben eine sonderliche Kranckheit an ihr fühlet, kan man ihr ein paar Loth Manna in ungesaltzener Hüner-Brühe, oder so viel Cassia fistula, oder Mannasyrup geben.

Oder, man richte eine gelinde Clystier zu, von Hüner- oder Kalbfleisch-Brühe, mit

mit gekochten Pappeln, Althäa, Leinsaat und dergleichen.

Jedoch, daß nicht viel darvon in den Leib gegossen werde, davon die Frucht Schwachheit erlangen könnte.

Scharffe, starcke Clystier, wie auch Stuhl-Zäpfflein oder Stech-Pillen von Hönig und Saltz bereitet, sind den Schwangern und Kindbetterinnen schädlich.

Herentgegen sind Stuhl-Zäpfflein von Speck, oder Seyffen, oder Eyer-Dottern ohne Saltz, dienlich.

So der Leib mit Winden erfüllet, oder aufgeblasen würde, gebrauche man Fenchel und Aniß-Saamen, gepulvert, mit Hönig vermischet, und aufgegessen, oder mit Zucker ein Pulver davon bereitet.

Der achte Monat, welcher offt gefährlich zu seyn pfleget, da sollen gute Speisen gebrauchet werden, aber sparsam, und nicht mit Uberfluß, daß sie sich nicht zu sehr pfropffe oder stopffe.

Und gleichwie zu der Zeit die Speise solle ring seyn, also solle die Leibes-Bewegung nun fortfin zunehmen. Dieweilen auch den Schwangern in diesem

Monat scharffe Feuchtigkeiten in den Magen fliessen, und denselben rodiren oder schaden, dahero sie ohnmächtig werden, und offt beschwimmen, sollen sie offtmahls des Morgens vor der Mahlzeit ein paar Küchlein aus der Apothecken, Diarrhadon genandt, oder Aromaticum Rosatum, oder Diamargariton frigidum zu sich nehmen, bißweilen ein wenig Hönig einlecken, oder grünen eingemachten Ingwer, oder Citronen-Schalen, oder eingemachten Pomerantzen oder Syrupos von Citronen oder Pomerantzen. Etliche gebrauchen offt Hönig, davon solle die Frucht im Leibe gestärcket werden.

Wann nun eine Schwangere der Geburt nahe kommet, solle sie 8. gebratene Feigen, vor aller andern Speise geniessen, damit die Nachgeburt nicht anwachse. Welche, ob sie schon angewachsen wäre, solle sie doch von den Feigen wieder loß werden.

Die Schwangern sollen auch nicht viel Gesaltzenes essen, sonsten bekommet die Frucht im Leib keine Nägel.

In dem neunten Monat, wann sie der Geburt nun noch näher kommet, sollen sie

sie nicht viel mäßig seyn, nicht viel stille seyn, auch nicht mehr niedrig sitzen, auch nicht auf den Seiten liegen, sondern auf dem Rucken, damit sich die Frucht wohl kehren und schieben könne.

Sie solle sich auch nicht viel bucken, auf daß die Frucht sich nicht in einander verwickele, und davon den Tod nehme.

Sie solle aber spatzieren hin und wieder gehen, und die Treppen auf und nieder steigen.

Die Speise solle weich und wohl dauig seyn, als Ungarische Pflaumen mit Zucker, oder Feigen, oder Resinen, vor aller anderer Speise, darnach Eyer-Dotter, Hünner-Süpplein, kleine Vögelein, Rebhüner, Phasanen, gesottne Fische, und alles mit guter Brühe

Und solche weiche Kost solle nicht allein in diesem Monat, sondern auch in den beyden folgenden gebraucht werden / damit also die Geburts-Glieder sich fein erweitern mögen.

Was aber stopffet und enge machet, als Gebratenes, Geröstes, Reiß, Hirße, harte Eyer, und dergleichen, das ist ihnen schädlich.

Auch ist ihnen gut, zu unterschiedlichen mahlen ein Wannen-Bad, mit Kräutern, die da fein erweichen, zu gebrauchen. Ein Kufen oder hitzig Schweiß Bad ist ihnen schädlich.

Nach dem Baden solle sie den Bauch mit Rosen- und Violen-Oel salben. Die Geburts-Glieder aber mit Hüner-Fett, Gänse-Fett, Enten-Fett, Lilien-Oel.

Etliche nehmen Lein-Saamen, fœnum græcum, Althäen-Saamen, Quitten-Kern, kochen es miteinander, daß eine schleimige Brühe daraus wird, und waschen damit die natürlichen Glieder nach dem Bade. Es ist auch gut Hirschen-Marck, im Rosen-Wasser zerschmoltzen.

Im zehenden Monat als vierzehen Tage vor der Geburt, solle sie den Bauch Morgens und Abends mit Malvasier und Lavendel-Wasser etwas befeuchten, damit die Frucht hefftig gestärcket wird.

Auch alle Tage etwas geröster, gebähetes, oder so genanntes Ulmer-Brod essen, daß kein Gewächs werde, oder der Frucht nicht etwas anwachse.

Deßgleichen machen auch etliche die

Ge-

Geburts-Glieder mit nachfolgendem Dampffe gelinde: Als, nehmet Lein-Saamen, ein Viertels Pfund, Pappel-Kraut, Eybisch, oder Althäa-Kraut, jedes eine Hand voll, zerschneidet die Kräuter, und thut alles zusammen in ein Säcklein, lasset es ziemlich in Wasser sieden, davon solle die schwangere Frau den Dampf Morgens und Abends durch einen gebührenden Stuhl empfangen, aber man muß wohl darbey zusehen, daß nicht irgendswo ein Wind ihr zu dem Leib komme, und sie erkältre.

Alsdann solle sie die gedämpfften Glieder mit reinen warmen Tüchlein wieder abwischen und trocken, und hernach den Bauch und die Schaam wiederum also schmieren, wie zuvor gemeldet ist.

Wann sich nun die Geburt noch mehr herzu nahet, daß irgend noch einige Tage dahin sind, und die Schwangere nun was Beschwehrung und Wehe vermercket, solle sie alle Tage einmahlen baden, auf folgende Weise:

Nehmet Pappeln, Althäe-Kraut, jedes 1. Hand voll, Camillen-Blumen, Biegel-Kraut, Frauen-Haar-Kraut, jedes eine

halbe Hand voll, Lein Saamen, 8. Loth. Das kochet in so viel Wasser, als zu einem Bade nöthig ist: Es solle aber das Bade nicht gar zu heisse seyn, es solle auch der Frau nicht höher, als biß über den Nabel seyn, auch nicht länger als eine halbe Stunde darinn sitzen, damit sie nicht ohnmächtig werde.

Dann es ist besser, diß Bad desto öffter wiederholen, als zu lange darinnen verharren.

Kan sie es aber nicht vertragen, daß sie sich in das Bade hinein setzet, so mag sie die natürlichen Glieder, als die Scham, Lenden, Seiten, Nabel, Bauch, mit einem Schwamm oder Tüchern darein genetzet, befeuchten und erwärmen.

Die Schweiß-Bäder dienen zu dieser Zeit gar nicht, obwohl en viel Frauen diese gebrauchen, so giebt es doch offt die betrübte Erfahrung, daß offt vielerley Böses daraus erfolget.

Wann darnach die Frau aus dem Bade getretten ist, oder gedachter Gestalt sich mit dem Schwamme oder nassen Tüchern befeuchtet und erwärmet hat, solle sie allezeit die jetzt-gedachten natürlichen

Glie-

Glieder, mit obbenanntem Fette oder Schmaltz, oder fettem Marck sanffte schmieren.

Ja man pfleget auch wohl die geschmoltzenen Ferte mit einem Schwamm oder Clystier-Röhrlein in die Schaam hinein zu thun, wann eine Frau eine dürre und treuge Mutter inwendig hat, und die Schwangere von Leib mager und schwaltz ist.

Etliche pflegen auch, wann die Zeit der Geburt nun fast da ist, einen Rauch zu machen, denselbigen in die Mutter zu lassen als daß man auf glühende Kohlen würffet: Paradiß Holtz, ein paar Gallia Moschatæ Küchlein, oder etwas Bisam, Zibeth, Ambra, &c. Item mit wohl riechenden Kräutern, als Poley, Majoran, Krausseminntz, Origanum oder Wohlgemuth (sonsten Dosten genannt) Kalamenthum oder Katzen-Münge. Item Römische Camillen und dergleichen, machen einen Dampf, dann davon werden die Mutter-Gänge eröffnet, und fein hinab geleitet.

Man solle aber solche wohl-riechende Sachen ihr nicht für die Nasen halten,

sondern vielmehr die Küchlein von Bernstein, von Myrrhen oder Rauten, ꝛc.

Ihre Speise solle alsdann seyn, Süpplein, Cappaunen und dergleichen.

Der Wein seye lieblich, und so er starck ist, solle man ihn mit Wasser vermischen und brechen.

Endlichen das Gemach, Stub oder Kammer belangende, in welchem sich eine solche Frau aufhält, ist daran auch viel gelegen. Dasselbige solle mittelmäßige Lufft haben, nicht zu warm, auch nicht zu kalt seyn, dann von übriger Wärme werden die Kräfften zerstöhret, die Kälte aber schliest, und machet enge den Mutter-Hals.

Man solle derohalben in Sommer, wegen hitziger Lufft, so das Gemach heiß ist, Weyden, und Wein-Blätter darein streuen, oder Rosen-Wasser, und ein wenig an die Wände sprützen.

Im Winter aber kan man mit Feuer oder einem Camin die Lufft mäßig erwärmen.

Auch sollen sie jederzeit die Geburts-Glieder mit Tüchern, so mäßig warm sind,

sind, fein warm halten, daß keine kalte Lufft darzu kommen könne.!

Letzlichen solle die Schwangere, wann nun die Wehen zur Geburt wollen antretten, sich eines offenen Leibes befleißigen.

Dann wann die Stuhlgänge vorhergangen sind, werden die Wege oder Gänge dardurch die Frucht aus einander solle, destoweniger comprimirt oder enge gehalten, und folget die Geburt desto leichter.

Darzu auch der liebe GOtt muß hertzlich angeruffen werden, weilen es sein Werck allein ist, wie David im 22ten Psalm spricht: HErr du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, und im 116. Ich bin deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen.

Von der Noth/ wann die Geburt herzu nahet.

Es leiden etliche Schwangere, sonderlichen, wann die Geburt herzu nahet, Noth, daß sie ihr Wasser nicht von sich geben können, weilen die Blase von der Frucht, die sich herab sencket, zugedrucket wird. Diß kan leichtlich abgelähnet wer-

werden mit Baden und andern Sachen, die zur Beförderung der Geburt in diesem letzten Monat gebräuchlich sind.

Ob die Natur eine rechte gewisse Zeit zur Niederkunfft bestimmet habe?

SOwohlen die Medici, als Rechts-Gelehrten, haben mit dieser Frage zu thun, und sind beyderseits sorgfaltig, solche recht zu untersuchen.

Die Rechts Gelehrten wollen nun einer gewissen Zeit, wann ein Kind solle gebohren werden, versichert seyn, damit man eine Erbschafft deste rechtmäßiger theile, und ein Kind, welches aus keiner rechten Ehe gezeuget, nicht erben möge, und weilen, diese nicht anderst, als nach der Medicorum Meynung urtheilen, so solle mit wenigen Worten angezeiget werden, was der meinste Theil davon halten thut.

Etliche Medici haben gewisse Bücher geschrieben, darinn sie beweisen wollen, daß gantz und gar keine gewisse Zeit seye, wann ein Mensch eigentlich gebohren werde. Und die Natur, indeme sie selbst die

Mey-

Meisterin davon ist, solche Geburt bald aufhalte und verzögere, so offt als es ihr gefället.

Und mangelt denjenigen, die diese Meynung haben, in Warheit weder Grund noch Authorität, dieses zu behaupten, indeme sie sagen: Weilen der Menschen Temperament fast unendlich wären, so würden die Kinder: welche am meinsten Hitze hätten, viel eher im Mutterleibe formiret, und könnten auch desto eher gebohren werden, dergestalten, daß etliche wären, welche in 6. Monaten auf die Welt kämen. Wie auch andere, welche wann sie weniger Stärcke und Kräffte haben, nicht eher, als nach vier Monaten können gebohren werden. Sie sagen auch ferner, daß eine Frau, welche eine kleine und enge Gebähr Mutter, und sonsten gar wenig Nahrung ihrem Kinde zu geben habe, nicht verwehren, oder verhindern konnte, daß sie nicht in 6 oder 7. Monaten nieder komme, an statt, daß eine andere, welche groß, und von guter Nahrung, ihr Kind biß in den 10ten und 12ten Monat tragen kan.

Sie setzen auch dieses darzu, daß, weilen

len der Mann keine abgemessene Zeit habe, seiner Frauen beyzuwohnen, auch deßwegen die Natur keine Zeit gesetzet, solche zur Geburt auf die Welt zu bringen.

Ehe wir uns aber bey dieser Frage zu lange aufhalten, wollen wir glaubwürdiger und erfahrner Leute Zeugnuß herbey bringen, und sagen: Daß diejenigen, welche diese Bewegungen der Natur bey der Weiber Geburt genau überlegen, und sich lange Zeit damit aufgehalten, alle die geringsten Dinge, so sich bey dem Schwanger-seyn, und der Niederkunfft zeigen, wahr zu nehmen, entdecken gar leicht die grosse Schwierigkeit dieser Frage.

Sie haben angemerckt, und sonsten überall befunden, daß die Natur allezeit ein gewiß gesetzte Zeit zur Geburt behalte, welche nach ihrer Ordnung geschiehet, so, daß die allervollkommensten und temperirtesten Kinder jedesmahlen in den 10. Tagen des 10ten Monats gebohren werden, und zum öfftern fast eben dieselbige Stunde, da sie sind gezeuget worden, die andern werden, wie gesagt, von dem 20 Tag des neundten Monats, bis auf den 10ten Tag des 10ten, nemlichen

von

von den 255. Tagen ihrer Empfängnuß, biß auf den 275. gebohren. Wiewohlen noch andere seynd, welche bißweilen später, oder eher auf die Welt kommen, wann nemlich eine frembde Ursach ist, welche die Geburt entweder befördert, oder verwendet. Die unwidersprechliche Probe aber bey dieser Frage kan nicht besser, als von der Geburt unsers Heylandes genommen werden, welche der allervollkommenste unter allen Menschen-Kindern gewesen. St. Augustinus lehret uns, daß er in seiner Mutter-Schoß 273. Tage geblieben: Welches die Zeit, so die Kirche nachgehends, als ein Gedächtnuß zu feyren, beobachtet, nemlichen, daß er im Anfang des 10. Monats gebohren worden.

Es ist wahr, daß etliche Kinder seyn, welche gegen den 10ten Tag des 7. Monats, oder den 10. des eilfften Monats gebohren werden: Allein weder die einen, noch die andern, leben lange, oder synd doch, weilen sie wider die Ordnung der Natur gebohren werden, wie bereits gemeldet, tausend Schwach- und Ungelegenheiten unterworffen.

Wann

Wann die Kinder nach einer allzu langen Zeit gebohren werden, darff man nicht anders als die unterschiedliche und böse Art zu leben, bey den Weibern anklagen, das Land, da sie wohnen; die Jahrs-Zeit darinnen sie in die 6. Wochen oder niederkommen, den Müßiggang, darinnen sie leben; die viel Veränderung ihres Temperaments; die unordentliche Lust-Seuche, deren sie sich Zeit währenden Schwanger Geben, mit Manns-Personen gebrauchet; Die Begierden und Kranckheiten, womit sie behafftet sind.

Alles dieses beschleuniget oder verweilet die Niederkunfft, und kan die Kräfften der Natur entweder aufhalten, oder den ordentlichen Lauff ihrer Würckungen brechen, welches fast niemahls mit den andern Thieren geschiehet, als die nach dem Gesetze der Natur leben.

Dahero man aus diesem gantzen Discurs schlieſſen muß, daß die guten und glücklichen Geburten, welche nach Ordnung der Natur gehen, zum alleröfftesten in einer Zeit von 10. und bißweilen in 20. Tagen geschehen.

Es hindert aber dieses nicht, daß nicht

die

die Kinder bißweilen leben bleiben, und in Franckreich nicht für tüchtig gehalten werden, wann sie nach den ersten 10. Tagen des siebenden Monats gebohren werden, nemlich von dem 187. Tage ihrer Empfängnuß, biß auf die 20. ersten Tage des eilfften Monats, oder biß auf den 305. Tage dergestalt, daß man selbige entweder zuvor oder gar nach dieser Zeit, gar wohl vor Bastarte oder untergesteckte und Huren-Kinder halten mag.

Von der Geburts-Zeit / und dessen vorhergehenden Zeichen.

Es würden die Weiber sehr unglücklich seyn, wann sie der Schmertz und andere plagen in ihren Schwanger-Gehen einst verlassen sollte.

Eine schwangere Frau, welche drey oder vier Monath sich in den äussersten Schwachheiten, in Eckel und steten Brechen befunden, genieset jetzo einer vollkommenen Gesundheit: Sie erinnere sich nicht mehr, daß sie beschwehret gewesen, und wann sie nicht in dem Leibe einige kleine Bewegungen als von Ameisen empfinde, würde sie sich kaum einbilden, daß sie schwanger wäre.

Es

Es wird aber diese Kranckheit nicht allzu lange währen, dann sobalden das Kind einige Stärcke bekommet, werden sich ihre Schmertzen erneuren.

Und wann man ihren Pulß anrühret, wird ihr solcher starck schlagen, fast nicht anderst, als wann sie das Fieber hätte.

Endlichen, wann die Zeit des Kind-Bettes heran rucket, schlägt ihr das Kind in die Seiten, die Wasser beginnen zu lauffen, damit sie den Weeg befeuchten und weiter machen; und wann die Niederkunfft nicht glücklich, so ist sie zum wenigsten innerhalb einer Stunde darvon befreyet.

Theils Schwangere gebähren leichtlich, als die wohl auf, und einen weiten Schaam-Mund, und eine grosse Beer-Mutter haben, und die mehr mager seyn als dick.

Hingegen gebähren gar schwehrlich schwache Dirne, Dick- und Unvermögliche, deren der Schaam-Mund aber eingezogen.

Das Gebähren aber verhält sich erstlich gleichwie bey einer andern Frucht, so noch an dem Baume hanget, weilen, indeme sie

noch

noch zart am Zweig, so leichtlich kan abfallen und dahin gehen; Wann sie aber mehr wächset, so wird sie stärcker, und wehret sich des Schadens, deme sie sonsten fallen machet; wann sie aber gantz zeitig wie ein Birn oder Feige und dergleichen, so fället sie ab. Also verhält es sich auch mit einer gezeugten Mutter-Frucht, indeme, so lange diese nicht wol in der Stelle ihres Sitzes gefasset, oder auch durch einen Sprung, sie leichtlich abgehet, und dergleichen, daher sie bey dem Anfang und dem Ende ihrer Geburt leichtlich verfället, zwischen diesen beyden Zeiten aber fället sie nicht leichtlich ab, und ist die Zeit der Gefahr, wie schon oberwehnt, das erste, andere, siebende, achte und neundte Monat.

Von dem ersten Monat sagen wir wegen der Geburt, so geschicht nun das Gebähren erstlichen, wann die Frucht zu groß ist, und in der Mutter nicht mehr kan beherberget werden.

1. Wann die Frucht zu schwehr worden ist.

3. Wann die Felle oder Häutlein, darinnen das Kind lieget, von denen übrigen gehäuff-

gehäuffren Feuchtigkeiten aufreiſſen, in die Mutter ſich ergieſſen, und alſo dieſelbe zum Austrieb anreitzet.

4. Wann die Frucht viel ſtrampffet im Mutter-Leibe, und ſtöſſet, ſintemahlen derſelben nun Nahrung mangelt, weilen ſie groß wird.

Die ſchwangern Weiber ſolle man zu keiner Kinds-Arbeit zwingen oder treiben, es ſeye dann ihre Rechnung genugſam zu Ende: Jedoch iſt zu mercken, daß die Frauen ihre Rechnung eher zum Ende bringen, die in der Mutter wenig Geblüthe haben, dargegen aber diejenigen, ſo viel Geblüte in der Mutter haben, können die Früchte im Leibe länger tragen, ernähren, und tragen alſo über ihre Rechnung.

Die junge Weiber, ſo das erſtemahl gebähren, kommen gemeiniglich zeitlicher darnieder, dieweilen die Mutter, ſo zu Kinderzeugen und Gebähren, zuvor nie gewohnet geweſen, wenig Zufluß von Geblüthe hat, davon ſich die Frucht nicht erhalten kan, und alſo die Bande reiſſet, ſtrampffet, und die Geburt eher bringet, als ſie gerechnet haben, darum man zuſehen

ben solle, aus was Grund man offt die jungen Frauen, wann sie etwas zeitlicher kommen, in Verdacht nimmt.

Die Zeichen aber der Geburt erscheinen wann die Zeit verflossen ist, als gemeiniglich im neundten Monat, so sie der 40. Wochen nahe ist.

Dann in dem neundten Monat fänget sich ein Mangel der Nahrung an in Mutter-Leib, daß das Kind nicht genug hat, weilen es nun etwas grösser worden, derowegen auch mehr Speise bedarff, darum weilen es durch den Nabel und die Aederlein nicht gnug kan zu sich nehmen, bewegt es sich hart, daß die Bande mit den Adern und Häuten, darinnen es liegt, zerreissen, alsdann fliesset das Wasser, und andere gesammlete Feuchtigkeit herfür, bekommet kühle Lufft, nach welcher es sich strecket, und also zu diesem Leben eine Lust gewinnet, kriecht mit dem Kopf hervor, und wird eine rechte natürliche lebendige Geburt.

Die Zeichen sind gemeiniglich folgende:

1. Die Frau befindet Beschwehrnüsse unten im Leibe, unter dem Nabel und im Rucken, welches geschiehet von der Be-

wegung der Frucht, dardurch die Adern Bande und Häute, in welchen es lieget, ausgedehnet und gestärcket werden, davon meistentheils dieselben Wehe Tagen kommen.

2. Sie befindet Wehe in den Bügen, neben den Gemächten.

3. Die Gebähr-Mutter empfindet grosse Hitze.

4. Sie fühlet in der Mutter Aufblähung und Feuchtigkeit.

5. Stechen in der Seiten.

Andere aber erklären diese 5. Zeichen, mit nachfolgenden Worten:

Wann einer Frauen Rechnung zu Ende ist, kan man es bey nichts bessers merken, als:

1. So die tragende Frucht oder Bürde zu schwehr wird, daß die schwangere Frau vermeynet, es wolle, mit Züchten zu melden, alles unten zur Geburt hinaus, und daß sie auch, wegen des schwehren Leibes, nicht mehr fortkommen kan, oder offt und viel den Athem lässet, und wiederholet:

2. Wann sich die Schmertzen um den Nabel, Schlosse, im Rucken, Lenden und allen

allen Enden, mit Gewalt, und unaufhörlich beginnen zu finden, und herfür zu kommen.

3. Wann der Leib ihr auch sehr warm wird, und die Geburts-Glieder auftretten und schwellen.

4. Wann sie das Wasser nicht mehr halten kan, und sich Feuchtigkeiten erzeigen, oder das Wasser beginnet zu brechen.

5. Wann sie grosse Schmertzen des Hertzens beginnt zu fühlen, und eigentlich vermercket, daß der Mutter-Mund allgemachsam je mehr und weiter eröffnet wird, daß er zum Ausgang der Frucht weit genug offen ist.

Wann nun alle diese Zeichen erscheinen, so schicket sich die Frucht zum Ausgang.

Und wann dieses im neundten Monat geschicht, so ist es recht natürlich, neben guter Hoffnung, die Frucht werde wohl bey dem Leben bleiben.

Dann die Kinder, so im achten Monat gebohren werden, bleiben nach der Geburt selten lebendig.

Nun folgt/ wie sich die schwangere Frau zur Geburt bereiten solle.

WEilen im Gebähren die Erhaltung menschliches Geschlechts hanget, und denen Frauen offt vielfältige Widerwärtigkeit und Gefahr darinnen zustehet, haben erfahrne Medici mancherley hierinnen bedacht, wie die schwangeren Frauen, wann sie dem Gebähren nach mögen bereitet werden, auf daß die Geburt und Schmertzen sie desto leichter ankommen.

Wann sich nun die Zeit herzu nahet, und die Frauen schier ausgerechnet haben, aber ohngefehr in 25. 24. 10. oder 12. Tage noch vor sich, solle sich eine solche hüten für grosser Kälte, auch für grosser Hitze, für allen das hart oder starck riechet, sonderlich meiden den Gestanck von denen ausgelöschten Liechtern, sintemahlen es offt die Erfahrung gegeben, daß solcher Gestalten von der Zeit die Frucht abgetrieben, solle auch fleissig sorgen, daß ja keine Birne oder Quitten in ihrem Gemach seye, darinnen sie sich aufhält, keinen Ma-

stix-

stix oder Weyrauch gebrauche, weilen diese verstopffen und hart an sich ziehen.

An wohlriechenden Dingen solle sie nicht riechen, dann der Geruch zeucht die Mutter über sich nach, oder hinauf, und hindert die Geburt.

Sonsten mag sie wohl-riechende Dinge brauchen, und guten Rauch von unten auf, als von Bisam, Ambra, Gallio, Muschata, und auf Kohlen gelegt, machen, davon thut sich die Bähr-Mutter auf, und gehet gleichsam wie unter sich, dem guten Geruch nach.

Von Diæt und Speisen der schwangeren Frauen, ist kurtz zuvor gründlicher Bericht geschehen.

Ihre Speiß solle gering und wenig seyn, wol däuig und kräfftig, auch die lind und weich machet, früh könte sie wohl gebratene Aepffel mit Zucker essen, oder süssen Aepffel-Safft für Verstopffung, oder Feigen Morgens und Abends.

Alles was stopffet, als Gebackenes, Gebratenes, Reiß, harte Eyer, Hirschen und dergleichen, solle dargegen weiche Eyer, Wald- und Feld-Vögelein, Süpplein von wohlgeschmackten Wein ge-

macht, mit Specereyen, als ein gut Theil Zimmet, und ein wenig Saffran essen, solle trincken einen guten zeitigen Wein, der lind oder mild seye, fein hell und wohlriechend, daß sie darvon Stärcke und Krafft bekommen, vor allen Dingen solle sie grosse Acht haben, daß der Leib offen bleibe, und je näher sie zur Geburt kommet, je mehr sie dahin solle sehen, daß der Leib-Stuhl fertig seye.

Und alsdann muß man die Schamhafftigkeit einer Frauen, welche gebähret, in Betrachtung ziehen, und bedencken, daß man gegen sich so wohl Erbarmung als auch Ehrerbietung haben solle, theils wegen der Schmertzen, so sie ausstehet, und der Gefahr, welcher sie unterworffen, theils auch wegen der Ehre, daß sie der Ursprung und die Quelle der schönen Wercke der Natur seyn solle.

Dann das ist gewißlich wahr, welche Frau zur Kindes-Noth, oder auf den guldenen Stuhl, (wie an etlichen Orten es genennet wird) mit hartem verschlossenen Leibe gebracht wird, die kan selten ohne der Frucht, und ihres eigenen Leibes

Scha-

Schaden, solch Werck glücklich zum Ende bringen.

Darum wo solcher verschlossener Leib vorhanden, und gleichwohl die Schmertzen der Gebährenden sich finden, so will vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß der Leib mit einem feinen linden weichenden Clystierlein geöffnet werde, welches höchlich und überaus dienet zur Erleichterung der Geburt.

Wann nun der Grund-gütige GOtt so weit geholffen, und einen frölichen Anblick aus Gnaden beschehret hat, so sorget man dannenhero eines theils vor das Kinde, und schneidet ihm die Schnur, so lang man kan, ab, wann es ein Knäblein ist, und auf das kürtzeste, wann es ein Mägdlein ist.

Dieses alles geschiehet auf Anordnung der Wehe Mutter, welche sich einbildet, daß des Knäbleins Glieder darvon viel gröſſer, und das Mägdlein desto enger werde.

Nach diesen giebet man dem Kinde Butter und Hönig, zerlassen, damit den Bauch Schmertzen zu begegnen, welchem die erst-gebohrnen Kinder pflegen unter-

worffen zu seyn, und den Schmertzen-Unflath auszuledigen, welchen es in seinen Gedärmen so lange Zeit gehabt hat.

Am andern Theil kommet man der Mutter zu Hülffe.

Man schliesset ihr Anfangs den Leib gantz sanfft zu, und wärmet ihr ihre natürlichen Glieder mit warmen Wein. Mit einem Wort, man träget hier alle Sorge, bey welcher man gewohnet ist, den Weibern zu erweisen, welche gleich jetzo darnieder kommen sind.

Wie man erkennen könne / wie viel ein jedes Weib / nach der alten Weiber und Heb-Ammen Meinung / Kinder haben werde / wann man die erste Geburt besichtiget.

DAß man wissen könne, wie viel Kinder ein jedes Weib werde haben müssen, wann man die erste Frucht besiehet, so sagen wir: Wann das Kind, indeme es aus seiner Mutter Leibe kommet, unter sich fället, und von der Heb-Amme, von der Stelle aufgehoben wird, solle man sehen, wie viel der Nabel, der an der Bähr-Mutter

ter hanget, Knoten habe: und wie viel deren seyn, so viel Kinder kan sie noch haben und tragen, und deßwegen nicht mehr.

Wann aber keine Knoten vorhanden, so ist die Schuld ihr, und nicht des Mannes, wann sie darauf nicht ferner zeuget.

Zu wissen aber, wann das Weib keinen Knoten haben solle, daß sie in ihr kein Kind könne zeugen, wann sie schon alles recht dazu thut, was zum Empfangen vonnöthen ist, und verleurt das Weib alleweilen einen Knoten, der abreisset, so offt seine Wurtzel geboren wird.

Auch ist die Frage, wie viel Knäblein, ein jedes Weib empfangen werde, wann das erste Söhnlein auf diese Weise geboren, dann wie viel Haarlocken es hat, oder doch Gleichnuß weiß am Kopff haben wird, so viel Knäblein wird sie gebähren.

In der andern Geburt aber bedeutet eine Krone oder Locken, eine Knäbleins- oder keine Mägdleins Geburt, auch niemand anders Geschlechtes.

Das Zeichen zweyer Zwillingen ist diß in einer Schwangern, wann es beyde Knäblein, so wachsen beyde Brüste zu-

gleich, und ist das Weib mehrentheils mager und wohl gefärbet.

Ist aber das eine ein Büblein, und das andere ein Mägdlein, so ist die rechte Wangen härter, und das Weib im Angesicht derselben Seiten mager, und gefärbet, und auf der andern Seiten etwas fettlicht und bleich, oder erschrocken, der Bauch geschwüllet sehr auf, und neiget sich das Kind immer auf der rechten Seiten, und ist starck, in der lincken aber selten, und ist das Kind schwach.

Von der Weise das Kind zu gebähren / und von dem Leibe seiner Mutter / meldet Mich. Scotus im ersten Theil seiner Geheimnüssen der Natur folgendes:

Von dem Hervor-Gang des Kindes, sagen wir also: Daß beede heraus kommen durch den Mutter-Mund, doch zu erst mit dem Kopff; wann es allerdings wohl auf.

Doch ist zu wissen, daß ein Knäblein komme rücklings; und wann es eine Weile im Wasser stecket, und darüber stirbet,

so

so stirbt es mit dem Munde über sich; Ein Mägdlein aber kommet nicht rücklings; sondern mit dem Munde unter sich, und wañ es ja irgend stirbt, so stirbt es mir dem Mund unter sich: Dann es wird allemalen zu erst gebohren mit dem Kopffe, als welcher ihme ist ein Eingang zum zeitlichen Leben, daß es die Welt sehe, wie sie voller Jammer und Elend, und erkenne seine Gebrechen; und daß es für sich selbst nichts thun kan: Auch wann es natürlicher Weise gestorben, man es mit den Füssen in die Gruben trägt, zum Zeichen des Untergangs, und gleichwie es mit dem Kopff zur Welt kommet, also wird es mit den Füssen daraus gezogen, indeme es sein Ende vor sich siehet, wann es aber anderer Gestalt gebohren wird, daß es erstlich mit einem Fuß oder Hand herkoñet und dergleichen, so kommet es schwehrlich darvon, sondern stirbt vielmehr bald, als daß es solte darvon kommen; und hat die Mutter mit Schmertzen und Todes Gefahr zu thun.

Wann aber das Kind in den hohlen Bauch kommet, so geschicht es selten, daß die Mutter in einer solchen Geburt darvon komme, daß sie nicht sterbe.

Und deßwegen ist eben zu rathen, daß man habe eine gute Heb-Amme, die durch ihre Erfahrenheit einer mit so grossen Gefahr gebährenden Frauen wisse beyzuspringen, ein Manns-Bild wird gebohren mit dem Gesichte gegen der Erden, darum, daß er sobald Schaden gestifftet, alsobalden er der Hand GOttes entgangen ist.

Ein Manns-Bild, wann es gebohren wird, schreyet O. A. ein Weibs-Bild aber O. E. gleich als wann das Männlein sagte: O Adam, warum hastu gesündiget, und das Weiblein sagte mit kläglicher Stim̃e: O Eva, warum hast du gesündiget, dann durch deine Sünde werde ich ein elend Leben in dieser Welt führen müssen.

Zu wissen, wann ein Weib, nachdeme sie des Kindes genesen, wohl gereiniget wird, so bleibet sie gesund, und im Gegentheil, so ist auch ein Weib nie geschickter schwanger zu werden, als nach der Geburts-Reinigung; als die, sobalden sie von ihrer Flieſſung gereiniget, sich aus ihrem Bett aufmachet, und im Hauß herum gehet, dann die Kind-Betterin sich vom Gebären an, pflegt zu reinigen, bis zu 5.

7. oder

7. oder 9. Tagen aufs wenigste; und so lange sie nicht gereiniget, ist sie nicht ohne Schmertzen.

Im Fall sich aber die Reinigung nur einen Tag verziehet, so stecket dieselbige in Gefahr einer Kranckheit, und wann das Ubel überhand nimmt, kommet es balden zum Sterben; dahero sie mit guten Speisen gelabet, und warm muß gehalten werden, damit sie nicht erkalte, dann dardurch die Bähr-Mutter pflegt erstickt zu werden, und Schaden zu leiden, darzu seynd dann gute warme Bäder, die machen Linderung der Schmertzen, und trocknen die Feuchtigkeit desto eher aus. Die Reinigung aber des Entbundenen, behält man vor Männer und Knaben, damit sie keinen Abscheu darvon haben, dann es ist Blut, dahero es von der Heb-Ammen an ein heimliches Ort versteckt wird, bis etwann unter die Stiegen, oder hinter die Thür, in ein finster Eck.

Dann wann die Männer wüsten, wie ein garstig Ding um ein Weib ist; sie hätten gantz einen Eckel vor ihnen, daß sie keine möchten anrühren, und bliebe also das Kinderzeugen darhinten, ingleichen wann

sich die Kindbetterin nicht recht reiniget, so wird das, was zurücke bleibet, alles hart von Tage zu Tage wie ein Fleisch: Mit welchem das Weib manchmalen vermeynet schwanger zu seyn, indeme sie anbey die Gelegenheit einer Schwängerung befindet, an den Appetit und des Leibes Beschaffenheit, bis zur Zeit der erwartenden Niederkunfft, und indeme sie nun alles gleichsam für gewisse Zeichen einer Geburt aufnimmt, so gebühret sie doch nichts als Anfechtung, daraus entsteht dann eine Kranckheit, woferne man nicht mit tauglichen Artzneyen zu Hülffe kommet.

Von der Secundina oder Nach-Geburt.

SEcundina, zu Teutsch die Nach-Geburt oder andere Geburt, hat den Namen, daß sie nach dem Kinde folget, darum ist es also geschaffen, wann sich in Vermischung Mann und Weibes, in der Mutter beyder Saamen vermengen, und gleich als eine Milch werden, so wird um dieselbige ein Häutlein, welches hernach mit der Frucht wächset und zunimmt, auf daß es die Frucht gleich als ein leinen Tüch-

Tüchlein bedecke, beschütze und beschirme, biß zur Gebähr-Stund, da es balden nach dem Kinde ausfähret, wann es anderst recht solle zugehen.

Wo es aber dahinten bleibet, folget eine böse Kranckheit, welche Suffocatio Matricis, Auffsteigung oder Erstickung der Mutter genennet wird.

Bleibet es länger darinnen, so verfaulet es, und wird stinckend, welcher Gestanck hinauf zum Magen, Hertz, Leber, Lung und Hirn steiget, daher dann das Haupt-Wehe, Ohnmacht, schwehrer Athem, kalter Schweiß, der Schlag, die schwehre Kranckheit, ja der Tod selbsten erfolget.

Von denen Zeichen und Anmerckungen / ob eine schwangere Frau leichtlich / oder mit grosser Gefahr gebähren werde.

Es ist auch nützlich zu wissen die Prognostica, oder Zeichen der leichten Geburt, allerley Vorsorge und Bereitschafft halben, derowegen hat man den schwangern Frauen zu gut, hier auch wollen herzusetzen.

Erst-

Erstlichen ist grosse Mühe und Noth zu besorgen, wann die Schwangere blöde ist, oder schwacher Complexion, sehr kalter Natur, gar zu jung, zu alt, zu dürr, zu fett, forchtsam und mitleidig.

Zum andern, ist die Geburt mißlich, und sorglich, so das Büschelein, in welchem das Kind liegt, zu hart und feste ist, auch nicht leichtlich brechen will, von deßwegen, daß das Kind seinen Ausgang nicht haben kan.

Zum dritten, wann das Büschelein zu subtil, dünne oder weich ist, wann es bald bricht, und die innerliche Feuchtigkeit von sich lässet, ehe das Kind sich zur Geburt schickt und schiebet, welchem hernach an der Feuchte oder Glätte mangelt, und wegen der Treuge so balden nicht kan fortkommen, dann wann das Wasser auf einmahlen häuffig verfliesset, pfleget hernach ein Mangel desselbigen vorzufallen, daß die Gebähr-Mutter nicht kan angefeuchtet werden, sintemahlen je langsamer dasselbige verfliesset je besser die Frucht zu folgen pfleget.

Zum vierdten, wann die Schwangere allzu grosse Kälte leydet, von der Lufft die dür-

dürre, oder trocken ist, auch vom kalten und scharffen Winde, davon die Schloß der Frauen gar enge werden.

Zum fünfften, so grosse Hitze ist, davon das Kind und die Mutter blöde und geschwächer worden, daß sie ihnen nicht helffen können.

Zum sechsten, wann die Frau grossen Schmertzen hat, die vornen unter sich zu den Gemächten gehen, sondern bleiben oben im Leibe, oder gehen hinten in den Rucken. Dann wann die Wehen nicht in dem Rucken und Hintertheil, dann im Vordertheil des Leibes sind, ist es ein böses Zeichen, sintemahlen es meldet, daß die Bande und Fellen sich nicht ablösen können, sondern fest anhangen, die Schmertzen vermehren, und gefährliche Zufälle erwecken.

Zum siebenden, wann das Geblüt häuffig und überflüßig hinweg schiesset, also, daß letzlichen das Hertz-Geblüt mit tödtlichen Ohnmachten gantz häuffig erfolget.

Zum achten, wann die Nabel-Schnur vorfället, und vor der Frucht hergehet.

Zum neundten, wann die Frucht nicht

in rechter Form eintritt, sondern gedoppelt kommet. Oder, wann sie uniformlich, und zu groß ist. Oder, wann sie lang innen gestanden. Oder wohl gar todt ist.

Zum zehenden, wollen auch etliche dafür halten, wann eine Frau vor der Geburt viel ausspeyet, oder viel Speichel häuffig, wie offtmals zu geschehen pfleget: Quia inde contrahitur siccitas, quâ nihil infensius est pariendum facilitate, ur Rodericus loquitur.

Von denen Zeichen einer harten Geburt.

GAr böse Zeichen in harter Geburt, und fast des schnellen Todes sind:

Erstlichen, wann die Frau keinen Schweiß schwitzet.

Zum andern, wann die Ader schnell schläget.

Zum dritten, wann ihr der Schwindel vor die Augen kommet.

Zum vierdten, wann sie selbsten sehr blöd und zaghafft wird.

Von

Von denen Zeichen einer leichten Geburt.

DJe Zeichen einer leichten Geburt, sind denen oberzehlten, oder obgeschriebenen, wie folget, gantz zuwider.

Als erstlichen, Unruhe, und Bewegung des Kindes in Mutter-Leibe.

Zum andern, wann die Wehen von sich ziehen, hervor gehen die Gemächte.

Zum dritten, wann die Frau einen guten starcken kräfftigen Athem hat, mit guter Krafft ihres Leibes, also, daß sie wohl in der Geburt mag untersich drucken und arbeiten.

Zum vierdten, wann die Frau gewehnet hat, leichtlich und geringe zu gebähren.

Zum fünfften, solle dieses ein überaus gutes und glückseeliges Zeichen seyn, einer leichten Geburt, wann die Frau in der Geburt wohl niesset, oder prüstet, dann dardurch erschüttert sich die Gebährmutter, und die austreibende Krafft wird dadurch gestärcket.

Aus was Ursachen etlichen Frauen die Geburt so harte ankommet.

OBwohlen bey den Frauen in ihrer Kinder-Arbeit und Gebähren andere Sachen, so damals vonnöthen, recht und wohl sich schicken und erzeigen, die Frucht auch zum Gebähren sich artig und recht formlich einscheubet; Kan doch der Mensch nicht zur Welt kommen, es werde dann durch GOttes gnädigen Willen und Geheiß die Ossa Ilium & Pubis, und das Os Sacrum, daß Eiß-Bein oder Heilig-Bein, so von Natur gantz fest und hart in einander gebunden, erstlichen zum Ausgang weit genug, welches Bein von GOTT die Natur und Eigenschafft hat, daß, so bald der Mensch gebohren, es sich gantz dichte wieder zusammen füget und zuschleust, welches dann ein grosses Wunder GOttes ist.

Wiewohlen etliche Medici gantz darwider seyn, und wollen, daß derselbige Knoch, oder das Bein sich nicht erweitere oder aufschliesse,

Es leyden offtermahls die Mütter in

der

der Geburt viel Angst und Noth, grosse Schmertzen und Wehe, um mancherley Ursachen willen, dann:

Erstlichen geschicht es, wann die Frau zu jung ist, und vor dem zwölfften Jahr, (welches auch gar selten geschicht) schwanger worden, und die Bähr-Mutter zu klein ist.

Und gibt es die Erfahrung, daß Weiber offt von 13. 14. 15. 16. oder 17 Jahren, offt und vielmalen in Gefahr stehen, dann wegen der zarten Jugend sind die Ausgänge der Gebähr-Mutter in ihnen gantz enge, können auch die ossa pubis, die Schloß oder Beine der Schaam sich schmertzlich öffnen:

Also auch, wann die Frau gar zu alt ist, im 40. oder 50sten Jahr Kinder träget, wird das Gebähren auch schwehr, weilen alsdann sonderlich im 50sten Jahr die Kräfften abnehmen.

2. Wann das Kind zu groß ist, daß es die Schloß der Mutter nicht leichtlich kan durchdringen.

3. Wann das Kind zu klein ist, daß es sich nicht wohl wendet, oder untersencket,

cket, auch nicht wohl kan ausgedrucket werden.

Ist also beydes gefährlich, wann die Frucht zu groß und völlig ist, stehet sie lang innen, und macht grosse Schmertzen. Wann sie aber zu zart, klein und geringe ist, können sie nicht wohl unter sich kommen, oder zur Geburt sich schicken.

4. Wann der Kinder mehr als eines sind, dann offt geschicht es, daß ihr zwey oder drey zugleich eintretten, da verhindert eines das andere in seinem Ausgang, und wird also die Geburt desto schwehrer.

5. Wann ein Kind mehr Glieder hat, dann natürlich ist, als zwey Häupter, oder ein allzu groß Haupt, vier Armen, vier Beine, und dergleichen, wie viel Exempel bezeugen.

Solche übel formirte Frucht mit einem grossen ungeschickten Haupt, oder ungeschickten Aermlein, oder sonsten, giebt auch schwehre Geburten.

6. Wann es nicht recht ausgehet, als es sich gehöret, sondern kommet mit den Füssen oder Knyen, oder Aermlein, oder Seiten, oder Rucken.

Item, wann Zwillinge sind, und kom-

men beyde mit den Füssen, oder Aermlein, oder eines mit dem Haupt, das andere mit den Füssen.

8. Wann das Kind todt oder franck ist, und sich nicht bewegen, oder ihme zum Ausgang nicht helffen kan, hat keine Stärcke die Bande zu tretten, und aufzulösen.

8. Wann das Kind zu frühe oder zeitlich kommet, als im 3. oder 4. Monat.

9. Wann das Kind zu spat, oder langsam kommet, als im 10. Monat.

10. Wann die Bande zu starck sind, und zu fest halten.

11. Wann die Bähr-Mutter, oder die Blase, oder der Mastdarm, Geschwär, Entzündung, oder andere Kranckheiten leiden.

NB. An dieser Ursach ist groß gelegen, nemlich, wann die heimliche Oerter, als die Mutter, oder der Affter- und Mastdarm entzündet, schwürig, oder mit dem Krebs, Schrunden, Narben, Feig-Blattern, oder guldenen Ader (Hæmorrhoides genannt) und dergleichen Kranckheiten beladen sind.

Also gehet es sorglich zu, und giebt schwehre Geburt, wann die benachbarten Glieder, so um und neben der Gebähr-Mutter liegen, nicht richtig sind, als erstlich die Blase, wann die Frau den Blasen-Stein hat, so wird der Gebähr-Mutter Hals enge und zugezogen, dann die Gebähr-Mutter liegt zwischen der Blase und Mast-Darm.

2. Wann die Frau ihren Urin und Wasser nicht wohl lassen kan.

3. Deßgleichen so die Gedärme verstopffet sind, und die Geburts-Arbeit mit verschlossenem harten Leibe angefangen wird.

12. Wann die Frau viel gedörrt und trockene Speise, die sehr zusammen zeucht, oder eng macht, genossen hat, als Mespeln, Castanien, Hirsen, Reiß, alten Käse, Holtz-Birnen, saure Birnen, dicken rothen Wein.

13. Wann eine Frau über die Helffte ist, und in einem Alaun-Bad, Eisen-Bad, Saltz-Bad, oder kalten Bad gebadet hat, oder in einem Wasser-Bad, darinnen solche Dinge gesotten, welche zwingen und enge machen, als Eicheln, Eichen-

Rin-

Rinde, Gall-Aepffel, Granat-Apffel-Rinde, Natter-Wurtz, Fünfffinger-Kraut, Rosen, Tormentill, Mispeln, Holtz-Birne, Holtz-Aepffel, Zunderstein, und dergleichen.

14. Wann die Frau sehr traurig ist, viel wachet, Hunger und Durst leidet.

Dann die Ledigkeit des Leibes, wie viel Frost, darnach Uberladung und voller oder erfüllter Leibe hieran schädlich sind.

15. Wann die Frau sehr leibig oder allzu fett und dicke ist, dann solches giebt verschlossene und enge Gänge.

16. Wann das Fell oder Häutlein, darinn das Kind lieget, allzu dicke ist, und nicht brechen, oder bersten, und aufreissen will.

17. Wann das Fell gar zu subtil und und dünne ist, und allzu zeitlich abbricht, dahero alsdann die Feuchtigkeit, und das Wasser, oder Geblüt zu balden herfür fleust, davon hernach der Ort trucken wird, in welchem das Kind sich nicht wohl bewegen kan. Dann die Gebähr-Mutter damals stets wohl schlüpfferig oder feucht seyn, auf daß die Frucht desto leichter und glätter heraus trette.

18. Wann etwann die Frau in grosser Kälte gewesen, davon die Gebähr-Mutter enge wird, derohalben im Winter dieter Frauen, so der Geburt nahe sind, sich vor Kälte ernstlich hüten sollen:

19. Oder wann sie in grosser Hitze gewesen wäre, dardurch sie die Kräfften verleuert.

20. Wann der Mutter-Hals krumm oder schlemm ist, wie sich es in etlichen Frauen zuträget, welchen der Mutter-Hals nicht gleich gerade aufgehet, sondern sich schlems einbieget.

21. Wann die Ossa Pubis die Schloß oder Beine der Schaam allzu enge zusammen gewachsen sind, und in der Geburt sich nicht von einander thun können:

22. Wann sie in Stuhlgängen verstopffet sind, dann alsdann die Mutter von den verhaltenen Stuhlgängen gleichzugedrucket wird.

Derowegen die Schwangern, sonderlich wann die Geburts-Zeit herzu nahet, etwas offenen Leibes, sich täglichen befleissigen sollen, wie oben im Anfang schr Erklärung geschehen ist.

23. Wann

23. Wann eine schwangere Frau das Fieber hat, dann dadurch wird sie erhitzet, und derwegen krafftloß, daß sie im Gebähren ihr nicht helffen kan, sintemahlen die virtus expulsiva, oder austreibende Krafft, von der grossen Hitze geschwächet wird, darnach wird durch das Fieber die Feuchtigkeit, so zum Gebähren in der Mutter am höchsten nöthig wie schon obgedacht, verzehret, und ausgetrocknet.

Ja für das dritte, die Frucht selbsten wird schwach und krafftloß, sintemahlen ihr die Nahrung von Fieber verzehret, und benommen wird.

24. Die Weiber, so von Natur geduldig und sanfftmüthig sind.

Item, so gehorsam zu rechter Zeit die Kindes-Arbeit, wann sie ermahnet werden, fleißig anfahen, und treiben, diese gebähren auch eher und leichter, als die halsstarrigen Sauer-Köpffe, die von Natur Cholerisch, widerspänstig, ungedultig, auch faul sind, und die Haut nicht wollen daran strecken.

25. Die Mägdlein machen die Geburt schwehrer, als die Knäblein. Dann die Knäblein sind hitziger und stärcker, daß

sie zum Auskommen ihnen mehr dardurch helffen können. Die Mägdlein aber sind kälter und schwächer, können ihnen nicht so wohl fort helffen.

26. Die Weiber gebähren eher und leichter, die zuvor Kinder zur Welt gebohren haben, und denen auch dardurch die Gebähr-Mutter zuvor gebrochen.

27. Gehören auch hierzu die ehelichen Wercke, wann solche zu viel geübet werden, sonderlichen in den ersten drey Monaten, da die Frucht noch zart und subtil ist, und wird die Frau mit der Frucht krafftloß. Mehr nutzlich ist es aber, wann es mit der Frauen auf die Neige kommet.

28. Auch geschicht es offt, daß eine Frau in der Kinds-Arbeit zu hefftig arbeitet, und sich zu sehr zwinget, davon die Häutlein Peritonæum genannt, welches die Eingeweyde umgiebet, zerreisset, und alsdann zum Nabel, und neben der Schaam sincket, und einen Bruch verursachet:

Oder, daß von solchem hefftigen Zwang die Musculi oder Mäußlein sich loß geben.

Oder die Senn-Adern und Nervi darüber entzwey gehen, und alsdann eine Verstrumpffung oder Krampf verursachet wird.

29. Zum letzten ist eine äusserliche Ursache zum schwehren Gebähren, eine ungeschickte und unerfahrne Heb-Amme, wie verständige Weiber selbsten wohl wissen werden.

Von denen Ursachen der Miß-Geburt oder unzeitigen Gebähren.

DJeweilen unzeitig Gebähren und Ausfliessen der empfangenen Geburt vor der Zeit sich offtmals zuträgt, so solle von diesem nothwendigen Stuck etwas fleißiger gehandelt, und in 3. unterschiedliche Puncten abgetheilet werden.

Erstlichen de causis abortus, was Ursach gebe zur unzeitigen Geburt, aus welchen Ursachen Betrachtung die lieben Mütter sich desto besser vorsehen können, auf daß sie dort an jenem Tage rechte Rechenschafft zu geben wissen.

Zum andern, was für Zeichen der unzeitigen Geburt pflegen vorher zu gehen,

damit sie der Sachen gewiß seyn, und sich desto eher mit Artzney oder der Cur versorgen mögen.

Zum dritten und letzten folget ein Unterricht, wie sie diesem grossen Unglück sollen vorkommen, und weilen ohne das zu solchen Fällen die Medici selten erfordert werden, so solle solches desto deutlicher zur besserer Verständnuß erkläret werden.

Was nun das erste anbelanget, von den Ursachen der unzeitigen Geburt, ist zu wissen, wie folget:

Es hält sich die Sache in diesen, wie mit den Früchten der Bäume, wann dieselbe erst anfahen, sich zu bilden, hangen sie an schwachen Rieben also, daß sie gar leichtlich von einem geringen Lüfftlein abgewehet werden, und verderben, wann sie aber erstarcken, bedarff es viel grössere Gewalt, sie zu fällen. Letzlichen wann sie wohl reiff und zeitig werden, fallen sie ab von sich selbsten.

Eben also geschicht es auch mit der Empfängnuß, die ist im Anfang blöd und schwach, daß, wo das Weib springt, fällt, grosse Bewegung des Leibes, oder

des Gemüthes dultet, so wird sie bald abgerissen.

In Mitteln aber ist sie zum stärckesten, also, daß die Weiber dazumahl grössere Bewegung und Arbeit ohne Verletzung des Kindes dulten mögen, derohalben sind sie auch in gedachter mittlern Zeit von vierdten bis in den siebenden Monat, wo es die Noth erfordert, sicherer zu artzneyen und zu purgiren, sonst vor und nach ist ihrer, so viel immer seyn kan, zu verschonen, dann was früher oder später geschiehet, so ist es gefährlich.

Ferner ist zu wissen, wo ein Weib empfangen hat, und aber wieder verfleust, so nennen es die Lateiner Effluxionem, ein Ausfliessen, verharret es aber länger, daß doch diß Verfliessen zwischen den 40. Tagen geschicht, so ist es ein Abortus, eine unzeitige Geburt.

Wo nun ein Knäblein empfangen, aber in den 40. Tagen verfleust, kan man keine Gestalt noch Bildnuß sehen, man thue es dann in kalt Wasser, alsdann siehet man ein kleines Bälglein oder Bläßlein, wird solches geöffnet, so wird die Frucht als eine grosse Ameisse, mit un-

terschiedlichen Gliedern darinnen gesehen, auch die Augen, und das männliche Zeichen.

Wo aber ein empfangenes Mägdlein unter 3. Monat auffähret, kan man keinerley Unterschied erkennen, dann es verfliesset alles, welches aber den vierdten erlanget, das mag unterschiedlich ersehen werden.

Von der unzeitigen Geburt.

DJe Ursachen aber der unzeitigen Geburt, sind wohl offtmals unsere Sünden und Ubertrettung, als sonderlich bey etlichen grosser unmässiger Pracht und Hoffart, indem auch geringes und niedriges Standes Frauens-Personen vor stinckender Hoffart nicht wissen, was sie zu der Zeit thun sollen mit Uppigkeit, und grossen Pralen und Prangen. Aber sonsten natürlicher Weise zu reden, sind sie zweyerley, innerliche und äusserliche.

Innerliche Ursachen der unzeitigen Geburt.

Die innerlichen sind diese:

1. WO die Mutter kranck ist, muß auch solches die Frucht entgelten, als die

die sich sehr brechen, dardurch die Band der Geburt, wegen überflüßiger Bewegung, gebrochen werden.

2. Die sich zu viel aus der Nasen verbluten.

3. Oder ihre Zeit zu viel haben, sonderlichen nach dem dritten Monat, dann nach dem ersten und andern Monat mag den Frauen ihre Blumen oder Schaden wohl kommen, dieweilen die Frucht damahls noch klein ist, und nicht so viel Nahrung bedarff.

4. Die grossen Durchlauff des Bauches haben, müssen einer Mißlingung sich besorgen, weilen dadurch die Frauen gekräncket wird, und die Frucht Mangel an der Nahrung leidet.

5. Also kommet die unzeitige Geburt von grossen Hunger.

6. Von grossen Kranckheiten, als Pestilentz, Brust-Geschwär, Schlaff, scharffen Fiebern, hinfallender Seuche, viel Niesen, schwehren Husten, Tenesmo, das ist, wann sie ohne Unterlaß Begierde hat zum Stuhlgang, mit Drucken und Nöthen, und kan doch nichts, oder gar wenig ausrichten.

7. Von Kranckheiten der Bähr-Mutter, also, so daß interius os matricis, das ist der Eingang der Bähr-Mutter, da sie sich schliesset, zu weit ist, und sich nicht wohl kan schliessen.

8. Oder zu glatt und weich von bösen Flüssen, die dahin fallen.

9. Oder zu feuchte, die die empfangene Geburt nicht kan erhalten.

10. Oder wegen anderer Kranckheiten der Bähr-Mutter, als auch Geschwär und Apostemen.

18. Wann die Ader-Bande der Bähr-Mutter, an welche das Kind im Mutter-Leibe geheffet ist, von Rotz oder schleimichter Feuchtigkeit also erfüllet sind, daß sie neben dem Kinde, den Last desselbigen Unraths nicht ertragen können, brechen sie, und muß die Frucht nothwendig vor der Zeit ausfahren.

12. Deßgleichen wann andere Glieder, die an die Bähr-Mutter stossen und reichen, mit Kranckheiten angegriffen werden, als von der Ader- oder Mast-Darm, mit Geschwär und Feigen-Wartzen beladen wird, wann Harn-Winde sie plagen, oder der Stein in der Blasen, alsdann

dann geschicht durch groß und hart übriges Ausdrucken des Affters und der Blasen Bewegung, davon die Bande der Geburt brechen.

13. Mehr mißlinget den Frauen, wann das Kind schwach und kranck ist, von inwendigen oder auswendigen Ursachen, die erkräncken oder gar tödten, darum auch die Gebähr-Mutter beschwehret wird, und sich unterstehet, das Kind austreiben.

14. Es geschehen auch offtmahls darum unzeitige Geburten, wann das Bläschelein, oder die Nachgeburt, in welche das Kind gewickelt, zu schwach ist, und das Kind nicht behalten kan, derowegen brechen muß.

Eusserliche Ursachen der unzeitigen Geburt.

1. DJe Geburt muß vor der Zeit folgen, wann die Frauen zu dürre oder mager sind, und nicht einen vollkommenen wohl-ausgewachsenen Leib haben.

Dann ob sie wohl Speise genieſſen, brauchen sie doch dieselbe zu Vermehrung

oder Nahrung ihres Leibes, darnach sehr dürre und mager ist, und bleibet also nichts übrig, sondern wird die meinste Nahrung der Frucht abgezogen.

Derowegen siehet man gar selten, daß eine sehr magere Frau ein vollkommenes Kind bringet.

2. Auch geschicht solches, wann sie Ader lässet schlagen, welches nach dem vierdten Monat, und vor dem siebenden nur kan zugelassen werden. Doch wo es Noth seye, und sie redliche Ursachen haben, kan es auch mit Massen geschehen, mit Rath eines erfahrnen Medici.

3. Scharffe Artzneyen und Purgirung vor dem vierdten, und nach dem siebenden Monat, treiben auch die Frucht ab, und wo es je Noth thut, die Frau zu purgiren, (das doch ohne sonderliche Ursache nicht geschehen solle,) so hatte es weniger Gefahr, zwischen dem vierdten und siebenden Monat, doch daß es gar subtile, schwache und sanffte Artzney seyen.

4. Den Frauen mißlinget offt von grosser Füllerey, wann sie viel fressen und saufen, davon die Frucht im Mutterleibe erstícket wird, auch von solchem Uberfluß dick

Geblüt

Geblüt wird, daß nicht kan zu der Frucht geführet werden, darzu wird auch böses Geblüt davon, von welchem es nicht kan ernehret werden.

5. Auch mißlinget den Frauen, von grosser übriger Kälte, die das Kind tödtet, als in den Mitternacht-Ländern.

6. Gleichwie auch von grosser Hitze, die das Kind, und die Mutter krafftloß machet, als in Mittags-Ländern.

7. Derowegen sollen schwangere Frauen nicht viel baden, um sonderlicher Ursachen willen, wie in nachfolgenden solle vermeldet werden.

8. Den Frauen mißlinget aus grosser Bewegung und Arbeit ihres Leibes, als von grossen Springen, Lauffen, Tantzen, Reiten, Fallen, Schreyen, Drucken, gestossen, geschlagen, geworffen werden.

9. Vom grossen Zorn, Furcht, Erschröckung, Traurigkeit, schneller und plötzlicher Freude, viel Unkeuschheit.

10. Von bösem Geruch, als Cloacken, stinckenden Wasser, ausgelöschtē Unschlit-Kertzen, scharffen Kräutern / als Raute, Roßmang, Poley, ꝛc. Item von Liecht-Putzen, stinckenden Schuhen oder Füssen.

11. Von unordentlicher Speise, als Saltz, Kohl, rohem Fleisch, Leym, Pech, Kreyden, Wagenschmier und dergleichen.

12. Von viel Schlaffen, wenig Bewegung, auch viel Wachen.

13. Auch wann der männliche Saamen nicht recht natürliche Art hat.

14. Wann die Frucht nicht natürlich oder gewöhnlich im Mutterleibe lieget, nemlichen mit dem Angesicht nicht gegen dem Rucken, mit den Händen nicht auf die Augen, mit den Elenbogen nicht auf den Knyen, welches sein rechter und natürlicher Sitz ist.

15. Es gehet auch den Schwangern offt unrichtig, wann sie auf eine Schlange, Otter, oder ein Raben-Ey tretten, als etliche schreiben. Auch wann sie Biber-Geil im Busen tragen.

Item, wann sie über solche Kräuter schreiten, oder gehen, die eine unzeitige Geburt befördern.

16. Wann sie sich zu hart binden, wie man offt etliche findet, die aus Uppigkeit schmal und schlang seyn wollen, daherv die Venedischen Frauen, die Englischen, Item zu Antorff, ꝛc. auf die Brust und an

den

den Bauch schmale Bretterlein oder Lannen von dünnen Helffenbein, oder Blech binden, daß sie glatt angesehen werden.

17. Und letzlichen, so sich die Zeit ändert oder verwandelt, wider den gewöhnlichen Lauff der Natur.

Dann wann ein warmer feuchter Winter ist, und darnach kommet ein kalter trockener Lentz, mißlinget den Frauen leichtlich, die im Lentz gebähren sollen, wo ihnen aber nicht mißlinget, gebähren sie doch breßhaffte Kinder, die bald sterben, oder mit grosser Ungesundheit schwächlich leben, dieweilen in demselbigen Winter der Frauen Leib warm und feucht ist, und weiter aufgethan von der Wärme oder Feuchtigkeit des Winters, als wann sie in einen warmen Wasser-Bad wäre gewesen, die Kälte aber des folgenden Lentzen leichtlich durchdringet.

Wann nun das Kind im Mutterleibe im warmen Winter der Wärme gewohnet ist, und hernach der Lentz schnell anfähet, alsdañ dringet die Kälte zu dem Kinde, davon es im Mutterleibe, oder bald, nachdeme

deme es in die Welt gebohren ist, sterben muß.

Und ob es gleich bey Leben bliebe, so mag es doch die Länge eine solche grosse Veränderung oder Verwandlung der Wärme in der Kälte können erleyden oder ertragen, oder es muß stets kränck-lich, und in steter Ungesundheit bleiben.

Von denen Zeichen / dardurch man erkennen kan / ob eine schwangere Frau eine unzeitige Geburt haben werde:

DJe Prognostica oder Zeichen einer zukünfftigen Miß-Geburt sind zweyerley.

Etliche sind vor der Empfängnuß.

Etliche aber nach der Empfängnuß.

Darbey man nun erkennen kan, vor der Empfängnuß, ob eine Frau eine unzeitige Geburt würde hervor bringen, ist

1. übrige Feuchtigkeit, Glattigkeit oder Schlupfferigkeit der Mutter.
2. Wann ihr das Gemächte zuweit isst.
3. Wann sie Geschwär in der Mutter hat.
4. Plötzlich und ungewöhnliche Fettig-

tigkeit oder behendes Zunehmen des Leibes wider die Gewonheit oder Natur, da sie zuvor dürr und schwang gewesen.

5. Um die Nieren und Lenden immer Schmertzen oder Wehetagen füllet.

6. Welche offt in gefährliche Kranckheit fället.

Die Zeichen der Mißlingung nach der Empfängnuß aber/ sind folgende:

1. WAnn der Frauen die Brüste, so zuvor gesund, voll und hart sind gewesen, alsdann klein, weich, welck und leer werden, und abnehmen oder niedersitzen, so ist die Miß Geburt zu besorgen.

2. So das Kind zu seiner Vollkommenheit beginnet zu nahen, bedarff es mehr Nahrung, welche, wann sie nicht da ist, zeigen solches die Brüste an, daß Mangel darinnen seye, alsdann wird die Frucht gleich ungedultig, strampffet und stösset um sich, daß also die Häutlein zerreissen, und sie ausfahren muß.

Darnach sind auch andere Zeichen, als:

1. Wann die Frau grosse Wehe oder Schmertzen in der Gebähr-Mutter fühlet.

2. Wann ihr das Angesicht roth ist.

Der

3. Der Leib im Fieber zittert.
4 Groß Haupt- und Augen-Wehe hat.
5. Grosse Läßigkeit oder Trägheit in Gliedern empfindet.
6. Sonderlich so neben diesen Zeichen ihr die Blume gehet.
7. Desgleichen, wann grosse Bauch-Flüsse kommen.
8. Bißweilen grosser Schauer oder Frost.
9. Item Schwindel.
10. Der Frauen Leib sich aufblähet, spannet und hart wird, und viel Wind hat, die aus einer Seiten in die andere lauffen, sonderlich im andern und vierdten Monat, alsdann pfleget gemeiniglich eine Miß-Geburt zu folgen.

Letzlichen kan man viel Zeichen aus den erzehlten Ursachen nehmen, welche mit Fleiß sollen betrachtet werden.

Es wissen die Frauen, daß gemeiniglich grössere Schmertzen sie überfallen im Mißlingen, als im rechten natürlichen Gebähren.

Nun wollen wir auch zu den verordneten Mitteln tretten, durch welche man den

Abortum

Abortum præcaviren, oder dem unzeitigen Gebähren wehren kan.

Wie man unzeitigem Gebähren vorkommen soll:

DJe Frauen müssen vermeyden alle Dinge, die der Miß-Geburt Ursach geben, als zuvor angezeiget worden, so wird der Effectus, oder That, auch ausse bleiben, dergleichen muß sie einer gewissen Regiments-Ordnung allzeit ingedenck seyn, und sich darnach halten, und für das dritte, muß sie die Kranckheiten, die darzu Ursach geben, also allein wie folget, so kan es dann hernach keine Gefahr haben.

Doch daß sie vor allen Dingen sich und ihre Frucht, dem lieben GOtt befehlen, und fleißig für sich beten lasse.

Ist gleichwohl nöthig darbey in Kranckheiten, welche einen Unfall bringen können, einen gelehrten Medicum mit zunehmen, auf daß sie in Abwendung derselben, nicht irgend irre, und das letzte ärger mache, als das erste war.

Weilen aber offt das meinstemahlen, Miß-Geburten von schlüpfferiger, glatter

und

und feuchter Mutter kommen, solle man es also machen:

Nehmet grob zerstossene Granat-Schaalen, siedet es in Lilien-Oel, und spritzet es hinten in die Bähr-Mutter, darnach nehmet Mastix, Myrrhen, Galliam Moschatam, jedes ein halb Quintlein, Gänß-Schmaltz ein Loth, stosset was zu stossen ist, und mischet es untereinander, drucket darein ungekämmte, ungewaschene Schaaf-Wolle, und stosset es in die Schaam hinein, das ist dann ein nutzliches Mittel, die Schlüpfferigkeit der Bär-Mutter abzuwenden.

Ihre meiste Speise solle Gebratenes, oder Gebackenes seyn.

Besorget sich aber die Frau einer Miß-Geburt von andern Kranckheiten, als Husten, Brechen, Bauch-Flüssen, Fieber, Tenesmo, viel Bluten, Winden, oder Aufblähung des Leibes, unzeitige Blumen, Geschwär der Mutter, oder von wegen der Weite des Eingangs der Mutter, solle sie darzu eines verständigen Medici Rath bitten, auch aus den Nachfolgenden sich etwas erhohlen.

Zeichen

Zeichen/ ob ein Kind im Mutter-Leib kranck seye?

ES ist kein Zweiffel, daß die lieben Kinderlein im Mutter-Leibe auch schwach oder kranck werden, welches beydes die Erbsünde unserer ersten Eltern, und auch manchmalen durch unordentliches Leben der Mutter, im Essen und Trincken, Lufft, Bewegung, Zorn, Traurigkeit, und dergleichen. Item, durch Kranckheit auf sie gebracht wird.

Die Zeichen aber eines krancken Kindes im Mutter-Leibe/ sind folgende:

1. WO der Mutter dünne wässerichte Milch von sich selbsten, oder auch wann man die Brüste drucket, auslauffet, sonderlichen den ersten Monat, als sie schwanger worden, so ist es ein gewisses Zeichen, die Frucht seye kranck. Ist aber das Kind frisch, so sind die Brüste fein hart.

2. Wo der Schwangern ihre Monats-Reinigung offt und viel kommet, wird der Geburt seine Nahrung entzogen, und in Schwachheit gebracht.

3. Auch

3. Auch tragen fette Frauen gemeiniglich schwache Kinder

4. Wann die Mutter viel kranck ist, muß auch solches die Frucht entgelten.

5. Wann die Murter viel Stuhlgänge hat.

6. Wann sich das Knd fast nicht reget und beweget, zur gebührlichen Zeit wann es sich regen solle.

Dieweilen aber solche Schwachheit der Kinder, von unordentlichem Leben der Mutter, und mancherley Kranckheit derselben, wie vorgemelder, herkommet, muß man rechte Ordnung wissen, wie schwangere Frauen sich verhalten, und ihren zufälligen Kranckheiten, zuvor kommen sollen, damit der Unrath nicht der armen unschuldigen Frucht beygebracht werde.

Von denen Zeichen/ ob ein Kind im Murter Leib todt seye?

Es ist grosse Achtung zu geben, daß man nicht eine schwache Frucht, für ein todtes Kind austreibe, das mag man nun auf folgende Wege erkennen.

Als wie folget:

1. Habe ein Hand im warmen Was-

ser

ser gewärmet, eine lange Weile auf dem Bauch der schwangern Frauen.

Oder lege ein Tüchlein im guten Brandwein genetzet, auf dem Leib oder Nabel, empfindet man keine Bewegung, so ist es gewiß, die Frucht seye todt.

2. Wann das Kind im Mutterleibe, von einer Seiten zu der andern, wie ein Stein fället, so sich die Frau umkehret.

3. Die Mutter hat in den Nervis opticis, das ist, in den Augen-Adern, und hinten am Kopff, da der Ruckgrad anfähet (an welchen die Mutter angehenckt ist) unten und da er sich hinstrecket, grossen Schmertzen.

4. Hat um den Nabel, und um den Gemächten, grosses Wehe.

5. Sie hat ohne Unterlaß Harnwinde.

6. Grosse Begierde zum Stuhlgang, mit vielen Dräuungen.

7. Schläffet wenig oder gar nichts.

8. Hat Begierlichkeit zur seltzamer Speise, die man sonsten nicht pfleget zu geniessen.

9. Ihr Angesicht geschwillet, oder wird gantz ungestalt, und böser Farbe.

10. Die Brüste werden welck und weich.

11. Der

11. Der Leib und Nabel werden kalt.
12. Der Bauch nimmt an der erhobenen Grösse wiederum ab.
13. Die Ohren, Lippen, Nasen, werden bleich oder dunckelfarb, und kalt.
14. Fühlen um den Nabel und Lenden grosses Reissen.
15. Kan ihr Wasser nicht mehr lassen.
16. Die Augen fallen ihr ein, und stehen tieff in dem Haupt.
17. Das Weisse in den Augen wird braun.
18. Die Augen erstarren, und die Augen-Lieder werden aufgeblasen, und das Gesichte wird ihr duncket.
19 Sie wird, faul, matt, laß, ohnmächtig, weich, braun unter dem Gesicht, und am Leibe, und gleich aufgeblasen.
20. Sie fället immer in Ohnmacht.
21. Die Haut schaudert ihr als wie in einem Fieber.
22. Sie knirschet mit den Zähnen.

Diß sind die Zeichen eines abgestorbenen Kindes, ehe dann es faulet.

Ist es aber schon 3. Tage todt gewesen, so hebt es an zu sincken, alsdann folgen solche Zeichen:

1. Wann der Frauen ihr Athem stinckend wird, und übel riechet.
2. Wann aus der Mutter verfaulte, stinckende Flüsse gehen.
3. Verfaulet stinckendes Fleisch ausgeworffen wird.
4. So sie ein immerwährendes Fieber hat.
5. Wann der Bauch von den verfaulten stinckenden Winden sehr aufgeblasen wird.

Diß sind Zeichen, daß die Frucht schon angefangen habe zu faulen.

Von denen Zeichen/ob die Mutter/die ein todt Kind bey ihr hat/ beym Leben könne erhalten werden.

DJe Zeichen, welche zu verstehen geben, daß eine Frau, die eine todte Frucht bey ihr hat, keine Hoffnung ihres Lebens mit sich bringe, sondern zugleich mit der Frucht das Leben lassen müsse, sind diese:

1. Wann sie offt ohnmächtig wird.
2. Sehr schwindelt.
3. Das Gedächtnus ihr verfället.
4. Die Glieder schwehr und unvermöglich werden.

5. Daß sie auf Frage oder Einschreyen, nicht antwortet, oder ja wenig und schwächlich.

6. Wann sie groß Reissen hat.

7. Und gar nichts isset.

8. Die Adern klein schlagen.

9. Und Zittern und Wüten, sonderlichen wann es im achten Monath mit ihr ist.

10. Wann sie in einen Lethargum oder gar tieffen Schlaf fället, darans sie schwerlich kan erwecket werden.

Diese kan man bey dem Leben nicht erhalten.

Nichts destoweniger solle man eilend grossen Ernst und Fleiß anwenden, und solle der Artzt nicht weiter Bedencken nehmen, sondern gleich darob seyn, keine Arbeit spahren, daß die todte Frucht alsobalden von der Mutter getrieben werde.

Noch mehr andere Zeichen dan kan bey einer Schwangern zu erkennen / ob die Mutter-Frucht gesund / oder schwach / lebhafft / oder bald sterben werde / so wohl in- als ausser der Mutter-Leibe.

Zeichen der Gesund- oder Schwachheit einer Mutter-Frucht, seynd viel, von welchen wir noch etliche andeuten wollen.

Zum Exempel wann nunmehro kundt, was Geschlecht die Mutter-Frucht seye, so sprechen wir also:

Wann die Brust eine Mutter-Frucht bedeutet, ist sie Anfangs voll und hart, wie sie seyn solle, wann sie aber darauf weich wird, so ist die Frucht schwach.

Wann sie aber gar zu lottericht, und doch ausgespannt und voll wird, und das Weib allezeit Schmertzen leidet, so wird die Frucht gar sterben, vor oder in der Geburt, nach Begebenheit des Alters der Frucht.

Und hinwiederumb, wann die Milch aus den Zitzen der Schwangern rinnet, so ist es ein Anzeichen eines gar kurtzen Lebens der Frucht, und daß sie schwach und kranck seye.

Woferne aber das Weib, wann sie schwanger wird, wohl auf, und bey ihrem schwangern Leib verweylet, auch die Wärtzen nicht zurucke kehren, von der Krafft ihres Zunehmens und Härten,

noch die Milch ohne Gewalt gehen lässet, so ist es ein Anzeigen guter Gesundheit und Lebens der Mutter-Frucht.

In Gegentheil aber ist der Monat- oder Blut-Fluß an einer Schwangern ein Zeichen einer Schwachheit der Frucht; wie auch viel kalt Wasser-Trincken.

Ingleichen, wann eine Schwangere ihr selbst beschwehrlich, und gerne erschricket, und mißtraurig wird, so ist es ein Zeichen einer Kranckheit an der Frucht, und eines kurtzen oder gar keinen Lebens.

Wann die Wärtzen gar zu rauh an einem Weibs-Bild, so bedeutet es Mangel an der Milch.

Doch ist solche gut und fett, wie zu sehen an der Milch eines Schaafs gegen sein Lämmlein. So ist auch die Milch der rechten Brust besser, als in der lincken.

Von denen Zeichen / ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter trage.

DJe Erfahrung gibt uns dißfalls die Warheit zu erkennen, ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter zur Welt

Welt bringeu werden, dieweilen eine mit einem Knaben schwanger-gehende Frau insgemein viel röther seyn, und sich viel besser befinden wird, als wann sie mit einem Mägdlein schwanger ist. Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermundert die Mutter; Da hingegen ein Mägdlein wegen seiner Kälte, die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret, und sie daher, so lange sie schwanger gehet, unpäßlich und kränclich machet.

So schreibet auch Albertus Magnus, daß zur Zeit der Empfängnüß eines Bübleins die Farbe der Geschwängerten roth, und die Bewegung leicht seye. Die Ursach dieses Zeichens solle die grosse Hitze seyn, und wann eine grosse Hitze in der Bähr-Mutter, so ist da Krafft genug zu einen Knäblein, und kan sich das Weib leichtlich bewegen, weilen die Hitze ist der Urheber der Bewegung.

Wir wollen die sechs Zeichen Alberti Magni, wegen Empfängnus eines Knäbleins nach einander ansetzen. Als wann der Bauch auf der rechten Seiten groß und kuglend wird, so ist es ein Zeichen eines Bübleins. Die Ursach dieses Zei-

chens solle seyn, weilen ein Knäblein in der rechten Seiten liegt, gleich als in einem stärckern und wärmern Ort, und alsdann ist der Bauch Kugel-rund, weilen er ausgedehnet und weit wird.

Wann die Milch, so aus den Brüsten rinnet, und wohl gekocht, also, daß, wann man sie auf etwas glattes schüttete, sie sich nicht zertheilet, sondern von allen Enden aneinander bleibet, und nicht zerfliesset, so ist es ein Zeichen eines Knäbleins, die Ursach dieses Zeichens solle seyn, weilen die Hitze solche Milch angezogen, zusammen gepreßt, und dick gemacht hat, dann die Hitze ihrer Wercke viel seyn, als etwas hart und dünn machen, und das Feuchte zerstöhren und ertrocken.

Wann eine solche Milch einer schwangern Frauen, oder ein Tropffen ihres Bluts aus der rechten Seiten genommen, in ein klar Wasser oder Urin getropffet wird, und den geraden Weeg fället, so ist es ein Zeichen eines Knäbleins, bleibet es aber oben her schwimmend, so ist es ein Zeichen eines Mägdleins. Gleicher Massen, wann dem Weibe die rechte Brust gröffer ist, so ist es ein Zeichen

eines

eines Bübleins: Ist es aber die Lincke, eines Mägdleins.

Dieses Zeichen Ursache ist, wann es den geraden Weeg zu Boden sincket, so ist es ein Zeichen, daß es wohl gehärtet und gestocket, von der natürlichen Wärme. Dann die Bleywaag ist bey denen Steinmetzen die gerade Schnur, wormit sie abwägen, und betrachten die Ebene eines Dinges, und zween rechte Winckel, über den Grund, auf den sie fallen.

Ingleichen, wann man Saltz leget vornen auf die Brüste, und solches nicht zerschmeltzet, so ists ein Zeichen eines Bübleins. Die Ursach dieses Zeichens ist, weilen die Brüste warm, so machet dieselbige Wärme das Saltz schmeltzen: Dann das Saltz verhält sich in den Theilen wegen der Wärme, und wird erzeuget aus dicken und wohl abgesottenem Wasser, also, daß es ein absonderlich Wasser ist zu dem Saltz. Dahero die Wärme des Feuers die subtilere Theile aus dem Wasser zeugt und dieselbe ausrauchen macht: Und da bleiben alsdann die erdine feucht- und dicke Theile, und

bestehet das Saltz durch die Wärme. Ein anders Zeichen ist auch dieses; wann ein Weib den rechten Fuß vorangesetzet, so ist es ein Anzeichen eines Knäbleins, im Widerspiel ist es auch das widerige.

Wann ein Mägdlein empfangen ist, so ist das Weib blöstig und bleich; Der Bauch ist länglicht, und auf der lincken Seiten rund. Die Wartze der lincken Seiten schwartz, unverkocht, Bley-farb und wässerig, und wann man sie auf etwas glartes geust, so wird sich ein Theil desselben augenscheinlich von einander geben. Treuffet man sie dann in einen Brunnen oder Harn, so wird sie schwimmen: und also auch von andern. Ingleichen wann der Schmertz ist auf der lincken Seiten, so ist es allemahlen ein Mägdlein, wo aber in der Rechten, so ist es ein Knäblein.

Ein ander Probstuck, das für gewiß gehalten wird, wann einer wissen will, ob eine Frau schwanger seye oder nicht, so gebe man ihr zu trincken ein Metth-Getranck; Empfindet sie dann ein Stechen um den Nabel, so hat sie es: Empfindet sie aber keines, so ist nichts.

Der

Der Meth aber wird genannt ein Tranck, so da gemachet wird aus Wasser und Hönig, auf diese Weise, als man nimmt 2. Löffel voll Wasser, und ein Hönig, oder in eben einer Vergleichung, das mischet man mit einander zusammen, und giebt es einem Weibs-Bild zu trincken, mit dem Schlaffen-gehen, oder bald darauf.

Es macht aber gescheide Weiber das obstat halten, wann es solchem nach einer probiren will, so muß er nichts von der Schwängerung sagen, sondern wann sie etwann klagte über den Kopff-Schmertzen, oder einigen andern Wehtagen, wie sie offt pflegen, so könnte man nur sagen, diß wäre gut wider den und den Schmertzen, und ihr solchen Tranck beybringen. Darauf müsse man sie Morgens fragen, ob sie einigen Schmertzen an einen Ort gehabt hätte, sagte sie nun, sie hätte Schmertzen um den Nabel; so hat man einen gewissen Schluß der Schwängerung von ihr zu machen: wo aber nicht, so hat sie nicht empfangen. Nun seynd aber etliche Weiber so verschlagen, und wollen, indeme sie diesen Griff nachdencken, mit der Sprache nicht

heraus, und schützen immer etwas anders vor, als es in der Warheit ist.

NB. Die Ursach dieser Probe ist, weilen das Hönig die Nerven und Adern verstopfft, und daher entstehet ein Schmertzen um den Nabel.

Item, ist auch solch süß Ding nicht gesund, indeme alles süsse Fett nicht gesund, und das schlimmeste ist, das von denen Fischen wegen seiner Zähigkeit.

Dahero was süß ist, im Magen über sich steiget: Weilen aber alsdann die Wärme des Magens, wegen der Leibes-Frucht schwach, als empfindet das Weib von dem genommen Meth, Schmertzen um den Nabel.

Wir wollen aber wiederum auf diejenigen Zeichen kommen, daraus zu urtheilen, ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter trage, und folgende noch mit ansetzen.

Die, so Knaben empfangen haben, sind gemeiniglich besser gefärbet, als wann sie ein Mägdlein tragen, sie fühlen in der rechten Seiten grosse Last und auch die erste Bewegung, der Bauch ist an derselbigen Seiten auch spitziger, und dieselbe

Brust

Brust gröſſer, giebt eher beſſere und dickere Milch. Dann wann man die Milch, wie auch ſchon obgedacht, der ſchwangern Frauen auf ein Glaß ſprenget, und es ein Sohn iſt ſo ſtehen die Tropfen als Erbſen, und zerflieſſen nicht. Träget ſie eine Tochter, ſo iſt die Milch wäſſerig, und die Tropffen zerflieſſen.

Oder, wann ſie einen Sohn träget, iſt der Pulß an der rechten Seiten ſtärcker, kräfftiger und ſchneller, hat nicht ſo böſe Gelüſte als mit dem Mägdlein, das Kind beweget ſich im Mutter-Leib eher, als gemeiniglich am ſechtzigſten Tage in der rechten Seiten, wann die Frau aufſtehet, hebt ſie erſtlichen den rechten Fuß, und ſtemmet ſich mit der rechten Hand, auf, ſie haſſet das Beyſchlaffen ſehr, als wann ſie mit einem Mägdlein gienge, der Bauch wird vornen um den Nabel ſpitziger, die rechte Wange iſt auch röther.

Letzlichen ſo iſt ſie auch hurtiger, leichtſinniger und frölicher. Etliche probiren es auch alſo:

Nehmet der Schwangern Waſſer, und thut etliche Tröpfflein Milch darein, ſo fället ſie ſtracks zu Boden, oder werf-

fet Saltz darein, so flieſſet es nicht von einander.

Oder nehmet etliche Tröpfflein von ihrer Milch, sprenget es auf ein Glaß, haltet es an die Sonne, so zeucht es sich zusammen, wie ein Teig, und wird so helle, als ein schöne Perlen, trägt sie aber eine Tochter, so zerflieſſet die Milch. Die Zeichen aber der Frauen, die mit einer Tochter gehet, halten gemeiniglich das Widerspiel, sie sind bleicher, schwehrmüthiger, träger, und schwehrer Bewegung, die Beine schwellen ihnen offt, auch die Gemächte, die Frucht bewegt sich in der lincken Seiten, so die Milch in ihren Harn gesprenget wird, bleiben sie oben, und schwimmet empor, die Milch flieſſet ihnen in der Brust um den 30. Tag, mit dem Knaben am 40. wiewohlen das nicht allemahlen eintrifft.

Aber mit dem Bewegen in der rechten und lincken Seiten beyder Geschlecht geschicht es selten anderst.

Item, sie haben mehr Lust zum Mann, und weniger Lust zum Essen.

Die Zeichen, daß eine Schwangere ein Mägdlein empfangen habe, seyn diese,

die

die lincke Brust wird dicker, als die rechte, völler und härrer, doch ist sie etwas weich, gleich einer Lungen, und hat etwas härte Hüppelein in ihr, das ist, nach 3. Monden nach und nach, von Tage zu Tage, der Bauch ist mehr länglicht, als rund, und etwas gespannt und hart; Im Gesicht wird sie toffen, und am Leibe bleich, es seye dann zufälliger Weise.

Auch wird sie über die Gewohnheit fett am Fleisch, und bald müd durch geringe Arbeit oder Gehen unterwegs; Befindet auch offt ein Schwehre an ihr, hat auch nicht sonderlichen Lust zum Essen, ist schwacher und furchtsamer als sonsten, bekommet leichtlichen einen zähen Speichel, und kan nicht wohl mit der Sprache fort, bekommet bald einen Eckel vnn Aufgrötzung widerwärtiger Speise, hat ein schwehres Tragen gegen dem Tragen eines Knäbleins.

Und wann das Mägdlein in der rechten Seiten empfangen ist (das doch selten geschicht) so ist das Mägdlein besserer Leibes-Art, und wird noch die Mutter besser zu Paß seyn, und hinwiederum hat sie auch selten Bewegung im Bauch.

Ein anders Zeichen, daß ein Weib mit einem Knäblein schwanger gehe, seyn diese: Die rechte Brust wird allgemach vester und härter, das ist, von Tag zu Tage, und das ereignet sich nach zweyen Monaten noch stärcker, und so fort, biß die Seiten auch dicker wird, als die lincke. Dannenhero wer diß weiß, der kan, wann er eine Amme säugend antrifft, und beyde Brüste gegen einander ansiehet, derselben kecklich sagen: Ich weiß, was du geboh-ren hast, das sagte er ihr nach besichtigter Brust, so werden es die, so es hören, hoch verwundern.

Will er nun sein Bedencken geben, so sagte er, der mehrern Meinung nach, wann die rechte Brust gröſſer, so seye es ein Büblein, und wann die lincke, ein Mägdlein.

Eben dergleichen wird auch geschehen, bey einem ungewohnt gefärbten Gesicht, da die Haut im Angesicht rein und nett, und annehmlich. Das Weib wird auch magerer als sonsten, und mag wohl essen und trincken, hat einen steten Gang, und ist leicht an Füssen, es komme dann etwas zufälliger Weise darzwischen. Der Bauch

wird

wird rund, und die Haut darüber ausgespannet, und hart befunden: Sie lässet sich auch nicht jedes Ding befechten. Im Bauch begiebt sich eine stete Bewegung, sowol Nachts, als Tages.

Auch ist zu wissen, daß, wann ein Weib ein Knäblein in der lincken Seiten empfänget, daß die Frucht nicht so guter Leibes-Art seye, als auf der rechten.

Noch mehr Zeichen giebt es auch insgemein und insonderheit, daraus ein jeder kluger Mensch von einem schwangern Weib kan abnehmen, ob sie mit einem Büblein oder Mägdlein schwanger gehe, über diejenige, so wir droben gemeldet, ereignen sich auch diese.

Thue der Schwangern Milch in die sauber-gewaschene Hände, drucke sie mit beyden Händen zusammen, thue sie dann wiederum auf, und siehe nach der Milch ihrer Beschaffenheit, dann wann diese an den Gehalte vest, und nicht wässerig, so ist es ein Anzeigen eines Knäbleins; wann sie aber wässerig, und nicht wohl zügig, so ist es ein Anzeigen eines Mägdleins.

Oder melcke die Milch aus auf einen

Spies-

Spiegel, und lasse darauf an der Sonnen trocken werden, wann sie nun in sich selbsten eingezogen ertrocknet, so ist es zu vermuthen, das Kind seye ein Knäblein.

Wan sich aber die Milch ausbreitet, und an der Sonnen trocken wird, so ist es ein Zeichen eines Mägdleins.

Aus der Hand-Deutung hat man diese Nachricht:

Man solle sich lassen eine Hand, welche man will, von einer Schwangern weisen, die solle man nun betrachten, und seine Deutung: Ist sie nun in der rechten Hand, so ist es ein Zeichen eines Knäbleins, wo aber in der Lincken, eines empfangenen Mägdleins.

Von der Beschaffenheit der Milch/ und der Säugenden/ und dem säugenden Kinde.

OBen haben wir erwehnet, die Monat Blühe werd mit gewisser Maaß in Milch verwandelt, indeme sie ein gewisses Ziel über sich in die Brüste zu steigen, und den Ausgang durch die Schweiß-Löchlein haben.

Derer Mittel aber, welche die Milch ver-

vermehren, und aufgehalten biß zur Geburt, seynd viel, als kalt Wasser trincken, wie zu sehen an alten Weibern, Brühe von eingemachten Kräutern, Torten, Pasteten, Zugemüß, Crystallen-Pulver, Bockshorn, Emiß, Dill-Saamen, und viel Schlaffen, darauf setzen mit dem Säugen, frisches Fleisch, wohl vermischter Wein und dergleichen.

Gleicher Weise seynd etliche Dinge, welche die Milch austrocknen, als klarer Wein, und starck von Geschmack, viel Nacht wachen, viel Gemeinschafft im Essen und Trincken mit andern Säugenden, starck gepfeffertes, Rosimarin, Saltz, eingesaltzen Fleisch, trocken Brod, Hafen-Käß, viel Traurigkeit, und dergleichen.

Von der Liebe aber der Säugenden gegen das Gesäugte, und deß Gesäugten gegen seiner Säug-Ammen sprechen wir also:

Ein Kind in seinem eigenen Hause ernehret, zumahlen von seiner Mutter, wird von den Eltern geliebet, und lieben es sie mehr, als eines, so ausser dem Hause, oder von einer frembden Amme ist gesäuget worden, und solches thut die

Milch

Milch, und die Gewohnheit: Dannenhero welches Kind wohl genehret wird in seinem Hauß, und von der Mutter, das liebet die Mutter allzeit mehr; das aber so lange ausser dem Hause genehret, wird nachmahls wieder in das Hauß gebracht, als ein Frembdling, in Ansehen eines andern; doch mehr oder weniger nach dem Ort nahe oder fern. Und hierüber hat einer wohl gesagt:

Welcher weit vom Liecht des Hertzens.

Man hat Exempel, daß das Kind, so lang an einer Französischen Schleppen gesogen, ist auch eben an dem Ort damit angestecket worden, ꝛc.

Von der Ammen oder Säug-Mutter und von ihrer Milch.

DAs ist eine nöthige oder nützliche Erinnerung von der Ammen und ihrer Milch, wie darvon mehr in andern schönen Frauen-Büchern, absonderlich im Herr W. R. mit folgenden Worten, so es vonnöthen seyn würde, daß man eine Amme oder Säug-Mutter erwählen müste, wiewohlen solches nicht leichtlich sollte gethan werden, wie hernach folget, solle sie

unter

unter 20. und nicht über 40. Jahre seyn, die zum wenigsten einmahlen oder drey Kinder gebohren habe, frisch und gesundes Leibes, guter Complexion, ziemlicher Gröſſe, breit um die Brust, ziemlicher Brüste oder Dutten, die Wartzen darinnen sollen auch weder zu groß noch zu klein seyn, auch nicht zu breit, oder tieff, dann grosse Brüste ziehen mehr Milch als zu der Nahrung des Kindes vonnöthen, darum die Milch darinnen leichtlich corrumpiret, oder zerstreuet wird, welches nicht allein denen Kindern schädlich, sondern die Amme oder Säug-Amme wird auch darmit beschwehret.

Aber die kleinen Brüstlein geben zu wenig Milch.

So verletzen die grossen Wartzen an den Brüsten das Zahn-Fleisch, und verhindern die Zunge, daß sie der Hinabschlingung nicht behülfflich seyn mag.

Aber die kleinen Wartzen kön̄en die kleinen Kinder nicht wohl fassen, darvon sie dañ müde werden, so auch die Milch durch die engelöchlein solcher kleinē Wartzen muß an sich gezogen werden, wird die innerliche

zarte

zarte Haut des Mundes darmit beschädiget, und folget die Hitze des Mundes; mit Versicherung und Beschädigung desselben, darvon die Schwammen erfolgen. Solchermassen wird auch das Kind von den grossen Wärtzen mit Milch überschüttet, als ob es darvon ersticken wollte.

Weiter ist vonnöthen, daß die Amme oder Säug-Mutter, keusch seyn, nüchtern, Tugendsam, fröhlich, und nicht unmuthig oder traurig, sonderlich solle auch die Amme fein weiß und reinlich hergehen, auch das Kind, seine Kleider und Bette reinlich halten.

Darvon schreibet Galenus eine sonderbare Historiam, nemlich: Wie ein jung Kind einen gantzen Tag nicht hat geschweiget werden können, sondern ohne Unterlaß geweinet, habe er ihme lassen frische Leylachen und Bett-Gewandt, alles so um sich, und angehabt, unterlegen, als solches geschehen, habe es von Stunden an sich zufrieden gegeben, als ob es einen sonderlichen Wohlgefallen hätte an der Reinigkeit.

Wann dann die Weiber ihre Ursachen haben, daß sie ihre Kinder nicht selbst säu-

gen

gen können, und müssen derowegen Ammen annehmen, so sollen sie darauf fleissige Achtung geben, was ihre Art, Geschicklichkeit und Sitten seyn.

Derohalben sollen sie nicht üppige und unzüchtige, sondern fein fromme, gottsfürchtige und mäßige Ammen, ihren Kindern erwählen, nicht schnöde verlauffene Weiber, sintemahlen die Kinder beydes, Gutes und Böses von den Ammen lernen, und wie ein Zunder bald etwas fassen, wie solches auch Plutarchus starck erkennet.

Und Plato vermahnet fleißig die Ammen, daß sie kein unverschämt, und unzüchtige Wort, noch Fabeln vor den Kindern reden sollen, auf daß das zarte Gemüth nicht am ersten mit Narrheit, und bösen Sitten, verführet und vergifftet werde.

Der berühmte Philosophus Chrysippus hat auch gelehrt, man solle solche Ammen erwehlen, die gar selten mit einem Manne zu thun hätten.

Quintilianus will, man solle solche Ammen haben, die nicht übel reden, darum, daß die Art und Weise zu reden, so erstlichen

chen in die Kinder wurtzelt, schwehrlich mag abgewehnet werden.

Der heilig Hieronymus, da er der Læ-tæ Lehrer unterweiset, verbeut, daß man nicht solle versoffene, geile, fürwitzige oder wäschhafftige Ammen nehmen.

Die Ammen haben auch sehr im Gebrauch, daß sie die Kinder lehren die Zunge heraus strecken, ausspeyen, widerpelffern, mit den Händen schlagen, mit den Füssen um sich stossen, wer ihnen etwann zu nahe kommet, oder sonsten was zuwider ist, das solle nicht geschehen, sintemahlen hernachmahls den Kindern anhänget, sich leichtlich zu rächen, sondern solle alles keusch und rein, wegen der Sitten zugehen, damit sie im Alter auch der Tugend sich befleissigen.

Die Milch, damit man das Kind ernehren und saugen solle, mag man probieren, ob sie gut oder gesund am Geschmack, Gesicht und Geruch.

Dann am Geschmack und Geruch solle sie anmuthig und lieblich seyn, und von Farben schön weiß und einer Farben, an der Dünne und Dicke mäßig.

Aber

Aber die böse und ungesunde Milch, die ist entweder dick und läßig, aber dünn und wässerig, oder grau, blau, und mit vielen Striemen, schleimig, eines üblen Geruchs oder stinckend wird bald sauer, hat einen frembden Geschmack.

Aus solchem Zeichen kanst du mercken, ob das Weib gesund oder ungesund seye.

Es sollen auch die Ammen oder Säug-Mütter, ihre besondere mäßige Ubungen, oder Bewegungen des Leibes haben, vornehmlichen des obern Theils, als mit Nähen, Flicken, Spinnen, Wircken, Stücken ꝛc. daß die Arme fein in guter Bewegung sind, welches dann auch der Milch dienlich ist, und werden dann eben die bösen Feuchtigkeiten verzehret, durch Müssiggang aber vermehret.

Sich solcher Speise gebrauchen, die guten Safft und Nahrung der Natur gebe, leicht däuig, die solle sie zu bequemer Zeit, und gebührlicher massen nieſſen, also verstehe auch vom Trunck.

Auch solle eine Säug-Amme vermeiden mit Fleiß Zwiebeln, Lauch, Knoblauch lauch und alles, was eingesaltzen ist, starck rauchet oder stincket.

Item,

Item, was bitter ist.

Item, Ingwer, Pfeffer und Cordamümlein, ingleichen auch, und vor allen, Unkeuschheit und fleischliche Begierde, welche die Säug-Ammen gäntzlich vermeiden sollen, dann von solcher Unkeuschheit, werden die gebührlichen Blumen der Weiber angereitzet, und die Milch darvon zerstöhret, schädlich und geringer, oder weniger.

Etliche empfahen auch gar wiederum, wie man wohl dergleichen Exempel hat, und ist alsdann dem Kinde nichts schädlichers oder ungesunders.

Es solle die Säug-Amme gute wohldäuige Speise geniessen, die gute Feuchtigkeit geben.

Sie solle sich nicht allzusehr überessen, stopffen und hinein pfroffen.

Auch solle sie nicht gar zu viel sauffen.

Dann von Uberfluß kommet nicht die Milch, sondern von Mäßigkeit.

Wann die Säug Ammen zuviel fressen und sauffen, bekommen die Kinder den schwehren Anfall, werden krätzig und folgen viel andern Kranckheiten, Fieber, Bauch-Grimmen, der Stein ꝛc.

Star-

Starcker Wein dienet ihnen auch nicht, wann nur die guten Schwestern es bey mäßigen Gebrauch des Biers bleiben lieſſen.

Derohalben etliche Frauen gar weißlich handeln, die sich oder ihre Ammen so spicken, und das Beste aus der Schüssel ihnen zu essen geben, als wann sie ihren Kindern noch so grosse Liebe und Nutz beweiseten.

Die säugeten Frauen sollen auch allen Gram und Sorg vermeiden, wie auch sonderlichen den Eyfer und Zorn, daß sie nicht als die gifftigen Ottern keiffen und zancken, und hernach die armen unschuldigen Kinder an ihre vergiffte Brüste starck legen.

Und so je ein Widerwillen eingefallen, so sollen sie erst ihr Wasser weg lassen, und die Brüste ausdrucken, ehe sie das Kind säugen.

Sie sollen auch nicht zuviel schlaffen, dann darvon wird die Milch wässerig.

Auch nicht viel wachen, davon ihre Milch hitzig, scharff und ungeschmack wird.

Vor allen Dingen, wie auch jetzo gemeldet, sollen sie nicht beyschlaffen, welches die Kinder bald mercken, sintemahlen ihre Milch viel geringer und ungeschmacker wird, hitziger und starck riechet, als vom Bock, darvon dann hernach die armen Würmichen mancherley Leibes-Beschwehrungen ausstehen müssen.

Derowegen man den Speise-Korb und Bier-Kannen etwas sparsamer vicitiren solle, so wird dieselbige Wollust auch geringer.

Darum, so die Milch schwindet oder abnimmt; zerstöhret oder cortumpiret wird, zu dick oder zu dünne, ist es besser, daß man die Amme abwechsele, und eine andere das Kind säugen lasse.

Wo aber solches aus Ursache füglichen nicht geschehen mag, solle man das Weib mit ordentlicher Haltung der Diät wieder zur Gesundheit bringen, und solchen Mangel meiden, damit das Kind in keine schwehre Kranckheit falle.

So aber die Milch gar verschwindet, solle man Acht haben, ob der gantze Leib, oder etliche Glieder blöd und franck seyn, solchen

solchem Fehl und Mangel solle man damit begegnen.

Ist dann die Milch verschwunden, aus Hunger und Mangel der Speise, oder Nahrung, solle man sie reichlicher speisen, und mit solcher Speise, die reichlicher Nahrung geben, etliche Speisen ändern oder gar verbieten.

Wäre dann der Bauch zu flüßig, solle er gestopffet werden.

Den halben obern Leib solle sie insonderheit auch üben, und ziemlicher massen bearbeiten, die Brüste wohl reiben, und mit warmen linden Bad-Schwämmen wohl bähen, etliche bequeme Sälblein brauchen, als blau Lilien-Oel und dergleichen.

Was innwendig in dem Leibe, wann die Milch verschwunden ist, zu gebrauchen, ist im Nachfolgenden zuersehen;

In solchem Fall könnte man ihr ein gut süß Trüncklein Wein geben, desgleichen Süpplein oder Brühlein bereiten, von grünen Fenchel oder Dillen mit gerollter Gersten gesotten, und dienet wohl in solchem Mangel der Milch, daß das Weib Wasser-Bad brauche.

So aber die Milch dünn wäre, ist solches Baden nicht gut, dann die innerlichen Früchten werden darvon wässerig, in der Speise gebrauchen sie Müßlein, von Grütze und Reiß, und dergleichen frisch gesottene Eyer, weiß Semmel, junge zarte Vögelein, jung Ziegen-Fleisch, und süß Trüncklein Wein, und schlaffen desto länger.

So aber die Milch zu dick wäre, solle man mäßige und geringe Diät brauchen, die nicht so sehr nehret, und viel Wasser-Baden, dann von dicker Milch erheben sich viel Gnade, Geschwärlein und Blätterlein allenthalben an den Kindern, und wird auch denselbigen der Bauch darvon verstopfft, können auch das Wasser nit solcher massen, wie sich gebühret, lassen, und bricht das Kind viel Magen-Schleim von sich, bewegt sich schwehrlich, athmet hart, verleurt den Lust oder Appetit, entfärbet sich gar, die Augen geben dicken, zähen Schleim, und hat viel Winde im Leibe.

Ist aber die Milch etwas zu scharff, so gehet das Kind viel zu Stuhl mit einer Schärffe und Brennen, verleurt allen Lust und Appetit, es erheben sich auch viel

scharffer Geschwär und Blätterlein am Leibe, vornehmlich oberhalb, und auch unterhalb des Leibes, und nimmt das Kind von Tag zu Tag ab, und wird mager.

Derohalben vor allen Dingen die Säug-Amme wieder zu rechtmäßiger Temperirung ihres Leibes gebracht werden solle, mit warmen Wasser-Bädern von süssem Wasser und gesunder Speiß.

So aber die Milch zu überflüßig wäre, und sie ein wenig mindern will, so speise man sie mit solcher Speise, die weniger und geringer nehret, und halte sie ganz genau.

Legt ihr gesottene Linsen, Pflaster-weiß über die Brüste, oder Römischen Kümmel mit Eßig vermischet, und also übergeleget.

Aus was Ursachen eine Frau ihre Kinder selbst saugen / und nicht leichtlichen eine Amme annehmen solle.

Es ist auch diese Lehre nicht zu vergessen, welche von den Alten sehr getrieben, und fleißig bewogen worden, nemlichen daß die Mutter selbst (woferne sie von

zufallenden Kranckheiten nicht abgehalten wird) das Kind säugen solle, nicht eine frembde Mutter oder Amme darzu erforderen. Galenus l. de tuenda Valet. und Plutarchus de educat. Pueorum, bringen dieses Gebots viel Ursachen für.

Dann die rechte Mutter meynet das Kind immer mit grösserer Treue, liebet es hertzlicher, wartet es fleissiger, als eine frembde, die um Geld und gewissen Lohn das Kind liebet, Mercede amat infantem, & Charitatem præbet, suppositiam atque conductam.

Zum andern, hat die Natur darum den Müttern die Brüste, und die Milch in den Brüsten nach der Geburt gegeben, daß sie damit ihre Jungen ernehren und aufziehen sollen.

Zum dritten, hat GOtt ihnen zwo Brüste gegeben, daß, wann eine kranck oder ledig, die andere dem Kind Nahrung geben könne.

Zum vierdten, wird dadurch eine grössere Liebe der Kinder, gegen die Mütter erwecket, wann sie die Milch von ihrem Hertzen saugen, ja es berichten etliche, daß nimmermehr eine Mutter ihre Kinder,

die

die sie nicht gesäuget hat, so lieb habe, als die Mutter hat, welche ihre Kinder selber säuget.

Zum fünfften, siehet man an den unvernünfftigen Thieren, daß sie ihre Jungen selbsten aufziehen.

Zum sechsten, giebt es denen Kindern, die von fremden Frauen gesäuget werden, ein viel ander Gemüth und Natur, als die rechte Mutter hat, nemlichen, daß dieselben nimmermehr ges Sinnes und Gemüthes werden, welches die leibliche Mütter wohl haben, sondern sie schlachten, oder arten sich nach der Säug-Ammen Natur, von welcher sie die Milch saugen, daraus das Geblüt wird, aus diesen die Spiritus oder lebendigen Geister, aus denen hernach die Mores und Sitten.

Und gleich wie junge Ziegen, so sie mit Schaaf-Milch auferzogen werden, weichere Haare setzen oder bekommen, dargegen junge Lämmer mit Ziegen-Milch genehret, härtere Haar oder Wollen hervor bringen. Also hat es mit den Kindern eine Gelegenheit, welche an frembde Brüste geleget werden, die schreiten sehr weit von ihrer Mutter Natur.

Daher sind die Sprüch-Wörter bey denen Gelehrten: Suxit ubera Leænæ, item hyrcanæque admotum ubera tygres, du bist so hart und wild, als wann du Milch eines Wolffs gesogen hättest, ꝛc.

Zum siebenden und letzten gibt es müßigen und vorwitzigen Leuten eine Materi zu plaudern, und zu waschen, als wann eine solche Frau es nur darum thäte, daß sie wollte glatt bleiben, oder daß sie zu faul wäre, die keine Mühe des Nachts mit dem Kind haben wollte, oder daß sie so vorwitzig und begierig wäre, daß sie alsbalden wiederum empfangen wollte, und eines unter diesen dreyen ist offtmahls wahr, wo nicht alle darunter.

Derohalben die Mütter aus diesen 7. Ursachen ihre Kinder, so ferne es nur möglich, und sie entweder in den Brüsten oder Milch, oder andern Kranckheiten nicht verhindert werden, selber säugen sollen.

(o)

Der

Der Andere Theil/

Von allerhand Geheimnussen der Natur.

Ob das menschliche Hirn zur Erzeugung des Saamens etwas beytrage?

HIerauf antworten etliche Medici mit ja; Es stehet aber erstlich die Beschaffenheit und das Temperament des Hirns im Weeg, als welches kalt, und zur Erzeugung des mit warmen Geistern versehenen Saamens, undienlich ist.

Für das andere stehet im Weege, die gar zu weit Entlegenheit des Hirns, von dem Ort, wo der Saame bereitet wird.

Drittens stehet im Weege die ungereimeten Strassen, welche den Saamen vom Hirn nach den Gefässen führen sollten: Wie die Anatomici klar beweisen.

Welche nun jener widrigen Meynung beypflichten, behaupten dieselbige mit unterschiedlichen Schluß-Gründen.

1. Weilen durch die allzu viele Venus-Lust, oder Saamens-Ergiessung, das Wesen des Hirnes verringeret und erschöpffet werde; dann es wird vom Alberto Magno von einem Comödianten erzehlet, daß nachdeme selbiger aus allzu vielen Beyschlaf, seiner Kräfften beraubet worden, und gestorben, seine eröffnete Hirnschalen, gantz und gar ohne Hirn gefunden worden.

Hierauf kan geantwortet werden, es seye wahr, dhß das Hirn, durch unmäßige Venus-Lust, nicht wenig geschwächet werde, solches aber komme hiervon nicht her, als ob das Hirn dem Saamen die Materie darreiche, sondern weil durch stetige Ausgiessung des Saamens, die meisten Geister zerstreuet werden, derer Mißdämpfung das Hirn, als ein kalter Theil des Leibes, nicht gar wohl vertragen kan.

Dannenhero die fallende Sucht, der Schlag, die Gicht ꝛc. aus unordentlicher und überflüßiger Venus-Lust zu entstehen pflegen.

Es scheinet aber unglaublich zu seyn, daß dergleichen Unmäßigkeit auch so gar das Wesen des Hirns erschöpffen sollte.

Dann

Dann es ist allzubekandt, daß die anatomirte Cörper derjenigen, welche sich der Geilheit und Unzucht nur allzuviel ergeben, auch wegen solchen unordentlichen Lebens ihnen gefährliche Kranckheiten zugezogen, nichts destoweniger in ihrer Hirn-Schale Hirns genug gehabt haben.

2. Weilen nach geschwächten Hirn die Begierde zur Venus-Lust, und Erzeugung eines fruchtbaren Saamens verringert werde.

Wie dann auf solche Weise nach Hippocratis Zeugnus, die Seiten ihnen die Unfruchtbarkeit zugezogen.

So erzehlet auch Albertus Magnus, es habe einer eine Wunden im Kopff bekommen, und seye deswegen zum Beyschlaff untüchtig worden.

Worauf nun geantwortet ist, es pflegt gemeiniglich ein schwaches Hirn, ein Anzeigung eines schwachen Hertzens zu seyn, weilen auch die Natur beyde Theile geneinander proportioniret sind.

Wann aber solche Schwachheiten nicht eingeflantzet, sondern herzu gezogen sind, so werden das Hertz, und andere Theile, auch herzu gezogen, und empfängt auch

alsdann das Geblüt eine Beflectung, aus dem, ausser der ordentlichen Natur, sich zusammen gesetzten Unrath, und den vielfältigen Verstopfungen, der 3. Beweis ist genommen aus dem Gebäu der Gefässen.

Weilen nicht allein aus dem Hirn ein bequemlicher Gang sich ereignet, durch das Marck des Ruckgrads, nach den Nieren, und von dannen nach den Hoden, sondern auch, weil nach denen Zeugnuß Valalji und Bauhini, eine Nerve von der seichten Zusammenfügung der Nieren, erstlich nach dem äussern Theil der Ohren, und darauf den Hoden selbst geführet wird.

Und scheinet, als ob die Lenden-Blut- und Pulß-Adern, welche sich durch die Bächlein der Lenden-Gelencke, nach den Marck des Ruckgrads, fortziehen, und nach seinem Zug hinauf wenden, keinem andern Nutzen gewidmet seye, als daß sie die Materien des Saamens von Hirn herunter führen.

Hierauf antwortet Albertus Kyperus in seiner Anthropologia l. 1. das Gebäu dieser Gefässen thue nichts zur Sache.

Dann

Dann die Fortpflantzung der Nerven, ist dem Saamen-Geist, zur Abführung der Bewegung und Empfindlichkeit nach den Theilen, sehr bequemlich, und ist niemahls einige Saamens-Materien in den Nerven gefunden worden, ja sie kan auch durch solche, wegen der engen Leitung nicht geführet werden.

Die Pulß-Adern aber dienen zur Nahrung und Abführung der Lebens-Geister, nach dem Marck des Ruckgrades, dahingegen die Blut-Adern das überflüßige Geblüt zurücke führen.

Dieses bestärtiget der Augenschein, in Zergliederung lebendiger Thieren, da man nicht allein siehet, wie solch es Geblüt in solchen Gefässen enthalten, sondern auch gezeiget wird, daß dessen wahre Bewegung in denselben, geschiehet durch die Lenden-Pulß-Adern, nach dem Marck des Ruckgrades, aus dem Stamm der grossen Pulß-Adern bey den Lenden; Item, daß dessen Ruckgang sich ereigne durch die Lenden-Blut-Adern von dem Marck des Ruckgrades, nach dem Stamen der Hohl-Ader, welche den Lenden anlieget.

Biß hieher Kyperus.

Warum flieſſet in den Weibs-Bildern die Monath-Blüthe als ein Uberfluß von Nahrung / und warum nicht auch der Saame in den Manns-Bildern / der ja auch ein Uberfluß der Nahrung ist?

Worauf also zu antworten, das Weib seye kalter und feuchter Natur; der Mann aber wärmer und trockener.

Nun ist des feuchten Natur fliessen 4. Metaph. und ist das Feuchte in den Weibern mehrentheils wässerig. In den Männern aber ist das Feuchte lüfftig, und ist solcher Gestalt, weilen die Wärme immerzu in das Feuchte arbeitet, auch die Wärme natürlich.

Nun thut aber die Natur nichts vergebens, wie gemeldet wird: 1. de cœlo & Mund. und weilen die Wärme in den Weibern allzeit schwach, gegen der in den Männern zu rechnen, und demnach das gantze Nehre-Mittel in den Weibern nicht im Fleisch gedeyen kan, als thut die Natur das beste, und versiehet den Leib mit seiner Nothdurfft, und schaffet das

übrige

übrige an ein Ort, in welchem bey denen Weibern, die Monat-Blüh enthalten wird.

Ob es wahr seye / daß der allerkälteste Mann wärmer als das allerwärmeste Weib seye:

DEr allerkälteste Mann ist wärmer, als das wärmeste Weib: Verstehe in eben einem Land, eben einer Däuung, Speiß und Nahrung; und also auch von andern. Dieses aber wird nicht sonder Ursach gesagt, weilen je ein Weib im Mohren-Land niedlich lebend, wärmer wäre als ein guter armer Mann gegen Niedergang, der immer gar kalte Speisen geniesset, da es doch hingegen scheinet, als sey das Weib wärmer als der Mann, weilen die Wärme bestehet in dem Geblüth. Nun ist in dem Weib mehr Geblüth als in dem Mann, sonsten würde das Geblüth nicht alle Tage, und fort und fort fliessen in dem Weibe.

Nun ist es aber nicht also in dem Mann, derohalben und dergleichen.

Dar-

Darauf ist die Antwort: Daß, wo mehr wohl gedeut und abgekocht Blut, da seye auch grössere Wärme, nun ist es aber nicht also in den Weibern: Derohalben und dergleichen.

Aus was vor einem Zeichen man abnehmen könne / daß ein Mensch Blut-reicher Complexion seye:

DEr Blut-reichen Complexion, werden folgende eilff Zeichen gezehlet:

1. Wann der Leib also beschaffen, daß er im Anrühren warm und feucht, fleischicht, weich und haaricht ist.

2. Das andere Zeichen ist, eine schöne und lebhaffte Farbe des gantzen Leibes.

3. Eine beständige und natürliche Röthe im Angesicht.

4. Von Natur volle und aufgeschwollene Blut-Adern.

5. Ein weicher, ungestümmer und voller Pulß.

6. Ein rother und dicker Urin.

7. Ein süsser Speichel.

8: Vielfältige Träume von rothen Dingen,

Dingen, von Gastereyen, lieblichem Seitenspiel und allerhand lustigen Dingen.

9. Eine stetige Frölichkeit.

10. Lustiges Scherzen und Lachen.

11. Eine Diät, oder solche Lebens-Ordnung, welche das Geblüt vermehret.

Welches die Zeichē einer Phlegmatischen / oder mit schleimichter Feuchtigkeit begabten Complexion seye:

Insgemein werden einer Phlegmatischen Complexion, zehen Zeichen gezehlet, als:

1. Wann der Leib also beschaffen, daß er im Anrühren kalt und feucht, weich, fett, dick und glatt ist.

2. Eine beständige, natürliche weisse Farbe im Angesicht.

3. Ein natürlicher Uberfluß des Speichels, Schaumes und Rotzes.

4. Ein weißlichter und dicker Urin.

5. Ein weicher, langsamer und seltener Pulß.

6. Ein seltener und geringer Dunst.

7. Vielfältige Träume von weissen Dingen und Wasser-Eingiessungen, ja

von

von allerhand solchen Dingen, die zum Wasser gehören.

8. Ein offt wiederholter Schlaf.

9. Eine Leibes-Trägheit zum Arbeiten.

10. Eine solche Diät, welche die zähe und schleimichte Feutigkeit vermehret.

Welche Zeichen ein melancholisches Temperament zu verstehen geben.

Die Natur-Kündiger zehlen eines melancholischen Temperaments, folgende 10. Zeichen.

1. Wann der Leib also beschaffen, daß er im Anrühren kalt und trocken, hart, mager, schlanck und kahl, oder ohne Haar sich ereignet.

2. Eine todt-bleiche und braune Farbe im Angesicht.

3. Wenig und zwar säuerlichter Speichel.

4. Ein subtiler, bleicher Urin.

5. Ein geringer, seltener, und harter Pulß.

6. Vielfältige Träume, von schwartzen und entsetzlichen Dingen, als von Teufflischen

schen Gespenstern, von der Hölle, von Verdrosselung, von Hencken, Köpffen ꝛc.

7. Grosse und stete Traurigkeit.

8. Grosse und vielfältige Furcht.

9. Langwierige und standhafftige Verhartung der Gedancken, und Handlungen in einem Dinge.

10. Eine Diät, welche die Melancholey vermehret.

Die Zeichen eines Cholerischen oder Gall-sichtigen Temperaments sind folgende zehen / als:

WAnn der Leib also beschaffen, daß er im Anrühren warm und trocken, mager, hart und haaricht sich ereignet.

2. Eine gelbe Farb im Angesicht.

3. Eine natürliche Trockne des Mundes und der Zungen.

4. Ein natürlicher grosser und offtmalen sich ereignender Durst.

5. Die Bewegung und Unruhe des Leibes.

6. Ein harter, geschwinder und offtmahliger Puls.

7. Ein

7. Ein bitterer Speichel.
8. Vielfältige Träume von gelben Dingen, von Hader, Schlägen, Feuers-Brunsten.
9. Ein subtiler und gelber Harn.
10. Ein Diät, welche die gelbe Galle vermehret.

Nun wollen wir es auch auf andere Weise betrachten / und zwar erstlichen die Zeichen gar zu vielen Geblüres.

WAnn das Geblüt gar zu überflüßig, so ereignet sich ein Jucken über und über durch den Leibe, sonderlich an den Armen: Im Angesichte ist viel Röthe, im Mund wird immerdar eine ungewöhnliche Süsse geprüfet, giebt Bläßlein im Mund und den Lefftzen: Wird auch grosses Brennen in der Brust gefühlet, das man sonsten Carfunckel nennet, dardurch der Mensch den Lust zum Essen und seinen Schlaf verlieret. Rother Urin, etwas dick, der Leib wird fett, die Speiß schmecket wohl im Essen, wird auch wohl genommen, verdäuet und ausgetheilet.

2. Die

2. Die Zeichen überflüßiger Gallen.

WAnn die Galle gar zu häuffig, so begiebt sich im Gesichte Citronen-gelbe Farbe, Bittern im Munde, Rauhen in der Kehlen, immer Durst, wenig Speichel, trockne und rauhe Zungen, öffters Kopf-Schmertzen, trockner Mund, langsamer Lust zum Essen, Citronen-gelb Erbrechen, oder auch grün, mit grosser Bitterkeit, die Entleerungen seynd trocken, hart und wenig, gleichsam verbrennet und schlitterich, wird mit grossem Drucken von sich gebracht. Viel Wachens, wenig Schlaffens, mager Fleisch und ein unbeständiges Herz.

3. Von denen Zeichen der Schleim-Feuchten.

WAnn die Schleim-Feuchten gar in der Menge, so begiebt sich im Mund viel Speichel und Spurtzens, welches, wann es weiß und fleißig, so ist es gut, wann es aber zähe, böß, nicht viel Durstes, feuchter Mund, weiche Köhle und Zunge; trinckt selten, aber niemahls

bey

bey dem Mittag- und Nacht Essen, der Urin gehet weiß; der Mensch ist im Gehen träg, und in der Arbeit schwach, hat einen Hauffen Unraths in der Naasen, die Augen seynd schwehr und schläfferig, der Schlaf lang, das Fleisch über und über weich anzugreiffen, und geyl: Der Appetit schlecht; wenig herb, die Dauung langsam, im Gesicht weiß, ohne rothe Farbe. Der Leibes Urath ist weich, und nicht gar kalt; der Kopf zum Lernen einer tummen Fähigkeit, die Augen immer voll Zähren, zumahlen Frühe, die Haare und Nägel wachsen bald.

4. Die Zeichen gar zu vieler Melancholischen Feuchtigkeit.

WAnn die melancholische Feuchtigkeit die Oberhand hat, so befindet sich Brennen des Magens, hündischer Appetit, viel zu fressen, schwärtzlichte Farbe im Angesicht, das Blut ist schwartz und dick, der Urin schwartz oder etwas röthlicht, etlicher massen auf grün oder bleich hinaus gehend, der Leib ist kalt anzugreiffen: Der Mensch träg zur Arbeit, die Füsse seynd kalt; das Hertz gar argwöhnisch, traurig-

ger Gedancken, nicht zum Zorn und stärrig, ist gern in der Einsamkeit, isset und trincket wenig.

Zeichen einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten.

DJe Anfüllung böser Feuchtigkeiten, davon einige Schwachheit pfleget zu entstehen, giebt sich an Tag durch diese Zeichen: Gar zu grosse Röthe im Angesicht, Bleichen an der Haut und den Nägeln, offtmahlige Dehnung der Arme, viel Gehirns, Sprützens, schwehrer Schlaff, volle Adern, leichtlich Bluten aus der Nasen, offt Schwehre des Hauptes, Wehetage an der Stirne, Ohren-Sauffen, Augen-Thränen und Jucken in denselbigen, unnöthige Forcht, Trägheit des Leibes, zum Gehen, und zur Arbeit grosser Puls, flüßiger Buuch, trüber Urin, gezwungener Appetit zu Essen, und Schwachheit im gantzen Leibe.

Zeichen der Complexion nach der Farbe im Angesicht Beschaffenheit.

EJne weisse Farbe im Angesicht, oder bräunlich gleichsam mit Weiß und

Katzen-

Katzen grau untermischet, oder eine Bleiche und Bley-farbe, bedeutet natürlich eine kalte Leibes-Art.

Rothe und feurige Farbe im Angesicht mit Weiß vermischet, voller Sommer-Sprossen, bedeutet eine warme Leibes-Art.

Weisse Farbe im Angesicht, mit weiblicher Entfärbungen, und unvermischter Röthe, bedeutet eine gemäßigte Complexion.

Bleyerne Farbe der Haut, wie auch an den Nägeln, bedeutet eine böse und kalte Leibes-Art.

Die Zeichen aber der Complexion der Farbe am Leibe der Beschaffenheit nach.

EIn Leib, weiß von Haut, und trucken am Fleisch, etwas oder viel rother Farb in seinen gehörigen Orten haben, bedeutet die Oberhand einer rothen Gall.

Ein Leib, dick am Fleisch, und an der Haut weiß und glärrlich gefärbet, bedeutet die Oberhand des Geblütes.

Ein Leib, an der Farbe braun, und am Fleisch dick, mit etwas rother Farbe, bedeu-

deutet die Oberhand des Geblütes, mit schwartzer Melancholey.

Ein rahner oder hagerer Leib, bedeutet die Oberhand einer rothen Gall.

Ein mittelmäßiger Leib, als zwischen hager und dick, und zwischen braun und weiß, bedeutet die Oberhand des Geblüts, mit Schleim-Früchten, und etwa Melancholey.

Ein Leib, der gar warm anzugreiffen, bedeutet eine warme Leibes-Art.

Ein Leib, mehr kalt als warm anzugreiffen, bedeutet eine kalte Complexion.

Ein Leib, der gar rauh anzugreiffen, bedeutet eine trockene Leibes-Art.

Ein Leib, der weich anzugreiffen, bedeutet eine feuchte Complexion.

Ein Leib, der viel schwitzet, bedeutet eine kalte Complexion.

Ein an Gang leichter und subtiler Leib, bedeutet eine gute Complexion.

Ein an Gang schwehr und träger Leib, bedeutet eine träge Complexion oder Leibes-Art.

Zeichen eines Leibes warmer Complexion.

DJe Leiber, so von Natur warm, wachsen bald und wohl: wie an den Kindern zu sehen: werden aber fett, oder ertrocknen; Die Adern lassen sich nicht sehen an ihrer Stelle, der Athem gehet frey, die Stimme ist fest, starck und grob. Zum Buhlen seynd sie starck und begierig, essen wohl, und verdauen leicht, seynd voller Haupt-Haar, und anderer Orten Haare; Die seynd nun theils grob und krauß, so dann herkommet von grosser Hitze des Hertzens, wie zu sehen an einem Löwen, Hahnen, und dergleichen.

Zeichen eines Leibes von kalter Complexion.

DJe Leiber, so von Natur kalt, wachsen langsam, und werden nicht sonder fett.

Die Adern legen sich bloß herfür, und seyn groß.

Der Athem klein, und gleichsam verborgen.

Die Stimme zu hören rein und scharff:

Zum

Zum Buhlen seynd sie schwach, und dessen selten verlangend.

Essen wenig, verdäuen und vertragen die Speise übel: seynd an der Haut weiß und Rosen-farb.

Ihre Haare seynd ausgedehnet, und lang.

Sie seyen gleich schwartz oder weiß, und seyen dünn.

Sie fürchten sich leichtlich, und erschrecken, und seynd schwach zur Arbeit.

Zeichen eines Leibes von feuchter Complexion.

DJe Leiber, so von Natur feucht, seynd an Fleisch weich und leicht.

Ihre Augen verborgen, und von schlechter Stärcke.

Dahero sie auch wenig Arbeit können ausdauren.

Seynd forchtsam, und gleichsam vor einem jeden Ding erschrocken, schlaffen übel.

Werden offt angetrieben zur Frechheit.

Seynd bloß von Haaren.

Ihre Haare und Haupt-Haare seynd glatt und zart.

Seynd gutes Kopfs zum Lernen.

Zeichen eines Leibes von trockner Complexion.

Die Leiber, so von Natur trucken, seynd rauch anzugreiffen.
Am Fleisch mager.
Zur Arbeit starck und dauerhafft.
Essen gerne und gebührender Massen.
Die Fugen derer Glieder seyn vor Augen.
Die Haut und andere Haare grob, rauh und krauß.

Zeichen eines wohlbeschaffenen und gesunden Leibes.

Wohlbeschaffene und gesunde Leiber essen und trincken wohl, nach ihrer guten Gelegenheit, ordnen und stellen ihre Sachen wohl an, und seyn klug.
Hungern zu gebürigen Stunden.
Seynd frölich mit Frölichen.
Schlaffen ihren Slaf wohl hinaus.
Seynd leichten Gefühls, und gehen leichtlich.
Schwitzen bald, niessen selten, oder wohl niemahlen.
Werden ziemlich beliebt.
Seynd im Angesicht gefärbet.

Warm

Warm anzugreiffen.

Seyd wohl beschaffen an ihren fünff Sinnen, wie es sich schicket, nach dem Alter, Leib und dem Munde.

Zeichen eines übel beschaffenen und ungesunden Leibes.

Ubel-beschaffene und ungesunde Leiber seynd denen wohl-beschaffen- und gesunden in allem ungleich.

Dahero sie übel essen, und nicht viel nach dem Trincken fragen.

Ordnen und stellen ihre Sache übel an, und hungern nicht zu gehörigen Stunden.

Halten nicht recht mit den Frölichen ein.

Ja seynd vielmehr kummerhafft, und bleiben traurig.

Schlaffen ihren Schlaf übel hinaus.

Ist ihnen immer schwehr, und haben einen schwehren Gang.

Schwitzen selten, oder gar nicht.

Gihnen oder messen offt, dehnen die Armen aus.

Seynd von Angesicht bleich oder ungefärbet.

Seynd frisch an den fünff Sinnen.

Können der Arbeit nicht lang vorstehen.

Vergessen ein Ding bald.

Spurtzen viel aus, und haben viel überflüßigen Unrath in der Nasen.

Seynd zu allen träg, je an Füssen, je an Händen, und haben triefende Augen.

Von den Zeichen des Gehirns seiner Complexion.

EIn kleiner Kopf hat auch von Natur eine klein Gehirne, und viel Haare sind des Kopfs beste Verwahrung.

1. Wann nun das Hirn einer warmen Complexion ist, so ist der Mensch, der es hat, über und über eines.

Eines leisen Gefühls, und seynd die Haare wohl dick.

Die Augen sehen weit, und seynd scharfes Gesichtes.

Die Sinne wachsam, gähe in Aufnehmen.

Die Farbe der Haare währet lang, hat selten viel Unraths in der Nasen, die Augen nassen nicht viel, und ist der Mensch wachsam.

Auch begierig zu allen schönen Sachen, und hoch hinaus verlangend.

2. Wann das Gehirn feuchter Com-

plexion

plexion ist, ist ein solcher Mensch an Gefühl weich und geyl.

Hat viel zarter Haupt-Haare, und verändert seine Farbe offt, ist auch frech, hat immer tränende Augen, und offt an Geblüt und dergleichen.

Lebt nicht lang.

Hat einen Hauffen Feuchtigkeit in der Nasen.

Die Stimme ist ihme etlicher massen verschlagen.

Hat offt Kopfwehe, ist schwacher Person, leichtlich, forchtsam, eines zarten Verstandes.

Hat mehr Mitleydens mit anderer Leute Unglück, ist mehr einfältig als witzig, und schnöden Vorhabens.

3 Wann das Hirn kalter Complexion ist, so ist der Mensch immer träge, langsamen Verstandes, und Fähigkeit einer dicken Witze.

Die Haupt-Haare seynd leicht und lang, und seynd an der Farbe weiß, oder gleichsam Bley-farb.

Die Augen seynd starr und sehen nicht weit.

Wachr stets bey der Nacht, ist eines

festen Vorsatzes, hält mit der Arbeit an, und setzet darauf, nach Gestalt des Ortes, ist kalt und feucht anzugreiffen, und ist eines scharffen Verstandes, zum Lernen ziemlich verschlagen.

4. Wann das Hirn trockner Complexion, so wachsen eines Menschen Haare langsam, und mit der Zeit, und werden auch eben deswegen, auch nicht bald lang, sondern bleiben kurtz; seynd dünn in der Haut, und dick in sich selbsten, auch mehr kurtz als ausgedehnt, werden bald grau, und fallen am Kopf leichtlich aus, wie das Laub von den Bäumen, die Augen sehen weit, und ist der Mensch eines erbaren Ganges und Einhertritts, in der Nasen hält sich nicht viel Unrathes, es wäre dann, sich dardurch zu reinigen, gibt offt Kopff-Schmertzen, der Mensch ist eines harten Kopffs, eitel, und übeler Fähigkeit.

5. Wann das Hirn ist warmer und trockener Complexion, so wachsen im Kopff gelbe starcke und kurtze Haare, der Mensch ist gar frech, und wird deswegen bald grau, schläffet zu Nachts nicht, ist eines grossen Verstandes, und fertiger Verrichtungen und Fähigkeit, leicht im Gehen

und Springen, stehet weit, ist leichtfertig im Handel, und hat selten viel Unrathes in der Nasen.

6. Wann aber das Hirn kalt und feuchter Complexion, so schläffet der Mensch gerne, so er doch überschläffet, ist verzüglich im Handeln, hat offt zu thun mit Anliegen von Flüssen, beverab an Kopff und denen Augen, hat immer zu einen Hauffen Unrathes in der Nasen, isset und trincket wenig.

Zeichen der Complexion des Hertzens.

1. Wann bey einem Menschen die Complexion des Hertzens warm, so ist der Puls starck, die Brust ist etlicher massen haaricht, über des Jünglings Alter, im Fleisch ist der Mensch warm, hat guten Lust zum essen, ist im Handeln kühn, in Worten rauh, hält an sich im Geben; ist halßstarrig, stoltz, zornmüthig, frech.

2. Wann aber das Hertz einer feuchten Complexion, so hat der Mensch über und über Haare auf dem Kopff, die werden bald lang und gestreckt, an der Farbe weiß oder falb, ist haarig am Leibe, ausgenommen an der Brust, das Fleisch weich anzugreiffen,

greiffen, ist an der Farbe weiß oder braun, etlicher massen fett, gar furchtsam erschrocken, tumm und schwach im Arbeiten.

3. Ist aber das Hertz trockner Complexion, so ist der Puls hart, der gantze Leib queppicht, im Fleische mager, die Adern liegen offen, die Haar seynd dick und kurtz, bevorab an rauhen und dicken Orten.

4. Und so das Hertz ist kalter Complexion, so ist der Pulß langsam, die Brust bloß von Haaren, das Fleisch kalt anzugreiffen, schlechter Lust zum Essen, schwacher Kräfften, engen Athems, die Stimme rein und schwach, und gleichsam träge im Handeln, in Worten nicht gar sanfftmüthig, ist leichtlich zu erschrecken, isset nicht wohl, ist selten gar frech, es geschehe dann zufälliger Weise.

5. So das Hertz kalter Complexion, so ist der Puls langsam und schwach, die Brust von Haaren bloß, der Athem enge und langsam, das Fleisch weich und kalt anzugreiffen, höret nicht leichtlich, und lässet bald wieder nach.

Zeichen der Leber ihrer Complexion.

WAnn der Lebern Complexion warm, so wird sie erkennet aus den breiten und trocknen Adern, der Urin ist hochroth, und scheidt die Geniesung warmer Speisen, weilen sie entzünden, so stecket auch ein Hauffen Gallischer Feuchtigkeit in selbigem Menschen, und sind viel Haare an dem untern Bauch.

2. Wann aber die Leber kalter Complexion, so sind die Adern enge, die Hüffte ist immer rahn, und ist vor vieler Feuchtigkeit der Mensch sehr schwach, mit Schleim-Feuchten überhäuffet, als Speichel, Roß und Nasen-Putzen, der Urin ist weiß, oder wie ein Auswurff, das ist, hat offt ein hauffen Winde, und gehen ihme die Haare an dem untern Bauche eher ab.

3. Wann die Leber feuchter Complexion, so ist das Blut trübe, der Leib fett, der Bauch leichtlich voller Winde.

Das Fleisch ist weich zu fühlen, und das Angesicht blaß.

Wann die Leber trockner Complexion, so hat der Mensch wenig Geblüth, der

gantze Leib bleibet mager, der Bauch rahn; Im Angesicht ist wenig Farbe.

Zeichen der Lungen-Complexion.

1. WAnn der Lungen-Complexion warm ist, so ist die Stim̃e grob, der Athem weit, und die Brust breit und dick.

2. Wañ die Lunge kalter Complexion, so ist die Stimme rein, der Athem enge, und die Brust eingezogen und dünne.

3. Wann aber die Lunge trockner Complexion, so ist die Stimme hell, der Mund trocken, und wenig Speichels.

4. Wañ die Lunge feuchter Complexion, so ist die Stimme laut, dahero der also beschaffene Mensch, von Natur starck, und voll Speichel, und trincket selten.

Zeichen der Complexion der Magens.

1. WAnn des Magens Complexion warm, so ist die Dãuung starck, der Lust zum Essen groß, ist offt und viel hungerig, thut ihme der Kopff wehe, die Augen haben Noth, er zürnet bald, und lasset sich aber doch bald wieder stillen.

2. Wann

2. Wann aber der Magen kalter Complexion, so ist die Däuung schwach, der Appetit zum Essen schlecht, ist selten weder hungerig noch durstig, und ist am Kopff und an den Augen gesund.

3. Ist dann der Magen feuchter Natur, so dürstet den Menschen selten, hat viel Speichel im Munde und viel Rotzes in der Nasen, hat mit dem Eckel, Brechen, und mit dem Schwindel zu thun.

4. Wann der Magen trockener Complexion, so dürstet selbigen Menschen offt, die Zunge ist ihme rauh, die Hüffte trocken, mit trucken und schwacher Entleerung, die Kehle rauh, und werden die Speisen gantz rauh abgeschlungen.

Zeichen der Geilen ihrer Complexion.

1. Wañ der Geilen Complexion warm, so seynd die benachbarten Theile überwachsen mit vielen und schwartzen krausen Haaren, die Manns-Ruthen steher starck über sich, der Saame entgehet gantz dickes und zähes Wesens, und entgehet bald mit dem Kitzel des Buhlens, hat auch von Erfüllung der Zeit, grosse

Begierde zum Buhlen, daher über seinem Glied zu sehen offentliche Adern, die Nerven seynd starck, und die Haut dick.

2. Wann die Geilen kalter Complexion, so seynd die Theile darum herum gantz nackend von Haaren, und seynd die daselbst befindliche gestrecket, die Ruthe erhebt sich selbsten, und gehet ein schwacher Saame, dünne und langsam, die Adern seynd verborgen, die Nerven schwach, die Haut zart und weich.

3. Wann die Geilen feuchter Complexion, so haben sie einen hauffen Saamens, und lassen mit dem Beyschlaffe gehen einen wässerigen und weissen Saamen, wie Milch, und nicht viel nutz im Empfangen, gehen lang um mit dem Saamen-werffen, die Haut ist aller bloß von Haaren und zart.

4. Wann aber die Geilen trockner Complexion, so wird wenig Saamens in ihm gezeuget, doch ist derselbige dick und zähe, und gut zu empfangen, die Ruthe strecket sich schwächlich, die Haare seynd kurtz und krauß, rauh und dick, die Haare aber mehr grob als zart.

5. Wann dann die Geilen warmer und feuchter Complexion, so richtet sich das

Glied

Glied starck auf, bleibet auch tapfer aufgerichtet, bewegt starck zum Buhlen, und Beyschlaf, und lässet viel Saamen gehen.

5. Sind endlichen die Geilen kalt und trockner Complexion, so strecket sich die Ruthe langsam, verlieret auch ihre Krafft bald, würfft wenig Saamens, und kan dieser bisweilen gar nicht fort, wann schon das Buhlen verrichtet wird.

Von dem Zeichen der Jungferschafft an der Nasen.

WAnn man bey einer Jungfer die Nasen Krospel, vornen her- noch ungespalten befindet, so ist es ein Zeichen der Jungferschafft, welches auch ein Zeichen bey den Manns-Bildern seyn solle.

Von allerhand merckwürdigen Zeichen der Natur unter einander.

1. WAnn die Wartzen gar zu rauh in einem Weibs-Bild, so bedeutet es Mangel der Milch.

2. Wann nunmehro kund, was Geschlecht die Mutter-Frucht seye, so halten etliche dafür, wann die Brust eine Mutter-

Frucht

Frucht bedeutet, und Anfangs voll und hart ist, wie sie seyn solle, und dann darauf weich wird, so ist die Frucht schwach.

3. Ist sie aber gar zu lottericht, und doch ausgespannt, und voll wird, und das Weib allezeit Schmertzen leidet, so wird die Frucht gar sterben, entweder vor, oder in der Geburt, nach Begebenheit des Alters, der Frucht.

4. Wann bey einer Schwangern die Milch aus der Zitzen rennet, so ist es ein Anzeichen eines kurtzen Lebens der Frucht, und daß selbige schwach und kranck seye.

5. Herentgegen wann eine schwangere Frau wohl auf, und bey ihrem schwangeren Leib verweilet, auch die Wärtzen von der Krafft ihres Zunehmens, und Härte nicht zuruck gehet, noch die Milch ohne Gewalt gehen lässet, so ist es ein Anzeichen guter Gesundheit, und Lebens der Mutter-Frucht.

6. Wann bey einer schwangern Frauen, der Monat- oder Blut-Fluß, so ist es ein Zeichen einer Schwachheit der Leibes-Frucht.

7. Und wann eine schwangere Frau ihr selbsten beschwehrlich, offt und viel erschri-

schricket, und mißtraurig wird, so ist es ein gewisses Zeichen einer Kranckheit an der Frucht, und eines kurtzen, oder gar keines Lebens.

8. Wann das Kind der Säugenden Zitzen lang im Maule hält, so wachsen ihme die Zähne bald, und ohne Schmertzen.

9. Und wann das Zahn Fleisch aufgeschwillet, so ist die Milch einer schwartzen und braunen Mutter besser, als einer dicken, das Kind zu nähren.

10. Von dem Manne können wir bequemlich urtheilen, als zum Exempel, dem Gesichte nach; bedeutet eine lange und starcke Nasen, eine grosse Vorhaut, und im Widrigen. Und hiervon sagte einer gar wohl:

Aus der Nasen Trumm und End
Wird das Männlich Glied erkennt.

11. An dem Weibs-Bild gibt der Fuß ein Zeichen, dann wann dasselbige einen langen Fuß hat, schmal und häger, so bedeutet es eine lange Schaam, eng und mager und hingegen. Item das Maß des blo-

sen

sen Mittel-Fusses ist das Maß der Länge bey einer jeden, der gantzen Schaam, daher jener gesaget:

Aus des Fusses Trumm und End
Wird die weiblich Schaam erkennt.

12. Die Zartheit der Haut in der Jungfrauschafft ihrer weiblichen Schaam / wird erkennet durch die Beschaffenheit derer Mund-Lefzen in einer jeden, indeme dicke Mund-Lefzen bedeuten eine dicke Haut, und die zarte eine zarte.

13. Die Nasen-Löcher bedeuten die Geilen, auf folgende Weise: Dann dicke und breite bedeuten dicke und breite Geilen, zarte aber enge und kleine in einer jeden: deren Art einer beschrieben auf diese Weise:

Aus der blossen Geilen Strand /
Kennet man der Schaame Rand.
Kommen nicht nur biß ans Joch /
Sondern fallen auch das Loch.
Thun den Saamen wohl bewahren /
Lassen aber ihn auch fahren.

14. Folgende Speisen vermehren den Saamen in seinen Gefässen, als da seynd frische Ruben, frisch Fleisch von Hennen, junge verschnirtene Schweinlein, ungesaltzene weiche Eyer, getriebene Bohnen, Pastinacken, frisch und weich Brod, und dergleichen.

15. Speisen, darvon der Saame abnimmt, wann man ihn schon nicht lässet, als gesaltzen Fleisch, scharffe und herbe Speisen, trocken Brod, wie auch fünff Tag altes, und Zweyback, und dergleichen.

16. Speisen, so den Saamen geil machen, als Stritzen, weiche Eyer, süsser Käß, trockener Senff, klarer Wein, Austern, sattsame junge Speiß, und etliche Latwergen.

17. Speisen, so die Keuschheit erhalten, wann man sie isset, als Burtzelkraut, Lattuck, grüner Senff, vermengter Essig, Kürbiß, Cucumern, Fasten, wenig essen, Jaspis und Chrysolitus tragen, Abwesenheit eines jungen, schönen und geputzten Leibes.

18. Die Geilheit erwecken das Ansehen einer schönen Gestalt des Leibes, ge-

gen einem zu lieben anmuthigen Leib, durch das Lachen, Greiffen und Fühlen, zum Exempel, wann ein Manns-Bild ein schön jung Weibs-Bild ersiehet, und im Gegentheil durch Vorstellung eines Mannes, als wann ein junger Kerl angekleidet würde, wie ein Mägdlein, oder ein lieblich Angesicht hätte wie ein Weibs-Bild, da sich dann eine starcke Bewegung ereignet.

19. Wann der Saame bey dem Manns-Bild in der Buhlschafft, wie etliche vermeinen, der Länge nach, in die Mutter gehet, so wird die Frucht rahn, wo aber nach der Breiten, oder Runden kurtz und dick.

20. Der Saame ist die erste Materie, daraus eine Mutter-Frucht solle werden.

Oder, der Saame ist der Meister derer Kinder, so da werden sollen.

Oder, der Saame ist die Besaamung eines Thiers, von dem edelsten und reinesten Geblüt, wie ein rother Wein, welcher durch die Butterung in einen weissen Saamen verwandelt wird.

21. Der Saame des Mannes ist wärmer und stärcker als des Weibes ihrer.

22. Der Saame aber der Geilen, (eigentlich Sperma) weiset sich ab von al-

ler

ker Feuchtigkeit des Leibes, wie solcher ausgebreitet und vertheilet ist in allen Gliedern des Wesens, welches der edelste und zarteste Theil ist aller Feuchtigkeit.

23. Und dieser Saame begreiffet in sich die gantze Natur und das Temperament, aller und jeder Theile des gantzen Leibes, von denen er herkommet.

24. Bey Lassung der beyderley Saamen, wird von der Natur obenher demselbigen zugeeignet die Würckung aller Kräfften, und die Vermehr-Krafft nach Verlauff der Zeit, und nach dem Lauff deren oben schwebenden Leiber, als der Beschaffenheit derer empfangenden Leiber nimmt die Leibes-Frucht an auf einmahl, und zugleich alles und jedes, so nachmahls die Ordnung der Zeit und der Natur unterscheidet.

25. Die Grösse der Mutter-Frucht, begiebt sich nach der Grösse des kräfftigen Saamens und der Bähr-Mutter: Welche Bähr-Mutter, wann sie von einem guten Temperament, so kommet eine vollkommene Mutter-Frucht daraus, und so im Gegentheil.

26. Wann

26. Wann des Mannes Saamen mehr ist als des Weibes, so wird die Frucht demselben ähnlich an der Haut und starck am Geschlecht. Zum Exempel: Ein Weib wäre weiß, und als sie mit einem Mohren zuhielte, geben sie eine weisse Tochter. Ein ander schwartz Weib hat zugehalten mit einem weissen Mann, und hat einen schwartzen Sohn gebohren.

27. Wahr ist es, wann ein Weib im Beyschlaf gedencket an ihren oder einen andern Mann, und lässet etwas eigentlich Erzeugliches gehen, so wird das Erzeugte demselben allerdings ähnlich seyn, und dieses ist tausendmahlen probiret worden.

28. Wann der Saame im Buhlwerck oder Beyschlaf gehet, so geschicht es mit einer grossen Wollust im natürlichen, leiblichen und geistlichen Wesen nach der Grösse derselben, und der Geilen, von der er ausgehet.

29. Viel vermeynen, daß aus der rechten Seiten mehr Süßigkeit als aus der lincken komme, und von vielen Saamen mehr als von wenig, weilen der Saame ergossen wird in gestandenem Alter,

durch

durch seine Ursachen, und ein jeder in Hån-den hat, sein Leben zu verlängern.

30. Wann das Weib von dem Beyschlaf gerne wollte schwanger werden, so halte sie sich gantz bedeckt, und umfangen von dem Mann, den Hintern in die Höhe gelupfft, daß der Saame desto besser einwarts gehe; gegen die eine Seiten gebogen, nachdeme sie verlanget schwanger zu werden. Wann die Schwångerung geschehen, mag sie wohl innen halten in einem Ort, da der Hinter, die Füß, und die Lenden wohl ruhen.

31. Wann das Weib ihr etwas einbildet, indeme der Saame sich von dem Mann vertheilet, so wird die Creatur derselbigen etlicher massen åhnlich, damit aber solche Einbildung einen Nutzen bringe, so mag sie der Mann anlernen, daß sie alsdann an nichts Unrechts gedencke.

32. Ein Weib, das viel Monat-Zeit hat, die hat hingegen Mangel am Saamen, und fragt solcher Gestalt nicht viel nach dem Buhlen, und im Gegentheil.

33. So wohl des Mannes als des Weibes Saamen seye wohl verhalten, zumalen

des Mannes, daß er fein zähe und wohl abgekochet seye, in seiner Däuung.

34. Beyde Buhlende lassen nun den Saamen zugleich auf einmahlen gehen, und sich mit einander vermischen: Die Mannes-Ruthe habe die rechte Länge, das Weib seye jung, und die keinen Mangel an ihrer Monat-Blühe hat.

35. Die Bähr-Mutter halte den empfangenen Saamen bey ihr aufs wenigst einen halben Tag: darauf enthalte sie sich des Beyschlaffes bey drey Tagen, damit kein anderer Saame darzu komme, oder der Mutter-Halß sich öffne.

36. Das Weib esse keine Speise kalter Natur, lasse nicht zur Adern; erkälte sich nicht, und auf diese Weise kan der Beyschlaf fruchten.

37. Zum Empfangen ist nur ein Beyschlaf genug.

38. Die Monat-Blüh nimmt zu und ab nach dem Mond, wie das Meer, wie etliche solches für gewiß halten, und also kan der Saame beyderley Geschlechtes sich vermehren; und da erfordert es dann einen Ausgang.

39. Wer fetten Geblütes sich des Beyschlaffes

schlaffes nicht bedienet, um der Uberflüssigkeit des Saamens darvon die Gefässe gar zu sehr angefüllet, sich zu entladen, der mag leichtlich erkrancken: Wie zu sehen an jungen Weibs-Personen, die sich enthalten in der Jungferschafft.

40. Der erste Trieb der Empfängnuß beyderley Geschlechtes, ist die Liebe des Mannes gegen dem Weibe, und des Weibes gegen dem Mann, einer vereinigten Wärme in denen Geburts-Gliedern. So ist in dem Mann das Agens, oder Thuende, und im Weib das Patiens, als das Leidende, dahero haben beyde die Krafft eines gegen das anderer gehalten; indeme bey dem Beyschlaff ist eine beyderseitige Gegeneinanderhaltung; und wird solcher Gestalten der eine Saame gegen den andern gehalten, und ist beydes eines des andern Hertz.

41. Die Geilheit des Manns hat ihre erste Wurtzel in den Lenden, und des Weibes Begierde in dem Nabel, dahero Job saget, seine Krafft ist in seinen Lenden, und seine Stärcke in dem Nabel des Bauches.

42. Etliche halten darfür, die gelegenste Zeit zum Beschlaff seye dem Mann im

im Winter und im Frühling, dem Weibe aber im Sommer und Herbst, und dieses ist aber wegen des niedrigen Temperaments derer Zeiten, und der Personen: deren Begreiffung nicht anderst ist als die Wärme mit der Kälte, und die Feuchte mit der Trockne.

43. Der Mann hat seine Geilen ausser dem Bauch in der Haut, das Weib aber inwendig, allwo die Schaam anfänget, doch seyn diese nicht in allen derer Männer Geilen gleich. Obwohlen das Weib ihren Saamen hat in den Geilen, wie der Mann; und dardurch brünstiglich zum Beyschlaff beweget wird.

44. Bey dem Empfangen solle das Weib nicht voller Monat-Blüh, doch auch nit gar ohne dieselbe seyn, wie M. Scotus gemeldt, sondern dieselbige erst gehabt haben, damit die Bähr-Mutter fein rein seye, und indeme der Mann den Saamen gehen lässet, und sie den ihrigen, damit beyde Saamen sich mir einander desto besser vermischen, so lupffe sie, wann jetzund der Saamen im Gehen ist, den Hindern in die Höhe, und halte sie mit Fleiß gegen denjenigen Theil, wes Geschlechts sie gerne

empfan-

empfangen wollte, und nehme ihr in die Gedancken eine hübsche Person, und lasse den Saamen wohl in die Muttrr-Fächlein, nach der Länge, lauffen, damit die Mutter-Frucht eine ansehnliche Lange bekomme. Nach verrichtetem Beyschlaff kan sich das Weib alsbalden legen auf dieselbige Seiten, in welche sie den Saamen empfangen hat, und eine gute Weile darauf ruhen: und spühle ihre Schaam nicht aus, bewege sich auch nicht zu viel, lasse den Harn nicht, und begebe sich denselbigen Tag nicht aus dem Bette, sie gebe eher für, es thue ihr der Kopff wehe, und dergleichen, oder schlaffe aufs wenigste drey Stunden auf derselben Seiten.

Solte sie aber ja nicht schlaffen können, so mag sie sich anderst legen: Wann sie aber aus dem Bette will aufstehen, so bewege sie sich fein sitsam, und gehe und thue alles allgemächlich; vor schnell Lauffen hüten sie sich denselbigen Tage; wie auch vorm Tantzen, anderwärtigem Buhlen, und überflüßigem Essen und Trincken, die Speise seye gesund, gut und wol gekocht: Nach dem Mittag-Essen schlaffe sie ein wenig, wohl zugedeckt, damit sie nicht er-

kalte; sondern hüte sich vor Kälte, und habe ja nicht mit dem Mann zu schaffen, bey sieben oder mehr Tagen, damit sich das Fächlein nicht eröffne.

45. Man sagt in der rechten Seiten werde ein Knäblein empfangen, und in der lincken ein Mägdlein: Wie etliche wollen, wir aber sagen, die Seiten thue nicht alles, sondern der Saame der Geilen, indeme von der rechten ein Knäblein, und von der lincken das Mägdlein kommet.

Wahr ist es, daß das Temperament der Seiten thue etwas zur Erzeugung eines Knäbleins; und wann der Saame von der rechten Geilen hergehet, so solle sich mehr Wollust als von der lincken empfinden.

46. Zu wissen, daß in der Stund der Zusammenkunfft, bestehe das gantze Urtheil der Gestirnung des Empfangenen; wann es schon denen Stern-Kündigern verborgen: Und deswegen solle ein Weib wohl mercken, das Monat, den Tag und die Stunde, mit gutem Bescheid, wann sie, mit dem Vorhaben einer Kinder-Zeugung, beyschläfft, so wird es sich mit dem Urtheil bald schicken.

Mich.

Mich. Scotus im 1. Theil von Geheimnüssen der Natur, Cap. 8. und 9. meldet, daß die Zeugung nur in den ersten sechs Tagen nach dem Beyschlaf geschehen, wañ sie nehmlichen der Saame in eine wohlbeschaffene Mutter ergossen hat: Dessen erste Gestalt, nach Anordnung der Göttlichen Allmacht, wird gleich als eine geronnene Milch oder Butter. Nachmals in denen drey nachfolgenden Tagen, kommet er weg von der Eigenschafft gemeldter Milch, und wird wie ein Blut: die folgende sechs Tage, wird dasselbe Blut gestockt und gantz hart, und ziehet sich klein zusammen, wie eine runde Haut: nachmals in den folgenden zwölff Tagen, werden die vornehmsten Glieder gebildet: Deren seynd viere; als das Hertz, das Hirn, die Leber und die Geilen. Darauf in dreyen Tagen werden die andere Glieder gezeuget, und die Gezeugte in dem gantzen Klumpen von einander abgesondert: wieder in folgenden sechs Tagen wird der Kopff unterschieden von den Schulter-Blättern, das Angesicht über den Knien, das Hertz, und die Leber, mit ihrem Anhang bildend. Darauf wachsen, in den folgenden 4. Ta-

gen, ein jedes Glied des gantzen Leibes, zu seiner Vollkommenheit' sämtlich und sonders: wie es die Natur erfordert. Und also bekomt die gantze Creatur, in bestimmter Zeit, derer Täge, ihr Wesen; zu welcher Vollkommenheit noch gehöret, daß sie habe ein ewig während Leben: Das ist eine lebendige, GOtt ihrem Schöpffer ähnliche Secle. Und das erhellet alles, daß es wahr, aus diesen drey Verßlein:

Drey Tag seynd in der Milch:
im Blut seynd dreymal drey /
Zwölff machen jedes Fleisch:
sechzehen die Glieder frey/
Nach viertzig bringt die Seel
das Leben auch herbey.

Wann es sich nun mit ermeldtem Gewächs also verhält, so ist es gantz klein, wie eine Omeiß in einem Klumpen, daraus unzehliche herkommen wie die Meer-Krebs-Eyer.

Von der Zeit des Beyschlaffs Manns und Weibs.

DEr Anfang der Zeit zum Beyschlaff, als in welcher der Saame süßlicht

oder

oder schmirtzend, in dem Manns-Bild gehend wird, ist die Fülle vor 14. Jahren: Darnach bis zum sieben und siebenzigsten Jahr auf das meiste.

In dem Weibs-Bild aber, nach Vollendung derer 12. Jahre, und von dannen an bis auf das 40. oder 50. Jahr auf das meiste, und mit diesem Saamen-Gang, beginnen die Haare allgemach in dem Schaam-Reyhen, wo die Schenckel in einander stehen, zu wachsen. Imgleichen wachsen sie alsdann an den Nasen-Löchern, an den Wangen derer Manns-Bilder, unter den Uechsen: in beyden Geschlechten, auf den Armen, Händen und Beinen, gleicherweiß, als zur Frühlings-Zeit, das Gesträuche an den Bäumen, und an den Kräutern die Blumen und Zweige: da dann die Schweiß-Löcher des Leibes sich aufthun, und etwas feines Gleichen herfür bringen.

Auch verändern sich die Stimmen.

Der Kopff der Manns-Ruthen wird bedecket mit einer Platten, und den Weibern beginnen die Brüste aufzuschwellen.

Beyde Geschlecht begeben sich zum Beyschlaff vor gröster Lust-Begierde, in

den natürlichen Gliedern zugleich; Es werde dann die Geilheit zufälliger Weise mehrmahlen im Zaum gehalten; Als durch Fasten und strenges Leben, an der Speise.

Nach der Saamen-Lassung aber verändern sie beyde ihre Gestalten, vornehmlich im Angesicht, die Kräfften am Fleisch, und die Gewohnheit an den Sitten, in denen Gedancken, und dem Verstand.

Nun ist eine Frage?

Zu welcher Zeit des Jahrs man am eifferigsten und begierigsten einander beywohne:

Hiervon sind unterschiedliche Meynungen von dieser Materie, sowohl in den Büchern gewisser Authorum, als nach dem Bericht vieler, also daß nicht wohl möglich scheinet, diese Frage gleich Anfangs zu beantworten, wann wir nicht die Gegenden des Himmels, und die Jahrs-Zeiten, ohne Ansehung eines und des andern Geschlechtes, und ohne Betrachtung des Alters, oder Gewohnheit der Menschen wohl unterscheiden.

Die Hitze ist, nach vielerley Veränderung der Lufft-Gegend, so manchfältig, daß

daß auch die Würckungen, so sie in den Lebern hervor bringet, einander nicht gleich sind.

Die übermässige Hitze der Lufft ist gemeiniglich die Ursache der Gall und Heffigkeit unserer Begierden, sie öffnet gar leicht die Schweiß-Löcher, durch welche sie sich in den Leib ziehet. Sie erweitert die Gänge, damit die Feuchtigkeiten desto stärcker lauffen, und erwärmet die Glieder, welche durch ihr eigenes Temperament kalt seynd, an statt daß die Kälte, das ist die gemässigte Hitze der Lufft, das Gegentheil thut; Sie produciret feuchte Flüsse, welche nachgehends gantz wiedrige und diese entgegen-gesetzte Würckung zuwege bringet.

Es will aber die Venus keine andere als starcke Personen zu ihrem Dienste haben; Die gantz jungen Leute seynd gar zu weich und zweiffelhafftig, und die Alten gar zu schwach und furchtsam.

Es muß ein mittelmässiges Alter, nach dem 25. bis auf das 40. Jahr seyn, wann man dißfalls die Schuldigkeit beobachten wollte, und so muß man unter allen diesen Arten diejenige auslassen, welche von ei-

nem hitzigen und trockenen Temperament seynd, in welchem die Galle, oder hitzige Melancholie herrschet und über diß alles, welche starck, hertzhafftig und verliebet seyn.

Es sagen die erfahrnen Medici, daß die Gewohnheit die andere Natur seye: welches sich dann auch in der That also verhalten thut.

Diejenigen, welche gar zu offt die Wollust der Ehe geniessen, haben, die zur Zeugung gehörigen Gänge, viel offener, und die Glieder viel dicker und weiter als diejenigen, welche in den Clöstern und Einsamkeit, die Weibs-Bilder nicht anderst als als nur im Traum sehen.

Die Zuruckhaltung der Monat-Zeit und des Saamens, verursachen bey denen Weibs-Bildern nicht so viel Beschwehrlichkeiten, wann sie zuvor der Liebes-Lust offt geniessen, als solche ihnen zuvor wohl erwecket.

Wann die Geister und das Geblüte in die gehörige Glieder, eines und des andern Geschlechtes eindringen, unterhalten sie darinnen eine Wärme, welche sie ausdehnet, an statt, daß an den natürlichen Glie-

dern,

dern, obgedachten Personen, und anderer Personen kaum Gänge zu finden, welche die Geister führen, sie beym Leben zu erhalten, und diejenige Gefässe, welche zu Leitung des Geblütes und zur Nahrung dienen, vorhanden sind, wie solches die Anatomischen Anmerckungen zu erkennen geben.

Oben haben wir gedacht, daß des Mannes Temperament gantz von des Weibes unterschieden, und derselbige insgemein hitzig und trocken, voll Galle und Melancholie seye, daß er aber sonsten eine unerschrockene Seele, einen starcken untersetzten und abgehärteten Leib habe.

Man weiß auch, daß das Weib kalt, feuchte, und nicht so hitzig, als er seye, daß das Blut und der flüßige Schleim die zwey vornehmsten Feuchtigkeiten seyn, so in ihrem Leibe herrschen, und welche sie glatt zart und annehmlich machen.

Nun kommen wir auf die Jahrs-Zeiten, welche von den Medicis und Astrologis gleichmässig eingetheilet. Sie haben keinen gesetzten und abgemessenen Termin nach der ersten Meynung, noch eine gewisse Anzahl der Tage.

Nur die Hitze und Kälte ist es, welche ihnen die Gräntzen setzen.

Der Monat September wird der Herbst seyn, wann er ein unbeständig und von Hitze und Kälte gemässigtes Wetter machet.

Der Sommer, wann die Hitze übermässig empfunden wird.

Der Winter wird bisweilen, absonderlich in unterschiedlichen Orten, kaum einen Monat währen, indeme die rechte Kälte bey solcher Zeit sehr rauh anhält.

Und der Frühling wird vier Monat lang seyn, indeme die leibliche Mässigung der Lufft, sich eine so lange Zeit verspühren lässet.

Und dieses seynd also die ersten Eigenschafften, welche die Jahrs-Zeiten einrichten, und nicht eben eine gewisse Anzahl der Tage.

Hieraus ersehen wir nun, daß unsere Liebe von der Lufft empfangen, ohne daß wir uns darwider setzen können, diese unterschiedliche Qualitäten, die sie uns also mittheilet.

Es seye kalt oder warm, rauh oder gemässiget, so drucket sie sich in uns ein, daß

wir

wir entweder kranck oder gesund darvon werden, und zwar nach dem unterschiedlichen Zustand, darinnen wir, wann wir sie schöpffen oder verändern, uns befinden.

So nun diesem also ist, auch nicht wohl anderst seyn kan, so wäre derer Meynung nach, gar leicht auf die Eingangs vorgegebene Frage, darauf zu antworten.

Die übermäßige Hitze des Sommers erschöpffet und schwächet uns dermassen, daß wir hernach nicht mehr fähig seynd, eine Sache zu unternehmen, wo es viel Arbeit brauchet, wie hiervon die Innwohner der Mittags-Länder zeigen, welche Leiber in der Ruhe und Müssiggang bleiben, als etwann ein Wercke treiben, so ihnen ein wenig Mühe machen kan.

So man nun die überaus grosse Hitze des Heu- und August-Monats zu unserer aufwallenden Leiber Beschaffenheit setzet, wird unsere natürliche Wärme gantz damit geschlagen, indeme sie unsere Geister zertheilet, und alle unsere Glieder abmattet, solche grosse Hitze nun zeuget viel Galle und Unreinigkeit, welche uns matt und schläfferig machet.

So nun ein Manns-Blid einem Wei-

be beywohnen wollte, so mangelt es uns also an Kräfften.

Und ob gleich Anfangs die Liebs-Neigung und Begierde uns antreibet, einige Gewalt zu gebrauchen, so befinden wir demnach bald darauf lauter Schwachheiten und ungemeine Abkräfften, so uns dann hernach in dem Liebes-Wercke, in unserm besten Vermögen nicht wenig hintern.

Wann wir uns alsdann nicht allzusehr abmatten, und selbsten nicht Kranckheiten zuziehen wollen, so dörffen wir alsdann den Frauen nicht so offt beywohnen.

Wie nun solcher Beyschlaff uns Männern sehr schädlich und nicht allzu wohl gesund, so seynd im Gegentheil die Weiber im Sommer viel verliebter, dieweilen ihr kaltes und feuchtes Temperament durch die Hitze der Sonnen verbessert, ihre Leibes-Gänge erweitert, ihre Feuchtigkeiten hurtiger, und ihre Einbildung lebhaffter werden.

So weiß man auch aus Erfahrung, daß zu dieser Zeit etliche Weibs-Bilder die Männer selbsten offt eher reitzen, als sie selbsten von ihnen angereitzet worden, wie

dann

dann auch ihre fahrläſſige Blöſſe uns gar leicht erkennen läſſet, daß ſie vor Begierde das von der Natur in ihrem Schooß angezündete Feuer zu löſchen, faſt ſterben möchten.

In Wahrheit, dieſe verliebte Neigungen ſeynd ſolcher Geſtalt ſehr übel eingetheilet; dann indeme die Weibs-Bilder brünſtig ſeynd, wir hingegen ſchläfferig; Ihre heimliche Paſſion läſſet ſich kaum recht erblicken, ſo verſchwindet hingegen die unſerige, als wann uns gleichſam die Natur dardurch weiſen wolte, daß der Uberfluß der Liebe der Geſundheit der Männer gar ſehr zuwider ſeye.

Nun kommen wir auf den Herbſt, welcher gemeiniglich nicht lang währet, iſt uns Manns-Bildern am bequemſten uns in der Liebe zu üben, dann obſchon deſſelben Lufft nach, warm und trocken, ſo iſt ſie doch durch die Kälte der Nächte und die Unbeſtändigkeit dieſer Jahrs-Zeit gemäſſiget.

So ſeynd die Manns-Bilder auch zu ſolcher Zeit nicht gar zu ſehr erhitzet, und ihre natürliche Wärme iſt auch viel ſtärcker, die Zerſtreuung derſelben geſchicht

nicht so geschwinde, indem ihre Schweiß-Löcher alsdann nicht so offen seynd, weilen wir aber um selbige Zeit die Hitze des Sommers erst kürtzlich zuruck geleget, auch durch die verdrüßliche Beschwehrungen, welche sich offt im Herbst ereignen, gantz abgemattet werden, so muß man endlichen gestehen, daß wir noch nicht in einem solchen Stande seyn, da wir grosse Thaten bey den Weibs-Bildern ausüben können.

Welches man aber bey einer jungen Weibs-Person nicht sagen kan, die Hitze, welche sie durch die Hefftigkeit ihrer Liebe in ihren Hertzen zusammen gezogen, und diejenige, welche die warme Lufft des vorhergehenden Sommers ihr mitgetheilet, können so geschwinde nicht ausgelöschet werden, ihr Temperament ist noch nicht erkaltet, und die Bewegung der Feuchtigkeit auch noch nicht gestillet; sintemahlen es gleichsam ein ungestümmes, wütendes Meer, dessen Stille nicht eher als lange Zeit nach dem Ungewitter erscheinen kan.

Betrachten wir nun den Winter, so zu der Liebes-Brunst und Anreitzung geben solle, so ist die gantze Natur zu selbiger Zeit

in

in Ruhe, keine Pflantze oder Blume wächset herfür, und geben die Bäume fast nicht das geringste Merckzeichen des Lebens von sich, ja der Winter ist wegen seines Eises, Schnees und kalten Regens, auch gantz unbequem, indeme wir hierdurch gar empfindlich gerühret werden, und unsere äusserliche Leibes-Glieder daran öffters sehr verdrießliche Zufälle empfinden, dann weilen dieselbigen von einem kalten und trocknem Temperament seyn, und anderst nicht als durch die Geister, welche in Uberfluß dahin geleitet, erwärmet werden; so ist sich darob nicht zu verwundern, wann sie sich nach dem Bauch gleich als eine Schnecke einziehen, und durch die daselbst empfindliche Hitze sich zu erhalten trachten.

Darum urtheilen diejenigen nicht wol, die da sagen, daß weil wir des Winters mehr essen, wir auch deßwegen auch viel hurtiger seyn, und unsere natürliche Wärme deßwegen viel stärcker zu seyn, und verhält sich auch nicht, so wie Theils meynen, daß der Winter die rechte Zeit des Jahres seye, da man mit viel grösserer Hitze und Empfindlichkeit beyschlaffen könne.

Im Winter zeugen wir viel rohe Feuchtigkei-

tigkeiten, Schleim und Schnupffen, und ob wir gleichwol natürliche Wärme haben, so bleiben wir dannoch um diese Zeit eben so verdrossen und faul, als bey der andern.

Die Weiber seynd auch im Winter noch schläfferiger und verdrossener, als wir Manns-Leute immermehr seyn können.

Ihr kaltes Temperament wird dardurch noch viel kälter, die gantze Natur ist zur selbigen Zeit in Ruhe.

Dannenhero ist es allein der Frühling, welcher uns Muth und Krafft zur Liebe einbläsfet. Der schöne und liebliche Frühling ist, welcher nicht mehr mit Eiß und Reiff begleitet.

Diese liebreiche Jahres-Zeit, sage ich, ist es, da die gantze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders als Zeugung und Geburt herfür bringet.

Jetzund zu dieser Zeit siedet gleichsam das Geblüte in eines wie des andern Geschlechtes Adern, da erzehlet dann mancher offt auf dem grünen Rasen jener schönen Dame seine grosse Zahl, worbey inzwischen die liebliche Nachtigall die Seinige dem Echo der Wälder hersinget.

Nun

Nun fehlet es uns alsdann weder an der Geschicklichkeit noch an der Materie unserer Liebe, und zwar so offt wir von derselben angereitzet werden, Vergnügen zu geben.

Die kalte Lufft hindert uns nicht mehr uns aller Freyheit zu bedienen, wir zeugen alsdann Blut genug, uns in der Liebes-Ubung und bey Kräfften zu erhalten.

Alles und jedes bläset uns gleichsam die Liebe ein, so ist auch nichts, so gar die Vögel und das Gewürme, das im Magen sich nicht mit der Liebe umfange.

Die Liebe, welche zu der Zeit mehr als sonsten empfunden wird, ist vielleicht die Ursache, daß, wie man saget, die in seligem May-Monat gezeugte Kinder öffters entweder alber oder tumm werden. Man gehet alsdann mit allzugrosser Hitze, und die zum öfftern wiederholte Beyschläff, seynd ohne Zweiffel an denjenigen Mängeln schuld, welche sich bey den Kindern, die zur selbigen Zeit gebohren werden, mercken lassen.

Wir können sagen, daß der Frühling die allerangenehmste Zeit, darinnen so wohl Manns- als Weibs-Bilder am meisten

ver-

verliebet seyn, sie erzeuget in uns natürliche Lust und Begierden, uns verliebt zu vereinigen.

Von denen Ursachen/ darumb die Nach-Geburt offt darhinten bleibet/ sind diese:

1. Daß die Bähr-Mutter nun schwach und blöde ist, wegen der vorhergegangenen vieler Bewegung in ihrem Leibe, und wegen der grossen Schmertzen, die sie im Gebähren ausgestanden.

2. Daß das Büschelein inwendig in der Bähr-Mutter fest angehefftet ist, als offt geschicht, wann die Mutter zuviel übrige Feuchtigkeit zu sich gesammlet hat, welche der andern Geburt leichtlich anwachsen. So dieses vorfället, muß sie mit der Heb-Ammen Hand gerissen werden.

3. Wann die Wasser mit dem Kinde alle verlauffen, daß die Nach-Geburt sowohl als der Bähr-Mutter Hals, gar treuge und scharff wird, dann dieselbigen Wasser sollten dem Kinde und auch der Nach-Geburt einen glatten Weeg machen. Solle derowegen die Mutter mit

Oelen

Oelen und Schmaltzen inwendig und auswendig gesalbet werden.

4. Wann der Bähr-Mutter Halß wegen der Schmertzen geschwollen ist.

5. Wann der Ausgang der Bähr-Mutter eingerumpffet und zu enge ist, sonderlich zum erstenmal.

6. Wann die Frauen zu fett sind, gebähren sie schwehrer das Kind, und auch die Nach-Geburt.

7. Wann sich die Mutter eylends und stracks zuschleust nach der Geburt.

8. Wann sich die Frau in der Geburt unvermuthet sehr entsetzet, oder erschrickt.

9. Wann man der Gebährerin liebliche wohlriechende Dinge für die Nasen hält.

10. So man ihr kalt Wasser, oder sonsten kalt zu trincken giebet.

11. Wann die Heb-Amme den Nabel, an welchem die Nach-Geburt hänget, abschneidet, eher die Nach-Geburt heraus ist.

Wie nach Mich. Scoti Meynung zu erkennen, ob die Kinder, wann sie gebohren werden, darvon kommen oder nicht.

Vom

VOn der Kinder-Geburt wollen wir sagen, wie sie nemlichen, nachdeme sie empfangen, entweder lebendig gebohren werden, oder sterben, ehe sie gebohren werden, oder in der Geburt.

Dahero zu vermuthen, es müsse ein groß Thun an der Geburt gelegen seyn, wegen Würckung der Planeten; nebst welcher Anordnung die Unterhimmlische Leiber auf vielfältige Weise beschaffen seyn, und darum sagt Scotus, und andere mit ihme, weilen der Mond im siebenden Monat ziemlich durchfeuchtet, die Härten derer Feuchtigkeiten, die eine jede Mutter-Frucht im Bauch des Leibes erhält, bis sie dünn wird, so rinnen dieselbige Feuchtigkeiten unter sich ab, und gehet ihr Unrath von ihnen, so sich dann stämmet in der Bähr-Murter, durch den Schaam-Mund, entweder mit der Frucht, oder nach derselben Geburt, so da alles geschicht durch Würckung des Mundes, die alle Männer und Weiber durchgehet.

Derohalben mit Beyhülff des Monds in der künstlichen Natur die Frucht behutsamlich aus den Lenden herfür gehet, und an das Liecht der Zeitlichkeit gelanget.

Dahero

Dahero man dann sagt, wann ein Kind gebohren werde vor dem siebenden Monat, so komme es gar nicht davon; darum weilen alle Planeten ihre Eigenschafft nicht gewürcket haben, nach dem Lauffe des Monds, damit aber auf alles und jedes bessere Achtung gehabt werde, so wollten wir von einem jeden Monat sagen, wie unten zu sehen seyn wird.

Gehet es im ersten Monat ab, so kommet nichts heraus als eine mit vieler Mannigfaltigkeit der Zusammensteckung vermischte Feuchtigkeit von vielen Fäserlein; darum, dieweilen alsdann regieret der Saturnus, durch welchen alles zusammen gerinnet, was aus dem Mond lauter gewesen ist.

Gehet es das andere Monat ab, so gehet das Geblüte Brocken-weis hinweg: Darum, weilen alsdann der Jupiter regieret und herrschet, durch welches Würckung die wässerichte Feuchtigkeit nunmehro verwandelt wird im Geblüte und in viel Gliedern, wann sie schon nicht so starck, daß sie die gantze Creatur ungefehr voll holen.

Gehet sie im dritten Monat weg, und ist

leben-

lebendig, so wird sie wegen ihrer Schwachheit leichtlich im Leibe gerissen, und hat keine Hülffe, ob es wohl ein Leben hat, auch wird es von grosser Hitz erstecket, darum daß in demselben Monat der Mars über es herrschet: Dahero es klein Zwerglein hat.

Wird es im vierdten Monat gebohren, so kommet es lebendig herfür, und wann es schon lebt, so stirbt es doch alsobalden, wegen seiner Zartheit, und der allzu grossen Hitze der Sonnen, die alsdann über uns herrschet.

Wird es gebohren im fünfften Monat, wann es schon lebend, so kommet es doch bißweilen nicht darvon, wegen der Herrschafft der Venus, welches ist ein Planet im weiblichen Geschlecht und an Kräfften schwach.

Wird es dann im sechsten Monat gebohren, so kommet es nicht darvon, wegen der Regierung Mercurii: Dann da ist ein Planet von gemeiner Krafft. Dahero wann es von dem Leibe geschieden, ob es wohl in Vereinigung des Monds, welcher ihme geneigt, kan es doch nicht darvon kommen.

Wann

Wann es im siebenden Monat gebohren wird, so kommet es wohl darvon, und kan darvon kommen wegen Regierung des Monds, als durch welches Regiment die Ordnung derer Aempter vollzogen, in einer sölchen Creatur, indeme die Anstalt der 7. Planeten ihre Würckung nunmehro erfüllet; die da geschicht im Ende des siebenden Monats, da dann entweder eine Mutter-Frucht gebohren wird, und darvon kommet, oder wo sie nicht gebohren wird, so fangen gedachte Planeten an zu regieren in vorgenandter Ordnung.

Zu wissen, es habe die Meynung, im ersten Monat regieret der Saturnus insgemein; und deraleichen.

Im achten Monat regieret er wieder; Wann die Frucht im achten Monat gebohren wird, so kommet das Kind nicht darvon, wann es schon lebendig, und starck genug auf die Welt kommet; und diß ist wegen der Herrschafft Saturni, welcher alsdann regieret, und mit seiner Kälte dasselbige erkältet, und wider seinen Willen zusammen zeucht in der Seele, dahero lebt es über acht Tage nicht.

Wann es im neundten Monath gebohren wird, so kommet es wohl darvon, dem Lauff der Natur nach, darum weilen alsdann regieret der Jupiter, als ein frommer Planet, und von guter Complexion.

Wann es im zehenden Monat gebohren wird, so kommet es wohl darvon, da regieret der Mars, und bekräfftiget mit seiner Wärme die Complexion zum besten, im Fall er eine wohl beschaffene und ausgemachte Creatur findet. Jmgleichen ist zu mercken, daß wegen derjenigen Monat-Blüh, die mit dem in dem Fächlein der Bähr-Mutter ergossenen Saamen vermenget wird, nothwendig folget, daß ein jeder Mensch gleich zur Zeit oder zu spath gebohren, hat unumgänglich vier Anliegen, nemlichen die Blattern, Durchschlechten, Flecken, und die feuchte oder trockene Krätze.

Und ist zu wissen, daß die Monat-Blüh so nothwendig zur Empfängnuß, als der Alaun zu einer Tinctur: und daferne nicht etwas von derselben in ein Fächlein, da die Empfängnus geschicht, kommet, so wird nichts daraus.

Dannenhero, wann eine Creatur gebohr-

bohren wird, und lange lebet, so wird sie natürlicher Weise gereiniget von derselben Unrath.

Zu wissen, wann der Fluß im Gang, indeme die Empfängnuß geschicht, und zuviel von der Monat-Blühe in das Fächlein kommet, so wird entweder eine zu grosse oder zu kleine Frucht empfangen.

Mag sich derohalben alsdann der Mañ von dem Beyschlaff äussern, und ihme das Weib artlich wissen zu widerstehen. Der Gang aber dieser Monat-Blühe ist, wann der Mond ist in der Mitten oder rund, und währet solcher Fluß bisweilen einen Tag, bisweilen drey oder fünff, auch wohl mehr, nach dem Lauff des Mondes, und nach Beschaffenheit der Grösse des Menschlichen Gebrechen.

Und ist zu wissen, daß die Juden den Blut-Fluß gemeiniglich haben durch ihr Glied, dem Mond nach, tröpfflend wie die Weibs-Bilder.

Von der Monat-Blüh können gemachet werden viel lose Händel, wie von dem Saamen, von den Haupt-Haaren, vom Blut und denen Fußstapffen in einen Staub oder Schnee.

Ingleichen ist zu wissen, wann in der Empfängnus genug ist von der Monat-Blühe, daß die Creatur in ihrem Leben genug wird zu schaffen haben, mit den vorgemeldten vier Kranckheiten, und im Gegentheil.

Worbey zu wissen, daß eine jede Kranckheit desselben ist eine Reinigung deren jenigen Feuchtigkeiten, mit welchen die angebohrne Materi ist belästiget gewesen.

Dahero die Blattern, wie auch die Durchschläg und dergleichen, bedeuten ihre Reinigung ihres Auswurffes.

Ferner ist auch zu wissen, daß so lange das Kind in Mutterleibe, es von der Monath-Blühe lebe, indeme es nemlichen darvon sich nähret; nimmt auch keine andere Nahrung durch den Mund, sondern durch den Nabel, und diß ist die Ursache warum die Monat-Blühe sich alle Monat gewöhnlich verlauffet, als welche der Mutter-Frucht zur Speise bereitet wird, und ihren Ablauff in der Mutter Unflat hat, wie solches genugsam erweiset, in einer säugenden Frauen und dem gebohrnen Kinde; indeme ein säugend Weib ihre Monat-Zeit nicht hat, ausser seiner Ursach

sach; sondern die Monat-Blüh wird verwandelt in die Milch: Und wann man deß Kindes Sennen von dem Nabel abreisset, findet sich bisweilen die Speise, so die Mutter denselben Tag gegessen hat, wann das Kind gebohren, wird es natürlicher Weise ernähret durch die Milch, bis es besser erstarcket; und wird, wann es noch jung, vornen an der Nasen gefühlet, als welcher Krospel alsdann fest: Und wann es nicht fort will, so mercket man es daran, daß theils Glieder zu nicht werden.

Von den Einflüssen der Planeten in den Geburten der Menschen/ wie es Albertus Magnus beschreibet.

1. Saturnus.

SAturnus, als der Oberste, düsterer, schwehrer und langsamer als andere himmlische Planeten, macht ein Kind, unter ihm gebohren, schwärtzlicht an der Farbe, was den Leib anbelanget, glatt schwartz und langen Haaren, murrischen Kopffs, und wohl gebartet, und ein solcher Mensch enthält eine subtile Brust und hat Küntzeln in den Versen der Figur

nach. Und diß begibt sich nach der Bildungs-Ordnung.

Dem Gemüthe aber nach ist solcher Mensch böß, gar meineydig, und lasterhafft, zornig, traurig, und eines üblen Lebens, hat Lust zu Gestäncke, und trägt gerne heßliche Kleider; ist nicht geil, und hat in viel Stucken gantz keinen Belieben zur Buhlerey, ja natürlicher Weise vielmehr einen Eckel daran, kurtz zu sagen: welcher Mensch unter dem Saturno gebohren, der hat alle böse Beschaffenheit des Leibes.

NB. Anmerckung und Erklärung darüber.

Allhier vollführet Albertus Magnus sein Vorhaben: das wird nun getheilt in 7. Stücke, nemlichen nach den 7. Planeten mercke: Der Saturnus ist der oberste Planet, und vollendet seinen Lauff in 30. Jahren, in welchen er eben wieder zu dem Punct oder Zeichen kommet, da er angefangen.

Und nach der Meynung Ptolomæi und R. Moyses, so ist Saturnus der allererste Planet, und stehet am allerweitesten von der Erden, also daß an das Ort, da er an

des

des Jupiters Kreiß stehet, ein Mensch von der Erden aufkäme in 5734. Jahren, 77. Wochen und 3. Tagen, gesetzt, daß des Menschen Tag-Reiß seyn 10. Meilen und ist der Saturnus, nach der Sternkündiger Meinung, einer solchen Grösse, daß er 900. mal grösser ist als der gantze Erdkreiß.

Ingleichen ist bey den Buchstaben gemeldet, wie der Saturnus seye gar langsam in seinem Gang, das muß so verstanden werden, daß er seinen Lauff in so langer Zeit vollendet. Daher der Saturnus ist wohl 300. malen grösser als die Sonne, so viel seinen Umkreiß betrifft, und gleich wie die Sonne ihren Kreiß in ihrem eigenen Trieb des Thier-Kreises Zeichen, also durchgehet sie der Saturnus in 30. Jahren, und laufft doch so geschwind als die Sonne; Zum Exempel, wann ihrer zwey giengen, und der eine gienge in 30. Tagen 30. Meilen, der andere eine Meile: So gienge der eine, der eine Meile gehet, geschwinder, und wäre aber doch nicht eilfertiger in der Bewegung: darum, weilen er in eben einer Zeit seinen Lauff durchgehet; nach den Philos Physicorum, mercke auch daß der Buchstabe saget: Der Saturnus

mache sein Kind schwärtzlicht an der Farbe, Ursach, weilen der Saturnus ist gleich der Erden, indeme er kalt und trocken, dunckel-schwartz, weßwegen macht er seine Frucht an Kräfften düstern.

Er macht auch sein Kind hart von Haaren, weilen er ist eines irrdischen Temperaments, und deßwegen verursachet er in der Leibes-Frucht viel und dicke Feuchtigkeiten, von welchen die dicke schwartze Haare erzeuget werden.

Sein Kind ist traurig, weilen sie allezeit zur Erden geneiget sind.

Sein Kind ist träg am Gang, weilen er selbsten schwehr wie die Erde, und deswegen schwehrlich zu bewegen.

Der unter dem Saturno gebohren, ist gantz nicht begierig zum Buhlen, weilen er trocken, und wann er Lust darzu hätte, könte er hitzige eingemachte Sachen und feuchte Speisen gebrauchen, imgleichen ist ein solcher Mensch immer neidisch und falsch, weilen keine Freude in ihme, sondern alleweilen melancholisch ist, und werden seine Träume gemeiniglich wahr, wie man siehet an denen Fantasten, die durch ihre Nachdenckungen und Melancholien

offt

offt zukünfftige Dinge verkündigen, und will ein solcher Mensch immer in einem Winckel allein sitzen ꝛc.

2. Jupiter.

DEr Jupiter, als ein Königlicher Stern, fromm, anmuthig und hell, gemässiget und glückseelig, macht ein trefflich gut Kind, weilen er deme, so unter ihme gebohren, gibt ein schön Angesicht, helle Augen und einen runden Bart.

Formiret auch die zween obere Zähne, groß und gleich von einander stehend.

Gibt dem Menschen eine weisse mit roth vermengte Farbe im Angesicht, und machet ihme lange Haare.

Dem Gemüthe aber nach, machet er ein gut redlich und züchtig Kind, langen Lebens, und einen Liebhaber der Erbarkeit, und schöner gezierter Kleider, ihme gefället angenehmer Geruch und Geschmack, und wird seyn barmhertzig, freygebig, annehmlich, Tugend- und wahrhafft im Reden, erbar am Gange, und gerne für sich auf Erden sehend.

Erklärung.

Für das andere setzet Albertus Magnus

den Planeten, Jupiter genannt, der vollendet seinen Lauff, nach der Stern-Kündiger Meynung in 12. Jahren, also daß er unter einem jeden Zeichen sich aufhält ein Jahr lang, dahero nach den Stern-Kündigern der Jupiter weit von der Erden weg stehet, weilen an diß Ort, da er der Erden am nächsten, ein Mensch von der Erden auskäme in 2526. Jahren, 4. Wochen und 5. Tage; gesetzt daß eine Tag-Reise wäre 10. Meilen, und ist seine Grösse also, daß er ist 500. malen grösser als der Erd-Boden.

Auch wird von den Poeten fabulirt, er seye gewesen der, so seinen Vatter vom Reich verstossen, und also treibt der Jupiter die Würckung des Saturni aus, weilen er ihme durchaus entgegen, wie aus obigem Text zu ersehen.

Wer nun deswegen, nach den Stern-Kündigern unter dem Jupiter gehohren, der kommet zu grossen Ehren, hat ein schönes Angesicht. Nun ist das Angesicht der edelste Theil des Leibs, dahero der Jupiter mehr bemühet ist um das Angesicht als um andere Glieder: und machet den Menschen weiß, mit roth untermischet,

weilen

weilen diese Farbe unter andern die schönste, indeme sie Blut-färbig. Auch machet er einen runden Bart, weilen die runde Gestalt die vollkommenste ist, weßwegen dann der runde Kopf eines Knaben zu lieben, und pflegen auch die Säug-Ammen dieselbige zusammen zu drucken, und die Gesichter und Köpffe derer Kinder rund zu machen. Auch macht dieser Planet an dem Menschen lange Haare, weilen sein Kind ist warm und feucht, und die Feuchtigkeit und Wärme die Ursache langer Haare ist. Dahero die Haare seynd etwas überflüßiges und hinterstelliges von der Feuchtigkeit, so durch die Schweis Löcher heraus gehet, und die bald bärtig werden, seyen einer guten Art.

Auch ist ein Kind, unter dem Jupiter gebohren, gut, der Seele nach getreu und gelernig, auch zum Buhlen geneiget, guten Appetits, von wegen der Wärme: starck zur Arbeit, wegen überflüßiger Feuchtigkeit. Fast alles und jedes lacht, was er höret, indeme er hat geschickte und genugsame feuchte Geister.

Dann das Feuchte nimmt er leichtlich an, und als warm hat er Belieben darzu.

Ist auch nicht träg, weßwegen die Geister derer auswendigen Sinne bringen die empfindliche Bildnussen zu den innerlichen Kräfften der Seelen, als zur Einbild- und Nachdenckens-Krafft.

3. Mars.

Mars, als der dritte Planet, gemäßiget an der Hitz und Trockene, machet solcher Gestalten sein Kind roth von Haaren, mit einem Brand, und diesem Knoten; wie man siehet bey denen, die von der Sonnen verbrennt sind, hat auch kleine Haar; kleine Augen; der gantze Leib aber ist gebogen und etwas dick

Dem Gemüthe aber nach, ist er betrüglich, unbeständig, unverschämt, zornig, ist ein Verräther, richtet Uneinigkeit und Kriege an, wird auch übermüthig seyn.

Erklärung.

Hier fähret Albertus Magnus fort von dem dritten Planeten, Mars genannt: Mercke, der Mars laufft solcher Gestalt unter dem Thier-Kreiß, daß er seinen Lauff vollendet in zweyen Jahren, und stehet von der Erden so, daß an dasjenige Ort

dem

dem Erd-Kreiß am nächsten, ein Mensch käme in 490. Jahren 11 Wochen und 4. Tagen, gesetzt, daß seine Tag-Reise wären 9 Meilen. Es ist auch zu mercken, daß die Wärme und Trockne seyn die Ursachen der Verbrennung, und derer krausen Haare; dahero zu wissen, daß die unter dem Mars gebohren, haben wenig Haare, wegen der Verbrennung, das erscheinet daraus, indeme wir sehen, daß die Haare mit einem gantz heissen Kräussel-Eisen krauß gemachet worden: ist auch daraus zu sehen, daß auch die krausen Haare eine Zornmüthigkeit anzeigen.

Auch ist der unter dem Mars gebohren, rother Haare, mit etwas Dunckelheit; weilen die rothe Farbe dahero verursachet wird, daß das Warme arbeitet in das Feuchte, und indeme es das Feuchte verzehret, hingegen das Trockene hinterläßet; wie wir sehen, wann die Ziegel gebrennt werden, daß sie von dem Brand nicht roth, aber nachmals, wann die Feuchte verzehret ist, erst roth werden.

Und diese Kinder haben kleine Augen, weilen das Aug ist ein Glied, in welchem die Feuchtigkeit bestehet, indeme das Aug

ist wässerrichter Natur von aussenher 2. de Anim. so daher zu wissen, wann ein Aug verletzt wird, daß das Wasser heraus gehet, und ist der Mars heiß und trocken, weßwegen er keine grosse und schöne Augen bilden kan.

Ingleichen erweget der Mars Kriege: weilen er das Hirn ertrocknet, und das Hertz entzündet: und also wird der Zorn um das Hertz herum gezeuget, und ist dannenhero der Zorn eine Entzündung des Geblütes um das Hertz, weßwegen auch Mars bey den Alten der Krieges-GOtt genennet wurde.

Auch ist er betrüglich, Ursach, weilen er trocken und warm, und also ist er jederzeit zornmüthig, und gedencket Böses, wie er die Leute betriege, und verrathe: Auch ist er begierig zum Buhlen, weilen er hitzig, und kan doch nicht viel; weilen es ihme an Feuchten ermangelt.

4. Sol.

DJe Sonne zwar als ein Königlicher Stern, wird genennet das Liecht und Aug der Welt: macht das Kind unter ihme gebohren, befleischt und eines schönen

Ange-

Angesichtes, grosser Augen, weiß von Farben, mit etwas roth, wohl gebärtet und langer Haare, dem Gemüthe aber nach, wie etliche schreiben, machet sie einen Heuchler und bösen Menschen, der doch dem äussern Ansehen nach gerecht scheinet; macht auch nach etlicher Meynung, Leute von vieler Wissenschafft.

Nun hat man auch etliche gefunden, die sagen: wer unter diesem Planeten gebohren, der seye eine Ordens-Person, Geistlicher, tieffer Andacht, klug, reich, der Frommen Liebhaber, und Unterdrucker der Bösen.

Erklärung.

Es folget nun in der Ordnung der vierte Planet, Sonn genannt. Nun ist die Sonne ihrer Natur nach ein warmer Planet, und deßwegen flösset er deme unter ihme gebohren, die Wärme ein; und ist trocken, doch mässig, man möchte aber sagen: Wann die Sonne trocken wie der Mars, warum flösset sie nicht oben die Würckung ein, wider dieselbe? Hierauf wird geantwortet:

Wegen ihrer Hitze und Trockne ist die Sonne,

Sonne, ihren Kräfften nach, feucht und trocken, als nur mössig.

Auch wird die Sonne bey den Alten, genennet der Götter Vatter. Weilen die Sonne ist der Anfang des Lebens, das ist: giebt das Einfliessen einem jeden Dinge, also daß die Sonne durch ihre Annahung zu unserm halben Himmel flösset eine Fruchtbarkeit und Erzeugung; und nach ihrem Abtritt sehen wir, wie die Blumen verwelcken, und der Erdboden ausdorret.

Und sie bleibet in einem jeden Zeichen 40. Tage, verrichtet auch ihren Lauff in einem Jahr, ihrem eignen und natürlichen Gange nach.

Sie stehet, der Stern-Kündiger Meynung nach, so weit von der Erden, daß an das Ort, wo sie der Welt-Kugel am nächsten, ein Mensch käme in 430. Jahren und 26. Wochen, und zween Tagen, wann eine Tag-Reise wäre von 10. Meilen.

Es ist der unter der Sonnen gebohren, ein Heuchler, und wird genennet von ὑπο das ist sub (unter) und χρύσος aurum (Gold) weilen sie hinter den Ohren haben, das ist, unter einem guten Schein, nach dem Vers:

Ein Heuchler hat wohl eins Einsidlers Angesicht/
Im Busen doch wie eine vergiffte Schlange sticht.

Die Sonne wärmet mässig, und deßwegen macht sie ein unter ihr gebohren Kind, von grosser Weißheit.

Weilen einer nur mässiger Wärme, ist der Werckzeug zu würcken die Tugenden des Gemüthes; indeme die Wärme die Geister hurtig und fertig machet.

Auch sagen etliche: der unter der Sonnen gebohren, werde gerne in das Elend verjaget, weilen er lieblich und angenehm seye, darum versehe ihn GOtt mit allem Gutem. Ptolom. in Centiloq. sagt, daß sie seye acht mahlen gröſſer dann der gantze Erd-Kreiß.

5. Venus.

DJe Venus ist ein Stern, und machet ein Kind schön, zumahlen in Augen und Wild-Braunen befleischet; einer mittelmäßigen Grösse, dem Gemüthe aber nach liebkosend, geschwätzig, beredt, einen Liebhaber des Singens, Wollust, guten Leben, Tantzen und Springen nachhängend,

hängend, sich immer, gebutzet zu seyn, auch eines anmuthigen Ganges befleissend.

Erklärung.

NUn fähret fort Albertus Magnus von dem fünfften Planeten, Venus genañt Erstlich wird sie genannt Venus, à Venerando, vom Verehren, weilen sie die Alten verehrten um der Liebe willen. Auch wird sie genennet Lucifer, weilen sie zu Morgends den Tag ankündet, dann sie vor der Sonnen hergehet. Zum andern, wird sie à Vespere (vom Abend) genennet Hesperus (der Abend-Stern) weilen sie den Abend gegen Nacht anzeiget, doch der Soñen nachgehend, und hat eine glühende und schimmerende Farbe unter den Gestirnen. Verrichtet ihren Lauff in 338. Tagen, und ist die Venus in der Grösse, wie ein Theil von 28. Theilen des Erd-Kreises: und stehet nach der Stern Kündiger Meynung, so weit von der Erden, daß ein Mensch, an das Ort, wo sie der Erden am nächsten, käme im 65. Jahren, 19. Wochen und ein Tag, gesetzt, eine Tag-Reise seye 10. Meilen.

NB. Die Venus ist ein warm- und feuch-

feuchter Planet, an der Krafft ; und machet einen üppigen und schönen Menschen, weilen wegen der Feuchtigkeit er wohl in der Arbeit bestehet.

Macht auch den Menschen einen Liebhaber der Sing-Kunst; dieweil dieser ist zuträglich denen Singern und Liebhabern. Dann die Gesänge feuren die Liebe an. Mercke ingleichen : Gesetzt, wann die Venus und der Saturnus einander entgegen kämen, so würde der, zur selben Zeit gebohren, nicht allerdings bös noch fromm, sondern so beym Mittel seyn. Indeme die Güte der Venus, die Boßheit des Saturni verhindert, so viel er kan, und würde also ein Mittel daraus werden.

6. Mercurius.

MErcurius, wie ihme die Stern-Kündiger pflegen nachzukommen, bejahen, seine Strahlen werden zusammen gezogen, macht einen Menschen vom Leibe rahn, ziemlich klein von Person, mit einem schönen und dünnen Bart. Aber dem Gemüthe nach, wird er seyn klug und zart, ein Liebhaber der Welt-Weißheit, und

derer

derer Bücher, von guten Sitten, und vollkommener Rede.

Macht sich auch viel zu Freunden, und ist aber doch nicht gar glückseelig. Bey ihme haben gute Anschläge statt. Ist wahrhafft, und nicht meineydig, ausser einiger Untreu, unwissend, und einiges Ubels, oder böser Gesellschafft nichts bewust.

Explicatio.

Hier fähret er fort von dem sechsten Planeten, Mercurius genannt. Der Mercurius gehet allezeit mit der Sonnen, und stehet nie weiter von ihr als 30. Grad, hat ein strahlende Farbe, wird selten, wegen Nähe der Sonnen, gesehen, doch kan man ihn um Mittage, vermittelst eines Spiegels, ins Gesichte bekommen, und wird genennt Mercurius: Gleich als Mercatorum Κύριος, das ist, der Kauffleute Herr, dieweilen die Kauffleute wohl müssen reden können.

Dahero auch Mercurius der Gott der Wohlredenheit genannt wird.

Der verrichtet nun seinen Lauff in 333. Tagen, und also etwas weniger als in einem Jahr, und ist seine Grösse wie ein

Theil

Theil von 2200. Theilen der Erden, ist derowegen ein kleiner Stern.

Der Mercurius wird zusammen gezogen von den Strahlen der Sonnen, Ursach ist, dieweilen er stets unter der Sonnen gehet, und wegen der Sonnen-Strahlen nicht kan gesehen werden, indeme ein gröſſer Liecht das kleinere verdunckelt.

Der darunter gebohren ist, hat Belieben zu der Welt Weißheit, dann er machet einen klugen Menschen dem Gemüthe nach, weßwegen ihm auch subtile Sachen belieben. Auch macht der Mercurius einen geschwätzigen Menschen, der vielen Kranckheiten unterworffen, auch der von sehr guten Anschlägen ist.

7. Mond.

DEr Mond, als einer gar geschwinden Bewegung, macht einen umschweifenden Menschen, im Reden warhafft, keinem unterworffen, annehmlich und mittelmässiger Gröſſe, habend ungleiche Augen, nehmlich eines gröſſer als das andere.

Erklärung.

NUn kommen wir auf den letzten Planeten,

ten, der Mond genannt. Der Mond hat den allergeschwindesten Lauff, welches Kind unter ihme gebohren, ist umschweiffig, und kan nicht lang in einem Ambt oder Dienst bleiben.

Daß aber der Mond habe den allergeschwindesten Lauff, erscheinet daher; demnach je niedriger Planet er ist je geschwindern Lauff er hat, weilen der Mond seinen Lauff vollendet in 27. Tagen.

Den Stern-Kündigern nach, stehet er so weit von der Erden, daß an den Ort, wo er der Erden am nächsten, an den innern Bogen der Mond-Kugel, ein Mensch könne in 12. Jahren, 58. Wochen und 3. Tagen, gesetzt, wann die Tag-Reisen wären eilff halber Meilen.

NB.

Der Mond hat sein Liecht von der Sonnen, und wann er mit der Sonnen lauffet, so hat er einen grössern Zugang und Nacht, als im Neumond, und vollender seinen Lauff in jedem Monat des Jahrs durch die 12. Zeichen.

An dem Mond sehen wir eine Tatzen oder Flecken, und dessen Ursach ist per Comment. 2. de Cœl. weilen der Mond ist

ein

ein Cörper, beedes dünne und dick aus den Wolcken, und deßwegen kan er in der Mitten wegen seiner Dünnen das Sonnen-Liecht nicht zurücke prellen, und durchdringet es in der Mitten, dahero dann erscheinet die Dunckelheit.

Albertus Magnus setzet von dem Mond auch dieses bey: daß der Mond in seinem ersten Grad warm und feucht, biß er halb voll wird. Nach diesem wird er genennet warm und trocken, biß er voll, darnach ist er kalt, biß er halb voll im Abnehmen, letzlichen aber ist er kalt, biß er zu der Sonnen kommet, und in diesem Stand befeuchtet er mehrentheils, indeme er, was feucht, erfaulet, welches also ausgedeutet wird.

Das erste Viertel solle mit der Lufft überein kommen, der da warm und feucht, und die in demselben Viertel gezeuget werden, seynd Blut reich.

Das andere Viertel ist gleich deme, heiß und trocknen Feuer, und werden in solchem Zeichen gezeuget die Gallsichtigen.

Das dritte Viertel kommet überein mit der Erden, die da ist kalt und trocken, und da werden gebohren die Melancholischen.

Das vierdte Viertel kommet überein

mit

mit dem Wasser, so da ist feucht und kalt, und alsdann werden gebohren die Schleim-Feuchte.

Von der Frucht/ wie dieselbe in Mutter-Leibe formiret oder gebildet und ernehret wird.

Wie in allen andern, so ist auch zwischen dem Knäblein und Mägdlein ein grosser Unterschied, nemlichen, daß die Knäblein viel schneller oder zeitlicher als die Mägdlein gebildet werden, und auch das Leben eher empfangen, dieweilen der Saamen und die rechte Seite, darinnen sie empfangen werden, hitziger ist als der Mägdlein, jedoch so ist hiervon diese natürliche Regel zu behalten:

Wann die Bähr-Mutter den Saamen empfangen hat, so gehet das subtile Wesen von solchem Saamen durch die enge Wege und Poros in die Testiculos der Mutter, und macht durch seine subtile Bewegung ein Eylein rege, welches also beweget, sich allgemach durch seinen Tubum in die Mutter sencket, und indeme der subtile Saame seine Bewegung in dem Succo des Eylein also continuiret, so geschicht eine

ne

Separation der Theilen, da dann diejenige, welche zusammen rinnen, etliche kleine Vascula formiren, bis also das Hertz und andere Rudimenta der Viscerum gelegt werden, zunehmen und wachsen.

In den ersten 6. Tagen, wie einige glauben, wachsen viel kleine Aederlein, und darneben 3. unterschiedene weisse Pünctlein oder Tippen, als eine geronnene Milch.

Neun Tage hernach ziehet solches aus der Mutter das Blut an sich, und macht daraus augenscheinlich in 12. Tagen, Leber, Hertz und Hirn, darnach entstehet die Ader durch den Nabel, durch welche die Frucht Nahrung vom Geblüt der Gebähr-Mutter an sich ziehet, dieses machen zusammen 27. Tage, das ist ein Monat weniger einen Tag.

Im 18. Tag hernach bilden sich die andern Glieder, daß also die Summa dieser Zeit 45. Tage sind, darinnen auch gemeiniglich die Frucht das Leben empfähet, sich aber, seiner Schwachheit halben, noch nicht beweget, sondern also stille liegt bis auf den 90. Tag nach der Empfängnus, das ist, nach 13. Wochen.

Folgends verharret sie im Mutter-Leib

solche Zeit noch zweyer oder gedoppelter, nemlich zweymahln 90. Tage, welches noch ein halb Jahr machet, biß die Zeit der Geburt vollkommen wird, 30. Tage für einen gerechnet.

Aber wie gesagt, es gehet mit den Mägdlein etwas langsamer fort, also daß sie gemeiniglich erst im 10. Monat gebohren werden.

In Summa (daß ich es kurtz fasse) von dem Saamen des Mannes wird das Eylein informiret mit seinen Gliedmassen.

Nachdem 45. Tage aber empfähet die Frucht das Leben, nachdeme das fœcundirte Eylein in die Mutter gezogen, sie bewegt sich aber gleichwohl nicht, biß daß die vergangene Zeit, nemlichen 45. Tage noch einmahlen verlauffen und geduppelt werde, das ist, nach 90. Tagen, welches ist ein viertel Jahr, solche Zeit dreyfach genommen, zeiget an die Zeit der Geburt, nemlichen 3. mahlen 90. oder 200. und 70. Tage, das sind 3. viertel Jahr oder 40. Wochen.

Wie sich das Kind im Mutter-Leib nehre?

DAs Kind nehret sich durch den Nabel,

durch

durch welchen es das Geblüt an sich ziehe, dahero es kommet, daß den Weibern nach der Empfängnuß ihre Blumen oder Reinigung aussen bleibet, dann die Milch, welche unter dem Blut verborgen ist, wird zur Nahrung des Kindes gezogen.

Und das ist die Ursache, daß die Kinder grössere Neigung zu ihren Müttern haben als zu den Vättern, weilen sie von ihrem Geblüt ernehret werden, und ihre Nahrung daraus nehmen.

Wie das Kind im Mutter-Leibe liegt:

DAs Kind liegt oder ruhet im Mutter-Leib also; Es sitzet fast rund zusammen gekugelt, nemlichen, daß sein Angesicht liegt und gesencket ist zu den Knien, die Händlein hat es auf den Knien, seine Nasen gehet ihme zwischen die Knielein, und die Augen liegen auf den Knielein, daß also Nasen und Augen von den Knien fast formiret werden, sein Angesicht und Vortertheil ist gewendet gegen der Mutter Rucken zu.

Wann ein Kind zur Welt gebohren ist/ wie es mit selbigem zu halten?

ES seynd viel gelehrte Männer der Meynung, daß man das Kind, wann es auf die Welt kommen ist, nicht alsobalden jedermann solle in die Hände geben, sondern einer feinen gesunden Frauen, und die absonderlichen ihre Monats-Reinigung nicht habe, dieweilen darvon der Frucht etwas Böses sollte zuschlagen.

Aber dieses ist disputirlich, ob eine giftige Dämpffung ex menstruatis dem Kinde könte beygebracht werden.

NB. Einem neugebohrnen Kinde ist viel nutzer und besser, die ersten 8. Tage von einer andern gesunden Frauen gesäuget zu werden, als von seiner eigenen Mutter, weilen damahls ihre Milch nicht gut ist.

Mag derowegen ihre Milch von einem jungen Hündlein lassen aussaugen, oder ein Glas darzu vorordnet gebrauchen.

Wie lange man die Kinder solle saugen lassen:

DJeses ist so eigentlich nicht vorzuschrei-

schreiben, es wäre aber am besten, bis die spitzigen Zähne, welche man die Hunds-Zähne nennet, hervor kommen.

Und ehe sie dieselbigen erlanget haben, dienet ihnen kein Wein, Bier oder anders Getränck, dann es verdirbt ihnen im Magen, faulet und richtet allerley Ungelegenheiten an. Wann sie nun diese Zähne bekommen haben/ solle man ihnen alle Tage nach dem Schlaf die Aermlein und Ruckgrad fein sanfft reiben.

Eine Frage/ warum ein Kind nicht völlig rede/ noch gehe/ so balden es gebohren/ als wie es nachmals mit der Zeit thut/ wann schon die Seele allerdings vollkommen in dem Leibe?

DEssen seynd zwo Ursachen, die erste ist die Erbsünde die andere die Schuld des Leibes, und nicht eben die Seele: weilen das Leben nicht vollkommen als mit der Zeit, und nicht mit der Natur, dannenhero, indeme der Leib wächset, sich zugleich die lebendige Seele mit ihren Kräfften erweiset und herfür thut.

NB. Wann ein Kind gebohren wird,

so wird es natürlicher Weise ernehret durch die Milch, bis es besser erstarcket, und wird, wann es noch jung, vornen an der Nasen gefühlet, als welcher Krospel alsdann fest, und wann er nicht fort will, so mercket man, daß theils Glieder zunichte werden.

Vom Gewächs in der Mutter Mola genannt/ zu Teutsch ein Mond-Kind/ oder Mutter-Gewächs / bey was Zeichen es zu erkennen / und wie es von einer rechten lebendigen Frucht zu unterscheiden seye?

Es trägt sich offt zu, daß den Weibern der Bauch aufgehet, nicht anderst, als wann sie schwanger giengen, welches auch offt denen geschicht, die keine Gemeinschaft mit dem Manne haben, wird zu Teutsch ein Mutter-Gewächs genennt, item ein Mond-Kind, Lateinisch Mola.

Diß ist nichts anders als eine falsa imprægnatio, eine vermeynte doch falsche Schwängerung, welche, wann sie ausgeworffen wird, wie ein ungestalt Stuck Fleisch siehet, ohne einige Figur, halb verfault,

fault, und wie ein zusammen gebackener zäher Schwamm, dann es ist in Grund kein Fleisch, und kan kaum mit einem Beil zerhauet werden, dahero es auch den Lateinischen Namen à Mola, vom Stein, weils beydes so hart ist, und auch in der Bähr-Mutter also hart lieget.

Es hat gemeiniglich seine Ursach oder Ursprung von vielen Winden, Wasser, und überflüßigem Geblüt der Bähr-Mutter, wann solches in der Mutter gerinnet, worvon sie ein scheußlich Stück Fleisch ausswerffen, und mit gleichem Schmertzen, als wann sie ein Kind gebähren, bißweilen begiebt es sich zu Blut, bißweilen zu Winden, und darnach setzet sich der Bauch wieder an seinen rechten Ort.

Es sollen aber vor allen Dingen die gewissen Zeichen einer Mola oder Mutter-Gewächs erkennet werden, durch welche es von einer rechten natürlichen Empfängnuß wird unterschieden, auf daß jemand nicht das Rechte für das Ungerechte oder das Gute für das Böse austreibe, sintemahlen viel Zeichen der Mond-Kinder mit den rechten übereintreffen.

Wann eine ein Mond-Kind oder un-

natürlich Mutter-Gewächse trägt, so solle sie diese Anzeigung oder Gemercke haben.

1. Die Glieder schwinden und werden weich.

2. Sie sind laß und träge.

3. Die Lippen und Augen sind aufgeblasen.

4. Das Angesicht bleicher.

5. Der Bauch ist erhoben und härter anzugreiffen.

6. Sie fühlet viel Reissen und Stechen im Leibe.

7. Ihre Blumen verstehet ihr.

8. Ihr schwindelt sehr.

9. Das Angesicht wird dunckel.

10. Der Puls gehet schnell fort.

11. Die Glieder zittern.

12. Ihr eckelt für der Speise.

13. Bricht sich offt und viel.

14. Hat viel Flecken unter dem Angesicht.

15. Die Aug-Aepffel stehen welt haussen.

16. Und siehet greulich aus.

Dieweilen aber unter diesen jetzt-genannten 16. Zeichen viel einer natürlichen Empfängnuß gemässe sind, und darmit überein

herein kommen, will ich noch andere Zeichen sezen, durch welche solche von den rechten Schwangern unterschieden werden.

Erstlichen, wann von dem dritten Monat, nach der Empfängnuß in der Mutter eine grosse Bewegung geschicht, ist es ein falsch Mutter-Gewächs, dann in rechter Empfängnus geschicht die Bewegung in der Bähr-Mutter so balden nicht.

2. Der Bauch wird eher groß, und wird auch höher.

3. Die Mola bewegt sich nicht, als ein Kind, dieweilen es ohne Leben ist, und keine Seele hat.

4. Es bewegt sich auch nicht von einer Seiten zu der andern, es geschehe dann mit Drucken, oder sonsten mit Gewalt; aber ein recht Kind wird von einer Seiten zu der andern bewogen.

5. Der Bauch ist in der Mola viel härter.

6. Wann die Monats-Reinigung kommet, kan keine Mola werden, dieweilen sie aus Verhaltung desselben wächset, dahero es auch fast von den verhaltenen Monden, ein Mond-Kind genennet wird.

7. Wann man die Molam mit der Hand weg thut, kommet sie bald wieder an ihr recht Ort.

Ein recht Kind aber weichet nicht, und kommet auch nicht wieder zurücke.

8. Sie ist nicht so hurtig, sondern viel lasser, langsamer, träger und fäuler, als wann sie ein recht Kind träget.

9. Die Brüste sind ihr nicht so hoch, auch nicht so hart.

10. Die Glieder nehmen ihr ab, und werden weich, sonderlich werden ihr die Hände und Füsse gantz weich und linde.

11. Die Finger lassen sich ansehen, als wann sie gekürtzet wären, welches man doch in denen Schwangern nicht spühret.

12. Die Schwangere gebühret gemeiniglich nach 9. Monden, und kan auf das Längste über 11. Monden nicht aufgeschoben werden.

In der Mola aber hat es keine bestimmte Zeit, dann die Erfahrung hat es gegeben, daß etliche Gewächse 2. 3. 4. 5. 6. 7. Jahr, ja etliche die Zeit ihres Lebens bey sich behalten haben.

Diß ist nun eine solche Sache, die groß

Auffe-

Auffsehen und Fleiß bedarff, und ist wohl zu verstehen, daß die Mutter zum unreinsten und verderbsten seye, darum solche Weiber leichtlich wieder in solche Kranckheiten fallen, oder wo das nicht geschicht, in ein unmäßig groß Blutfliessen und Geschwär der Mutter gerathen.

Letzlichen greiffet sie gerne die Wassersucht an, darvon sie hernach hingerichtet werden.

Solle derowegen ein Medicus hier nicht verzagen, sondern alsbalden er die Zeichen der Molæ von rechter Empfängnus unterschieden, und auch die Zeit, darein sich das Kind bewegen solle, fürüber ist, im Namen GOttes die Cur anfangen, und es von der Frauen treiben, welches durch alles das geschehen kan, damit man ein todt Kind austreibet, wie hernacher solle vermeldet werden, auch durch die Mittel, welche die Nach-Geburt fördern, als hernacher zu ersehen.

Hiehero gehöret alles, was unzeitig Gebähren machet, dieweilen aber offtermahlen Lebens-Gefahr darbey stehet, wegen der andern Zufälle, die hernach offt wohl über etliche Jahre kommen, solle alles mit

eines verständigen Medici Rath angefangen werden.

Es träget sich auch offt zu, daß eine Frau für schwanger gehalten wird, der doch die Wassersucht anhänget, das solle man nun von der Mola oder Mutter-Gewächse also unterscheiden.

In der Wassersucht geschwellen die Knie, in der Mola nehmen sie ab, und schwinden.

Darnach in der Wassersucht ist der Bauch hart, und klinget als eine Paucke, in der Mola aber ist es nicht also, die Cur aber dieses gehöret an einen andern Ort, und muß auch von dieser wohl unterschieden werden.

Von der Beschaffenheit derer Kinder gegen die Eltern: Und im Gegentheil: und von dem Kind/ so von einer Säug-Amen und nicht von seiner eigenen Mutter ist gesäuget worden / nach Anzeigung Mich. Scoti.

DEmnach theils diejenigen, so gebohren werden, an sich selbst böser Art, und wann sie das nicht von Natur seyn, durch

Fleiß

Fleiß zum Guten können bekehrt werden, so solle um deßwillen von allen und jeden etwas gehandelt werden.

Von der Liebe der Säugenden gegen das Gesäugete, und des Gesäugten gegen seine Säug-Ammen kan man also schliessen.

Ein Kind in seinem eigenen Hause ernehret, zumalen von seiner Mutter, wird von den Eltern geliebet, und liebet es sie mehr, als eines so ausser dem Hause oder von einer fremden Ammen ist gesäuget worden, und solches thut die Milch, die Mühe und die Gewohnheit.

Dannenhero, welches Kind wohl genehret wird, in seinem Hause und von der Mutter, das liebet die Mutter allezeit mehr; das aber so lange aus dem Hause genehret, wird nachmals wieder in das Haus gebracht, als ein Frembdling, in Ansehung eines andern, doch mehr oder weniger, nachdem der Ort nah oder ferne, und hierüber hat einer wohl gesaget: Welcher weit vom Liecht des Hertzens.

Warum die Eltern ein Kind mehr lieben / als ein Kind die Eltern:

Darauf wird geantwortet: Weilen das Kind der Eltern Fleisch und Blut, aber nicht hinwiederum, dannenhero die Eltern haben ein Pfand in dem Kinde, und nicht dieses in jenen.

Warum ein Mutter das Kind inbrünstiger lieber als der Vatter / und mit seinem Anliegen Mitleiden hat / wann dasselbige beleidiget worden?

Diese Frage kan man also beantworten: Dieweilen die Mutter an demselbigen Kinde mehr Fleisch und Blut, auch längere Gemein- und Freundschafft mit demselbigen gehabt, indeme sie es inwendig in Leibe getragen, und auswendig mit ihrer Milch gesäuget, und dergleichen.

Warum liebt der Vatter den Sohn mehr als die Mutter?

Dieweilen des Mannes Saamen mehr in ihme gewesen, und er dem Vatter ähnlicher als der Mutter.

Warum halten Vatter u. Mutter nicht so strenge und lange Feindschafft gegen das Kind / als das Kind wider sie thut?

Die-

Jenet zur Antwort: Weilen selbiges ist ihr Fleisch und Blut, und nicht hingegen, und weilen sie seiner gewohnet seyn, durch die tägliche Unterhalt- und Nahrung mit ihrer Mühe und Arbeit, so giebt sich solches also, weilen es sich solcher Gestalten bequemet.

Warum lieben die Eltern das erste Kind mehr als die andern?

Weilen es etwas neues ist, und wann es nicht natürlich wäre, daß man die Kleine so lieb hätte, so giengen ihr viel zu Grunde.

Warum lieben Ehe-Leute ein einiges Kind mehr als wann sie deren mehr haben?

Weilen es ihnen ihr bestes Pfand, und weilen sie sonsten keines zu hoffen haben, so begiebt sich solches.

Warum liebet ein Groß-Vatter und Anfrau die Enckel mehr als die ihnen näher verwandt?

Jeweilen sie seynd die Wurtzel dieses Zweiges, und sie denselbigen sehen, daß

daß sie da wieder erlanget und verneuret, was verlohren und veraltet wird.

Warum lieben die Ehe-Leute einander so inbrünstig / da sie doch frembden Geblütes?

DJeweilen sie an dem Temperament einander ähnlich, und beyde Blutmäßig, und dergleichen.

Oder weilen sie sich in guter Beschaffenheit zusammen gethan haben.

Warum leben offt etliche Ehe-Leut in sterem Haß gegeneinander da sie doch beysammen leben müssen:

WEilen sie an der Natur der Complexion einander gar ungleich, als eines gar zu Blut-mäßig, das andere Gallsichtig: oder haben sich miteinander gepaaret in einem bösen Stand der Planeten, oder seynd durch Bezauber-Kräuter geknüpfet.

Warum haben leibliche Brüder einander so lieb / und wann sie schon Haß und Widerwillen gegeneinander / und doch / wann ein anderer derer einen was thäte / die Brüder eiander alsobald zu Hülfe kämen:

WEilen sie Glieder eines Geblüts, und ein Fleisch, obwohlen abgesondert; dergleichen Bedencken hat es auch bey den Schwestern.

Warum lieben Bluts-Freunde einander mehr als Frembde / wann dieselben schon voneinander wohnen.

WEilen die Krafft des Geblütes nicht zertheilet wird, wie zu sehen am Stuck Fleisch von eben einem Thier, dann da ist allenthalben eben eine Krafft.

Warum kommen jemahlen Bluts-Freunde einander frembd vor:

WEilen sie einander lang nicht gesehen, noch einander zu Gefallen gewesen, sondern einige Zwiespalt unter sie kommen ist.

Warum

Warum verliebt sich ein Bruder nicht also in seine Schwester / als wie in eine Frembde / da dieselbe doch schön und annehmlich :

WEilen die Schwester ist eben ein Fleisch und Blut, wie sich beweisen lässet von einer Hand zu der andern, nur durch das Anrühren : weilen das Anrühren einer eigenen Hand nicht so wohl thut, und annehmlich ist ; und also gehet es auch mit einer Schwester und andern allen ; doch mit den Kindern mehr oder weniger, nach der nahen Verwandtnus der Linie, und Entscheidung derer Sinne.

Warum liebt ein Nachbar den andern mehr / als einen in der Ferne da doch beyde von eben einen Eltern ?

WEilen das Geblüt der Schwängerschafft zusammen rinnet, und wegen langer Gewohnheit einander zu sehen, und auch wohl zu dienen, dann das Geblüt, hat die Krafft des Anschauens.

Warum lieben sich gute Gesellen untereinander?

Dies

Dieweilen sie leben in eben einer Tugend-Liebe, und einer will was der andere.

Gleiches Bedencken ist auch von Gevattern, und eben einem Kunst-Verwandten.

Warum liebet ein Christ keinen Heyden / und hinwiederumb / wann sie schon einander gebrauchen und dienen.

Weilen sie zwieträchtig an der Macht, die da grösser als eines andern Vorhergehenden.

Warum liebet der Mensch mehr ein wild Thier / als ein Holtz oder Stein?

Weilen der Mensch mit denselben mehr Verwandtschafft hat, wegen des beseelten Lebens.

Waramb in den Weibs-Bildern die Mouat-Blühe fliesse / als ein Uberfluß von Nahrung; und aber der Saame nicht in den Manns Bildern / der ja auch ein Uberfluß der Nahrung ist?

Wor-

Worauf zu antworten: Das Weib seye kalt und feuchter Natur: Der Mann aber wärmer und trockner. Nun ist des feuchten Natur-fliessen 4. Meraph. und ist das feuchte in den Weibern mehrentheils wässerig: in den Männern aber ist das Feuchte lüfftig, und ist solcher Gestalt, weilen die Wärme immerzu in das Feuchte arbeitet, auch die Wärme natürlich. Nun thut aber die Natur nichts vergebens, wie gemeldet wird, 1. de Cœlo & Mund. und weilen die Wärme in den Weibern allezeit schwach gegen der in den Männern zu rechnen, und demnach das gantze Nehr-Mittel in den Weibern nicht im Fleisch gedeyen kan, als thut die Natur das Beste, und versiehet den Leib mit seiner Nothdurfft, und schärffet das übrige an ein Ort, in welchem bey den Weibern die Monat-Blühe enthalten wird.

Warum der Weiber Monat-Fluß roth ist?

Der weibliche Monat-Fluß ist Blutfarb; Ursach dessen, weilen die Monat-Blüh ist ein Uberfluß von der andern Däuung, als nemlich in der Lebern. Nun

ist

ist die Leber ein rothes Leibes-Glied, höchst warm, und wird die Monath-Blüh ihr deswegen anfänglichen an der Farbe und an der Gestalt, so viel möglich.

Im Gegentheil sollte einer meynen, es müste die Monat-Blüh weiß seyn; dieweilen sie äusserst kalt, und die Kälte eine Mutter der weissen Farbe ist. Darauf ist nach Albertus Magni Antwort: Was die Natur der Monath-Blüh anbelange, so seye dieselbe weiß, weiln aber die Herschaffer roth, als die Leber, so werde sie dieser gleichfärbig.

Warum der Manns-Saamen nicht roth, da er doch warm, und wohl zugerichter sey:

Darauf wird gesagt: Des Manns Saamen an sich selbsten seye roth, weilen er ein Geblüt der dritten Däuung, der werde aber an den Geilen weiß, wegen dieser ihrer Kälte, und spritzet auch nicht, er werde dann durch die Bewegung derer Geilen erhitzet.

Wann, und zu welcher Zeit die Weibs-Bilder anfangen zu fliessen:

Alber-

ALbertus Magnus spricht: Ein Weibs-Bild fange das 12. 13. oder 14. Jahr an zu fliessen, und ist die Ursach, weilen alsdann die Wärme der jungen Jahre abgehet, um welcher willen sie die Nahrungs-Früchten nicht wohl verzehren kan. Dahero der Vers:

Mit dreyzehn Jahren fängt ein
Weibs-Bild an zu fliessen/
Das währet 50. Jahr/ da pflegt
es sich zu schliessen.

NB. Ein Weibs-Bild wird durch ihren Monat-Fluß gereiniget, indeme die überflüssige Feuchtigkeit oder Feuchten dardurch hinweg gehet, als von der sonsten dicke Feuchtigkeiten sich ergrössern wann sie bliebe! ist derohalben kein Weibs-Bild geschickt zu den freyen Künsten, wegen der Dicken ihrer verstopffend- und tumm-machenden Hirn-Geister.

Zu mercken auch, wie die Vermischung denen Weibern so fern zuträglich, weilen dardurch die überflüssige Kälte wird herausgelassen, und sie eine Wärme empfangen, die ihre Kälte mässiget.

Dahingegen das Widerspiel in den Manns-Bildern, dahero die Weiber,

die

die viel beyschlaffen, darum nichts desto minder länger leben als die Männer, das bezeuget die Natur des Spatzens, der offt wegen seines vielen Buhlens stirbet.

Ob solcher Monats Fluß geschehe durch eine blutige oder einige andere Wärme?

WOrbey zu mercken in allen Weibs-Bildern, ausgenommen in denen Ungesunden, seye des Monat-Flusses Farbe blutig, wie in denen meinsten, und sagt Albertus Magnus, in denen ungesunden, bösen und zähen Feuchtigkeiten; dann in diesen die Monat-Blühe offt Bleyfarb, und wie mit Blut unterlossen seyn, und wird hier nicht von verfallner Keuschheit geredt, weilen sie ohne Unterscheid, sie seyen Jungfern oder zu Fall gebrachte, wann sie zu einen solchen Alter kommen, mit dem Fluß zu thun haben, und seyn derer Anzeichen disseits, nemlich daß die Monat-Blühe fliesse mehr: Worvon anderster gemeldet wird.

Warum der Saamen-Fluß nicht auch Monatlich gehe / wie die Monath-Blühe?

Wor-

WOrauf Albertus Magnus also antwortet: Der Manns-Saame seye besser ausgekocht und subtiler: darum gibt ihn die Natur nicht gerne von sich; ja behält denselben zur Zeug- oder Nahrung, im Fall die Frucht seiner bedürffte.

Warum der Harn / und der Leibs-Unrath nicht dem Trieb des Monden nachgehe / wie die Monat-Blühe.

DArauf die Antwort, es begeben sich alle und jede Tage, Harn und Unreinigkeiten von dem Uberfluß der Speise, nach der Grösse der Stockung und mehrere Häuffung, und deshalben ist vonnöthen, daß diese alle Tage ausgeführet werden.

NB. Die jungen Weiber sind gar feucht, deßwegen fliessen sie gerne im Anfang des Monats, die ältern am Ende, weiln diese nicht mehr so feucht.

Auch ist zu mercken, daß die schwartzen Weiber nicht so viel Monats-Blüh haben als die weissen; weilen alle Weiber seyn Schleim-feuchter Complexion: Doch eine mehr als die andere. Und je mehr die

Weibs-

Weibs-Bilder niedlicher und wohlgepfefferter Speisen genieſſen, je ſubtilerer Monat-Fluß gehet von ihnen: das Widerſpiel aber iſt von armen Weibern, die ſich grober Speiſe bedienen.

Ob die Monat-Blühe auch gehe durch den Hintern / und diß wie ein Stuhlgang: oder durch die weibliche Schaam / wie das Urin-laſſen.

DArauf iſt kürtzlich die Antwort: Sie flieſſe durch die Schaam in Geſtalt eines rohen und dünnen Geblütes: Auf ſolche Frage wird geantwortet: daß denen heßlichen zu Schanden gemachten Weibern, als der Hinter und die Schaam ſeyn ein Loch, die Monat-Blühe ein als anderen Wege gehe durch den Hintern; Im Fall aber die Sach recht ſtehet, und eine gute Däuung vorhanden, ſo gehet ſie nicht durch den Hintern, ſondern durch die Schaam.

Warumb das Weib keinen Bart habe / wie der Mann:

WEilen beyderſeits Speiß und Tranck voll Feuchtigkeit ſtecket, ſo treibet die

Natur dieselbe auf diese Weise heraus, weilen sie in den Weibern durch das Wachsthum der Haupt-Haare, und den Monat-Fluß verzehret werden: und in den Männern durch das Zunehmen der Haupt-Haare uud des Barts, dahero die jenigen Feuchtigkeiten, die in die Monat-Blüh verwandelt werden, zu Bart-Haaren an dem Manne; und im Gegentheil zu wissen, daß der Weiber-Haare seynd kalt und feucht, und können solcher Gestalt wegen ihres Gewichts nicht weiter mehr über sich steigen, als an die Brüste, allda die Feuchtigkeit darzu in Milch verwandelt wird.

Der Männer Haare aber seynd warm und trocken, und steigen solcher Gestalt wegen ihrer Leichten über sich, durch etliche Gänge, biß an den Schlund, und gehen durch den Schwamm-löcherichten Schlund, oder die Schweiß-Löcher heraus, wie der Rauch von Löchern eines Schlots.

Von den Zeichen der Keuschheit

Der Keuschheit äusserliche Zeichen seynd diese; Zucht, Schamhafftigkeit,

keit, Forcht, neben einem keuschen Einhergang und Rede, die sich mit Ehrerbietung zu den Manns-Bildern, und ihren Neigungen thut. Nun giebt es aber so arge Weiber, die diesen allen wissen zu begegnen, da sehe man den Urin; als welcher bey einer Jungfrau hell und klar, bißweilen weiß, bißweilen grau-blau. Wann er aber Goldfarb, hell und gewichtig, so hält er in sich das Zeichen eines zum Beyschlaff-begierigen Gemüths; und diß findet sich also in denen Ungebuhlten. Dann die gebuhlten Weiberlein haben ein trüben Harn, wegen vorhergegangenen Zerreissung des Häutleins, und erweiset sich auf dem Boden eines solchen Harns, der Manns-Saame.

Zur Zeit der Monat-Blüh aber ist der Harn blutig, und hat das Weib dasselbe Monat, wann sie mit demselben behafft, gantz wässerige Augen, und ist einer andern Farbe im Gesicht, es eckelt ihr auch vor der Speiß, hüte sich deswegen ein jeder, daß er alsdann nichts mit ihnen zu schaffen habe, dann es gar schädlich. Dahero sich vernünfftige Weiber alsdann wissen zu verwahren, und sich Zeit wäh-

render ihrer Monat-Blüh von den Männern abzusondern.

NB. Derer Jungfern Harn ist klar, weilen sie selbst warm und wohl abdäuen; welche Farbe der Urin bekommt, indeme er durch die Gänge der Däuung durchgehet; da er dann in den Nieren gefärbet wird.

Man muß aber den Harn auffangen nach dem ersten Schlaf, da die Abdäuung verrichtet, und muß darauf gesehen werden, daß sich der Harn nicht etwann zufälliger Weise gefärbet habe; als durch eine Kranckheit oder grobe Speise.

NB. In dem Harn, spricht Albertus Magnus, seyn drey Reyhen, als die obere, allda die obere Glieder betrachtet werden, nemlich das Hirn und der Kopff. Zum andern die Mittlere, da man auf die mittlere Glieder, als die Nieren und das Herze siehet, die dritte ist die Untere, da betrachtet werden die Geilen, Lenden und die Bähr-Mutter, darum auch Albertus Magnus sagt: Man siehet den Saamen allemahln auf dem Boden.

NB. Wann ein Weib ihre Monat-Zeiten hat, so steigen die Feuchtigkeiten auf

auf in die Augen; weilen diese seyn ein schwammichter Theil des Leibes, und balden Schaden leyden, und alsdann ist das Weib bleich in dem Angesicht, und eckelt ihr vor der Speise: Indeme sie dero nicht begehret, wegen Ansteckung des Gehirns, und des Geruchs, und ist alsdann gefährlich mit ihnen zu buhlen, weilen die Knaben, die alsdann gebohren werden, zum Hinfallend und Aussatz geneiget seynd, indem solche Materie gar sehr vergifftet ist.

Auch ist zu mercken, daß alte Weiber, in welchen die Monath-Blühe flieſſet, und etliche, bey denen die Monat-Zeit verstanden, wann sie die Kinder in der Wiegen anschauen, sie dieselbigen mit ihrem Anschauen können verzaubern. Wie Albertus sagt im Buch von der Monat-Blüh, die Ursach erhellet in den Weibern, denen die Monat-Blüh flieſſet, daraus, weilen der Fluß selbsten, oder die Feuchtigkeiten, die durch den gantzen Leib getrieben werden, erstlichen die Augen angefochten, die Lufft mit angestecket wird, und nachmahls solche Lufft auch das Kind anstecket, und ist diß das Absehen des

Phil. in libr. de somn. & Vigil. die Ursache aber, warum alte Weiber, denen ihre Zeit verstanden, die Kinder verzaubern, ist, daß die Verhaltung der Monat-Zeit macht einen Hauffen böser Feuchtigkeiten, und daß die alten Weiber Mängel haben an der natürlichen Wärme, die solche Materie sonst zeitiget, und verdäuet, zumahlen die Armen: also, daß sie von grober Speise-Nahrung leben, sodann viel zu dergleichen angesteckter Materie hülfet, und werden solche Weiber destomehr angestecket, weilen die Monath-Blüh zur Reinigung der Natur gereichet.

NB. Die bösen Feuchtigkeiten gehen mehr heraus durch die Augen, als durch ein ander Glied, weilen das Auge wässericht, aus 2. de Anim. so dahero abzunehmen, weilen es Zähren lässet, wann es zusammen gedrucket wird: und deßwegen weinen auch die Weiber viel, weilen sie von vieler Feuchtigkeit, die einen Ausgang haben will.

Wann nun das Auge angestecket ist, so stecket es auch die Lufft an, und diese Lufft wieder eine andere Lufft, biß sie an etwas anstehet: Und da begiebt sich dann

eine Zuruck-Prellung der bösen Feuchtigkeit: weilen ein jedes Thun geschicht mit einem Widerstand, und solche Ansteckung in einem Circkel herum vorgehet: dann wann dem nicht also, so würde das Weib nur einen Unterschied, des Leidens Ort nach angestecket, und nicht nach all und jeden, dann die Kinder seynd schwach und zarter Natur, und deswegen werden sie leichtlich verzaubert. Das Zauber-Wesen ist ein Gifft, so kommet von einem solchen vergifften Baum, von wessen Safft die Vögel sterben, wann sie darvon genieſſen.

Mercke, daß das Aug eines Zauber-Weibs hat ein Cameel in eine Gruben geworffen, indeme dasselbe lose Weib nur an etwas Böses gedacht, und etliche böse Feuchtigkeiten sich in ihren bösen Geistern erzeuget, und dieselbige sich durch das Aug begeben haben: Welchen, als das Cameel entgehen wollte, es in eine Grube gefallen ist. Und auf solche Weise stecket ein Basilisck an denjenigen, der ihn siehet, weilen derselbige einen Gifft von sich lässet, und wann man einen Spiegel an den Ort stellet, da die Feuchtigkeiten von dem Basilisck zuruck prellten, so wür-

de der Basilisck selbsten sterben, oder angestecket werden.

Mercke, wann einer fragte, warum die Weiber, indeme sie vergifftet, sich nicht selbsten verzaubern, so sage man: Ein Gifft thut nicht wider sich, sondern wider ein anders, was ihme entgegen stehet.

Wann demnach die Weiber vergifftet, (natürlicher Weise) so vergifften sie sich nicht selbsten, und ist noch eine andere Ursach, weilen sie es gewohnet, ꝛc.

Warum in den Weibern die Brüste oben / in andern Thieren aber untenher seyn:

DArauf dienet zur Antwort: Es seyn zweyerley Ursachen, erstlichen, wann die Brüste der Weiber wären untenher, so hinderten sie im Gehen; darum hat es die kluge Natur also geordnet. Die Kühe aber und Geiß, so wohl auch andere Thier, haben vier Füß; darum hindern sie ihre Eyter nicht im Gehen: Die andere Ursach ist, weilen in den Weibern die Wärme herstammet vom Hertzen, und solche Wärme erstrecket sich biß an die Brüste, und darum haben sie diese an der Brust um das Hertz herum.

In

In dem unvernünfftigen Thieren aber stammet die Wärme mehrentheils von der Lebern, und von dar wird die Wärme zu den Brüsten eingeflösset. Weßwegen sie untenher, und solcher Gestalt auch füglicher gemolcken, und von der Frucht gesäuget werden.

Warum haben die Männer keine Brüste?

DJeweilen die Männer keine Monat-Zeit leiden, und keine Kinder säugen dürffen: darum ist solches nicht vonnöthen, doch haben sie gar kleine, gleichwie die Weiber gantz kleine Geilen haben.

Ob die kleinen Brüste besser seyn als die grossen?

DArauf ist zu antworten: Die mittelmässigen seyn die besten, und seyn die grosse nicht so nutzlich, weilen in ihnen die Wärme hin und wieder ausgebreitet; und haben also nicht viel Wärme, derowegen dann in ihnen eine schlechte Zurichtung, auch seyn die kleinen nicht viel nutz, weilen in ihnen wenig Nahrung.

Von den Hermaphroditen und Zwittern.

Man muß gestehen, daß die Natur bißweilen auch ihre Kurtzweil habe, indeme sie deren Glieder, welche die Geschlechter unterscheiden, eine andere Figur giebet, als sie ordentlicher Weise haben solten.

Man findet je zuweilen Personen, die zugleich die Geburts-Glieder eines Mannes und eines Weibes haben. So lieset man auch in den Historien von solchem Leuten, die man vor Zeiten in das Meer oder in die Flüsse warff, oder in eine wüste Insul verbannete, weilen man sie für Vorbotten eines besorgenden allgemeinen Unglückes gehalten. Wann der Verstand, welcher in dem Leibe einer Frauen arbeitet, bißweilen nicht Zeig genug hat, die edelsten und nothwendigsten Glieder eines Kindes zu bilden, so ist es kein Wunder, wann ihme solches bey denen Geburts-Gliedern begegnet.

Allein weilen die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts nicht so von grosser Nothwendigkeit als das Leben ist, so sehen wir auch nicht so viel Fehler an dem Hertzen, Gehirn, Leber und denen andern vornehmsten Stücken, als an denen

Leibes-

Leibes-Gliedern des Mannes und des Weibes.

Es gehet wohl offt, wie ein berümter Author schreibet, wenig Zeit vorbey, daß man nicht höre von Hermaphroditen oder Zwittern reden, welche vormahls Wunder und böse Anzeigungen seyn müsten, heut zu Tage aber als eine sehr artige Sache beobachtet werden.

Ob ein Zwitter beyde Geschlechter brauchen / und durch dieselbige zeugen könne:

DAs ist eine Sache, die man niemand als Kinder überreden mag. Von den beyden an sich unterschiedenen natürlichen Gliedern, welche ein Zwitter hat, ist allezeit eines unbrauchbar, weilen es wider das Gesetz der Natur ist, und der Verstand solches gleichsam aus Zwang gemacht hat, indeme er nicht genugsame Materie gefunden, oder derselben zur Formirung der Glieder, die das Kind zur Zeugung bedurffte, allzuviel gehabt hat.

Dann was für eine Verwirrung würde es seyn in einem Leibe, die Saamen Eyer des Mannes und des Weibes, eine Ge-

bähr-Mutter und ein männlich Glied, und mit einem Wort, alle Zurüstung der Männlichen und Weiblichen Geburts-Glieder beysammen haben?

Das Temperament beyder Geschlecht, (wann man es wiederholen darff) ist zu einer Vereinigung viel zu sehr unterschieden, und kan also, wann man sich solcher zweyerley natürlichen Glieder bedienen solte, nicht verwandelt werden.

Die weltlichen Gesetze, welche die Zwitter keines wegs vor Miß-Geburten halten, haben ihnen auferlegt, daß sie eines von beyden Geschlechten erwehlet, damit sie in dem einen dieser beyden Qualitäten des Mannes oder der Frauen Gelegenheit haben, sich entweder mit einem Mann, oder Frau zu vereinigen.

Von unterschiedlichen Zeichen/ welche aus starcker Einbildung der Frucht schwangerer Weiber eingedrucket werden.

DJe vielfältige Erfahrung bezeuget, was vor eine grosse Krafft die Einbildung einer schwangern Frauen gegen ihre Leibes-Frucht habe.

Es

Es lebte vor wenig Jahren, wie glaubwürdige Leute erzehlen, ein Mensch, der im Mutter-Leibe ein Geburts-Zeichen, in der Gestalt eines Erdbeers überkommen; dann als seine Mutter schwangers Leibes ware, und auf einen Karren eine grosse Menge frühzeitiger Erdbeer vorbey geführet wurde, verlangte sie welche darvon zu haben, weilen sie aber ihres Verlangens, weiß nicht aus was Ursache nicht gewähret wurde, schluge sie aus Unwillen mit der Hand an ihren Fuß: darauf an des Kindes Fuß eine Wartze, gleich einem Erdbeer, gewachsen, welche hernachmals Jährlich um eben zu der Zeit, da die Erdbeer zu zeitigen pflegen, gleichfalls so roth erschienen, und der Gestalt nach, einer Erdbeer gantz gleich gewesen.

Es erzehlet Ludovicus Septalius, daß ein sehr ungestalter Mensch einen aus der Massen schönen Sohn gezeuget habe, weilen er auf eine Tafel einen anmuthig-gestalten Knaben mahlen lassen. Welche Tafel der Mutter, als sie schwangers Leibes ware, stetigs vor Augen stunden, da sie dann ein dergleichen schönes Kind hernach zur Welt gebracht.

Im Schweitzer Land wurde vor kurtz-verwichenen Jahren ein Bildnüs einer Jungfrauen gesehen, welche, wie man saget, vom Geblüte der Hertzogen von Savoyen entsprossen wäre; selbige Jungfrau hatte ihre gantze Lebens-Zeit ein Angesicht mit Löwen-Mähnen allenthalben überwachsen, weiln ihre mit ihr schwanger-gehende Mutter einesmahlen ohngefehr einen Löwen ersehen, und über desselben Mähne zum hefftigsten erschrocken, auch in solchem Schrecken mit ihrer Hand über ihr Gesicht gefahren, und solches damit abgewischet.

Als einer andern schwangern Frauen ein ziemlich fleischichter Mensch begegnete, trug sie ein grosses Verlangen, ihn in seine Waden zu beissen, welches er ihr zum zweytenmahlen vergönnete; da sie aber den dritten Bissen auch thun wolte, schluge er es ab, und gienge darvon: Kurtz hernach gebahr das Weib zween lebendige Söhne, die waren frisch und gesund, und hatte ein jeder seinen Bissen Fleisch im Munde, dem dritten aber mangelte das Fleisch und das Leben. Forerus in Vind. Phil.

Die

Die Bücher der Natur-Kündiger (spricht Ludovicus Vives über das 25. Capitel des 12. Buchs de Civitate DEI) sind voll, daß die Dinge, so zur Zeit der Conception gesehen werden, grosse Krafft haben bey einer schwangern Frauen, und ihrer Leibes-Frucht: darum rathen sie den Weibern, daß sie sollen schöne Bilder um ihre Better haben.

Es ist eine Stadt in Flandern mit Namen Hertzogenbusch, in welcher, wie in den andern derselben Landschafften alle Jahre am Tage der Kirchweyhe, man unterschiedlichen Heiligen zu Ehren, allerley Lust- und Freuden-Spiele hält: Etliche vermummen sich zu Engeln, andere zu Teuffeln.

Einer unter denselben ward in dem Tantzen und Springen, von Anschauung einer jungen Damoisellen entzündet: Darauf begabe er sich springend nach Hause, und wie er da war, gantz vermummet in grausamer Gestalt, wohnte er seinem Weibe bey, und sagte: Er wolle ein jung Teuffelein von ihr zeugen. In diesem Beyschlaff wurd nun die Fran schwanger; aber so balden sie des Kindes genesen, hat es angefangen

fangen zu hupffen und zu springen, und sahe aus, wie man pflegte die Teuffel zu mahlen.

Eine andere ehrliche, schöne und züchtige Frau gebahr eine Ratze, das kame daher, daß ein Nachbar eine Ratze gefangen, und ihr ein Schellichen angehänget, die anderen damit zu verjagen. Dieser Frauen, da sie schwanger ist, begegnete gehlingen gedachter Ratze, darüber erschricket sie also, daß ihr Leibes-Frucht die gantze Gestalt darvon nimmt, durch ein wunder- und sonderbare hefftige Einbildung.

In einer berühmten Stadt wurde ein Mann gesehen, welcher ein Todten-Antlitz gehabt, darum daß seine Mutter, als sie mit ihm schwanger gegangen, sich über einen Todten entsetzt, und durch ihre Einbildung eine solche Farbe ihrem Kindlein eingedrucket.

Ambrosius Pareus erzehlet, daß einem Weib in Brousse ein lebendiger Frosch in die eine Hände gebunden worden, biß er darinnen ersticket, und das sollte wider ein Fieber helffen, die folgende Nacht wird das Weib von ihrem Mann geschwängert, und gebahr ein Kind, dessen Gesichte wie ein Frosch-Maul aussahe. Va-

Varietät und Mañichfaltigkeit an der menſchlichen Geburt.

IN der menſchlichen Geburt wird ein groſſer Unterſcheid der abwechslenden Natur beobachtet. Faſt allen anderen Thieren iſt von der Natur eine gewiſſe Zeit zur Tragung der Frucht im Leibe und Hervorbringung ans Tages-Licht beſtimmet; dem Menſchen aber ſind unterſchiedliche Zeiten zur Formiruug der Frucht im Mutterleibe und derſelben Geburt etwas freyer und uneingeſchrenckter zugelaſſen, wie ſolches Ariſtoteles, als ein ſonderbarer Geiſt und Dollmetſcher der Natur, gar herrlich lehret.

Die zahmen Tauben erzielen Monatlich neue Jungen, und ziehen ſie alſo auf.

Der Hund bringt ſeine Frucht im vierdten, die Stutte im neunten Monat, und der Elephant im andern Jahr herfür ans Liecht. Das weibliche Geſchlecht aber hat unterſchiedliche Zeiten zur Geburt, dann im ſiebenden, achten, neundten, zehenden und eilfften Monat, wird es ihrer Bürde entlediget.

Dieſes bezeugen die Weibs-Perſonen

zur Gnüge, denen man, nach Hippocratis Zeugnuß, als Erfahrnen in dieser Sache, billich Glauben zustellen solle.

Eben dieses wird auch durch das Ansehen unterschiedlicher berühmter Leute, nemlich Aristotelis, Plutarchi, Galeni, Alberti Magni und Aphrodisæi, item durch die Römische Gesetze, und durch die Erfahrung selbsten bestättiget.

Und damit ich sehr viel andere mit Stillschweigen übergehe, so hat Vestilia, eine Gemahlin C. Herdici und hernach Pomponii Orserti, zweyer höchst-berühmten Männer, vier Kinder mit ihnen beyden erzeuget, und Sempronium im siebenden Monat, Suillium Ruffum im eylfften, Corbulonem im siebenden, beyde hernachmals Burgermeistere, und darauf Cæsoniam, des Fürsten Caji Gemahlin, im achten Monat gebohren.

So kommen auch etliche Kinder im fünfften, andere im sechsten, andere im dreyzehenden, und noch andere im fünffzehenden Monat, nach der Empfängnus an das Tages-Licht, wo anderst Jonstono in Thavmatographia Glauben beyzumessen.

Ja es ist ein Kind drey und zwantzig Monat im Mutterleib gelegen, nach Paschal Bericht, in Bibl. Medica, ein anders zwey Jahr, wie Aventius meldet. Daß dannenhero jenes Urtheil der Parisischen Aertzte nicht verwerfflich zu seyn scheinet, welche im vorigen Seculo geschlossen, es könne die Geburt eines vornehmen Fürsten, von deme man dazumahlen sagte, er seye 13. gantzer Monat im Mutterleibe gelegen, richtig und rechtmäßig seyn.

Physiognomische Zeichen oder Angesichts-Kündigung.

DJe Physiognomische, oder im Angesicht erscheinende Zeichen, sind etliche grosse Merckmahle und Zufälle des Leibes, vermittelst derer, wie beydes zur Wissenschafft der Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit geführet werden.

Solche Wissenschafft aber, welche von diesen in Angesicht erscheinenden Zeichen hergenommen wird, ist ungewiß und muthmaßlich, jedoch nicht allezeit vergeblich und betrüglich, weilen die natürlichen Neigungen zum öfftern durch äusserliche Zeichen kundbar werdē. Weilen aber solche Wissen-

schafft

schafft nicht gantz gewiß ist, als kan man auch aus ihr kein unfehlbares Urtheil fällen.

Daun das menschliche Gemüth wird, wie Cicero, mit viel und mancherley Decken der Heucheley umgeben, und eines jedweden Natur ist gleichsam mit Fürhängen überzogen.

Die Stirn, die Augen, das Gesicht lügen und betrügen zwar offtmahls, aber die Rede weit öffter.

Wir wollen aber in dieser Sache von der Farb den Anfang machen, wann selbige weißlicht, Todten-bleich und gelb ist, so bedeutet sie einen schwachen Magen, und unvollkommene Däuung, oder einen Menschen, der zu Lastern und Schlemmerey geneiget ist. Dannenhero wollen ihrer etliche, man solle die Todten-bleiche und gelben Leute fliehen und meiden.

Die weisse mit rother Farb vermischet, und die temperirte braune Farb, samt der Vollkommenheit des Leibes an der Person, welche mit einer geraden Statur, und mittelmässigem Haupt begabt ist, welche wenige und nur nothwendige Wort machet, und zwar selbige mit gemässigter Stimme hervor bringet, sind Zeichen einer guten Leibes-Disposition.

Die

Die Safran-gelbe Farb bedeutet an den Gesunden eine Wärme der Leber, und Cholerische Complexion. Dahero kommt es, daß dergleichen Leute gemeiniglich unbärdig, zornig, verschwenderisch und verliebt sind wegen der hitzigen Leber, nach dem Spruch: Cogit amare jecur.

Die Leber zwingt zum Lieben/
Und sich in Lieb zu üben.

Eine röthliche und helle Farb bedeutet einen züchtigen und schamhafftigen Menschen; eine rothe Feuer-flammige aber einen Unbeständigen und Tollen: die Hönig-gleiche einen Zornigen, Schlemmerischen, Geschwätzigen und Furchtsamen.

Die Bleich-gelbe, einen Geitzig- und Neidischen.

Die Dunckel-rothe und Leber-artige, einen Betrüglichen und Veränderlichen.

Die weiß-röthliche, eine mittelmässige Complexion, vollkommenen Verstand, der der Tugend gewidmet ist.

Eine hurtige Bewegung bemercket einen Menschen, der ohne Unterlaß gedencket, wie er zu hohen Würden, und zeitlicher Vollkommenheit gelangen möchte, ingleichen einen verschlagenen und betrüglichen Menschen.

Ein

Ein länglicht Angesicht bedeutet einen Barmhertzigen.

Ein rundes aber einen Falschen und Verkehrten.

Leute von sehr grosser verwunderlichen Länge, haben wenig Verstand und Witz, sind darbey ungestümmig, insonderheit wo sie einen schlancken und Storch-artigen Hals, auch darbey einen magern und langen Leib haben.

Eine kleine und niederträchtige Statur bedeutet Hoffart, dannenhero das Sprichwort entstanden: Rarò vidi procerum sapientem & parvum humilem.

Das ist:

Grosser Leute Witz ist klein.
Kleine pflegen stolz zu seyn.

Eine mittelmäßige und mit bequemlicher Dicke begabte Statur, bedeutet einen scharffsinnigen, klugen und in Sachen hurtigen Menschen.

Wann das Haupt zu oberst rund ist, bedeutets einen rathsamen, bedachtsamen, vorsichtigen, sanfftmüthigen und liebreichen Menschen, wann es aber zu oberst etwas länglich ist, so bedeutet es einen scharffsinnigen, aber darbey unbedachtsamen,

men,

men, ungestümmen, liederlichen, leichtbeweglichen, zornigen, heimliche Sachen übel verschweigenden, unnatürlich geilen, im Reden spitzigen, und in andern Anordnung seiner Geschäffte gar zu sehr grüblenden Menschen.

Wann das Haupt zu oberst viereckigt ist, bedeutet es einen sittlich gearteten, gelinden, frommen, gütigen, fürsichtigen und klugen; aber auch darbey geitzigen und im Reden lügenhafften, und gar nicht nach Menschen-Gunst strebenden Menschen.

Wann aber das Haupt zu oberst dreyeckigt ist, so bedeutet es einen Geitzigen, Betrüglichen, Listigen, Aufgeblasenen, Sinnreichen, Neidischen, ꝛc.

Ein sehr kleines Haupt bedeutet einen Menschen, der wenig fassen und begreiffen kan.

Ein mittelmässiges, einen tapfern, witzreichen und großmüthigen.

Ein sehr grosses, einen schwachen, ungelehrigen und unwissenden, gefressigen, langweiligen, närrischen und unfreygebigen Menschen.

Ein krummes, einen Unverschämten.

Ein

Ein kurtzes, einen Thörichten.
Ein langes, einen Unverständigen.
Ein am Vorder-Theil aufgeschwolle-
nes und erhabenes, einen Verkehrten.
Ein hohes, einen Verstockten.
Wann das Vorder-Haupt viereckigt,
und nach der Grösse des Leibes gemässiget
ist, so bedeutet es eine grosse Tugend,
Weißheit und Großmüthigkeit.
Rauhe und harte Haare, bedeuten eine
wilde Art und verwegenen Menschen.
Dünne und weiche aber einen forchtsa-
men und vom bessern Verstand.
Je dünner, geringer und weniger die
Haare sind, je gewissers Zeichen sind sie ei-
ner subtilen, scharffsinnigen, verschlage-
nen, furchtsamen und geitzigen, natürlichen
Art, und Zuneigung. Wann aber die
Substantz der Haare ziemlich dünn, und
doch darbey rauhe ist, so zeiget sie von kal-
ter und furchtsamer Natur.
Die gleiche und ebene Haare bedeuten
Furcht, die ebenen und weichen aber be-
deuten Demuth und Furchtsamkeit.
Die niedergedruckte und dicke Haare
um die Ohren und Schläfe, bedeuten ei-
nen curiosen und verschwenderischen Men-

schen,

schen, sind sie aber gering und wenig um die Schläfe, so bedeutet sie Kälte und Schwachheit.

Die Linie, welche die Haare in mitten der Hirnschalen zertheilet, bedeutet einen Menschen von stumpffen Verstand, und der darbey der Schlemmerey ergeben ist.

Die Haare an den Ribben, bedeuten Kühnheit und Herzhafftigkeit, an allen Gliedern des Leibes, Zagheit und Furcht, an dem Hals und den Schultern, Unsinnigkeit und Halsstarrigkeit: an den Armen, Thorheit und Grimmigkeit, oder doch eine sehr wilde Natur (wo anders einem gewissen Physiognomo oder Angesichts-Kündiger Glauben beyzumessen) welcher hinzu setzet, daß die Vielheit der Haare auf der Brust und dem Bauch, eine grausame und sonderbare Natur, wie auch einen ungelehrten, verschwenderischen und unverständigen Menschen, bedeutet.

Graue Haare, noch bey jungen Jahren bedeuten einen betrüglichen und hitzig-zornigen Menschen.

Schwartze Haare, sind ein Anzeigen der Furchtsamkeit und Verschlagenheit.

Haare, die nicht recht roth sind, bedeuten einen Friedliebenden.

Schwärtzlichte und dünne, sind ein Kennzeichen guten Glückes, gelbe und dünne aber, bemercken gute Sitten.

Ein schwartzes, dickes und gleiches Haar, bedeuten guten Verstand, gute Sitten, treffliche Beredtsamkeit, getreue Gesellschafft, Geilheit, Gefressigkeit.

Ein schwartzes, dünnes und gleiches Haar,

bedeutet Narrheit, Fresserey, item einen verhassten, und ungehorsamen Menschen.

Ein schwartzes und krauses Haar, ist ein Zeichen eines zum Zorn sehr geneigten, gefressigen, hurtigen, sehr geilen, aber in der Geilheit unvermöglichen Menschen.

Ein rothes dickes und gleiches Haar, bedeutet einen sehr boßhafftigen, hoffärtigen, aufgeblasenen, unflätigen, betrüglichen und falschen Menschen.

Ein rothes, dünnes und krauses Haar, bedeutet einen Menschen, der seinen lang bey sich gehabten Zorn plötzlich ausbrechen lässet, item einen Schmeichler, und der die Liebes-Treu nicht aufrichtig hält.

Ein rothes, dickes und grauses Haar, bemercket einen hoffärtigen, ruhmredigen, leichtsinnigen, lügenhafftigen, in Gesellschafft freygebigen und verschwenderischen Menschen.

Ein grosses Ohr ist ein Zeichniß eines guten Gedächtniß und langen Lebens, darbey aber eines betrüglichen und ruhmredigen Menschen.

Ein kleines Ohr, bedeutet einen Gütigen und Demütigen. Ein gar zu kleines ist ein Zeichen der Thorheit, Grobheit, Verschwendung, diebischer Art und Bosheit. Ein hartes Ohr, zeuget von einer guten Hertzens-Disposition. Ein weiches aber das Widerspiel, und einen, der sich wegen eines geringen Dinges erzürnet. Ein dickes und grosses, einen Ubelhörenden. Ein hervor riegendes, eine leichte und fertige Gelehrsamkeit, Sanfftmuth und Gütigkeit. Ein langes und enges, einen Neidischen. Ein viereckicht- und mittelmäs-

telmässig grosses, einen mit scharffen Gehör begabten Menschen. Ein sehr grosses Angesicht, bedeutet einen Unverständigen. Ein langes, einen unverschämten, schmeichlenden, neidischen und hoffartigen Menschen. Ein viereckichtes, einen weisen, beständigen und anschlägigen. Ein rundes, einen sittlich gearteten, demüthigen und einfältigen. Ein dreyeckichtes einen betrüglichen, gähzornigen. Ein schmales, einen in seinen Verrichtungnn vorsichtigen und im Verstand subtilen. Ein zartes, einen tiefsinnigen. Ein nicht gar zu schönes Gesicht heget selten bey sich gute Sitten. Ein gar frölliches, bedeutet einen Narren. Ein fleischichtes, einen Ungestümmen, Langsamen und Lügenhafften. Viel Fleisch am Schlund, bedeutet eine grobe Natur. Ein bleiches Angesicht bedeutet einen geitzigen, betrüglichen, arglistigen Menschen. Ein rothes, einen liederlichen, veränderlichen, unbeständigen, mißtraugen, boshafftigen, und seine böse Thaten geschwind verbesserenden Menschen (wo anderst wahr ist, was Frölich in seinem Viatorio schreibet.) Ein weisses, einen neidischen, weichen, und mit kalter Natur begabten. Ein bleich-gelbes und sauer-sehendes, die allerschlimmesten Gemüths-Beschaffenheit, als Neid, Zorn, Unflätterey, Hinterlist. Eine grosse Stirne, bedeutet einen faulen Menschen. Wann aber dieselbige nicht allein groß, sondern auch viel Fleisch hat, und glatt und eben ist, so ist sie ein Zeichen, eines guten und beständigen Gemüthes. Eine kleine Stirne bedeutet einen Ungeschickten und Ungelehrigen. Eine lange aber, einen Gelehrigen und Sorgfäl-

tigen. Eine eingedruckte, einen weibischen. Eine runde, einen Zornigen. Eine hölerichte, einen unempfindlichen. Eine rauhe, einen ungetreuen, verschlagenen. Eine hohe, einen halsstarrigen. Eine sehr grosse, runde und Haar-lose einen Kühnen und verlogenen. Eine länglichte, mit einem gleichfalls länglichten Angesicht, und schmalem Kien, einen grausamen. Wann zur länglichten Stirne noch eine Magerkeit kommet, so ist es ein Zeichen einer Furcht, Betrüglichkeit und Ehr-Geitzes. Eine breite und weite Stirne ist ein Zeichen solcher Menschen, welche schmeicheln, wann sie zugegen sind, hinterrucks aber lästern, verkleinern und verleumbden, ingleichen dererjenigen, welche gern schwatzen und heucheln. Eine ebene Stirne, oder eine solche, welche sich nirgend erhöhet, sondern allenthalben gantz gleich ist, bedeutet, kluge, emsige, unbewegliche im Zorn verhärtete, hartnäckigte, zänckische Leute. Welche aber mit einer gantz ebenen Stirne begabet, die sind gemeiniglich faul und ungelenck. Welche eine zuruck-gezogene Stirne haben, also daß die Runtzeln der Haut gegen dem obern Theil, gleichsam zurücke gezogen sind, die werden vor Sinnreiche, melancholische, und ihre Gedancken auf hohe Dingen richtende Leute gehalten. Eine ausgehölte Stirne, bedeutet, Furchtsame, Betrügliche und Ehrgeitzige. Eine gar zu sehr zusammen gezogene und gerunzelte Stirne, bemercket den Mangel des Hirns, und die Verzehrung der wesentlichen Feuchtigkeit wie an den Alten und denenjenigen erhellet, welche von langwierigen Kranckheiten ziemlich abgemattet, und geschwä-

chet worden. Eine ausgespannte und glänzende Stirne, ist ein Zeichen der Schmeichler und Heuchler. Wer mit einer erhabenen Stirn begabet ist, der wird für einen freygebigen Menschen gehalten. Eine niedrige Stirne wird für kein Männliches Zeichen geachtet, dann es zeiget ein verwerffliches, furchtsames, verzweiffelndes, knechtisches und Weibisches Gemüthe an. Ein runde Stirne, welche zugleich fleischicht ist, bedeutet grobe ungeschickte Leute, diß ist bey allerley Arten der runden Stirnen zu mercken, daß sie gemeiniglich einen Excels der Gallen und Bauch-Grimmen, Aberwitz, Unsinnigkeit, Raserey, Neid, Betrug und dergleichen bedeuten. Eine viereckichte Stirne, und die mit einer gar schröcklichen Proportion des Hauptes übereinkommet, ist ein augenscheinliches und unfehlbares Zeichen der Klugheit, Tapfferkeit, Herrlichkeit, und des Verstandes. Wann man auch die Beschaffenheit der Stirn, mit den unvernünfftigen Thieren vergleichen will, ist sie billich zu der Natur des Löwens zu referiren. Ein gantz rantzlichte, rauhe, zusammen gezogene, und in der Mitten etwas niederhängende, bemercket, ausser den zweyen höchstrühmlichen Tugenden, nemlichen, der Klugheit und Großmüthigkeit, auch die Grimmig- und Grausamkeit. Eine zugespitzte Stirn, so Grüblein und Spitzlein hat, ist ein Anzeigen eines Verschlagenen und Treulosen. Eine glatte und hoch übersich gezogene, bedeuten einen betrüglichen, verschnitzten und witzigen Menschen. Eine sehr bucklichte Nase, bemercket einen versoffenen, verfressenen, aufgeblasenen

geilen und verschwenderischen Menschen. Eine in der Mitten bucklichte mit weiten Löchern, einen sehr freygebigen, und sein Wort haltenden Menschen. Eine grosse, einen tiefsinnigen und gäh-zornigen. Eine länglichte schlancke und Schnabel artige, einen tapffern, groß-prahlenden und rauberischen Menschen, nach Art der Raub-Vögel. Eine krumme, gebogene und eingedrehete, einen Zornigen, Heuchlerischen, und mit verkehrtem Gemüthe begabten. Eine in der Mitten dicke, bedeutet einen Fresser, und der auf das Zukünfftige bedacht ist. Eine natürlich-röthliche Nase, ist ein Zeichen eines subtilen Verstandes, leichter Gedächtnus, und eines Menschen der viel Freunde überkommet, item eines Unbeständigen ꝛc. Eine röthliche Nase bedeutet einen harten Menschen, von unbeständiger Freundschafft, und mächtig im Reden ꝛc. Eine grade Nase bemercket eine ungezähmte Zunge. Eine stumpffe, Zärtlichkeit. Eine gekrümte und Adler artige, ein Königliches und herrliches Gemüth. Eine breite, Unbescheidenheit, Hurerey. Eine ziemlich kleine, Betrug, Rauberey. Eine eröffnete, eine kräfftige Natur und Leibes-Stärcke. Eine enge rundlichte, verstopffte Thorheit, Hinläßigkeit, Tollheit. Eine dicke Narrheit. Eine lange, die fast den Mund berühret, einen großmüthigen Menschen. Fleischichte Backen bedeuten faule und vertrunckene Menschen. Eingefallene aber sind ein Zeichen der Bosheit, Betriegerey und Furchtsamkeit. Dicke Backen oder Wangen, welche von den Augen ziemlich herab hängen, haben eine Bedeutung des Neides.

Runde Wangen verrathen die Betrügerey. Sehr grosse, bemercken leichtfertiges Geschwätze. Ein langes Kien bedeutet einen Menschen, der leichtfertig in Worten, wäschhafftig, und zum Zorn geneiget. Ein kurtzes, einen hinterlistigen Nachsteller. Ein spitziges, Kühnheit, Zorn, Tyranney. Ein viereckigtes, ein männliches Gemüth. Ein rundes, Standhafftigkeit. Andere geben vor, welchen die Natur eine rundlichte Figur zugeordnet, die sind weibisch. Etliche vermeinen, ein augenscheinlich zertheiltes Kien, seye ein Zeichen eines freygebigen, betrüglich und unbeständigen Menschen. Ein bleicher oder weisser Bart, bedeutet einen phlegmatischen und verdrossenen Menschen. Ein schwartzer Bart ist ein gutes Anzeigen einer melancholischen, und mit gallichtem Wesen vermischter Feuchtigkeit, und bedeutet einen aufrichtigen, standhafften, kühnen, tapfern Menschen. Ein rother Bart, bemercket einen Menschen, den man Anfangs vor gütig, freundlich und leutselig ansiehet, im Ende aber befindet, daß er arglistig, betrieglich, und ein Schmeichler seye. Ein dicker, rauher, und allenthalben um die Wangen gleich starck verwachsender Bart, bedeutet einen kühnen, tapfern, männlichen Menschen, ingleichen eine beständige Leibes- und Gemüths-Gesundheit, mit einem meisten Theils Cholerischen Temperament. Ein dünner, rother, gelblichter, und geringer Bart, ist ein Zeichen eines geilen, weibischen, und den Wollüsten ergebenen Menschen, bemercket auch eine furchtsame, zärtliche, delicate, unbeständige und variable, angebohrne Natur-Art.

Diejenigen, welche einen geringen und langsamen Knebel-Bart bekommen, und ihnen nichts destoweniger gleich zu Anfang des männlichen Alters, das Kien mit zierlichen Milch-Haaren überzogen wird, werden vor kluge, emsige, vorsichtige, Sinnreiche, und nach hohen Ehren strebende Leute gehalten, im Gegentheil aber sind diejenigen, denen der Knebel-Bart eher heraus sicht, als die Haare am Kien, gemeiniglich grausam, unmenschlich, greulich und Blut-gierig. Welchen der Bart astf einmalen, und zugleich in rechter Gleichheit hervor kommet, die hält man vor gesunde und frische Leute. Wann der Bart auf einer Seiten, entweder kürtzer oder geringer hervor kommet, als auf der andern, der kan nicht unbillich vor einen kränklichen, schäbichten, und mit Geschwähren und Eiter-Beulen angesteckten flüßigen Menschen gehalten werden. Ein zertheilter Bart, da mitten am Kien eine haarlose Spalte sich ereignet, scheinet ein Zeichen eines stillen und verschwiegenen Menschen zu seyn, der nicht einem jeden alles offenbahret, sondern sein Urtheil in vorhabenden Dingen aufziehet, und vor sich allein behält. Ein grosses, rundes, weisses Aug, bezeichnet einen sehr hoffärtigen, geilen, und leichtlich zum Zorn geneigten, und darinn fortfahrenden Menschen. Ein grosses länglichtes, und graues Aug, bedeutet einen keuschen und mässigen Menschen, ist er aber weiß, so bemercket es einen verschlagenen, und auf Hinterlist bedachten Menschen. Ist es schwartz, so bemercket es einen hoffärtigen und vielen Unglück unterworffenen, imgleichen einen

hinter-

hinterlistigen, und im Gesicht und Worten, einen gleißnerischen Menschen. Ein kleines, rundes und weisses Aug, bezeichnet einem in Reden behutsamen, sehr vorsichtigen und beständigen. Ist das Aug grau, so wird dadurch ein sehr beliebter und zum Scherz geneigter, gäh-zorniger, und lange Freundschafft haltender Mensch verstanden. Ist er schwartz, so ist der Mensch geil, sehr freygebig und gewaltig, unbeständig. Ein kleines länglichtes und weisses Aug, ist ein Zeichen eines Menschen, der sehr nach eines andern Würde strebet, oder wenig ausrichtet, item eines Menschen, der gewaltig schmeicheln kan, und doch gar wenig angenehm ist. Ein kleines, langes und schwartzes Aug, bedeutet boßhafftige Gedancken, betrügliche und ungerechte Verrätherey, durch Zorn und grosse Hertzens-Hoffarth. Ein weiß Aug an einem weissen Menschen, bemercket einen Unbeständigen und Lügenhafften. Rothe feurige Augen, bedeuten einen bösen und verstockten Menschen. Feuchte Augen, bedeuten Forchtsamkeit. Trockne Augen unterweilen Unsinnigkeit. Kleine, sich offtmahls schliessende und bewegende Augen, samt einer sich offt bewegenden Stirn, bemercken Furcht, Kleinmüthigkeit, Tobsucht. Wann sie sich aber etwas langsam bewegen, sind sie ein Zeichen der Faulheit. Hervorragende und auswärts liegende Augen, und um welche Gestalt eines Circkels eine Geschwulst gehet, oder welche gleichsam einen Graben, wie ein Läger umgiebet, bedeuten einen betrüglichen, rasenden, Blut-gierigen und murrischen Menschen.

Wann die verborgene und tieff-liegende Augen nicht groß sind, so sind sie auch ein gutes Zeichen. Aber diejenige Augen sind lieblich zu loben, welche nicht zuweit herauffen, und nicht zu tieff darinnen liegen, sondern gleichsam das Mittel beobachten. Starre Augen sind kein gutes Anzeigen. Bewegliche Augen, bedeuten einen leutmacherischen, argwöhnischen, ungetreuen, curiosen Menschen. Diejenigen Augen, welche im Schlieffen sich in die Höhe richten, bemercken einen verleckerten, unzüchtigen, und der so genannten heiligen Kranckheit unterworffenen Menschen. Zitterende und kleine Augen, sind ein Zeichen eines Betrügers und Ehebrechers. Wann der Aug-Apffel oder die Schläffe der Augen klein ist, so bedeutet es leichtfertige Gedancken, Geitz und Kleinmüthigkeit; dann dergleichen Leute haben die Signatur der Affen, Füchse und Schlangen. Ein grosser Aug-Apfel aber bemercket ein höchst-friedsames, freygebiges und grosses Gemüthe. Die mittelmässigen und schicklichen Augen-Aepffel sind Kennzeichen der Frömmigkeit. Die schwartzen und dicken Haare an den Augbraunen, bedeuten ein gutes und starckes Ingenium.

Dicke und Vielheit der Haare um den Anfang der Nase, vereinbarte Augbraunen, bemercken eine starcke Anbrennung, und sind diejenigen, so darmit behafftet, melancholisch und schlimm geartet, Gottlose, Diebische, Betriegerische, Huren Wirthe, Todtschläger, und die an allem Unheil Mitwürckere und Ursachere können genennet werden. Lange Augen sind ein Zeichen eines auf-

geblas-

geblasenen, und unschamhafftigen Menschen. Dicke und haarichte Aug-Braunen, welche dermassen lang herab wachsen, daß sie fast das Gesichte verdunckeln, bedeuten eine überflüssige Wärme; woraus durch eine natürliche Folge eine ziemliche Menge verbrennter Materie, eine Vielheit der Dämpffe, ungebärtige Sitten, schlechte Unterredungen, etteles Geschwätze, rasende Gebärden entspringen. Diejenigen Aug-Braunen, so gantz von Haaren entblösset sind, bedeuten eine innerliche Verderbung des Geblütes, wie in den Hertz-Fiebern und dergleichen, oder eine Verstopffung derer Gänge, im menschlichen Leibe, wordurch die Feuchtigkeiten ihren Weeg nehmen, wie an den Verschnittenen abzunehmen.

Wann aber die Aug-Braunen zwar wenig Haare haben, und doch mit vielem Fleisch begabet sind, so bemercken sie einen harten und stumpfen Sinn, und eine herrschende Kälte in den vornehmsten Gliedern. Aus den kahlen Aug-Braunen wird eine unmäßige Venus-Lust erkennet. Gerade und lange Aug-Braunen, wie die Linien, bedeuten eine weibliche Weichlichkeit, ingleichen ein furchtsames und betrügliches Gemüth. Weisse Aug-Braunen sind gleichfalls ein Zeichen eines weibischen Menschen, der leicht glaubet und leicht betrogen wird.

Ein grosser Mund mit schlancken und magern Lefftzen, bedeutet einen sehr geitzigen und mit standhafftigem Gemüthe begabten Menschen, deme der Zorn bald wieder vergehet. Ein grosser Mund aber, mit dicken und rothen Lefftzen,

bedeutet einen gefräſſigen, geilen und zornigen Menſchen. Ein Mund, der in der Mitten mit dicken, zu Ende aber mit ſubtilern Leffzen begabet, bedeutet einen unbeſtändigen, und ein ſchlechtes Alter erreichenden Menſchen. Ein Mund aber mit dicken und bleichen Leffzen, bemercket einen thörichten, Laſter-hafften Menſchen, ingleichen nicht nur eine beſtändige Gedächtnus, ſondern auch gute Freundſchafft. Wann die obere Leffzen dicker iſt als die untere, ſo bezeichnet ſie einen Menſchen, der ſeine Sachen ſehr heimlich hält, und mit verkehrten Gedancken umgehet. Ein groſſer Mund, und Leffzen von mittelmäſſiger Proportion, bemercken einen von ſeinen eigenen Gütern freygebigen, und nach Freuden und Luſtbarkeiten ſtrebenden Menſchen.

Schwache und wenige Zähne bedeuten einen ſchwachen Leib. Lange und feſte einen böſen und gefräſſigen Menſchen. Weiſe, einen Thoren, und Lob begierigen. Gleiche, einen Zornigen, Wohlredenden, viel Anordneten und gute Rathſchläge Mittheilenden. Ungleiche, einen tiefſinnigen. Wenige, einen Läſterer und Geilen. Dicke, einen Gefreſſigen und Zähtlichen. Ubelgeordnete, einen geſchwätzigen, hoffärtigen, prahlenden, unbeſtändigen (wie ein gewiſſer Author vermeldet) der Schelmenſtuck ergebenen Menſchen. Alle Liſper ſind gemeiniglich ſtoltz. Das Liſplen drohet Schlag-Flüſſe, und andere Kranckheiten des Leibes. Ein ungewöhnliches Stammlen, iſt ein Zeichen der Gicht, die Stammlende ſind zum Durchlauf und langwierigen Bauch-Flüſ-

ſen

sen geneiget. Stammlende, haben einen feuchten Magen. Ein sanfftes Gelächter, bemercket einen unschuldigen Menschen. Wer viel lachet, ist gutthätig, doch nicht ohne Thorheits-Zeichen. Wer wenig lachet, der verachtet alles Thun und Vornehmen der Menschen. Gar kurtze Hände, bedeuten eine Thorheit. Kleine und darbey gleich-ebene und starcke Hände, sind ein Zeichen der Listigkeit und Behändigkeit. Zarte und weiche, bedeuten ein gutes Ingenium, das der Kunst fähig. Fette mit kurtzen Fingern, Geitz und Dieberey. Lange Flachen mit langen Fingern, bedeuten einen vieler Künsten fähigen, melancholischen, klugen, und zur Regierung bequemen Menschen. Weisse Nägel mit unterwachsener Röthe, sind ein Zeichen eines guten Ingenii, schmale und lange, bedeuten Vollkommenheit und Weisheit. Schmahle und runde Nägel, Venus-Lust. Gebogene und gekrümmte, Unschamfftigkeit und Rauberey. Sehr kurtze, kleine und schwartzlichte, bemercken einen kleinen Menschen. Dünne Schenckel bedeuten Liebhabere des Frauenzimmers. Lange Füsse, geben ein Anzeigen vieler Gedancken, wie hingegen kleine Füsse, ein Zeichen der Verschlagenheit sind. Geschwinde und hurtige Schritte, bemercken einen Cholerischen und argwöhnischen Menschen. Und so viel auf das Kürtzeste von der Physiognomia.

Varietät und Abwechslung an den Menschen / was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft.

Es erscheinet insonderheit an den Gesichtern

und andern Leibs-Gliedern, und Lineamenten der Menschen, eine sehr grosse und gantz verwunderliche Varietät, also, daß unter so viel tausend Menschen, man keinem findet, der dem andern in allen Stucken gantz gleich und ähnlich seye, dann etliche haben grössere Lefftzen als andere, und werden deswegen Labeones, oder Wurst-Mäuler genennet. Andere haben aufgeschwollene Backen, die heisset man Buccones, oder Bauß-Backen, andere haben grosse und weitfürgehende Stirnen, die nennet man Frontones oder Breit-Stirnichte, andere werden Bronci oder Zahnblecker genennet, weilen sie ein aufgeworffen Maul haben, und die Zähne vorgehen. Andere Mesici oder Weit-Mäulichte, weilen sie mit grossen Wangen, und einem stets offnen Maul begabet. Andere Fenestellæ oder Kahl-Köpfigte, weilen sie an dem Haupt gantz Haarloß und kahl erscheinen. Andere Achyli, weilen sie keine Lefftzen haben. Andere Anci, weilen ihr Arm gekrümmet ist, und nicht kan ausgestrecket werden. Andere Ancylogiossi, weilen ihre Zunge nicht recht gelöset ist. Andere Arypi, oder Stammlende, weilen sie ihre Zunge nicht hurtig gebrauchen können. Andere Hossimi, weilen sie ohne Nasen gebohren werden, an deren statt sie Löcher haben. Andere Myopes, oder Übersichtige, weilen sie beym Licht wenig sehen. Andere Vari, oder Krumm-Beinigte, weilen sie umgedrehete Knie und krumme eingebogene Füsse haben. Andere Capellæ, weilen sie mit Haaren überwachsen. Andere Columellæ, von der Grösse und Stärcke des Leibes. Andere Cas-

ex, von der Zornsucht, und dem sauer-sehenden Gesicht. Andere Epygrypi, oder Habichts-Nasen, weilen ihre Nasen gantz eingekrümmet. Andere Guttoros, weil sie einen Kropff, oder Adams-Knopff haben. Andere Halæ, von dem stinckenden Geruch, der aus ihrem Munde gehet. Andere Monogrammi, von der Dürre und Magerkeit des Leibes. Andere Nervæ, von der Stärcke ihrer Nerven. Andre Obstipi, von der Kürtze ihres Halses, und weilen derselbe nach der Schulter zu gekrümmet ist. Andere Pansæ, weilen sie ebene weite Füsse haben. Andere Petauri, von der Hurtigkeit ihres Leibes, wormit sie sich im Kreiß herum drehen. Andere Scauri, von den sehr grossen Knorren. Andere Vacii, von den Auswerts gekrümmeten Füssen. Andere Valgi, von denen krummen, gebogenen, und wider einander gekehrten Waden. Und endlichen andere Varicosi, von denen gar zu sehr aufgeschwollenen Adern.

Von der Varietät und Mannichfaltigkeit des Geruchs an den Menschen.

DJe Menschen haben insgemein ein grosses Belieben an dem Rosen-Geruch.

Cajus Verres, pflegte einen Rosen-Krantz auf dem Haupt, und einem andern an dem Hals zu tragen, ingleichen ein Säcklein mit Rosen angefüllet, in die Nasen zu halten, alle andere Blumen halten, seiner Meinung nach, einen gantz stinckenden Geruch gegen der Rosen.

Im Gegentheil ware der Ros-Mist dem mit

allen

allen Lastern befleckten Kayser Copronymo an statt der Rosen, damit er nun diesen ihme so lieblich vorkommenden Pferd-Koths-Geruch ja überflüßig genug geniessen möchte, hielte er sich stets in dem Pferd-Stall auf, ja er liesse ihme sogar ein Säcklein mit diesen Pferds-Knötlein gefüllet, an dem Halse hängen, damit seine Nase ohne Unterlaß diesen anmuthigen und wohlriechenden Lufft an sich ziehen möchte.

Dieser Kayser hat den Namen Copronymi, vom Koth und Unflath überkommen, womit er das Tauff-Wasser, als er von dem Patriarchen Germanno getauffet worden, besudelt. Woraus eben selbiger Patriarch, aus sonderbarer Eingebung GOttes, zuvor gesehen und verkündiget, daß die Kirche von ihm hefftig würde geplaget werden. Von dem Koth und Pferds-Mist aber, an dessen Geruch er sich so höchlich belustiget, wurde er auch Caballinus genennet, wie Cedrenus berichtet. Diesem Copronymo wollen wir jenen Antroffischen Bauern beyfügen, welcher, als er ohngefehr in eine Apothecke kame, und darinnen ihme eine Ohnmacht zustiesse, vermittelst des Pferd-Koths, den man ihme vor die Nasen gehalten, wieder zurecht gebracht und erquicket worden.

Von der Varietät und Manigfaltigkeit des Schlaffens an den Menschen.

Ihrer etliche schlaffen sehr leng, und sind des erdichteten Endymions unerdachtete Nachfolgere, dem Scipioni hat das Römische Volck seine Schlafsucht zum öfftern vorgerucket. Plutarchus

tarchus in Polit. von Epimenide Gnasio erzehlet man, er habe zwey und sechtzig Jahr in einer Höhlen geschlaffen, dannenhero das Sprichwort entstanden: Ultra Epimenidem dormire, länger schlaffen, als Epimenides, welches von einen verschlaffenen Menschen gebrauchet wird.

Von den Scribenten der Kirchen-Historien, werden Maximianus, Malchus, Martianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantinus, die Siebenschläffer genennet, als welche hundert und sechs und neuntzig Jahr geschlaffen.

Anno 1365 entschlieff zu Lübeck in einer Herberge, in der Mühlstraffen, ein Schüler sieben Jahr lang, also daß man ihn nicht ermundern konte, er aß und tranck nichts, und da er aufwachete, meinte er, er hätte keine Stunde geschlaffen. Regkmannus in Chronic. Lubec l. 1. f. 5.

In den Pommerischen Geschichten wird gemeldet, daß Matthias Puttkommer, Hertzogs Bugislaffs des Zehenden in Pommern Gemahlin, gewesener Capellan, hernach Priester in Stettin, eines alten Adelichen Pommerischen Geschlechts, ums Jahr Christi 1504. in der Christ-Nacht, da er Messe gehalten, in seiner Zellen eingeschlaffen, und erstlich 13. Tage hernach auf der heiligen drey König-Fest gefunden, und aus dem harten Schlaff aufgewecket worden, er aber gemeynet, es wäre noch Christ-Nacht, und wollte die übrige beyde Christ-Messen auch verrichten.

Im Gegentheil aber werden andere gefunden, die gar wenig schlaffen, unter denen dem Mörenati in gantzer drey Jahren der Schlaff nicht einen Augenblick in die Augen gekommen. Plinius l. 7. c. 51.

Von

Von der Varietät und Mannichfaltigkeit des Lachens an den Menschen.

ETliche lachen gar selten, etliche zum öfftern, etliche gar nicht. Marcus Crassus hatte nur einmal Zeit seines Lebens gelachet.

Kayser Philipp der Jüngere, der mit seinem Vatter tausend Jahr nach Erbauung der Stadt Rom regieret, war eines solchen ernsthafften und unfreundlichen Gemüths, daß er auf keinerley Weise und Weege jemahls zum Lachen konnte bewogen werden. Philistion Nicæus aber, ein Comödien-Schreiber, der zu Socratis Zeiten gelebet, kam durch allzustarckes und vieles Gelächter um das Leben. Politianus in Nutric. Eben dergleichen ist auch dem Poeten Philemoni wiederfahren. Valerius Maximus.

Von der Widerwärtigkeit junger und alter Leute/ so viel ihre Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit betrifft.

ES scheinet, als ob die Leibs- und Gemüths-Regungen und Beschaffenheiten, an jungen und alten Leuten, einander schnur stracks entgegen seyn. An jungen Leuten ist die Haut des Leibes glatt und ausgedehnt; an den Alten aber dürr, insonderheit um die Stirne und Augen. An den Jungen ist das Fleisch zart und weich, an den Alten etwas gräber und härter. Die Jungen sind hurtig und starck, an den Alten nehmen die Kräfften

ten ab und geschiecht die Bewegung gar langsam. Bey den Jungen ist die Verdäuung des Magens wohl bestellet; die Alten aber haben einen schwachen Magen.

Das Eingeweyde eines Jungen ist weich und safftreich; eines Alten aber safftlos und gantz vertrocknet. Die Gliedmassen eines Jungen sind kräfftig und standfest, eines Alten aber zitterend und schwach. Die Feuchtigkeiten eines Jünglings sind gallsichtig, und sein Geblüt ist hitzig; die Feuchtigkeit eines Alten aber ist phlegmatisch oder schleimicht und melancholisch, und sein Geblüt ist kalt.

Die Geister eines Jungen sind in grosser Menge vorhanden, und blehen sich auf; in den alten Leuten aber sind wenig und gar matte Geister zugegen. Die Sinnen eines jungen Menschen sind lebhafft und vollkommen; eines Alten aber stumpff und nehmen ab. Die Zähne eines Jungen sind starck ohne Mangel; eines Alten aber schwach, abgemutzet und baufällig.

Das Haupt eines Jungen ist voll Haare; eines Alten aber kahl und grau. Die Pulß schlägt hurtiger bey einen Jungen, und langsamer bey einem Alten. Die Kranckheiten bey einem jungen Menschen sind gefährlich und doch leichter zu heilen; bey dem Alten aber halten sie länger an, und sind nicht so leicht zu curiren. Die Wunden heilen bey jungen Leuten geschwinder; bey den Alten aber langsamer zu.

Die Wangen junger Leute sind mit Rosenfarbe gezieret; die Wangen der Alten sind mit bleicher Farbe heßlich und ungestalt. Junger Leute Bei-

ber sind den Flussen nicht so sehr unterworffen, als der Alten. An einem jungen Menschen sehen wir ein erhabenes Haupt, welches an einem Alten gekrümmt ist; an einem Jungen eine liebliche grünende Zucht und Schamhafftigkeit, welche bey einem Alten in etwas verhärtet; an einem Jungen die Gütig- und Barmhertzigkeit, welche bey einem Alten verstocket ist; an einem Jungen eine rühmliche Nach-Ahmung, welche bey einem Alten offtmals zum boßhafftigen Neid wird.

Ein junger Mensch ist sehr begierig; ein Alter mäßiget sich in seinem Begierden. Ein junger Mensch ist in Gebärden liederlich, und leicht von Sinnen; Einem Alten wird Ernst- und Standhafftigkeit zugeignet. Ein Junger strebet nach hohen Dingen, ein Alter trachtet nach deme, das ihme nothwendig ist.

Ein Junger ist gegenwärtigen Dingen ergeben, ein Alter hält vergangene Dinge höher. Ein Junger ehret und respectiret seine Oberen; Ein Alter straffet an ihnen, was zu straffen ist. Ein Junger träget Verlangen nach schönen und anmuthigen Dingen, einem Alten sind sichere und heilsame Dinge lieber als schöne und wolgestalte. Ein Junger ist Wachs-artig in Sitten und Gebärden gefolgig, lieb- freundlich und dienstwillig. Ein Alter aber hartnäckig, lässet sich nicht beugen, ist murrisch, eckelhafftig und verdrießlich.

Ein Junger ist unerfahren, schnell und unbedachtsam, bey dem Alten grünet, ausser der Erfahrung, als Meisterin aller Dingen, die Vernunfft, die Rathschläge, sind von sonderlichem

Nach-

Nachdencken, und die Klugheit regieret seine Vornehmungen.

Bey einem Jungen findet sich ein gutes Vertrauen: bey dem Alten nichts als Mißtrauen, und viel argwöhnisches Wesen. Bey einem Jungen wird Aufrichtig- und Offenhertzigkeit; Bey einem Alten Behutsamkeit, und ein verborgenes Gemüth angetroffen.

Bey einem Jungen wohnet die Gutthätigkeit, und Liebe gegen die andere Menschen, bey einem Alten aber die Genauigkeit und Haß gegen andere. Ein Junger ist geneigt und begierig zur Fleisches-Lust; ein Alter hat entweder gar keine oder doch seltenes Belieben darzu. Bey einem Jungen ist zu finden die Andacht und Inbrunst zur Gottseeligkeit, wegen der Hitze seiner Jugend; bey einem Alten aber die Lauigkeit und Abnehmung der Innbrunst zur Gottseeligkeit, wegen nachlassender Hitze des Geblütes.

Bey den Jungen ist eine grünende und wachsende Tugend; bey den Alten aber werden unterweilen veraltete Laster, und eingewurtzelte Boßheiten angetroffen. Zu Bestättigung dessen, könte einer folgendes beybringen, das ich in der Historie des Lebens und Todes Francisci de Verulamio gelesen zu haben mich annoch erinnere.

Da ich mich als ein Jüngling zu Pojetiis in Franckreich aufhielte (spricht selbiger Author,) machte ich gute Kundschafft mit einem Frantzosen, der ein fürtrefflich sinnreicher, doch dabey ein wenig geschwätziger Jüngling ware, und hernach zu einem vornehmen Mann wurde. Selbiger

ware

ware nicht gar wohl auf die Sitten der Alten zu sprechen, sondern pflegte zu sagen: Wann man so wohl die Gemüther alter Leute sehen könnte, als man ihre Leiber in Augenschein nimmt, so würden keine geringere Unförmlichkeiten an jenen als an diesen erscheinen. Ja seine angeborne Art brachte ihn dahin, daß er behauptete, es seyen die Laster und Mängel der Gemüther an den Alten, denen Mängeln des Leibes etlicher massen gleichförmig.

Vor die geruntzelte dürre Haut, setzet er die Unschamhafftigkeit, vor die Härtigkeit des Eingeweydes, die Unbarmhertzigkeit, vor das Augen-Trieffen, scheele Augen, den Neid, vor die eindedruckte Augen, und Leibes-Krümme zur Erden, den Atheismum oder Unglauben, und Gottlosigkeit: dann sie sehen, (sprach er) den Himmel nicht mehr an, wie vor diesem, vor das Glieder-Zittern, ihre wanckende Schlüsse und veränderliche Unbeständigkeit, vor die gleichsam zur Ergreiffung bequemlich-eingebogene Figur, die Furchtsamkeit und Rauberey, vor die wanckenden Knie, die Zagheit vor die Runtzeln, die Verschlagenheit, ꝛc.

Aber dieser und anderer von jungen Leuten gemeiniglich vorzubringen gewöhnlicher Wäschereyen, wider das Ehrwürdige Alter, setze ich, aus Gunst und Hochachtung desselben, entgegen, sowol was Syrach saget, cap. 8. Verachte einen Menschen nicht in seinem Alterthum, dann von uns werden auch alt, als auch, was im 3. Buch Mos. Cap. 19. stehet: Stehe auf vor einem grauen Haupt, und ehre die Person des Alten. Ingleichen

gleichen die Worte Hiobs cap. 12 In den Alten ist Weisheit, und in vielen Tagen Fürsichtigkeit, und endlich Euripidis Worte in Phönissis: O Sohn, es sind beym Alter nicht alle Ubel und Unfälle zugegen, sondern die Erfahrung der Alten kan mehr Weisheit zeigen, als die Jungen.

Was die Ursach seye/ daß des schen Haupt mehr Haare hat/ re Glieder des Leibes/ da doch Thieren sich das Widers eigne.

Die erste Ursach ist, weil weder zugleich mit Hörn worein sich eine ziemliche H als da sind: die Hirschen, re Zähne haben, als die S ne, als die Pferde; oder ne; oder viel Federn, Welche Dinge sich nen, dannenhero er r Kopf zu seyn pflege.

Die andere Urs in Viridario Philo urtheilet) des oberst stehet in andern T steigende di wachsen, au

gleichen die Worte Hiobs cap. 12 In den Alten ist Weisheit, und in vielen Tagen Fürsichtigkeit, und endlich Euripidis Worte in Phönisis: O Sohn, es sind beym Alter nicht alle Übel und Unfälle zugegen, sondern die Erfahrung der Alten kan mehr Weisheit zeigen, als die Jungen.

Was die Ursach seye/ daß des Menschen Haupt mehr Haare hat / als andere Glieder des Leibes / da doch an andern Thieren sich das Widerspiel ereigne?

DJe erste Ursach ist, weil andere Thiere entweder zugleich mit Hörnern begabet seynd, worein sich eine ziemliche Haar-Materi begiebet, als da sind: die Hirschen, Ochsen, ꝛc. oder grössere Zähne haben, als die Elephanten; oder Mähne, als die Pferde; oder Borster, als die Schweine; oder viel Federn, als die Vögel.

Welche Dinge sich am Menschen nicht ereignen, dannenhero er rauh und haarichter um den Kopf zu seyn pfleget.

Die andere Ursache ist, weilen (wie Forerus in Viridario Philosophico gar wohl und schicklich urtheilet) des Menschen Haupt aufrecht und oberst stehet, dannenhero auch bequemlicher als in andern Thieren ist, die aus dem Cörper aufsteigende dicke Dämpffe, als woran die Haare wachsen, aufzufangen.

Was die Ursach seye / daß der Mensch am hindern Theil des Hauptes / eher eine Glatzen bekomme / als im vordern Theil / und doch eher grauen am Vörder- als Hinter- Theil.

DJese Frage beantwortet Forerus in Viridario Philosophico gar schön folgender Gestalt: Weilen das Vorder-Theil des Haubtes, spricht er, sehr trocken ist, die Schläffe aber dargegen voller Feuchtigkeit seynd. Es kömmet aber von der Trockne das Ausfallen der Haare, oder die Glatze, und von der Feuchtigkeit pflegen sich die grauen Haare zu ereignen.

Was die Ursach seye / daß die Haare / so weit sie bedecket / langsamer als die unbedeckten zu grauen pflegen.

Ich halte mit dem obangezogenen Forero dafür, die Ursach dessen seye, weilen die unbedeckten Haare viel unbequemlicher können von der Lufft durchwehet, und geschwungen werden. Es ist aber bekannt, daß vermittelst dieser Durchwehung die Fäulung, und mit demselben die Graue, welche eine Würckung der Fäulung ist, verhindert und zurucke gehalten werde.

Darzu kommet noch die Ursache, weilen nemlichen bey unbedecktem Haupt und Haaren die Ausdämpffung der Feuchtigkeit nicht verhindert, sondern vielmehr befördert wird, welche Feuchtigkeiten sonsten, immer das Haupt verschlossen,

eine

eine Fäulung verursachten, und dannenhero die grauen Haare beschleunigten.

Im Gegentheil, wann man die Haare bedecket so wird die Durchwehung der Lufft, wie auch die Ausdämpffung der Feuchtigkeiten, als welche beyde Stucke die grauen Haare zurücke halten, verhindert.

Was die Ursach seye / daß theils Menschen krause / theils aber gleiche Haare haben?

Hierauf kan man kürtzlich antworten: Die Ursach dieser ungleichen Ereignung seye bey etlichen Menschen die gewaltige Hitze, bey anderen aber die übermässige Fenchtigkeit, dann die überflüssige Hitze verursachet krause Haare, wie wir klärlich an denenjenigen Leuten sehen, die aus dem Bade gehen, da sie gemeiniglich gekrauste Haare haben, da sie doch sonsten mit gantz gleichen begabet seynd. So haben auch gleicher Weise die Mohren und Gall-reiche Menschen gemeiniglich grause Haare, wegen ihrer sehr hitzigen Complexion.

Im Gegentheil ist die Ursache dergleichen Haare die vielfältigen Feuchtigkeit der Dämpffe, als welche abwärts fället, wordurch die Haare gezeuget werden; wie die Hitze, als Ursächerin der krausen Haare, aufwärts steiget, dahero kommet es, daß die Weibs-Personen, als sehr feuchter Natur, gemeiniglich gleiche, und nicht leichtlich krause Haare haben. Forerus in Virid. Philos.

Was die Ursach seye / daß denen Gehenckten die Haare wachsen.

HIerauf ist kürtzlich zu antworten: Es wachsen deswegen denen Gehenckten die Haare / weilen ihr Cörper stetigs der Sonnen unterworffen, welche, vermittelst ihrer Hitze, alle in denen Cörpern enthaltene Feuchtigkeit in einen Dampf zertheilet, woraus hernachmals die Haare gezeuget werden, und starck zu wachsen pflegen.

Aus was Ursachen denenjenigen Leuten / welche plötzlich mit Furcht oder Schrecken / überfallen werden / die Haare in die Höhe steigen.

DJe einige Ursach dessen ist, weilen in entstandener Furcht, das Geblüt, und mit demselben die Geister (welche nichts anders seynd, als beste und auserlesenste Theil des Geblüts) von Natur zum Hertzen, als das Lebens-Schloß zu vertheidigen, getrieben, und auf solche Weise hernachmals die andere Theil des Leibes, aus Mangel der Hitze, mit Kälte angegriffen werden; dannenhero geschichts, daß die Schweiß-Löchlein der Haut sich verstopffen, und die Haare gen Berge stehen; dann es kan natürlicher Weise nicht wohl anderst seyn, als daß die Haare, bey Verschliessung der eröffneten Schweiß-Löcher, in die Höhe steigen, wie Forerus gar schön in seinem vielfältig angezogenen Viridario zu verstehen gibt.

Ob das Hertz seine Verrichtung nach dem Hertzen habe und anstelle.

Aristo-

Aristotelis Meynung gehet dahin, daß das Hirn seine Verrichtung gegen dem Hertzen habe, und mit seiner Kalte die Hitze des Hertzens temperirte, diese Meynung aber gefället ihrer vielen nicht zum besten; dann erstlich schreibet Forerus in Virid. Wann die Natur die Warme des Hertzens durch das Hirn hätte temperiren wollen, würde sie das Hirn nicht so weit von dem Hertzen abgesondert, sondern entweder das Hirn um das Hertze, wie die Lunge, oder doch auf die Brust geordnet, und nimmermehr zwey so dicke und grobe Beine, gleich als Zäune, zwischen beyde Glieder gesetzet haben, deren eines die Hirnschalen, das andere die Brust ist, da diese das Hertz seye, aber das Hirn allenthalben umgiebet.

Es hätte auch besagte Natur zwischen beyde den Hals nicht geordnet, und zwar denselben an denen hitzigsten Thieren (welche einer ziemlichen Erklärung benöthiget) wie auch an etlichen sowohl vierfüssigen Thieren, als Geflügel, dermassen lang, daß an denselben das Hirn eben so weit vom Hertzen als die Füsse abgesondert, und also das Hertze eher von den Fersen als von dem Hirn könnte erkühlet werden, sintemalen ohne das die Füsse gemeiniglich kälter seynd als das Hirn.

Demnach so wird das Hertz durch die ein- und ausgehende Lufft, und durch der Lungen, als eines Wundfangs und Wedels, stets-währende Bewegung zur Genüge erkühlet, was hat es dann des erkühlenden Hertzens nöthig, das doch allezeit wärmer als die Lufft zu seyn pfleget; ja weilen die Wärme allezeit in die Höhe steiget, ist vielmehr darvon zu halten, er werde das Hirn vom

Hertzen erwärmet, und seye das Hertz deswegen also zubereitet worden, darmit er das Hirn erwärmen möge, also daß das Hertze von dem Hirn sollte erwärmet werden; Ja es würde das Hirn vom Hertzen dermassen erwärmet, daß ihme so viel Kälte nicht übrig bleibe, als zur Erkühlung des Hertzens genug seyn möchte.

Derowegen ist mit obgemeldtem Authore dafür zu halten, es entstehe die Erkühlung des Hertzens nicht vom Hirn, sondern von der Lungen-Bewegung und Lufft-Anhauchungen; dann daß aus dieser Ursache dem Hertzen die Lunge zugeordnet worden, auch eine stets-währende und unausbleibliche Athemholung in denen hitzigen Thieren sich ereigne, hat Aristoteles an vielen Orten bestättiget.

Warum der beygebrachte Gifft jetzt das Seinige langsam/ zur andern Zeit geschwinder zu verrichten pflege?

Hierauf ist zu antworten: Es seyen dieser Ursache Gleichheiten unterschiedliche Ursachen.

Die erste ist die Krafft und Natur des Gifts selbsten, dergleichen beschreibet Mercurialis l. 1. c. 7. daß er auf die Kohlen geworffen, alsobalden alle Umstehende ums Leben gebracht.

Die andere ist die Beschaffenheit der Cörper, deren ist die besondere Beschaffenheit der Cörper, denen der Gifft beygebracht wird; Dann derjenige Mensch, der ein schwach und mattes Hertz hat, wird gegen andern zu rechnen, geschwinder inficiret, ingleichen die Cörper, so sehr

hitzig seynd, wegen weitläufftiger Schweiß-Löchlein und Leibs-Gänge, dann die Wärme insgemein erweitert; dannenhero findet der Gifft einen bequemen Weeg zum Hertzen zu kommen, da hingegen dicke Cörper und ænge Leibes-Gänge nicht leichtlich damit können angestecket werden.

In Ansehen dessen schreibet Galenus 3. de simplic. daß denen Stahren der Gifft nicht schade, wie den Menschen, weilen sie viel engere Leibes-Gänge und Lufft-Löchlein haben.

Die dritte Ursache ist die Vielheit oder Wenigkeit des Giffts, dann je mehr man Gifft nimmt, je stärcker und geschwinder auch seine Verrichtung zu seyn pfleget.

Die vierdte Ursach ist die Zeit, dann der Gifft, so nüchtern genommen wird, hat seine Verrichtung auch geschwinder und stärcker. Also urtheilet Forerus in Virid. Philosophi, und mit ihme sehr viel Artzney-Verständige.

Was die Ursach seye / daß der Schweiß saltzigt schmecke?

Hierauf antwortet Alexand. in problem. und aus ihme Forerus in Viridario, weilen der frische und süsse, und also auch der beste Theil der Nahrung in Fleisch und Blut verwandelt wird; der Schweiß aber ist der unsätige Theil der Nahrung, welche von der dritten Däuung zurücke bleibet. Dann gleichwie der süsse und beste Theil der Nahrung zu Fleisch und Blut wird; also kommet dasjenige, das vom Geblüte süsse ist, dem Leibe zu gut, und nähert denselben: was

aber unverdäulich, bitter und saltzicht ist, das wird als der Natur zuwider, hinterlassen, und hernach theils ausgeschwitzet, theils ausgeworfen.

Wie kommet es aber, daß diese letztere Nahrungs-Theile saltzicht hinterlassen werden, da doch alles Wasser, wann es anfangs getruncken wird, süß zu seyn pfleget? Darauf wäre zu antworten: Es entstehe insgemein alles saltzichtes Wesen aus der Vermischung eines trocknen Erdreichs, angebrennten, unverdäueten Materi, mit der Feuchtigkeit, wie das Wasser, wann man es durch den Aschen seyet, zu einer Laugen wird.

Dannenhero, ob gleich das Wasser, wann es getruncken wird, süsse ist, so ziehet es doch eine trockne Materi nach sich, wann es durch unterschiedliche Leibes-Glieder seinen Gang verrichtet, wovon hernach das saltzichte Wesen entstehet.

Zu geschweigen, daß auch fast alle unsere Speisen gesaltzen werden, damit sie desto besser schmecken mögen; solches Saltz aber wird im Leibe wieder von der Nahrung abgesondert, und dem Schweiß einverleibet.

Woher es komme/ daß ein Mensch/ wann er noch nüchtern/ schwehrer ist / als wann er Mahlzeit gehalten.

Insgemein pfleget ein Mensch, wann er noch nüchtern ist, mehr zu wägen, als wann er einen ziemlichen Theil Speise zu sich genommen, nach dem bekannten Lateinischen Vers:

Plenus is (nimirum Venter) est levior, gravis idem ubi pendet inanis.

Die-

Die Ursach dessen ist, weilen, vermittelst der Speisen und des Getrancks, die Geister vermehret werden, welche ihrer lufftigen und feurigen Natur nach, den menschlichen Cörper erleichtern, dann Feuer und Lufft machen insgemein leicht, dannenhero ist auch ein frölicher Mensch viel leichter als ein Trauriger, und ein Todter weit schwehrer als ein Lebender, weilen dieser voller Geisterlein ist, jener aber derselben beraubet worden, und ein frölicher Mensch mit mehrern darzu unverwirrten Geisterlein begabet ist, als ein Betrübter, nach Bezeugung offterwöhnter Natur-Kündiger.

Warum der Mensch an demjenigen Theil seines Leibes/ da er lieget/ nicht schwitzt.

DJe erste Ursache ist, weilen der Ort, wo wir liegen, mehrers erwärmet wird, und dannenhero den Ausfluß des Schweisses verhindert. Dann die Erfahrung bezeuget, je mehr und hefftiger eine dem menschlichen Leib applicirte Materi erwärmet, je weniger Schweiß pflegte daselbst hervor zu dringen. Dannenhero, wann man gleich ein glüend Eisen an den Leib hält, so wird selbiges dennoch keinen Schweiß hervor bringen.

Die andere Ursach ist, weilen durch das Liegen gleichsam eine Zusammen-Klemmung der Leibes-Glieder demjenigen Ort vorgehet, wo man lieget. Aus dieser Zusammen-Klemmung aber wird nicht allein das Geblüt, sondern es werden auch noch überdas die wässerigen Feuchtigkeiten

zurücke getrieben, und begeben sich alsdann in andere Glieder, daß hernachmahls auf solche Weise auch die obern Theile des Leibes erkältet, und der schweissichten Materi beraubet werden. Ja, aus gemeldter gewaltsamer Zusammenklemmung entstehet offtmals eine Unempfindlichkeit in denen Gliedern, also, daß, ob man gleich selbige anrühret, man solches wenig oder wohl gar nicht fühlet. Dahero kommet es, daß derjenige, der eine sehr heisse zinnerne Schüssel mit seinen Händen starck und hertzhafft angreiffet, die Hitze nicht so sehr empfindet, als ein anderer, der sie zärtlich anrühret, daher kommt es auch, daß, wann ein Mensch seinen Fuß eine geraume Zeit auf den andern überzwerg leget, durch die Zusammen-Klemmung des Fleisches und der Haut die Geister gleichsam ausgedrucket werden, und der Fuß allgemach einzuschlaffen beginnet.

Was die Ursach seye / daß man Anfangs auf dem Meer kranck werde?

Es ist bewust, daß derjenige, welcher das erstemahl auf das Meer kommet, den Magen auszuleeren pfleget, und daß auch etliche auf dem Meer spatzieren fahren, sich solcher Erleichterung für eine Artzney zu gebrauchen. Die Ursach dessen ist die starcke und unordentliche Bewegung, und begegnet desgleichen denen, die nicht gewohnet sind, einen rauhen und scharffen Weeg in den Kutschen zu fahren.

Zudeme kommet die Veränderung des Lufft, welcher auf dem Meer viel feuchter und gesalt-

ner

ner ist, als auf der Erden, solcher, durch den Odem angezogen, zwinget den Magen zu uibergeben, indeme die Galle durch die besagte gesaltzene Feuchtigkeit erreget, und mit Bitterkeit des Mundes ausgetrieben wird: Massen man erfähret, daß ein laulichtes Saltz-Wasser gleiche Würckung hat.

Es bringet aber der Unterschied der Jahrs-Zeit des Gewitters, der Meere, und Beschaffenheit der Personen, nicht einen Zustand auf dem Meer, nachdeme nemlichen der Leib mit viel oder wenig böser Feuchtigkeit angefüllet ist. So balden man das Land von ferne siehe, so mindert sich mit Verwunderung des Lufft der Eckel und das Ungemach.

Was die Ursach seye / daß / wann in der Nähe ein Mensch sterben solle / die Hunde heulen / und die Katzen und Eulen schreyen?

Hierauf ist zu antworten: Weilen aus dem mit dem Tod ringenden Menschen, ein durchdringender subtiler Dunst heraus steiget, welcher wegen seiner subtilen und durchdringenden Natur sich von dem Sterbenden bis in die Ferne verziehet, welchen obbenannte Thiere vernehmen, und zum Geschrey gereitzet werden.

Erkänntlichkeit eines langen oder kurtzen Lebens / aus der Anzahl der Zähne.

Gleich alte lang-lebende Leute, nach dem Zeugnus Hyppocratis sect. 6. l. 2. Epid. sehr

viel Zähne haben, also bringen im Gegentheil diejenigen ihr Leben nicht hoch, die wenig Zähne natürlicher Weise haben, wie Aristoteles in probl. sect. 10. quæst. 47. redet, der auch zugleich die Ursache dieser Würckung hinzu setzet, und lehret, es werde durch die Wenigkeit und den Mangel der Zähne angedeutet, daß die Hirnschaln ziemlich dick seyn müsse, als in deren Substantz und Wesen sich die Materi, so zu den Zähnen gehörig, verwandelt; dannenhero seye auch das Hirn ziemlich Krafft-loß, weilen es zu dem Athem holen nicht bequemlich, und könte also gar leichtlich, wegen seiner eingepflantzten Feuchtigkeit zur Fäulung gelangen, wie dann auch andere feuchte Cörper, wann sie träge seynd, und nicht beweget werden, noch Athem holen, gar leichtlich ihnen können Schaden zuziehen, und allgemächlich verschmachten. Darzu kommet noch dieses, daß die Wenigkeit der Zähne, die Schwachheit und Wenigkeit der Materi zu verstehen giebet, welches dann ein Beweisthum einer sehr schwachen Natur ist, wie Forerus in seinem Viridario Philosophico gar schicklich schliesset. Hieher gehöret der Lehrsatz Andreæ Laurentii, eines berühmten Medici und Anatomici, der in seiner Zergliederungs-Kunst also schreibet:

Die Wenigkeit der Zähne ist als ein Zeichen, und als eine Ursache höchst schädlich, und gantz und gar zu verwerffen. Als ein Zeichen, weilen sie entweder den Mangel des Saamens-Materi oder die Schwachheit der Bildnus-Krafft anzeiget, als eine Ursache, weilen diejenigen, so

wenig

wenig Zähne haben, die Speisen nicht zum besten mahlen, noch dem Magen recht zubereitet überschicken, dahero dann entspringet eine unvollkömmliche Verdäuung, welche eine schlechte Erzeugung des Geblütes nach sich ziehet.

Diese Gebrechen nun, weilen sie geringe sind, verletzen die Gesundheit nicht wenig, und verkürtzen das Leben um ein merckliches.

Warum der Mensch zur Winters-Zeit einen schlechten Geruch habe:

Zur Winters-Zeit ist der Geruch, am schwächesten, weilen alsdann der Lufft, als das Mittel zum Geruch zu gelangen, wegen seiner grössern Dicke und Kälte nicht leichtlich die Geruchs-reiche Ausdämpffungen überschicket.

Welches die Zeichen eines langen Lebens sind:

Ich halte dafür, die Anzeigung eines längern Lebens, seynd folgende: Ein grosser Leib, doch darbey proportionirlich, ein dicker Nack, eine breite Brust, eine gekrümmte Schuldern, die obern Leibes-Glieder ziemlich groß, ein dichtes und festes Fleisch, das nicht schwammicht ist, eine mittelmässige Farbe, zwischen der weissen und schwartzen, welche doch nicht dem Bleye gleichet, sondern mit einem Glantz begabet: grosse Ohren und andere äussere Theil von ziemlicher Grösse, zum wenigsten 32. oder auch wohl mehr feste grosse Zähne, dann gleichwie diese Dinge von einer grossen mit Feuchtigkeiten vereinbarten

Wärme zeugen, also deuten sie auch auf ein langes Leben, als welches in der Feuchtigkeit und Wärme recht bestehet.

Von der Zahl der Beine / Musculen und Knorpeln / am menschlichen Leibe.

Am menschlichen Leibe sind bey nahe vier hundert Musculen oder Mäußlein, mehr als 200. Knorpeln und 224. Beine, welche insgesamt so künstlich zusammen gefüget und geordnet, daß, nach Galeni Bericht, ein jedes Bein vierzig Nutzbarkeiten und Ubungen hat. Leisten also die Beine allein in dem menschlichen Cörper acht tausend Dienste, daß auch hieraus zur Gnüge abzunehmen, es seye die Natur eine abgesagte Feindin aller Trägheit und Faullentzerey.

Daß die Zahl der Zähne an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich.

Man sagt, es habe Euriphæus, Cysenæus, Euriptolomæus Cyprius und Pyrrhus der Egyptier König, nur einen einigen Zahn in dem obern Kien-Backen gehabt. Eben dergleichen erzehlet auch Festus von Prusia dem Sohn des Bithinier-Königs.

Herodotus vermeldet, daß nach der Schlacht bey Platæa in welcher die Griechen eine unglaubliche Metzelung in der Perser Armee thaten, als man die Gebeiner der Todten an einem Ort zusammen getragen, habe man einen untern Kien-Backen gefunden, so von einem gantzen Stuck gewe-

gewesen, ob schon die Zähne daran durch kleine Keulen oder Körnlein unterschieden, und dergleichen ware auch der Ober-Kienbacken gewesen. Im 9. B.

Am Hofe des Hertzogen von Lüneburg ware eine der Hertzogin Kammer-Jungfer, welche im Zahn-Fleisch oben und unten zwey gantze Beer an statt der Zähne gehabt.

Im Gegentheil schreibet Andreas Laurentius in Historia anatomica lib. 2. es habe Direptina Mithridatis Tochter in den Ober- und Unter-Kien-Backen doppelte Zähne gehabt, und seye deswegen gar ungestalt gewesen.

Ja der höchst erfahrne Anatomicus Columbus berichtet, es seye sein Sohn Phœbus mit einer dreyfachen Ordnung der Zähne versehen gewesen.

Von der Länge der Gedärme eines Menschen.

IN dem Magen wird aus Speiß und Tranck gemeiniglich in vier Stunden der Nahrungs-Safft gezeuget, welcher bald darauf samt dem Unrath sich zu den Därmern begiebet, welche im Menschen fast siebenmaln so lange als der Cörper sind, oder 14. und eine halbe Ehlen in der Länge austragen.

Es hat aber die Natur denen Därmern soviel Krümmungen gantz weislich mitgetheilet, weilen selbige nothwendig darzu erfordert werden, daß die Speise nicht möchte alsobalden durchgetrieben, sondern je mehr und mehr gereiniget, und die nutzliche Substantz daraus gezogen wer-

den. Und daher kommet es, daß der Mensch und diejenige Thiere, welche längere Därmer haben, sich der Speisen länger enthalten und den vornehmsten Verrichtungen abwarten können; da im Gegentheil die Bestien, welche kürtzere und schlecht gekrummte Därmer haben, und dannenhero die verkochte Speisen durch den Stuhlgang eher von sich geben, auch ohne Unterlaß vom Hunger geplaget werden, und zu fressen haben müssen.

Von der Verwandelung des im menschlichen Leibe enthaltenen Luffts in eine wässerige Substantz.

IM Jahr Christi 1481. fiele eine Italiänische Jungfrau von 18. Jahren in eine Kranckheit in welcher sie alle Tage um die 36. Pfund schwehr Urin von sich liesse; wiewohl ihr Essen und Trincken über 7. Pfund nicht schwehr war. Also gebe sie alle Tage neun und zwantzig Pfund ihres Urins Übermaß. Diese Ausleerung währete zwey gantzer Monat, also, daß sie in sechtzig Tagen über ihr Essen und Trincken tausend sieben hundert und eilff Pfund ihres Wassers von sich ausgelassen, welches dann mehr wägete, als diese Jungfrau hätte gewogen, wann sie in lauter Wasser verwandelt worden und zerstossen wäre, sintemalen sie nicht zwey hundert und funfftzig Pfund wägen kunnte.

Eine gelehrte Person, nemlich Johannes Martianus wurde gefraget, wo doch dieser Uberfluß könnte herkommen? der gabe zur Antwort: Die Lufft, so in den Arteriis oder Lufft-Adern wäre,

ver-

verwandelt sich in Wasser, wann dasselbige ausgeleeret, käme anders an die statt und vermehrete sich also. Aber welches mehr denckwürdig ist, nach 60. Tagen ward diese Jungfrau curirt von einem Artzt, mit Namen Franz Bust.

Cardanus, der diese Historie l. 8. de Vanitate rerum c. 41. erzehlet, schreibet die würckende Ursach solcher Ausleerung der kalten und feuchten Witterung der Lufft zu, die sich an die zarten äussern Theils der Lufft-Adern und der Gänge des Harns, nemlich an die Nieren, Ureteres und an die Blase anlegt; dannenhero alle Dünste, so in die feuchte Lufft eingeschlossen, sich im Wasser verwandelt hatten.

Er sagte ferner, daß die Kranckheit im Regen-Wetter eingefallen: Wie dann dieses alles in einer marmelsteinernen Tafel in der grossen Kirchen zu Mayland eingegraben ist. D. Zwinger, ein vortrefflicher Medicus c. 40 Philolog. Medicin. handelt weitläufftig von allen Arten der Ausleerungen, sonderlich von dem Urin, dessen Materi er abtheilet in dreyerley Arten, die dicke, fliessende und dämpffende, und schreibet der letzten diese Historie aus dem Candan. gezogen, zu.

Auf wie vielerley Weise / das Geblüt verändert werde / ehe es zur Nahrung gedeye?

Es ist zwar das Blut eine unmittelbare Nahrung eines Thiers, ehe es aber zur Nahrungs-Substantz geräth, wird es viermahlen verändert.

Die

Die erste Veränderung geschicht in denjenigen Adern, welche Capillares genennet werden, in deren das Blut weiß wird.

Die andere Veränderung wird von den Medicis Ros genannt, wann das Blut sich oben in die Glieder begiebet.

Die dritte heisset Cambium, wann das Blut zusammen kommet. Die vierdte heisset Gluten, wann es etwas kleberigt ist.

Warum das Geblüt / in Ansehung eines rothen Dinges / beweget werde.

Alle Medici gestehen, nach Valesii Bericht, daß das Geblüt in Ansehung einer rothen Materi beweget werde, dannenhero sie auch demjenigen der l. v. Blut auswirfft, oder deme die Nasen zum öfftern schwitzet, nit allein das Blut selbst, sondern auch alle andere rothe Dinge anzusehen, verbieten, hingegen aber ihme rathen, seine Augen auf blaue, oder vielmehr schwartze Dinge zu kehren.

Im Gegentheil heissen sie diejenigen, welche Blattern auf der Haut haben, sich mit rothen Kleidern versehen, und die Wände des Gemachs, darinnen sie der Ruhe pflegen, mit rothen Teppichen beziehen, damit sie also die rothe Farbe stets vor sich haben mögen. Und indeme sie sich bey jenem befürchteten, es möchte das einmalen weg gemachte Geblüt noch mehr hervor quellen, so hoffen sie, im Gegentheil bey diesen, es solle das Geblüt sich desto häuffiger zur Haut begeben, und also heraus kommen.

Gemelds-

Gemeldter Vallesius schreibet, er habe einen Menschen gekennet, welcher seine Augen auf etwas Rothes starr und steiff kehrend, nicht anderst im Gesichte, und um die Augen ausfahe, als ob er sich im Wein bezechet, oder das Rothlauff bekommen hätte.

Es schreibet aber dieser Vallesius, die Bewegung des Geblüts, so von dem Anschauen rother Dinge herkommet, der Sympathiæ oder verborgenen Freundschafft zu, vermöge derer desjenigen Geblüt, der eine blutige Farbe gesehen, mit den hitzigsten und zartesten Geistern versehen, alsobalden sich herzu begibt, und sich entweder zur Rache, wo anderst eine Gelegenheit zum Zorn vorhanden, oder zu einem andern Endzweck des Sehenden entzündet.

Zu diesem Ende bedienen sich die Weibs-Personen, die vor ihre Schönheit fleissige Vorsorge tragen, nicht nur weiß und Purpur-färbiger Kleider, nicht allein, weilen hierdurch eine vermeinte Röthe, dergestalten entstehet, sondern auch, weilen auf diese vermeinte und also scheinende Röthe eine warhafftige erfolget, warn nemlichen die Geister erreget, und mit demselben das Geblüte beweget worden.

Ob die lincken den rechten Theilen oder Gliedern des Leibes / die Wärme betreffend / vorzuziehen seyen?

OB gleich ihrer viel ihnen einbilden, es seyen die lincken Theile des Leibes wärmer, als die rechten, weilen sie nemlichen dem Hertzen, als dem wärmsten Glied, näher sind, so verhält sich

doch

doch die Sache gantz anderst, weilen gewiß ist, daß die rechten Theile des Leibes lebhaffter und zu allen Verrichtungen weit fähiger und tauerhafftiger seyen, welche grössere Fertigkeit in Warheit von nichts anders, als der grösseren Wärme, wie im Gegentheil die grössere Trägheit von grösserer Kälte herkommet.

Ob das Humidum radicale, oder die beywohnende und eingepflantzte Feuchte also könne ersetzet werden / daß es nach vorgegangener Ersetz = oder Erstattung besser werde / als es vorhero gewesen?

DJe Medici und Philosophi halten dafür, es könne, schlechter Dinge zu reden, und in Ansehung der Lebens-Währung und Beschaffenheit, die Feuchte in einem Thiere niemalen besser wieder erstattet werden, als sie vorhero gewesen, ja nicht einmahl so gut, sondern immer schlimmer, dann wo sich die Sache damit anders verhielte, würde das Leben eines Menschen und Thiers stetigs in Esse und Wohlseyn erhalten, und auch im Alter wiederjung werden. Ja daß die Feuchte nicht besser, sondern schlimmer werde, ist die Ursach, weil die natürliche Wärme, welche sich in die Glieder-Substantz verändern muß, alle Augenblick schwächer und zugleich mit der angebornen Feuchtigkeit verzehret wird, auch von der Nahrung, damit sie beschäfftiget, allezeit etwas Schaden leidet, und also jederzeit zu ihrer Würckung und Verrichtung abkräfftiger wird.

Daher unterscheiden wir an den Thieren mit allem

allem Fleiß drey sonderbare Theile, und so viel Veränderung des Lebens; der erste Theil und Veränderung desselben ist der Wachsthum, vermittelst dessen ihre Cörper und Leiber immer grösser werden, je stärcker ihre Warme ist, und mehr hinzu thut, als hinweg gethan und abgezogen worden.

Der andere Theil ist die Verharrung in solchem Leibes-Zustand; der dritte und letzte ist die Wieder-Ahnehmung, wann nemlich die Wärme Anfangs in etwas geschwächet wird, und nur soviel Nahrung dargegen darreichet, darnach aber je mehr und mehr abzunehmen beginnet, und endlichen gar erlischet, daß gleichwie die Wärme verringert wird, also auch ein desto kürtzer Leben zu erfolgen pfleget.

Von der Schädlichkeit des mittägigen Schlaffes.

Aus dem mittägigen Schlaffe können vier Unglück entstehen, welche die Salernitanische Schule in folgenden Versen nahmhafft machet:

Du must insonderheit das Mittag-Schlaffen meiden/
Wann du nicht Kopff-Weh wilt und schwehren Schnuppen leiden.
Krampff/ Fieber/ Colick/ und die schwehre Wassersucht/
Es meide Mittags-Schlaff/ der diese Ding verflucht.

Erstlichen kan durch den mittägigen Schlaff auf zweyerley Weise ein Fieber angezündet werden, nemlich:

1. In den Geistern, und zum 2. in den Feuchtigkeiten.

In den Geistern aus dieser Ursache, dieweilen die scharffe und rauhe Dämpffe, welche im Wachen werden zertheilet, in dem Schlaff nicht allein aufgehalten, sondern auch darbey vermehret werden; so sie dann also aufgehalten werden, hernach mit den Geistern vermischet, so wird darinnen eine unnatürliche Hitze versammlet, welche ein Fieber pfleget zu verursachen, und dieses Fieber, weilen es gantz unbeständig ist, und so geschwind es den Menschen anstösset, so verlässet es auch bald wiederum denselben bisweilen in einem Tage.

In den Humoribus aber und Feuchtigkeiten entspringet ein Fieber wegen der Winde, welche herkommen aus Unverdäuligkeit der Speisen in dem mittägigen Schlaff. Weilen bisweilen die inwendige Hitze und Geister den Magen verlassen, sich gemeiniglich in die äusserliche Glieder, also wird die inwendige Krafft geschwächet; deswegen zum allerbesten die Speisen werden verzehret, wann die Wärme und Geister beysammen behalten in dem Magen, dann auf solche Weise wird die Wärme verzehret, und nebendem, daß die Speisen werden wol verdäuet, so wird zumalen alles wohl ausgetheilet durch den gantzen Leib, welches furnemlichen bey Nacht pfleget zu geschehen. Zu welcher Zeit die Wärme, wegen der äusserlichen umstehenden Kälte, in den Leib hinein dringet, und also die Speisen wohl kochet und zertheilet.

Bisweilen aber, wann die Wärme zu den äusserli-

serlichen Gliedern sich verfüget, so wird das Werck nicht vervichtet, sondern die Unverdäulichkeit machet eine Verstopffung, aus der Verstopffung kommet die Fäule, aus der Fäule wird angezündet ein hitziges Fieber, Avicen. 14. Tract. I. c. I.

Zum andern folget aus dem mittägigem Schlaf die Faulheit, sintemahlen aus der weichen und unverkochten Materie in dem Magen die dicke und dunstige Dämpffe aufsteigen in das Haupt, und das Hirn zu viel befeuchtigen; Nachdeme das Hirn befeuchtiget, so werden alle Adern zugleich angestecket, darneben der Uberfluß der Feuchtigkeit allen Gliedern anhänget, und nach dieser in dem mittägigen Schlaff sich nicht verzehren kan, darum nothwendig die Faulheit auf diß erfolgen. Solches erweiset gar schön Galenus aphor. l. 3 Comm. 5. Hingegen das Wachen den Tag durch, trocknet aus alle Feuchtigkeit, temperirt die Geister, stärcket den Leib und das Gemüthe.

Zum dritten entspringet eben daraus Haupt-Wehe, dann aus der nnverzehrten Speise werden erwecket schwehre und dicke Dämpffe, welche den Kopff einnehmen, und wegen gemeldter Ursachen, durch Aufbehaltung vieler Feuchtigkeiten, beschwehren sie das Hirn, locken herbey grosse Haupt-Schmertzen, verursachen kalte Kranckheit; hernach wann sie sich setzen zwischen Haut und Fleisch, benehmen sie die Farbe, welches hat angedeutet Galenus aphor. l. I. Comment. 14. also redend: Es geziemet sich, daß das Hevkommen von einer Sache correspondire

mit

mit seinem Ursprung, also wann die Substantz feucht und lüfftig ist, so ist nothwendig, daß dasjenige, welches davon rühret, dämpffig seye.

Zum vierdten rühren her von dem Mittag-Schlaffe die Flüsse; darunter werden leider verstanden aller Unrath und Feuchtigkeit, welche sich von dem Haupt setzet in den untern Leib, welcher deswegen auch nach unterschiedlichen Orten unterschiedliche Namen hat, gleichwie Galenus lib. 3. c. de Symptom. 1. Causis Laulus l. 3. c. 28 & Ætius l. 8. c. 53 wohl beschrieben.

Wann die Feuchtigkeit steiget durch den Mund und Schlund in den Bauch und Magen, so wird sie nicht anders genennet, als Catarrhus, ein Fluß, so sie aber steiget in die Nasen-Löcher, so nennet man sie den Coryzam, woferne sie aber fällt in den Hals und die Stirne, allda rauch machet, so wird genennet die Heisserkeit.

Ebenmässig kommen auch daher die Dünste, wie die vorhergehende Dämpfe und Rauch, welche des Tages, wann man wachet, pflegen zertheilet zu werden; wann man aber schläffet, so steigen sie in das Haupt, befeuchten das Hirn, und verursachen hiermit grosse Beschwehrnussen in dem Haupt. Neben diesen schon gemelten erzehlet Avicenna z. 1. doc. 1. c. 9 noch mehr Schäden, so von dem mittägigen Schlaff herkommen, dann dieweilen wegen der Aufbehaltung der Feuchtigkeit erwecket der Schlaff feuchte und kalte Kranckheiten, welche sonsten durch Wachen würden verhindert; oder verhütet, die rechte natürliche Farbe, wie schon zuvor Meldung geschehen, benimmt er, zugleich ma-

chet

chet er in dem Geblüte viel wässerichte Feuchtigkeit, welche, wann sie zu seiner Zeit nicht verschwindet, setzen sie sich zwischen die Haut, und verursachen alsdann Geschwulst.

Neben deme leidet auch das Miltz dadurch Schaden, welches zuzurechnen ist dem Schlaff, dann gleichwie das Wachen den freyen Durchgang durch die enge Weege in den Menschen mit Würckung der natürlichen Hitze pfleget aufzumachen, also hingegen der mittägige Schlaff den Weeg versperret, dann die Melancholey unter Tages gar leichtlich ihren Weeg dahin nimmt, wo sie vor dem Miltz zu dem Magen-Schlund des Appetits wegen geführet werden, sintemahlen das Miltz durch diesen Gang sich säubert, und hernach eine Begierde zum Essen erwecket, welches nutzlicher ist, daß es bey Tag geschehe, als bey Nacht.

Es saget aber angezogener Author Avicenna, daß der Appetit zu Nachts werde geschwächet, theils wegen der Verhindernus der Auflösung, welche eine Ursach des Hungers ist, theils auch, weilen der Magen mit mancherley Feuchtigkeiten und Dämpffen wird angefüllet, welche alle Begierden zum Essen hinweg nehmen.

Zu diesen kommen die bösen Geschwähren, welche daraus auch entstehen, dann aus dem mittägigen Schlaff werden die Flüsse vermehret, welche, wann sie sich in ein Glied versämmlen, so lauffet es auf und geschwillet.

Hiermit kan man genugsam aus dem Besagten abnehmen, daß der mittägige Schlaff der Gesundheit gantz zuwider seye, fürnemlich aber geben

den Paulus l. 1. c. 97. und Avicen. 3. 1. Doct. 2. c. 9. zwo Ursachen, warum er also schädlich, die erste ist, daß bey dem Tage der Schlaff zu geschwind und vor der Zeit zertrennet wird, dann die angebohrne Wärme in dem Schlaff weichet von dem äusserlichen zu den innerlichen Gliedern, hingegen die Wärme der Sonnen ziehet sie wieder heraus, und breitet sie aus: Dahero die Geister und das Geblüt einander exagiriren, und also nothwendig der Schlaff zertrennet wird. Derohalben ist rathsam, wann die Noth einen des Tages zum Schlaff zwinget, daß es geschehe in dem Schatten oder finstern Orten, und vielmehr vor dem Essen, als nach dem Essen.

Die andere Ursache, welche Paulus gibt, ist diese, daß man dardurch gantz furchtsam, verzagt und unverständig werde, also, daß auch die Natur werde abgehalten von demjenigen, welches sie würcken will, nemlichen von der Verdäuung der Speisen, darum die Zeit, unter welcher einer entschläffet, nicht genugsam ist zu Verzehrung der Speisen, dahero geschicht, wann einer von dem mittägigem Schlaff aufstehet, daß einem wieder alles gantz sauer aufstösset, und bisweilen der Leib voller Winde ist.

Von dem Schaden / welcher aus dem zu vielen Gebrauch der Artzneyen / und des Aderlassens entspringet.

WAnn es die Noth erfordert, solle man den Artzt nicht hindan setzen, noch die Artzneyen verachten, dann alle Artzney ist von GOtt, Syrach Cap. 38. und seynd diejenigen nicht anzuhören,

ren, welche aus Spott und Verachtung zu sagen pflegen:

Medicorum Recipe, est merum decipe.

Das nur lauter Trügerey
In des Arztes Recepten sey.

Wann nur die Arzneyen nach der Kunst zubereitet, und auf Rath und Gutbefinden eines erfahrnen Arztes appliciret, nicht aber ungeschickte Marckschreyer und betrügerische Quacksalber, oder aberglaubische Seegen sprechende alte Vetteln darzu gebrauchet werden.

Es ist sich aber auch zu hüten, daß man nicht gar zu viele und unnöthige Arzneyen gebrauche, weilen alsdann zu besörchten, es möchte das sonst heilsame in etwas schädliches verwandelt werden.

Welche Erinnerung diejenigen fleißig beobachten sollen, die durch gar zu vieles Einnehmen purgirender Arzneyen, und unnöthiges Blut lassen (welches Blut doch der kostbarste Schatz unsers Lebens ist) ihre Natur mercklich schwächen. Es seynd in Wahrheit alle purgirende Arzneyen (seynd Worte des berühmten Medici Francisci de Verulamio in Historia Vitæ & Mortis) der Natur zuwider und schädlich, ob sie auch gleich so leicht bewegten, und verletzen den Magen, insonderheit desselben Eingang, welcher allenthalben mit Nerven versehen, hiervon sind die so genannten Pilulæ Magistrales nicht auszuschliessen. Und ob einen gleich der Magen mit Undauungen beschwehret wäre, ist es doch besser, durch eine gute Diæt und Speiß-Ordnung

dere vornehmstes Stuck eine zu rechter Zeit angestellte und gemässigte Ubung ist) zu verschaffen, daß keine Undäuung entstehe, als viel auf eine Apotheckerische Purgation und Entleerung zu gedencken. Dann die Undäuungen des Magens (welches wohl zu mercken(seynd gemeiniglich nützliche aber halb-gekochte Humores oder Feuchtigkeiten, welche, vermittelst einer guten Speiß-Ordnung, allgemählich, gar gelind können verkochet und zur Nahrung dienlich gemachet werden.

Was das Aderlassen anbelanget, halten die Sinensischen Aertzte (wie P. Martinus in Marinis Atlante Sinico p. 7. berichtet) dasselbe vor einen grossen Unverstand, und bringen vielmehr durch Fasten und andere Erkühlungen das Blut zu gebührlichen Temperament, sprechende: Man müsse die Brühe aus dem Hafen nicht verschütten, wann sie im Sieden will überlauffen, sondern vielmehr das Feuer darunter wegnehmen.

Klarer und gründlicher Beweiß der Sterbens-Nothwendigkeit aus der Beschaffenheit der Natur.

DJe natürliche Nothwendigkeit des Todes recht zu verstehen, ist zu wissen, daß des Menschen Leben, insonderheit durch zwey Stücke erhalten werde, nemlichen durch natürliche Wärme, (welche gleichsam ein Werck-Meister oder Werckstatt der Lebens-Würckungen in einem jeden Thiere ist) und durch die beywohnende eingepflantze Feuchtigkeit, welche nichts anders ist, als ein kleberigtes, fettes und feuchtes Din-

ge,

ge, das der natürlichen Wärme an statt einer Nahrung dienet. Weilen dannenhero die natürliche Wärme sehr geschäfftig ist, und gerne an sich ziehet, so geschicht es gar leichtlich, daß die beywohnende eingepflantzte Feuchtigkeit, von derselben verzehret wird, wo anders nicht mehr Feuchtigkeit als Wärme vorhanden ist.

Nun aber, wann der Feuchtigkeit, gegen der Wärme gerechnet, gar zu viel in einem Theile befindlich, ersticket sie dasselbe, und verhindert die Würckungen, welche, vermittelst der Lebens-Warme, sonst sollen verrichtet werden, ja sie löschet, auf solche Weise, die dem Menschen höchstnöthige Wärme fast gantz und gar aus. Wird also die Feuchtigkeit gemässiget seyn müssen.

Aber siehe, auf solche Weise kommet man aus einem Unglück in das andere.

Dann wann die Feuchtigkeit gemässiget ist, so wird sie gar leichtlich von der Wärme überwunden, daraus ein tödtliches Ubel zu entspringen pfleget, und dahero ereignet sich die erste Sterbens-Nothwendigkeit, nemlich aus Mangel und Abnehmung der eingepflantzten Feuchtigkeit.

Weilen aber diese eingepflantzte Feuchtigkeit, von der geschwind verzehrenden Wärme, in wenig Tagen darauf gehen möchte, als muß ihr immer eine Materie von der Nahrung des Futters dargereichet werden.

Weilen aber solche Nahrung, indeme sie sich in dem Leibe eines Theils begibt, beydes der eingepflantzten Feuchtigkeit und Hitze höchst-schädliche Dinge, mit sich führet, als verringert und verzehret sie zugleich in etwas die Kräfften so

wohl der Feuchtigkeit als der Hitze; darauf alsdann die andere Sterbens-Nothwendigkeit entspringet; dann die Hitze höret auf solche Weise allgemählich auf, und wird geschwächet, daß sie nunmehr die Nahrung in nichts lebhafftiges mehr verändern, noch andere natürliche Würckungen verrichten kan. Dahero kommet es auch, daß, nach Ermanglung der Nahrungs-Verdauung, ein Thier mit unterschiedlichen Kranckheiten zu streiten hat, und endlichen von ihnen übermannet, unterlieget, und das Leben einbüsset.

Von den Zeichen des herannahenden Todes.

Bekandte Kenn-Zeichen des herannahenden Todes sind:

Zugespitzte Nasen-Löcher, oder eine etwas längere Nasen, die sich allgemählich herunterwerts zuspitzet. Eingefallene Schläffe. Kalte eingezogene Ohren, das äusserste an denselben abgekehret. Eine harte und trockne Haut an der Stirne. Ausgehölte Augen, die offtmahls auf- und zugehen. Item, die vielfältig zittern, derer Aederlein darvon schwartz werden. Das ungewöhnliche Knirschen mit den Zähnen. Ungleiche und furchtsame Bewegung der Puls-Adern.

Eine schwartz-bleiche, blaue oder Bley-ähnliche Farbe im Angesicht, darvon dasselbe gantz verändert wird, daß man eine gantz niedrige Gestalt bekommen, als wie vorhero, wie Hippocrates hiervon in libello prænotionum redet; das

Herum-

Herum-Tappen um das Angesicht, gleich als wollte man die Fliegen abtreiben.

Endlichen auch der kalte Schweiß im Haupt, Gesicht und Hals, oder Nacken.

Von den Kennzeichen zum Leben und Tod in den Fiebern.

Hippocrates Cous hat, in dem dritten Theil seines Büchleins, von den Kennzeichen zum Leben und Tod, folgendes, was die Fieber betrifft, aufgezeichnet: Es sterbe gleich einer, spricht er, oder komme in den Fiebern darvon, so endigen sie sich allezeit in gleicher Zahl der Tagen.

Gleichwie, wann die Fieber gar nicht gefährlich sind, sie sich gemeiniglich an dem vierdten Tage, auch noch wohl zuvor enden, also thun es auch die allergefährlichsten Fieber, dann dieselbe gemeiniglich den vierdten Tag, auch noch wohl eher, den Menschen umbringen.

Also wird der erste Anstoß im Fieber, entweder zum Guten oder Bösen, in dem vierdten Tage geendet; der andere Anstoß verziehet sich bis auf den siebenden. Der dritte auf den eilfften. Der vierdte auf den vierzehenden. Der fünffte auf den siebenzehenden. Der sechste auf den zwantzigsten.

Also werden die Fieber von dem vierdten bis in den zwantzigsten Tag geendet, wiewohlen die Tage nicht gantz zu rechnen sind.

Es pfleget auch bisweilen des Fiebers Lauff, von vier bis in zwantzig, von dannen in dreyssig, dann in viertzig, endlichen in sechtzig Tage sich zu erstrecken.

Wiewolen die Kranckheiten, welche also lange währen, des Endes halber anfänglich schwehr zu erkennen sind, dieweilen sie mit den andern, die kurtz sind, gleiche Art und Anfang haben.

Gleichwol muß man den ersten Tag wol mercken, und allezeit auf den vierdten Tag nach einander Achtung geben, alsdann kan man leichtlich mercken, wo die Kranckheit hinaus will.

Das Quartan- oder viertägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ordnung. Viel eher ist zu erkennen, wann der Krancke darvon kommet, dann wann er im Anfang seiner Kranckheit leicht athmet, keine sonderliche Schmertzen fühlet, schläffet, auch die übrigen Zeiten gut sind, wird der Krancke bald gesund werden.

Die aber an einer Kranckheit sterben werden, haben schwehren Athem, wachen, fabeln, und haben andere böse Zeichen an sich.

Gleichwie man nun erkennen kan, durch zurück-zehlen auf den ersten Tag, also solle man auch in Zuständen der Kindbetterinnen von dem Tage der Geburt anzehlen.

Welchem in Fiebern das Haupt unaufhörlich wehe thut, wann ein ander bös Zeichen darzu kommet, ist es nicht gut; wann solches aber nicht da ist, der Schmertzen auch den zwantzigsten Tag erlanget, das Fieber aber nicht nachläffet, so wird der Patient entweder aus der Nasen schweissen, oder in dem Unter-Theil des Leibes ein Geschwähr oder Abscess bekommen, bevorab wann der Schmertzen starck, und die Schlaffe, oder Stirne einnimmt.

Das Nasen-bluten in solchem Fall, geschicht gemeiniglich bey denjenigen, welche das fünff und dreyssigste Jahr noch nicht erlanget haben, dann die darüber sind, bekommen eher Geschwären und Abscheß.

Ein scharffer Schmertz in dem Ohr, bey währendem Fieber, bedeutet grosse Gefahr, dann es den Menschen von Sinnen bringet, derohalben muß man bald von dem ersten Tage an aufmercken, und auf alle Zeichen genaue Achtugg geben.

Dann von solchem Zustand sterben die jungen Leute innerhalb sieben Tagen, die Alten aber etwas langsamer, dann alte Leute bekommen das hitzige Fieber nicht so starck als die Jungen, können derohalben die Kranckheit eher so lang ausstehen, bis es sich in dem Ohr zum Eyter setzet.

Wann aber solcher Zustand diesem Alter wieder kommet, so heisset es gemeiniglich Urlaub genommen.

Junge Leute aber, ehe sich solch Werck an dem Ohr zu Eyter setzet, sterben gemeiniglich, es wäre dann Sache, daß der daraus fliessende Eyter zeitig und weiß wäre, auch die übrige Anzeigungen etwas Gutes andeuten.

Nicht wenig sollen wir erschrecken, wann einem Febricanten der Mund innerlich wund wird, dann wann solcher schlimmen Zeichen eines, deren allbereit erwehnet worden, darzu kommet, zeiget es an, daß der Krancke in grosser Gefahr seye, und mit ihm gehet auf das Ende.

Ob es möglich sey/ daß ein Mensch von einer durch eine Clystier beygebrachten Fleisch-Brühe/ oder durch die auf den Nabel gelegte Pflaster / von gehacktem oder gestoßnem Fleisch einige Nahrung empfangen kan?

VOn dieser Frage handelt P. Theoph. Raynaudus in seinen unterschiedlichen Werckleln, und vermeldet es seyen ihrer wenig die solches verneinen, nehmlich Otto Casmann und Mundelia, beyde sehr gelehrte Medici: Sie beziehen sich aber auf Galenum, der lehret, daß allen Speisen, wo sie anders eine Nahrungs-Krafft erben sollen, von der Natur eine einige Thür gewidmet, dadurch sie nothwendig gehen müssen, und solches ist nemlichen der Mund eines Thiers insgemein.

Gemeldter Galenus hält auch über das dafür, keine Speise könne einige Nahrung geben, wo nicht drey gemeine Verdäuungen darzwischen kommen, welche aber die Fleisch-Brühe, so durch die Clystier dem Menschen beygebracht wird, nicht verrichten kan, weilen die bemeldte Clystier weder zum Magen noch zu demjenigen Darm, der von den Medicis intestinum jejunum genennet wird, gelanget. Und wo ja einer seinen möglichsten Fleiß anwendet, wird er doch vielleicht nur die geringsten und dünnesten Gedärme damit berühren, nach abermahliger Meynung Galeni.

Im Gegentheil aber, daß gemeldte Brühe, oder sonsten ein auf Clystier-Art beygebrachter Nahrungs-Safft, einem Menschen eine Nahrung verschaffen könne, wird von ihrer sehr vielen vor wahrhafftig gehalten, und lehren unter andern Cardanus, Valerius, Meratius, Zacatus, Renadœus, denen unterschiedliche von den alten Medicis, als Cornelius Celsus, Onbasius, Ætius und Avenzoar beypflichten.

Die Ursache, welche diese berühmte Leute anführen, ist in Wahrheit von grosser Wichtigkeit, und wohl zu betrachten würdig.

Dann der Magen, sprechen sie, wann er nach Speise Verlangen träget, sauget gemeiniglich, und ziehet an sich diejenigen süsse und flüssige Sachen, so zu denen Därmen, vermittelst der Clystier, gebracht worden.

Dannenhero kan die Nahrungs-Krafft in der ordinari-Werckstatt, der ersten Verdäuung, nemlichen in dem Magen, gar wohl verrichtet, und fruchtbarlich angebracht werden.

Daß dieses wahr seye, beweisen diejenigen, weilen unterweilen die Clystier-Weise beygebrachte Materi, vermittelst eines Erbrechens, wieder durch den Mund von sich gegeben, wie Renadæus bezeuget, und deswegen Galenum anziehet; welches aber ja nicht hätte geschehen können, wo nicht der beygebrachte Safft zuvor begeben hätte.

Daß auch in den Gedärmern selbst die erste Verdäuung geschehen könte, ist hieraus abzunehmen, weilen, nach Galeni Meinung, es mit denenselben und dem Magen eine gleiche Beschaf-

fenheit hat. Warum sollte dann nicht die erste Verdäuung wie im Magen, also auch in den Gedärmern, wohin die Clystier reichet, sich gleichfalls begeben können? und eben das wird um so eher ins Werck gerichtet werden, wann der darzu angewendete Safft leicht zu verdauen ist, dergleichen sind die Brühe vom besten Fleisch, Eyerdottern, und so fort an.

So breiten auch nach Galeni Meinung, die Grös-Aederlein ihre Aestlein aus, nach denen unterschiedlichen Gedärmern, als da seynd, wie sie von den Medicis genennet werden; Rectum, Colon, Monaculum, Ilean; da dann die Aederlein des letzten genannten Darms, kein ander Absehen haben, als daß, vermittelst derselben, die Leber einen Safft aus den Gedärmen an sich ziehe. Kan also auch hierdurch die Erzeugung des Gebüts vorgehen, und die Nahrungs-Krafft durch eine obgemeldte Clystier verursacht werden.

Was nun bishero von den Clystiern gemeldet worden, das kan man auch auf gewisse Masse und Weise auf die Pflaster ziehen, welche, nach der Artzney-Verständigen Bekänntnuß, gleichfalls eine Nahrung geben könne.

Zacutus vermeldet hiervon: Er habe einen Krancken gesehen, welcher dem herannahenden Tod durch dieses Mittel entgangen, nemlich er wird von denen entweder auf den Magen, oder auf den Nabel gelegten Pflastern, vermittelst natürlicher Wärme und Anziehungs-Krafft, etwas durch die Schweiß-Löcher eingesogen, welches hernachmals gekochet und endlichen ins Geblüt

kan

kan verwandelt werden, als woher die Nahrung zu entstehen pfleget.

Diese Dinge verlachet zwar Cosmann insgesamt, aber wider die ausdrückliche und klare Erfahrung, ingleichen durch die Schweiß-Löcher hinein dringenden Safft hergenommen ist; doch muß man bekennen, es könne diese Nahrung nicht wohl anders, als gar gering seyn, wie dann auch die Materi sehr gering ist, welche darzu angewendet wird, und der Weeg, wodurch sie ihren Gang nimmt, und ist ausser allem Zweiffel, daß eben dieses viel bequemer und vollkommener könne durch Clystieren zuwegen gebracht werden. Wir nehmen hier nicht in acht, wie groß die Nahrung seye, sondern wir sind zufrieden, daß die Nahrung sich auf solche Weise ereignen könne. Ist also gar gewiß, ung brauchet keines fernern Beweises, daß die schwache Natur durch Clystier und Pflaster könne verstärcket und erhalten werden.

Die vom Gegentheil obangeregte Ursachen aber seynd gantz unkräfftig, und von gar keinem Nachdruck.

Dann daß selbiger vorgiebt, es seye nur eine einige Thür vor alle Speisen gewidmet, nemlichen der Mund, in welchem zu erst dieselben gemahlen werden, ist wahr und nicht zu laugnen, wann wir von der gemeinsten und von der Natur selbst angeordneten Art, die Speisen zu verdauen reden; hierdurch aber werden andere durch Kunst erfundene und zur Nahrung dienlich gemachte Gänge nicht ausgeschlossen, dergleichen sind diejenigen, welche, vermittelst der Clystiern

und Pflastern pflegen vorgenommen zu werden.

So kan man auch nicht laugnen, daß, nach Applicirung dieser Säffte und Pflaster, die drey gemeine Verdäuungen sollen vorgenommen werden, sondern gleichwie in andern Speisen, welche mit dem Munde genommen werden, nach vorhergegangener Zermahlmung und Zerknirschung derselben, damit die Verdäuung desto leichter abgehen möge, die in die erste Verdauung, und hernach in das Geblüt verwandelte Speise, endlich dem mit dem Leben begabten Menschen oder Viehe, durch die natürliche Zeugung vereinbaret wird: Also, sage ich, gehet es auch hier zu, wann der zugeeignete oder angezogene Safft gleich nicht zum Magen gelanget.

Dann daß auch in den Gedärmern die erste Verdäuung statt habe, und sich kräfftig erweise, welches doch einig und allein in dieser Sache zweiffelhafftig zu seyn schiene, haben nicht wenig berühmte Artzney-Verständige vor wahrhafftig gehalten. Hiervon aber kan der obangezogene Theophilus weiter aufgeschlagen werden.

Verwunderliche Gleichheit zweyer Zwilling-Brüder.

Albertus Magnus erzehlet, er habe Zwillinge gesehen, welche nicht nur einerley Stimme und Sprache gehabt, sondern auch den Gemüths-Regungen nach, einander gantz ähnlich gewesen, also, daß ihrer keiner niemals allein seyn wollen, und wann einer von ihnen in eine Kranckheit fiele, oder wieder von der Kranckheit auf-

aufstünde, der andere gleichfalls kranck wurde, oder wiederum genesete.

Noch verwunderlicher ist, was Eborensis bey Majolo erzehlet, daß nemlich Medardus, der Bischoff zu Nivers, und Ghildanus, Bischoff zu Rom, als Zwilling-Brüder in einem Tage gebohren, in einem Tag zu ihren Bisthümern gelanget, in einem Tage gestorben, und in einem Tag unter die Heiligen gezehlet worden.

So jemand hier fragte, was hiervon zu halten, ob dieses alles sich aus einer natürlichen Ursache, oder nur ohngefehr und zufälliger Weise, also zu reden, sich also zugetragen habe?

Deme ist zu antworten, daß, was im ersten Fall erzehlet worden, sich freylich gar wohl aus einer natürlichen Ursache habe zutragen können, nemlich aus Gleichheit des Temperaments und der Leibes-Beschaffenheit: Vermöge derer beyde Leiber also könnten disponiret werden, daß sie von einer Zeit von schädlichen Feuchtigkeiten in eine Kranckheit geriethen, und hinwiederumb gleichfalls zu einer Zeit sich die bösen Feuchtigkeiten zertheileten, und die Gesundheit erlangten.

Weilen aber die Gleichheit auch nicht die geringste Ursache der Liebe ist, die Liebe aber vor andern Passionen, die Vereinigung des Liebenden und Geliebten verursachet, als hat es sich gar wohl zutragen können, daß sich solche beyde Zwillinge, wegen sonderbarer Gleichheit, auch einander höchlichst geliebet, und einer des andern Gegenwart so sehnlich und begierig verlanget.

Was aber das ander Exempel betrifft, wird solches entweder einen sonderbaren Fall, oder

einer gewissen sonderbaren Vorsehung GOttes, und Anordnung der Menschen zugeschrieben, weilen kein natürliches Wesen, eine natürliche Verknüpfung oder Vereinigung mit der Bischöfflichen Wahl oder Heiligsprechung, vermittelst derer beyde Bischöffe unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, haben kan.

Unterschiedliche andere Geschichten von verwunderlicher Gleichheit etlicher Menschen.

DEm Römer Antonio wurden einsmals zwey wolgestalte Knaben, welche der Verkauffer Thoranius auf 300. Sestertios oder 3750. Cronen hielte, präsentiret.

Diese waren von unterschiedlichen Ländern, der eine aus Franckreich, der andere aus Asien gebürtig, aber von Ansehen und Gestalt einander so ähnlich, daß man sie bloß an der Sprache unterscheiden muste.

Den Antonium schröckte Anfangs der hohe Werth des Kauffes ab; da ihme aber der Verkauffte einhielte, wie es nicht sehr zu verwundern, wanns von einer Mutter gebohrne Zwillinge wären, als theuer und seltzam es zu schätzen seye, daß sie von weit entlegenen Oertern und Landen zusammen gebracht worden, liesse er es ihme gefallen, und kauffte sie, betheuerte hernach öffters, daß er unter allen seinen Vermögen und köstlichen Gütern nichts liebers und werthers als diese zwey Knaben achtete. Solinus c. 5.

Bey Manns-Gedencken haben zwey edle Brüder in der Stadt Avignon gelebet, die waren

einan-

einander ganz ähnlich, und waren Zwillinge Söhne eines Audimiriers am Päbstlichen Hofe.

Sie kamen zum hohen Alter, waren wohlgestalt, von guten Gliedmassen, und starck, hatten alle beyde gelbe Haare, ein kurtzes Angesicht, liebliche Aussprache, und adelichen Muth; waren überaus freundlicher Gebärden und guter Conversation.

Sie waren beyde gelehrt, hatten Lust grossen Herren aufzuwarten, und ihre Geschäffte fleissig zu beobachten: Alle beyde spielten auf der Lauten, sungen in der Music, schrieben einer wie der andere: Sie hatten so gleiche Stimmen, Reden, Gebärden, Gehen, Stehen, und in Summa alle Verrichtungen so gleich, daß ihr eigene Eltern und Brüder fehleten, wann si den Unterschied darinnen wollten mercken.

Johann Willenin, ein gelehrter Mann, hat berichtet, daß, ob er schon fast stets mit diesen zweyen Brüdern umgegangen, und fast alle Stunden mit ihnen geredet, er dennoch vielmalen nicht hätte unterscheiden können, also, daß wann er gedacht, er vertrauete einem was heimliches, er befunden hätte, daß er es gegen dem andern gethan.

Schiene also, als wäre der zwiefache Sosias in Amphitruone wieder erstanden. Was noch mehr ist, so hat man befunden, daß diese zween Brüder eben zu einer Zeit, ob sie gleich voneinander abgesondert gewesen, einerley Begierde und Gedancken auf einerley Vornehmen gehabt haben.

Was noch wunderbahrer, wann einer sich übel auf befände, so fühlete der andere ebener

Massen

Massen dieselbe Empfindung, und muste seines Bruders Unpäßlichkeit dulten.

Ferner, da keiner von dem andern nichts wuste, waren sie alle beyde einer Damoisellen mit Liebe affectioniret und zugethan, hielten einerley Gespräche mit ihr, wiewolen absonderlich, und zu unterschiedenen Stunden, also, daß es einer dem andern nicht wissen liesse.

Die Damoiselle antwortete bald diesem, meinend, es wäre der ander, bald dem andern, der sie caressirte, unter der Decke ihrer Aehnlichkeit, damit sie betrogen wurde.

Man konnte endlichen niemals einen Unterschied an ihnen wahrnehmen, als wann sie selber wollten: Wann nemlichen der eine an seinem Hals ein Kennzeichen wiese, welches er mit aus Mutter-Leibe gebracht: Zu dessen Eindruckung hat die Natur noch etwann einen Stopffen einer Ungleichheit wollen hinterlassen, damit sie in diesem Stuck die gäntzliche vollkommene Aehnlichkeit wegnehme, und gleichsam ihre Eigenschafft beobachtete, welche diese ist, daß sie sich in Unterschied der Dinge erlustiret, und damit sie nicht in die gemeine Meinung von ihrem Wesen gar ein frembdes einführete.

An. 2. Tom. des Histories Prodigieuses parte 2. historie 1.

Von zweyen Zwillingen-Gebrüdern erzehlet Stephanus Pasquier, daß Anno Christi 1548. den 7. April zween junge Herren, Nicolaus und Claudius von Raussy, Herren von Seisamme u. Origny, aus dem alten Geschlecht der Grafen von Sarbruck und Raussy seynd gebohren worden,

die einander so gleich und ähnlich gewesen an der Gestalt und Form des Leibes, daß die Säug-Amme sie um besserer Erkänntnis willen, zeichnen müssen, auch die Eltern selbst offt nicht unterscheiden können.

König Carl der XI. in Franckreich hat öffters versuchet, ob er im Reden, Geberden, Gehen, und andern dergleichen einen Unterschied an ihnen mercken könnte, aber es war vergebens. Ihre besten Freunde, auch Weiber konnten sie offt nicht unterscheiden, weilen sie in allen Dingen, ja in der Kunst und Geschicklichkeit einander so gleich waren, allein daß der jüngere Bruder besser im Ball-Hause spielen konte, und dannenhero den ältern Bruder, wann er spielen sollte, und wegen anderer Scham-Ursachen einen Abtritt nahme, vertretten thäte, solcher Gestalt, daß es die Mitspielenden nicht mercken konnten.

Daß aber noch mehr zu verwundern, so begegneten ihnen auch gleiche Zufälle, gleiche Kranckheiten, gleiche Verletzungen, und zwar zu einer Zeit, und an gleichen Orten des Leibes.

Im 30. Jahr ihres Alters wurden sie, als sie an unterschiedlichen Orten sich aufhielten, zugleich an einer Kranckheit lägerhafftig, an welcher auch der Aelteste starb, der Jüngere aber kame durch fleißige Aufsicht eines vortrefflichen Artztes noch mit dem Leben darvon; da ihme aber die Zeitung von seines Bruders Tod kame, fiele er in Ohnmacht, daß ihn jedermann für todt hielte.

Conrad Stich von Ochsenfurt, ist dem enthaupteten König Conradino von Neapolis so

ähnlich

ähnlich gewesen, daß er zum Könige dahero aufgeworffen worden, er ist aber heimlich aus dem Lager entrunnen, und hat in seinem Vatterland in Franckenvor den Scepter, den Schmied-Hammer, und vor die Krone den Amboß erwischet.

Ein Jüngling hat dem Kayser Augusto und C. Biblius dem Pompejo gantz gleich gesehen.

Ant. de Torquemada schreibet von dieser Materi: Als ich ein Jüngling war, habe ich ein wunderbares Begeben gesehen in einem Ort, nahe bey Segonia, als ich vier oder fünff Tage, in der Behausung eines Mannes mich aufhielte, dessen Weib auch noch lebte.

Dieselben hatten zwo Töchter, die einander so ähnlich waren, daß, wann man die Augen auf sie wendete, man eine vor der andern nicht erkennen, noch unterscheiden konnte.

Diese Jungfrauen waren etwan 13. oder 14. Jahr alt: und als ich die Mutter fragte, welches die Aelteste, zeigte sie mir die eine, und sagte, diese wäre eine halbe Stund älter als die andere, weilen sie Zwillinge wären, und daß mit ihnen zugleich ein Sohn auf die Welt kommen wäre, welcher sich bey seinem Vettern zu Segonia aufhielte. Und als ich mich über ihrer Rede verwunderte, sagte sie: Der Bruder siehet seinen beyden Schwestern dermassen ähnlich, daß, als er uns an vergangener Ostern besuchte, und sich mit uns ergötzen wollen, und er und seine älteste Schwester ihre Kleider verwechselte, wir Eltern sie den gantzen Tag lang nicht kenneten: Darüber sie mit Freuden lacheten, daß wir sie nicht hatten erkennet, sondern eines vor das andere gehalten

gehalten, bis sie sich auf den Abend zu erkennen gaben, und dessen ungeachtet konten wir es kaum glauben.

Don Rodrigue Giron, und der Graf von Urvegie, waren dermassen einander so gleich, daß auch diejenigen, so ihnen dieneten, und täglich mit ihnen umgiengen, sie nicht unterscheiden noch kennen kunten, als allein bey ihrer Kleidung und Gebärden. A. Torquemada en son Hexameron zu. 1. Journée.

Anno 1627. ist zu Padua ein Freyherr von Closen aus Bayern, der Teutschen Nation Consiliarius, seinem Herrn Bruder so gleich gewesen, daß man sie gar hart voneinander hat unterscheiden können.

Ludovicus Vives, ein Gelehrter aus Spanien erzehlet, er habe in der Stadt Mecheln zween Knaben Gebrüdere gesehen, der eine hieß Petrus, der andere Johannes, beyde Rathsherren-Söhne, sehr schön und wohlgestalt. Dieselbige wären einander so ähnlich gewesen, daß nicht allein die Frembden, sondern auch die Eltern selbsten sie nicht unterscheiden konnten, sondern verirreten sich, und hielten Peter vor Johannem, und Johannen vor Petrum. In anotat. sup. c. 8. l. 11. de Civitate DEI.

Der Graf von Benevent hatte einen Laquey, zu demselben kame einer, und sagte, er der Laquey wäre sein Bruder, und als er noch sehr jung gewesen, wäre er von seinen Freunden entlauffen. Sie sahen einander so sehr ähnlich, daß man sie gar nicht unterscheiden konte, ohne in diesem, daß der Frembde etwas älter aussahe als der andere;

dere, und obschon der Laquey von ihme erfordert wurde, er sollte kommen, und ein Erbtheil nehmen, sagte er doch allezeit zum andern: Ich kenne euch nicht, ich bin nicht aus diesem Lande, und schwur, daß er ihme an Geblüt nicht zugehöre, der andere hingegen bliebe beständig, ihn zu lieben als einen Bruder, bis endlichen der Graf ihnen Befehl gabe und ertheilte, sie sollten beyde hingehen zu einer alten Frauen, die sagte, sie wäre ihrer Mutter. Der Laquey gienge dahin: als er nun daselbst war, kunte er dem Weibe nicht ausreden, daß er nicht ihr rechter Sohn wäre, er mocht auch vorbringen was er immer wollte.

Weiter, damit sie ihn desto mehr möchte bewegen, sagte sie zu ihm: So ihr mein Sohn seyd, so sollet ihr an diesem Fuß und an dem und dem Ort ein Kennzeichen haben, welches ihr vom Brande habt bekommen, als ihr noch klein gewesen; der Laquey verwunderte sich darüber, und gestunde, daß er ein solches Kennzeichen hätte: Dennoch aber bliebe er auf dem Verneinen, daß er nicht ihr Sohn wäre, und betheuerte, daß er niemals an demselben Ort gewesen; wie es dann auch die Wahrheit ware; dann hernach ist wahr gemachet worden, daß seine Natur von diesem Volck gantz unterschieden, und man wuste gewiß, wer seine Freunde und Verwandten waren. Torquemada.

Ein denckwürdiges Exempel erzehlet der Author des Schau-Platzes Lehr-reicher Geschichten, Cent. I. §. 97. p. m. 351. folgendes Inhaltes: In der Stadt Aquila im Königreich Neapoli haben sich zween Knaben gefunden, welche in dem

dem Angesicht, Alter, Grösse, und Geberden einander gantz völlig gleich, daß keiner von dem andern zu erkennen gewesen, als an den Kleidern, welche bey Hermolas viel stattlicher, der eines Edelmanns Sohns, als bey Eleonor eines gemeinen Burgers-Kind waren.

Als Hermolas die Knaben-Jahre zurucke geleget, ward er von seinen Eltern nach Siena gesendet, allda seinem Studiren ferner obzuliegen. Er findet aber eine Jungfrau Prudentia genannt, welche Schönheit ihme seine Freyheit zu einer angenehmen Dienstbarkeit machete. Er sahe wohl, daß er zu ihr keinen Zutritt, als durch die Thür der Kirchen, ich will sagen, durch eheliche Verbindnus, zu welcher ihre Eltern, weilen sie vermeinet, die Tochter bey diesem reichen Neapolitaner wohl anzubringen, gerne verstanden; seine Eltern aber Einwilligungen zu machen, wuste er keinen Rath.

Indeme er nun mit diesen Gedancken umgehet, verliebte sich Hortensia, eine adeliche Jungfrau, in diesen Hermolas, und weilen sie keine Gelegenheit hatte, ihn anzusprechen, schreibet sie ihme einen sehr höflichen Brief, welchen er zu einer Kurtzweil, mit gleicher Müntze bezahlet.

Die Verliebten liessen sich billich mit den Jägern vergleichen, welche die Gefangene verlassen, und einem andern nacheilen, also hatte Hortensia Quintellum, der sie brünstig liebete, bereits in ihren Garnen, wollte aber den schönen Neapolitaner erjagen.

Als nun Quintellus sahe, daß ihme Hermolas seiner Liebsten Gunst weggenommen, lässet er ihme

sagen,

sagen, daß er der Hortensia müssig gehen sollte, oder ihn zu einen abgesagten Feinde haben würde.

Hermolas sagte, er sollte einen Mann finden, der sich für der Weiber Waffen (den Worten) nicht fürchtete.

Es gienge ihm aber Quintellus mit seinen Beyständen so lange nach, daß er Hermolas endlichen begegnete, und Mörderischer Weise angrieffe. Der Neapolitaner stunde an seinem Thor und schützte sich dergestalten, daß ihme Quintellus in den Degen lauffet, und in das Bein verwundet, darüber er auch zu Boden fället, und Hermolas, der noch etliche Wunden hatte, zu entspringen Gelegenheit bekommen. Quintellus wird zu dem Wund-Arzt getragen, und befindet, daß sein Stich zwar gefährlich, aber doch nicht tödtlich.

Hermolas aber muste dem Gefängnus entfliehen, und sich zu Viterbo eine Zeitlang aufhalten, entfernet von seiner schönen Prudentia, welche den Ruff erschallen lassen, daß Hermolas nach Aquila verreiset, und nicht mehr wieder kommen würde.

Inzwischen wurde Quintellus von seinen Wunden geheilet, und ob er wohl Hermolas ernstlich beschuldigte, hat er doch hernachmahls sein Unrecht erkennet, und ihn wieder entschuldiget, damit aber seine Freunde keines weges zu frieden seyn wollen, Hortensia machet sich heimlich in Manns-Kleidern darvon, und kommet auf Aquila ihren Hermolas zu ehelicher Bey-Liebe zu bewegen: Nachdeme sie aber in der Stadt herum spatziret, begegnete ihr Eleonor, den sie für

den

den Hermolas, wegen obgesagter Gleichheit anstehet, und auf das freundlichste zuspricht, als dieser den Irrthum, so ihme mehrmals begegnet, erkennet, und höret, daß sie eine reiche von Adel, will er solches Glück nicht aus den Händen lassen, doch ihren Worten nach nicht vollen Glauben zustellen; sondern bittet sie, daß sie bey einer seiner Freunde etliche Wochen verharren wollte, bis er seine Eltern zu solchen Verehlichen willigen machte.

Inzwischen nimmt er seinen Weg nach Siena, und leget seine Werbung bey Hortensia Freunden selbst ab, die ihn für Hermolas (welchen sich den Sienesern auch nicht trauen will, ob er gleich gehöret, daß Quintellus sein Feind wieder genesen) in das Gefängnis legen lassen. Bevor Eleonor in das Gefängnis zu kommen und von Hortensia Freunden das Ja-Wort zu dem Ende erhalten, daß ihre Tochter nur möchte wieder kommen, schreibet er alsobalden nach Aquila; und bittet seine verhoffte Hochzeiterin sich wieder einzustellen, wie sie auch gethan, den vermeinten Hermolas aber in dem Gefängnis, und als ob er sie entführet, beklaget gefunden.

Nachdeme aber der rechte Hermolas wieder nach Siena gekommen, und von seinen Freunden Urlaub erlanget, Prudentiam zu freyen, wird er von den Schergen ohngefehr begegnet, und weil sie vermeynet, daß er aus dem Gefängniß gebrochen, alsobalden angefallen und in Verhafft genommen.

Sie funden aber allda Eleonor für Hermolas und wurde der Irrthum, welchen die Gleichheit

ihrer Angesichter begeben machen, bald erkennet, sie bekennen beyde die Warheit, werden gegen einander gehöret, und weilen Hermolas dem Richter die Hände gesalbet, sind sie der Verhafft erlassen und auf freyen Fuß gestellet worden; da dann der Hermolas ohne fernere Verzögerung Prudentiam gefreyet, und mit sich nach Aquila geführet, welche ihren Namen in der That erwiesen, und sich bey seinen Eltern und Freunden beliebet und geneigt gemachet.

Weilen nun Horrensia in des Eleonors Angesicht gefunden, was sie an Hermolas Angesicht geliebet, hat sie von ihme nicht absetzen, sondern den Betrug für angenehm halten, und sich mit ihrer gantzen Freundschafft durch seine Demuth zu günstiger Gewogenheit veranlasset.

Von denjenigen / die wegen Gleichheit und Aehnlichkeit einer andern Person / listiger und betrüglicher Weis vorgestellet und vertretten.

Als der Spanische König Aldephonsus in einer Schlacht wider die Mauros geblieben ware, hat ein Spanier, der ihme im Gesicht gantz gleich ware, sich vor denselbigen ausgegeben, und erdichtet, er wolle wegen des Schimpffes, der ihme wegen verlohrner Schlacht begegnet, in unbekanntem Habit in der Welt herumreisen.

Wor-

Wordurch er bey allen (weilen er auſſer der Aehnlichkeit des Angeſichts noch viel andere Zeichen des wahren und eigentlichen Aldephonſi von ſich blicken lieſſe,) ſo viel zuwegen brachte, daß er einen groſſen Anhang bekame, und er vor den warhafftigen Aldephonſum gehalten wurde. Weilen nun von Tage zu Tage ſich dieſer Hauff vermehrete, beſorgte ſich der Nachfolger des warhafftig verſtorbenen Aldephonſi, gleichfalls Aldephonſus benamſet, es würde ein groſſes Unheil daraus entſtehen, lieſſe ihn dannenhero gefangen nehmen, und an den Galgen hencken. Fulg. l. 9. c. 16.

Nach dem Tod Kayſer Friedrichs des II. kam ein Betrüger nach Lübeck, welcher zwar anfangs heimlich, hernach aber öffentlich und ungeſcheut ſich vor dem Kayſer Friedrich ausgabe, und berichtete, er ſeye mit Fleiß in dieſe Stadt kommen, als welche er zur Reichs-Stadt gemachet hätte, brachte auch den leicht-glaubigen Pöbel dahin, daß ſelbiger ihn zu Pferde durch die Stadt begleitete. Es ware aber daſelbſt unter denen, die das Burgermeiſter-Amt verwalteten, einer, Namens Heinrich Stemecke, welcher in denen Geſandtſchafften den Kayſer zum öfftern angeredet, und alſo ſeiner Perſon und Regierungs-Art gute Wiſſenſchafft hatte, ſelbiger begabe ſich vor den Anweſenden mit ihme auf eine Seiten, und fragte ihn von unterſchiedlichen Sachen, darauf er gar unordentlich und dunckel antwortete.

Endlichen wurde er auf Lügen ertappet, und machte ſich unſichtbar, daß niemand wüſte, wo er eigentlich hingekommen. Cran. V. l. 7. Vandal.

Verwunderlich-natürliche Feindschafft zwischen einem Vatter und seinem Sohn.

Jonstonus meldet aus Georgio Mylio in Thavmatographia class. ultim. Artic. 10. Es seye ein Vatter gewesen, der vor seinem eignen und rechten Sohn (deme er doch sonst nicht übel wollte) durch eine natürliche Antipathia eben so grosse Abscheu truge, als etliche Leute vor den Katzen, also, daß er in Gegenwart seines Sohnes, ob er ihn gleich gar nicht sahe, in eine Ohnmacht fiele.

Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft, entweder vom Saamen der von Mutter-Leib übel disponirt gewesen, oder von Zusammen-Fliessung eines unreinen Geblütes, welche eine Veränderung geheget, oder vom Geblüt, wormit ein Kind im Mutter-Leibe genehret wird, hat entstehen können.

Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohnes, als sie mit ihme schwanger gegangen, ein sonderlich Gelüst bey ihr gespühret, und eine Speise genossen, welche dem Vatter zuwider gewesen, also, daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden.

Es hat auch geschehen können, daß die Mutter von Entsetzen oder Schauren eines Dinges, wofür der Vatter einen Grauen hatte, solchen Affect dem Sohne eingedrucket.

Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem seye.

Des

DEs Menschen Leben zu verlängern, wird vor die beste Disposition und Bequemlichkeit gehalten, erstlichen das Sanguinische, darnach das Cholerische, drittens das Phlegmatische, und letzlichen das Melancholusche Temperament.

Die Ursach dessen allein ist diese, weilen nemlichen die Wärme zur Verlängerung des menschlichen Lebens höchst-nöthig ist, darnach allererst die Feuchtigkeit, mit beyden aber ist vor andern das Sanguinische Temperament begabet, da im Gegentheil das Melancholische an beyden Mangel erleidet.

Zu was Ende die Natur dem Gefässe des Menschlichen Hertzens eine wässerichte Feuchtigkeit eingepflantzet?

DJe Anatomici behaupten, es seye solches deßwegen geschehen, damit durch die Feuchtigkeit das Hertz besprenget werde, daß es nicht wegen seiner continuirlichen und unausgesetzten Bewegung, nach aller Feuchtigkeits-Erschöpffung vertrockne und verschmachte.

Wann nun diese im Hertzen befindliche überflüßige Feuchtigkeit nach dem ordentlichen Lauff der Natur geschicht, so ist sie ein Anzeigen einer sonderbahren Stärcke und Krafft; ereignet sie sich aber ausser der Natur, so schwächet sie die Kräfften, und verursachet das Klopffen und Zittern des Hertzens.

Zu was Ende die Natur des menschlichen Leibes rechte Theile mit gröſſerer Wärme versehen als die Lincke.

Es halten die meisten dafür, diese Anordnung seye von Natur zu dem Ende geschehen, damit der Mensch die Bewegung, welche öffters mit der Rechten als mit der Lincken, vorzugehen pfleget, desto bequemer und hurtiger üben könne, dann die Wärme ist das vornehmste Instrument der Bewegung, und der zum Leib gehörigen lebhafftigen Handlungen.

Die andere Ursache ist, weilen der Mensch einer gröſſern Wärme an der rechten Seiten bedürfftig ist, als andere Thiere, indeme es nemlichen zu mehrern Verrichtungen, nemlichen allerhand Künsten zu üben, zur Mahlerey, Schreiberey ꝛc. die Bewegung der rechten Hand gebrauchet. Die andere Thiere aber verrichten fast nur die einige Fortgangs-Bewegung, dannenhero sie auch keine solche augenscheinliche Nutzlichkeit der Wärme erfordern.

Diese Lehre aber, von gröſſerer Wärme der rechten als lincken Theile am Menschen, empfächet ihre Krafft und Stärcke aus Aristotele, welcher lehret, daß in andern Thieren das Hertz mitten in der Brust befindlich seye, in dem Leib des Menschen aber, sich in etwas zur lincken Seiten kehre.

Weilen der Mensch, spricht er, unter allen Thieren mit einer etwas kältern lincken Seiten begabet: Dannenhero nothwendig seyn müssen, daß derselben mit der etlicher massen zur lincken

Seiten

Seiten sich neigender Hertzens-Abweichung möchte zur Hülffe und Statten gekommen werden, weilen das Hertz eines von den wärmesten Stucken des Leibes zu seyn pfleget.

Daß die gantze Welt etlicher massen in dem Menschen enthalten/ darum dann auch der Mensch Microcosmus, oder die kleine Welt genannt wird.

DEr Mensch pfleget die kleine Welt genennet zu werden, weilen nemlichen die gantze grosse Welt auf eine sonderliche Art in demselben enthalten.

Dannenhero spricht Theophrastus, es seye der Mensch ein Exemplar und Abbildung des gantzen Welt-Gebäues, und ein Auszug der gantzen Welt.

Insonderheit aber stellet das Haupt, als ein Schloß des gantzen menschlichen Gemüths, der Sitz der Vernunfft, das Wohnhaus der Weisheit, die Werckstatt der Gedächtniß, des Verstandes und Gedancken, mit Einnehmung des obristen und vornehmsten Ortes, den obersten und Englischen Theil der Welt vor.

Der mittlere und himmlische Theil der Welt ist uns in der Brust und halben Bauche zur Gnüge vorgestellet, dann gleichwie bey der Sonnen Antritt das Obere erleuchtet, und das Untere gantz und gar lebhafftig gemachet wird, im Gegentheil aber bey hinweg-weichender Sonnen, alles gleichsam erschricket, und sich zum Untergang und Verderben neiget: Also ist alles bey stetiger Hertzens-Bewegung und lebhaffter

Wärme im schönsten Wachsthum, und kan man überflüßiger Feuchtigkeit theilhafftig gemachet werden; wann aber das Hertz mit Sorgen, Traurigkeit, Forcht und andern Gewölcke verdunckelt, und überschattet wird, da wird alles schwach, nimbt ab, und gehet gantz und gar zu Grunde.

Wer siehet nicht den unter dem Mond befindlichen Theil der Welt, in dem untern Theil des Bauches, (als in welchem die zur Nahrung, Verdäuung und Erzeugung dienliche Theile enthalten) klärlich ausgedrucket.

Verlanget man die in der kleinen Welt hervor leuchtende Irrsternen oder Planeten anzuschauen? so stellet das hervor-fliessende Marck des Hirns die feuchtende Krafft des Mondes klärlich vor Augen. Die Venus hat unter ihrer Bottmäsigkeit die Geburts-Glieder. Dem sinnreichen Mercurio sind die Instrumenten der Beredtsamkeit und Holdseeligkeit gewidmet. Die Sonne und das Hertz kommen miteinander in vielen Stucken trefflich überein. Mit des Jupiters Gütigkeit wird die menschliche Leber, als Quelle eines angenehmen Dunstes, verglichen. Des Martis Feuer und Grimm ist in dem Gallen-Bläslein enthalten. Das kalte Gestirne Saturni hat die Natur in dem geschrumpfften Miltzes-Fleisch, als den Sitz der melancholischen Feuchtigkeit vorgebildet.

Ja wann wir weiter gehen wollen, so werden wir die Elementen, Meer, Winde ꝛc. am menschlichen Cörper ausgedrucket sehen, dann die vier Elementen werden durch die vier Schultern des

Leibes

Leibes angedeutet. Die warme und trockne Galle bemercket das Feuer; das warme und feuchte Blut die Lufft; die kalte und feuchte Schleimigkeit das Wasser, die kalte und trockne Melancholey die Erde.

Durch die Lufft-Röhren, und andere Lufft-Löcher werden die Winde, durch die hohle Ader das Mittel-Meer, durch die Blase das occidentalische Meer, als worinnen alle andere Flüsse sich ergiessen, und das resolvirte überflüßige Saltz gesammlet wird, angedeutet.

Es werden auch in unseren Cörpern, Ertz Gruben gefunden, woraus die Steine gegraben werden, nemlich die Nieren- und Blasen-Steine, welche nicht zum Bauen, sondern zum Niederreisen des menschlichen Hauses dienlich.

Es hat endlichen der Mensch den Aufgang, (wie Jonstonus in Thavmatographia redet im Munde, den Niedergang im Hintern, den Mittag im Nabel, und Mitternacht im Rucken.

Zu welcher Zeit es nutzlich oder schädlich seye / Ader zu lassen:

DRey Stucke werden sonsten insgemein hierinnen vorgeschrieben:

Erstlichen, daß man in dem ersten Tage May, und den dreyßigsten Tag Aprilis und Septembris keine Ader solle lassen, und kein Gäns-Fleisch genieſſen, welches doch der Warheit nicht gemäß, sondern allein ein Aberglaube zu seyn scheinet; dann eben in diesen Tagen aderlassen und Gans-Fleisch zu essen, kein Verhindernus noch Kranckheit bringen wird.

Zum zweyten, daß sowol Alte als Junge in allen Monaten des Jahrs können Aderlassen, wann die Adern voll Blut, und die Kranckheit dieses erfordert, dann in diesen nicht leichtlich die Substantz, wegen Vielheit des guten Blutes, dissipiret wird.

Zum dritten, daß es die Gesundheit zu erhalten, gar dienlich und ersprießlich seye, entweder in dem April oder Mayen: oder in dem September Ader zu lassen, jedoch mit Unterschied, dann in dem April oder in dem Mayen, wegen Uberfluß des Blutes, man die Ader zu der Leber schlagen muß.

Aber in dem September ist die Miltz-Ader zu schlagen, dieweilen durch dieselbige Zeit mehr als sonsten die schwartze Galle verursachet wird.

Ob man mehr zu Mittags- als Abends-Zeit essen solle.

Daß man zu Mittage mehr und reichlicher speisen solle, als zur Nachts-Zeit, behaupten folgende Ursachen:

1. Weilen durch der Sonnen Wärme und die tägliche Leibes-Ubung, die Däuung des Magens befördert werden solle.

2. Weilen zur Nachts-Zeit die Würckungen des Leibes ruhen, und die Austheilung der Speisen mehr beschehe, als die Kochung, welche, wann man sich spat zu Bette leget; vielmahls vor dem Schlaff geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen Verslein:

Ex magna Cœna Stomacho sit maxima Pœna.
Ut sis nocte levis sit tibi Cœna brevis.

Zu viel essen bey der Nacht
Deinen Magen Unruh macht.
Geh mit wenig Speisen schlaffen/
So kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen-Meynung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt, daß die dem ehelichen Wercke obliegen wollen, wenig zu Nachts und ersättlich zu Mittage essen sollen.

Es ist eine längere Zeit von der Abend-Mahlzeit zu der Mittag-Mahlzeit, als von der Mittag-Mahlzeit zu der Abend-Mahlzeit. Zwischen welcher mehr Speise verdäuet und ausgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaff der Däuung, und hält sich die Hitze in der Ruhe zusammen, welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird, hierwider möchte man sagen, daß die Bauers-Leute gleich nach dem Essen starcke Ubungen in ihrer Arbeit thun, und doch alt und gesund zu seyn pflegen.

Hierauf ist zu antworten, daß die Gewohnheit die andere Natur, und daß sie sich von Milch-Suppen, gesottnen und leicht-däulichen Speisen zu nähren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Frühling, der Mittag mit dem Sommer, die Nacht mit dem kalten Winter verglichen, daß auch deswegen der Magen mehr Speise vonnöthen hat, weilen die Nächtliche Kälte die Hitze in die innerliche

Glieder

Glieder treibet, und gleichsam zu der Kochung verschleust.

Hierbey erinnert Christoph à Vaga, daß hier geredet werde von einer mäßigen Kost und Nahrung, dann wann die Frage von Überfüllung des Magens, so seye der Gesundheit weniger nachtheilig, daß solche zu Mittag geschehe, weilen man durch die Ubung, Fasten und Abstehung von der Abend-Mahlzeit der Schwelgerey am füglichsten helffen könne; da zu Abends der Magen zu schwach, solche Unordnung zu überwinden, und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursachet, und hatte es damals eine andere Beschaffenheit, als heut zu Tage, massen sie den Tag in 12. Stunden, sowol in dem Winter als in dem Sommer ausgetheilet; um 3. Uhr pflegten sie zu Mittage essen um 9. Uhr zu Abends, und hatten also noch ganzer 3. Stunden bis zu der Nacht-Ruhe, dann leichtlich zu erachten, daß die Abend-Mahlzeit stärcker seyn können, als die Mittags-Mahlzeit.

Gewißlich es ist der Mund des Menschens bester Freund und auch böster Feind, der ihne zu Ehren machen und wiederum verzehren, ja in Noth und Tod bringen kan.

Etliche sind der Thiere Art, welche man Viel-Fraß nennet, und mit jenem Schmarotzer bey dem Plauto sagen können.

Famem ego credo, matrem mihi, nam postquam natus sum, satus nunquam fui.

Meine

Meine Mutter muß der Hunger gewesen seyn, dann nachdeme ich bin gebohren worden, habe ich mich nie ersättigen können.

Andere essen wenig, entweder aus Heiligkeit oder wegen ihres blöden Magens, weilen sie keine Lust zu essen, und einen Eckel für der Speise haben.

Von diesen handelt obige Frage nicht, sondern von erwachsenen und gesunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen weissen Verordnungen dem Menschen den Hunger und Durst deswegen eingeschaffen, daß er jedesmalen sich zu sättigen beginnen solle, wann ihme sein Schuldner darzu vermahnete; Ich sag Schuldner, weilen der Magen sich niemals völlig bezahlen lässet, daß er nicht nachgehender Zeit ein mehrers heischen sollte.

ENDE.

Regis

Register
Uber die vornehmsten Sachen dieses Werckleins.

A.

Abwechselung an den Menschen, was die Gleichformigkeit der Glieder betrifft. 595
Ader zu lassen / zu welcher Zeit es nützlich oder schädlich sey 661. Schaden, welcher aus dem zu vielen Gebrauch des Ader-Lassens entspringet. 630
Aehnlichkeit / ob die Einbildung der Weiber bey dem Beyschlaff die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person seyen 165. seqq. Woher die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vatter entstehe 166. seqq. Verwunderliche Gleichheit oder Aehnlichkeit zweyer Zwilling-Brüder 642. Unterschiedliche andere Geschichten von verwunderlicher Aehnlichkeit etlicher Menschen. 644. 645. seqq.
Affter-Geburt / Fleisch derselben wie es beschaffen, seine Gestalt und gantzes Wesen 296. 297. 298. 299. seqq.
Alter / welches das bequemste zum Kinder-Zeugen 1. seqq.

Ammen /

Amme / von ihrer Beschaffenheit und Milch 402. seqq. Warum eine Frau ihre Kinder selbst säugen, und nicht leichtlich eine Amme annehmen solle 413. seqq.

Anfrau / warum sie die Enckel mehr als die ihr näher Anverwandte liebe. 519

Angesichts-Aehnlichkeit unterschiedlicher Personen. 654. 655

Angesichts-Kündigung / was davon zu wissen. 547

Antipathia verwunderliche und natürliche zwischen einem Vatter und Sohn. 656 seqq.

Artzney-Schaden / welcher aus vielem Gebrauch derselben entspringet. 630

B.

Bart / warum das Weib keinen habe wie der Mann. 529

Beine / Zahl derselben am menschlichen Leibe. 618

Beschwehrlichkeiten / welche aus vielen Beyschlaff entstehen. 184. 185. 186. seqq.

Betrüger geben sich vor grosse Herren aus. 654. 655.

Beyschlaff / zu welcher Zeit und Stund

Ee des

des Tages er am besten seye. 144. 145. seqq bis 157. Wie offt und vielmahls er in einer Nacht geschehen könne 157. seqq. 462. seqq. Ob die Einbildung der Weiber bey demselben die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person sey. 165. Dessen Nutz und Würckung 172. 173. Woher die Beschwehrlichkeiten entstehen 184. seqq. Zu welcher Zeit des Jahrs man am eifferigsten und begierigsten einander beywohne. 464

Bildung / sonderbahre Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung des Menschen. 275. 276. 277. 278. Der dritte Grad der Bildung des Menschen wie er beschaffen. 292. Der vierte Grad. 294. 295.

Blut-Freund / warum sie einander mehr lieben als Frembde, wann dieselbe schon von einander wohnen. 521. Warum sie jemals einander frembd vorkommen. 521

Blutreicher / Zeichen eines Menschen von Blutreicher Complexion. 424

Brüder / warum die leibliche einander so lieb, daß, wann sie schon Haß und Widerwillen gegen einander haben, sie doch, wann ein anderer der einem et-

was thäte, einander alsobald zu Hülffe kämen 721. Warum sich ein Bruder nicht also in seine Schwester verliebe, als wie in eine Fremde, da dieselbe doch schön und annehmlich. 522

Brüste/ warum sie den Weibern oben, in andern Thieren aber unterher seyen. 536. Warum die Männer keine haben. 537. Ob die kleinen besser seyen als die grossen. 537

Buhlen/ob es verdrießlicher sey mit einer heßlichen als schönen Frauen zu buhlen. 72

C.

Cholericus / Zeichen eines Cholerischen oder Gallsichtigen Menschens. 427

Christ/ warum er keinen Heyden liebe, wann sie schon einander gebrauchen und dienen. 523

Complexion, Zeichen eines Menschen von Blutreicher 424. Phlegmatischer 425. Melancholischer 426. Choleriscer 427. Zeichen eines Leibes warmer Complexion 434. Kalter ibid. Feuchter 435. Trockner 536. Complexion des Hertzens 441. Der Leber 443. Der Lun-

Lungen 444. Des Magens 444. Der Gallen. 45

E.

Eheleute / warum sie ein einiges Kind mehr lieben, als wann sie deren mehr haben 519. Warum sie einander so inbrünstig lieben, da sie doch fremden Geblüts 520. Warum offt etliche in stetem Haß gegen einander leben, da sie doch beysammen bleiben müssen. 520

Ehestand ist von GOtt selbst eingesetzt 1. Ist aller Ehren werth 2. Von heiligen Leuten erwählet worden 3. Von den Spartanern und Römern hoch gehalten 4. Ist die Quelle der Unsterblichkeit 5. Welches das bequemste Alter zum Ehestand. 5. seqq. 8. seqq.

Eltern / Beschaffenheit derselben gegen die Kinder 516. Warum sie ein Kind mehr lieben, als ein Kind die Eltern 517. Warum sie das erste Kind mehr lieben als die andern. 519

Empfängniß woher zu schliessen, daß sie bey einer Weibs-Person vorgegangen 244. Wo sie geschehe 272. 273. 274. seqq. Zeichen der Mißlingung nach der Empfängniß. 377. seqq.

Erzeugung / ob zur Erzeugung des Saamens das menschliche Hirn etwas helffe und beytrage. 417. seq.
Essen / ob man mehr solle zu Mittags- als Abends-Zeit. 662
Eulen / warum sie heulen, wann der Mensch in der Nähe sterben solle. 615.

F.

Feindschafft verwunderliche zwischen einem Vatter und Sohn. 656
Fermentation des menschlichen Saamen beyder Geschlechts wie sie geschehe. 283. seqq.
Feuchtigkeit / Zeichen der Schleim-Feuchten 429. Der melancholischen Feuchtigkeit 430. Einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten. 431
Fieber / Kennzeichen zum Leben und Tod in denselben. 635
Frau / Temperament einer Gailen 43. seqq. Zeichen einer, die gerne buhlet 50. seqq. Welche am verliebsttesten sey 25. Ob eine Furchtsame mehr liebe als eine Muntere 56. seqq. Sanguinisch Cholerische wie sie beschaffen 59. 60. seqq. Ob es verdrießlicher sey, mit einer Schönen als Häßlichen zu buhlen 72. seqq.

seqq. Ob es grössere Mühe erfordere, die Gunst bey einer Frauen zu erlangen, oder die erlangte zu erhalten 81. Ordnung der schwangern Frauen. 306
Frucht/ wie die menschliche im Mutter-Leib formiret oder gebildet und ernähret werde. 504

G.

Gallen/ Zeichen ihrer Complexion 445
Galle/ Zeichen einer überflüßigen in dem Menschen. 427
Gebähren/ das unzeitige woher es komme 365. seqq. 368. Innerliche Ursachen ib. Aeusserliche 371. 372. 373. 374. 375
Wie man unzeitigen Gebähren vorkommen solle. 379
Gebähr-Mutter / ist unter den fürnehmsten Gliedern eines, das menschliche Geschlecht zu erhalten. 120
Geblür/ Zeichen eines überflüßigen. 428.
Auf wie vielerley Weise dasselbe verändert werde, ehe es zur Nahrung gedeye 621. Warum dasselbe in Ansehung eines rothen Dinges beweget werde. 622
Geburt/ Zeichen einer harten 354. Einer leichten 355. Warum etlichen Frauen die Geburt so hart ankomme. 356.

356. seqq. Varietät und Mannichfaltigkeit an der menschlichen. 545
Geburts-Stund/ wie sich die schwangern Frauen bey herannahender Geburts-Stund zu verhalten haben 327. 333. seqq Wie die vorhergehende Zeichen beschaffen. 333
Gedärme / Länge derselben im Menschen. 619
Gehirn/ dessen Complexion. 438
Geruch/ Mannichfaltigkeit desselben an dem Menschen. 597. Warum der Mensch zur Winters-Zeit einen schlechten Geruch habe. 617
Gesellen/ warum sich gute unter einander lieben. 520
Giffr/ warum der beygebrachte jetzt das Seinige langsam zur andern Zeit geschwinder zu verrichten pflege 610.
Gleichheit/ suche Aehnlichkeit.
Glieder/ die natürliche bey Manns- und Weibs-Personen, wie sie nach dem Gesetz der Natur beschaffen seyn sollen 93. 94. 95. Gebrechen der natürlichen Glieder des Mannes 95. Kranckheiten, so dem männlichen Gliede zustossen und getheilet werden könne 101. Abwechse-

lung an dem Menschen, was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft 595. seq.
Ob die lincken den rechten Theilen oder Gliedern des Leibes, die Wärme betreffend, vorzuziehen seyen. 623
Groß-Vatter / warum er die Enckel mehr liebe als die ihnen näher verwandt 519
Gunst / ob es gröffere Mühe erfordere, dieselbe bey einer Weibs-Person zu erlangen, oder die erlangte zu erhalten. 81

H.

Haare / warum sie, so weit bedecket, langsamer als die unbedeckten zu grauen pflegen 606. Warum theils Menschen krause, theils aber gleiche Haare haben 607. Warum sie denen Gehenckten wachsen 608. Warum denen plötzlich Fürchtenden die Haare in die Höhe steigen. 608
Harn / warum er nicht dem Trieb des Mondes nachgehe, wie Monat-Blühe. 428.
Haupt / was die Ursache sey, daß des Menschen Haupt mehr Haar habe, als andere Glieder des Leibes, da noch an andern Thieren sich das Widerspiel ereigne

eigne 605. Warum der Mensch an hindern Theil des Hauptes eher eine Glatze bekomme, als im vordern Theil, und doch eher grauen am Vorder- als Hinter-Theil.

Hermaphroditen / was es mit ihnen vor eine Beschaffenheit habe 537. 538. suche Zwitter.

Hertz / warum die Natur dem menschlichen Hertzen eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet 657. Zeichen der Complexion des Hertzens. 441

Heyd / warum er keinen Christen liebe, da sie doch einander gebrauchen und dienen. 523

Hirn / ob das menschliche zur Erzeugung des Saamens etwas beytrage 417. 418. Dessen Complexion 438. 439. seqq.

Humidum radicale, ob die beywohnende und eingepflantzte Feuchte könne ersetzet werden, also, daß es, nach vorgegangener Ersetz- oder Erstattung besser werde, als es vor her gewesen. 624

Hunde / warum sie heulen, wann ein Mensch in der Nähe sterben solle. 615

J.

Jungfer/ Temperament einer Gailen. 43. seqq.
Jungfrauschafft/ kan unter allen Lebens-Ständen vor den vornehmsten mit gerechnet werden 9. Die Heyden und Christen halten sie hoch ibid. und 10. 11. Die Theologi halten sie vor eine Tugend der Seelen 11. 12. Welches die Kennzeichen der noch vorhandenen Jungfrauschafft seyen. 13. 14. 15. Welches die Zeichen der verlohrnen 16 seqq. Sie kan nicht wieder hergestellet werden 23. seqq. 27. seqq. Betrügereyen die dabey vorgehen 29. 30. 31. 32. 33. Zeichen der Jungfrauschafft an der Nasen. 447
Jupiter/ wie dieser Planet beschaffen. 489

K.

Katzen/ warum sie schreyen, wann der Mensch in der Nähe sterben solle 615
Keuschheit/ Zeichen derselben 34. 530
Kinder/ warum es offt derselben giebet, welche schwach und unvollkommen, und andere, welche frisch und starck gebohren

ren werden 214. seqq. Wie sie in Mutter-Leibe liegen 297. 298. 299. Ob ein Kind in dem Leib seiner Mutter ohne Athem hohlen bleiben könne 303. seqq. Zeichen, ob ein Kind in Mutter-Leib kranck sey 381. Ob ein Kind in Mutter-Leib todt sey 382. seqq. Ob die Kinder, wann sie gebohren werden, davon kommen oder nicht 477. Wie sich das Kind im Mutter-Leib nehre 506. Wie es in Mutter-Leib liege 507. Wann ein Kind zur Welt gebohren ist, wie es mit selbigen zu halten 508. Wie lange man sie soll saugen lassen. ibid. Warum ein Kind nicht völlig rede, noch gehe, so bald es gebohren, als wie es nachmahls mit der Zeit thut, wann schon die Seel allerdings in dem Leibe 509. Beschaffenheit der Kinder gegen die Eltern 516. Von einem Kind, so von einer Säug-Ammen und nicht von seiner eigenen Mutter gesäuget worden 402. seqq.

Kinder-Zeugen/ welches das bequemste Alter darzu 5. Kennzeichen zur Zeugung 7. Wann die Männer und Weiber aufhören Kinder zu zeugen 193

seqq. Ob nicht eine Kunst seye Söhn und Töchter zu zeugen 167. seqq Regulen bey der Kinder-Zeugung zu beobachten 205. Die andere 205. Die dritte 206. Die vierdte 207. Die fünffte 209. Die sechste 211. Woher des Manns Unvermögenheit entstehe 225

Kinder-Gebährung / Art und Weise derselben 346

Knorpeln / Zahl derselben am menschlichen Leibe. 618

Kranckheiren / so dem männlichen Gliede zustossen und geheilet werden können 101

Kunst / ob nicht eine gefunden werde, nach selbsteignem Gefallen Söhne oder Töchter zu zeugen. 197. seqq.

L.

LAchen / Mannichfaltigkeit desselben an dem Menschen 609

Leben / kan füglich in fünff Zeiten eingerichter werden 6. seqq. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem sey 656. Aus der Anzahl der Zähne erkennet man ein langes und kurtzes Leben 615, 617.

Leber / Zeichen ihrer Complexion 443
Leib / Zeichen eines Leibes Complexion nach der Farbe 432. Warmer Complexion 434. Kalter ibid. Feuchter 435. Trockner 436. Eines wohlbeschaffenen und gesunden Leibs 436. Und beschaffenen und ungesunden 437. 438. Zu was Ende die Natur des menschlichen Leibes rechte Theile mit grösserer Wärme versehen als die Lincke 618
Luffr / Verwandluug des im menschlichen Leib enthaltenen Luffrs in eine wässerigte Substantz 620
Lunge / Zeichen ihrer Complexion. 444

M.

Männliches Glied / Kranckheiten, so demselben zustossen und geheilet werden können 101
Magen / Zeichen desselben Complexion 444
Mann / wie offt und vielmahl er in einer Nacht seiner Frauen beywohnen könne 157. seqq. Wann er aufhört Kinder zu zeugen 193. seqq. Seine Unvermögenheit woher sie entstehe 225. seqq. Ob der Allerkälteste wärmer als das

allerärmste Weib seye 423. Warum der Manns-Saame nicht roth, da er doch warm und wohl zugerichtet 525. Warum die Männer keine Brüste haben 537

Manns-Bild / was es vor ein Temperament haben müsse, wann man ihn sehr gail nehmen solle 37. 38. 39. Welcher am verliebtesten sey 52. Gebrechen der natürlichen Glieder desselben 95. Kranckheiten, so seinem Geburts-Gliede zustossen und geheilet werden können 101. Wie sein Saame solle beschaffen seyn. 108. 109. seqq.

Mars / wie dieser Planet beschaffen 492. seqq.

Meer / warum man Anfangs auf demselben franck werde 614

Melancholicus / Zeichen eines Menschen von melancholischer Complexion 426

Mercurius / wie dieser Planet beschaffen 499

Mensch / sonderbare Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung desselben 275. 276. 277. 278. 279. Warum er Microcosmus . genennet werde

werde 659. Warum er mehr ein wild Thier, als ein Holtz und Stein liebe 523
Milch/ der Säugenden, oder Ammen und Säug-Mutter 400. 401. 402
Miß-Geburten / oder unzeitiges Gebähren, woher sie kommen und entstehen. 224. seqq.
Mola / Gewächs oder Mond-Kind, oder Mutter-Gewächs, bey was vor Zeichen es zu erkennen, und wie es von einer rechten lebendigen Frucht zu unterscheiden. 510. seqq.
Monat-Blühe/ der Weibs-Personen, was vor Zufälle sich darbey zu ereignen und zu begeben pflegen 134. 135. Warum sie in Weibs-Bildern fliesse als ein Uberfluß von Nahrung 522. 523. Warum der Monat-Fluß roth seye 524. Ob die Monat-Blühe auch gehe durch den Hintern, und diß wie ein Stuhlgang: Oder durch die weibliche Schaam/ wie das Urin-Lassen 529. seqq.
Mond/ wie dieser Planet beschaffen 501. 502
Mond-Kind/ S. Mola.

Musculen / Zahl derselben 618
Mutter / ob sie, ein todt Kind bey ihr habend, beym Leben könne erhalten werden 341. 342. Warum eine Mutter das Kind inbrünstiger liebe, als der Vatter, und mit seinem Anliegen Mitleiden habe, wann dasselbige beleidiget worden 618
Mutter-Gewächs / S. Mola.

N.

Nachbar / warum einer den andern mehr liebe, als einen in der Ferne 522
Nach-Geburt / was es darmit vor eine Beschaffenheit habe 350. seqq. Warum sie offt darhinten bleibe 476
Nahrung / ob es möglich sey, daß ein Mensch durch eine Clystier beygebrachten Fleisch-Brühe, oder durch die auf den Nabel gelegte Pflaster von gehacktem oder gestoßnem Fleisch einige Nahrung empfangen könne 638. seqq.
Natur / ob sie eine rechte gewisse Zeit zur Niederkunfft einer Weibs-Person bestimmet habe 328. 329. seqq.
Nüchterer / warum er schwehrer seye, als wann er Mahlzeit gehalten. 612

O.

Ordnung der schwangeren Frauen 306. seqq.

P.

Phlegmaticus / Zeichen eines von phlegmatischer oder schleimigter Feuchtigkeit begabten Menschens Complexion 425

Physignomische Zeichen / was davon zu wissen 547

Planeten / Einflüsse in dem Geburten der Menschen, sonderlich des Saturni 485. Jupiters 489. Martis 492. Solis 494. Veneris 497. Mercurii 499. Lunæ oder des Monds. 501

R.

Reguln / welche bey Kinder-Zeugung zu beobachten. 205. 406. seqq.

S.

Samen des Manns, wie er solle beschaffen seyn 108. Die Materie desselben 111. Ob zu dessen Erzeugung das menschliche Hirn etwas beytrage 417. Warum er in den Manns-Bildern nicht auch fliesse Monathlich, wie in den Weibs-Bildern die Monath-Blühe 422. 523. 527

Säugende / ihre Beschaffenheit, der Milch und des säugendes Kindes 400
Säug-Mutter / ihr Ambt, und Beschaffenheit ihrer Milch 402
Sanguineus / Zeichen eines Menschen von Blut-reicher Complexion 424
Saturnus / wie dieser Planet beschaffen 487
Schwangere Frauen / Ordnung desselben 306. seqq. Wie sie sich bey Herannahung ihrer Geburts-Stund verhalten sollen 327. seqq. Ob die Natur eine rechte gewisse Zeit zu ihrer Niederkunfft bestimmet habe 328. seqq. Wie es mit ihrer Geburts-Zeit und denen vorhergehenden Zeichen beschaffen seye 333. Wie sie die schwangere Frau zur Geburt bereiten solle 340. Ob eine schwangere Frau leichtlich oder mit grosser Gefahr gebähren werde 351. seqq. Warum etlichen die Geburt so hart ankomme 356. Ursachen ihres unzeitigen gebährens 365. 366. 367. 368. Innerliche 368. 369. Aeusserliche 371. Zeichen, wordurch man erkennen kan, ob eine schwangere Frau eine unzeitige Geburt haben werde 376 seqq.

seqq. Zu erkennen bey einer Schwangern, ob ihre Mutter-Frucht gesund oder schwach, lebhafft oder bald sterben werde, sowol in als ausser der Mutter Leibe 342. seqq. Ob sie einen Sohn oder Tochter trage 388. Aus was Ursach eine Frau ihre Kindrr selbst säugen und nicht leichtlich eine annehmen solle. 413

Schwängerung/Anzeigung dererselben 244. seqq 273. seqq.

Schlaff/ Mannichfaltigkeit desselben an den Menschen 598. Schädlichkeit des mittägigen 625

Schönheit ist ein mächtiger Stachel die Liebes-Lust zu erregen 72.73.74.75

Schweiß/ warum er saltzigt schmeckt 611

Schwitzen / warum der Mensch an demjenigen Theil seines Leibes, da er lieget, nicht schwitze 613

Sohn/ woher seine Aehnlichkeit mit dem Vatter entstehe 166. seqq. Ob man nicht nach Selbst-Gefallen Söhne zeugen könne 197. seqq. Ob eine schwangere Frau einen Sohn trage 388. 389

Sol oder Sonne / wie dieser Planet beschaffen 494
Speisen / welche den menschlichen Saamen vermehren 451. Warum er nicht roth, da er doch warm und wohl zugerichtet 525
Sterben / dessen Nothwendigkeit wird aus der Beschaffenheit der Natur bewiesen. 630

T.

Temperament / eines gailen Mannes 37. 38. 39. seqq. Einer gailen Frauen 43. S. Complexion. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem seye 656
Tochter / ob man nicht nach selbst eignem Gefallen Töchter zeugen könne 197. seqq. Ob eine schwangere Frau eine Tochter trage 388. 389
Tod / Zeichen des herannahenden. 634

V.

Vatter / woher seine Aehnlichkeit mit dem Sohn entstehe 166. seqq. Verwunderliche Antipathia zwischen einem Vatter und Sohn 656. Warum der Vatter und Sohn

Sohn mehr liebt als die Mutter
518. Warum Vatter und Mutter nicht ſo ſtrenge und lange Feindſchafft gegen das Kind, als das Kind wider ſie thut 518
Venus/ wie dieſer Planet beſchaffen 497
Verſtand/ der menſchliche, woher er entſtehe 281
Veſtaliſche Jungfrauen/ ſind von den Römern in groſſen Ehren gehalten worden 11
Unfruchtbarkeit ſuche Unvermögenheit.
Unvermögenheit des Mannes im Kinder-Zeugen 225. ſeqq. Des Weibes. 236. ſeqq.

W.

Weibs-Perſon/ Temperament einer geilen 49. ſeqq. Wird von Natur zur Liebe geneiget 49. ſeqq. Zeichen einer die gerne buhlet 50. ſeqq. Welche am verliebteſten ſey 52. Ob ſie gailer ſeye als die Männer 55. 56. Ob eine furchtſame mehr liebe, als eine muntere 56. ſeqq. Ob es verdrießlicher ſey mit einer Heßlichen als Schönen zu buhlen

buhlen 72. Ob es gröſſere Mühe erfordere die Gunſt bey einer Weibs-Perſon zu erlangen, oder die erlangte zu erhalten 81. Monath-Blühe derſelben, und was für Zufälle ſich dabey begeben 134 ſeqq. Welches die Zeichen ihrer Empfängnuß und Kinder-Zucht ſeyen 142. Ob ihre Einbildung bey dem Beyſchlaff die Urſache der Aehnlichkeit einer oder andern Perſon ſeye 165. Wann ſie aufhören Kinder zu zeigen 193. ſeqq. Ihre Unvermögenheit 232. ſeqq. Wie man erkennen könne, wieviel ein jedes Weib nach der alten Weiber und Hebammen Meynung, Kinder haben werde, wann man die erſte Geburt beſichtiget 334. ſeqq. Warum in ihnen die Monat-Blühe als ein Uberfluß von Nahrung flieſſe 422. Ob das allerwärmſte Weib kälter ſey als der allerkälteſte Mann 423 Wann und zu welcher Zeit die Weibs-Bilder anfangen zu flieſſen 525. Warum das Weib keinen Bart habe wie der Mann 529. Warum ihre Brüſte oben und in andern Thieren unterher ſeyen 526. 527

Welt / die gantze ist etlicher Massen in dem Menschen enthalten 659
Widerwärtigkeit junger und alter Leute, so viel ihre Leibs und Gemüths-Beschaffenheit betrifft 600

Z.

Zähne / aus deren Anzahl erkennet man ein langes und kurtzes Leben 615. Selbige sind an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich. 618
Zahl der Beine, Musculen und Knorpeln am menschlichen Leibe. 618
Zeichen / woraus zu erkennen, ob ein Weib zur Empfängniß und Kinder-Zeugung tüchtig sey oder nicht 142. seq. Woraus zu erkeñen, daß die Empfängniß geschehen 244. seqq. Zeichen einer harten Geburt 354. Einer leichten. 355. Einer unzeitigen. 376. seqq. Der Mißlingung nach der Empfängniß. 377. 378. seqq. Zeichen, ob ein Kind im Mutter-Leib krank sey 361. Ob es todt sey in Mutter-Leib 382. Ob eine Mutter, die ein todt Kind bey ihr hat, beym Leben könne erhalten werden 341. Bey einer Schwangern zu erkennen, ob die Mutter-

ter-Furcht gesund, oder schwach, lebhafft oder bald sterben werde, so wohl in- als ausser der Mutter-Leibe 342. Ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter krage 388. Zeichen eines Menschen von Blutreicher Complexion 424. 428. Phlegmatischer 426. 429. Melancholuscher 426. Cholerischer oder Gallsichtiger 427. seqq. 429. Zeichen einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten 431. Der Complexion nach der Farbe im Angesicht Beschaffenheit 431. Der Complexion der Farbe am Leibe der Beschaffenheit nach 432. Zeichen eines Leibes warmer Complexion 434. Kalter 434. Feuchter 435. Trockner 436. Wohl beschaffnen und gesunden Leibes 436. des Gehirns 438. 439. 440. Des Hertzens 441. Der Leber 443. Lungen 444. Gallen 445. Jungfrauschafft 447. Allerhand merckwürdige Zeichen der Natur 447. Aus der Nasen 449. Füssen 450. Unterschiedliche Zeichen werden aus starcker Einbildung der Frucht schwangerer Weiber eingedrucket 540. Welches die Zeichen eines langen Lebens seyen 617

Zwilling-Brüder / verwunderliche Gleichheit derselben 642

Zwitter / ob er beyde Geschlechter brauchen, und durch dieselbe zeugen könne. 539

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nigrinus, Caspar / Albertus / Reiff, Johann Conrad,

Der Aus seiner Asche Sich wieder schön verjüngende Phoenix, Oder gantz neuer Albertus Magnus Mit seinen curieusen Schrifften, sowohl rare und unbekannte Wunder der Natur, als auch die Erzeugung derer Menschen, und Geheimnussen, das Frauenzimmer betreffend, vorstellend

Franckfurth und Leipzig ; [Nürnberg] 1734

Anat. 317 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369128-4
VD18 15307964